H. Mo. 173 (3

Geschichte
der
Entdeckungen und Eroberungen
der
Portugiesen im Orient.

Dritter Theil.

3.4

459

1

Geschichte

der

Entdeckungen und Eroberungen

der

Portugiesen im Orient,

vom Jahr 1415 bis 1539

nach Anleitung der Asia

des

João de Barros.

Von

Dietrich Wilhelm Soltau.

Dritter Theil.

Braunschweig,
bey Friedrich Vieweg.

1821.

fg! ha/59/72

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt

des dritten Bandes.

Erstes Buch.

Begebenheiten in Indien unter Lopo Soarez d'Albergaria.

Cap. 1. Der König Emanuel schickt im Jahr 1515 eine Flotte von 13 Schiffen nach Indien unter dem Oberbefehlshaber Lopo Soarez d'Albergaria. Seine Verrichtungen unterweges und bey seiner Ankunft in Indien. Seite 5

Cap. 2. Fernaõ Perez de Andrade geht mit einem Geschwader nach China. Lopo Soarez erhält Nachricht, daß der Soltan von Kahira sich gegen Indien rüstet, und er geht deswegen mit einer zahlreichen Flotte nach dem rothen Meere. . . . . S. 9

Cap. 3. Lage der Stadt Dschidda. Ausrüstung der Flotte des Soltans unter dem Befehl des Rais Soleiman. S. 13

Cap. 4. Lopo Soarez erscheint vor Dschidda; zieht aber wieder ab, und überwintert in Kamarang, woselbst D. Joaõ da Silveira wieder zu ihm stößt. . . . . S. 17

Cap. 5. Lopo Soarez erobert Seila, den vornehmsten Hafen in dem Reiche Adel, und steckt die Stadt in Brand. S. 21

Cap. 6. Der General geht nach Adem. Betragen des Mira

mirsan gegen ihn. Die Flotte wird durch einen Sturm zerstreut, und der General kömmt nach Ormus, nachdem die meisten seiner Schiffe theils zu Grunde gegangen, theils beschädigt sind. . . . . Seite 23

Cap. 7. D. Fernando und D. Joaõ de Monroy werden von D. Goterre mit Geschwadern ausgeschickt. Händel auf dem festen Lande bey Goa, und Veranlassung zu denselben. . . . . S. 26

Cap. 8. D. Fernando de Monroy zieht mit einigen Truppen gegen den Ankostan zu Felde. Joaõ Machado und viele andere Portugiesen kommen in diesem Feldzuge ums Leben. Goa wird belagert; wird aber durch Antonio de Saldanha entsetzt. . . . . S. 29

Cap. 9. Begebenheiten in Malakka unter Jorge de Brito. Mit seinem Tode entsteht Streit wegen der Befehlshaberstelle. . . . . S. 34

Cap. 10. Antonio de Saldanha geht im Jahr 1517 nach Indien. Begebenheiten daselbst nach seiner Ankunft. Lopo Soarez schickt ihn mit einem Geschwader nach der Küste von Arabien, und D. Joaõ da Silveira geht nach den Malediven. . . . . S. 37

Zweytes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten im Orient unter Lopo Soarez d'Albergaria.

Cap. 1. Beschreibung der Insel Selan, der Taprobana der Alten. . . . . S. 42

Cap. 2. Lopo Soarez geht nach Selan. Unterhandlungen mit dem Könige von Kolumbo. Er wird den Portugiesen zinsbar. . . . . S. 45

Cap. 3. Zug des D. Joaõ da Silveira nach den Malediven, von dort nach Bengal, und zuletzt nach Selan, woselbst er Befehlshaber wird. . . . . S. 49

Cap. 4. Verrichtungen des D. Aleixo de Menezes in Malakka. Duarte Coelho wird von ihm an den König von Siam abgesandt. . . . . Seite 54

Cap. 5. Nachrichten von dem großen Reiche Siam und von einigen Merkwürdigkeiten desselben. . . . . S. 57

Cap. 6. Fernaõ Perez d'Andrade geht nach China. Begebenheiten auf seiner Reise bis zu seiner Ankunft in Kantong. . . . . S. 63

Cap. 7. Nachrichten von China, und besonders von der Stadt Kantong. . . . . S. 67

Cap. 8. Verrichtungen des Fernaõ Perez d'Andrade in China. . . . . S. 71

Cap. 9. Begebenheiten in Malakka während der Anwesenheit des D. Aleixo de Menezes. . . . . S. 76

Drittes Buch.

Begebenheiten im Orient während der Regierung des Diogo Lopez de Sequeira in Indien.

Cap. 1. Diogo Lopo de Sequeira wird im Jahr 1518 zum Oberbefehlshaber in Indien ernannt. . . S. 80

Cap. 2. Der König von Bintang belagert Malakka. Sieg der Portugiesen über seine Flotte auf dem Flusse Muar, und Eroberung der Festung, die er deselbst angelegt hatte. S. 83

Cap. 3. Garcia de Sa kömmt an in Malakka. Afonso Lopez da Costa übergiebt ihm die Befehlshaberstelle und geht ab nach Indien, stirbt aber unterweges. Unglückliche Schicksale der Gebrüder Pacheco. . . S. 87

Cap. 4. Antonio Correa kömmt nach Pegu. Kurze Nachrichten von diesem Reiche und von dem Vertrage, welchen

Correa mit dem Könige schloß. Begebenheiten auf seiner Rückfahrt nach Malakka. . . . . Seite 91

Cap. 5. Antonio Correa geht mit einem Geschwader nach dem Flusse Muar, und zerstört Pago, die Festung des Königs von Bintang. . . . . S. 93

Cap. 6. Manuel Pacheco wird gegen Passeng und Atschem ausgeschickt. Tapfre That von fünf Portugiesen, und Folgen derselben. . . . . S. 96

Cap. 7. Von den Malediven. Joaõ Gomez wird dahin geschickt, um eine Festung daselbst anzulegen. Er wird von den Mauren umgebracht. . . . . S. 99

Cap. 8. Begebenheiten des Christovaõ de Sousa und anderer, welche von Diogo Lopez de Sequeira ausgesandt wurden. . . . . S. 101

Cap. 9. Schicksale einer Flotte, die im Jahr 1519 unter Jorge d'Alboquerque nach Indien abging. Maßregeln des Diogo Lopez in Folge dieser Ereignisse. S. 104

Cap. 10. Zug des Diogo Lopez nach dem rothen Meere. Begebenheiten bis zu seiner Ankunft bey der Insel Massua. Anerkennung des Gesandten Matthäus. Fernere Vorfälle daselbst. . . . . S. 109

Viertes Buch.

Fernere Begebenheiten im Orient unter Diogo Lopez de Sequeira.

Cap. 1. Nachrichten von Abessinien, von dem Umfange des Reichs; von der angeblichen Abkunft seiner Könige, und von der Religion und den Sitten der Abessinier. S. 115

Cap. 2. Zusammenkunft des Generals mit dem Barnagasch. Er überliefert diesem den Gesandten Matthäus, mit

welchem auch D. Rodrigo de Lima nach Hofe abgeht. Diogo Lopez kehrt zurück, um in Ormus zu überwintern. . . . . Seite 124

Cap. 3. Nachrichten von dem Hidalkhan und dem Könige von Narsinga. Krieg zwischen ihnen während der Abwesenheit des Diogo Lopez. Vortheile, welche daraus für die Portugiesen erwuchsen. . . . . S. 128

Cap. 4. Feindseligkeiten zwischen den Einwohnern von Selan und Lopo de Brito. . . . . S. 137

Cap. 5. Von den Jahrszeiten in Indien und von den sogenannten Monsuhns. Diogo Lopez geht wieder ab von Ormus, und erfährt in Maskat daß eine Flotte aus Portugal unterweges ist. Begebenheiten auf seiner Rückfahrt nach Indien, und Verhandlungen mit dem Melek Aß in Diu. . . . . S. 140

Cap. 6. Abfertigung der beladenen Schiffe nach Portugal. Diogo Lopez geht mit einer großen Flotte nach Diu. S. 147

Cap. 7. Dem Generalkapitän mißlingt seine Absicht auf Diu. Er geht nach Ormus, um daselbst zu überwintern, nachdem er die Lastschiffe, die in Koschin und andern Häfen laden sollen, unter D. Aleixo de Menezes hat absegeln lassen. . . . . S. 149

Cap. 8. Gefecht des Hauptmanns Simaõ Sodré mit einer türkischen Fuste. Abfertigung der Schiffe in Koschin. S. 153

Fünftes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten im Orient unter Diogo Lopez de Sequeira.

Cap. 1. Nachrichten von der Insel Sumatra und von ihren Königen. Ein vertriebener Prinz von Passeng bewirbt sich bey den Portugiesen um Hülfe. . . . . S. 156

Cap. 2. Jorge d'Alboquerque kömmt nach Passeng, er-

obert die Festung, und setzt den Prinzen Orfakang auf den Thron. . . . . Seite 161

Cap. 3. Jorge de Brito kömmt nach Atschem. Er geräth in Händel mit dem dortigen Könige, und wird nebst vielen seiner Leute erschlagen. Sein Bruder geht mit seinem Geschwader nach Passeng und von dort nach Malakka. Fernere Begebenheiten in Passeng. . . . . S. 166

Cap. 4. Jorge d'Alboquerque geht nach der Insel Bintang; es gelingt ihm aber nicht, sie zu erobern. Antonio de Brito geht ab nach den Malukkischen Inseln. S. 172

Cap. 5. Kurze Nachricht von den Malukkischen Inseln. S. 176

Cap. 6. Von den Hauptleuten Antonio d'Abreu und Francisco Serrão, welche Afonso d'Alboquerque nach den Malukken sandte. Fernere Begebenheiten bis zur Ankunft des Antonio de Brito und bis zu seiner Abreise von Ternate. . . . . S. 181

Cap. 7. Antonio de Brito geht nach den Inseln von Banda und Malukko. Begebenheiten daselbst bis zur Anlegung einer Festung auf der Insel Ternate. . S. 188

Cap. 8. Fernão de Magalhaẽs geht in Spanische Dienste. Der König Karl schickt ihn nach den Malukken. Er entdeckt die Meerenge, die jetzt nach seinem Nahmen genannt wird. . . . . S. 193

Cap. 9. Fernão de Magalhaẽs setzt seine Reise fort, bis er nach der Insel Subo kömmt. Er wird mit den meisten seiner Offiziere daselbst erschlagen. Schicksale seiner übrigen Gefährten. . . . . S. 199

Sechstes Buch.

Begebenheiten im Orient bis zum Ende der Regierung des Diogo Lopez de Sequeira.

Cap. 1. Simaõ d'Andrade kömmt nach China. Thomé

Pirez, der Portugiesische Gesandte, geht ab nach Hofe. Den Portugiesen wird in China der Krieg erklärt. Seite 203

Cap. 2. Betragen des Simaõ d'Andrade auf der Insel Tamu, wodurch die Portugiesen mit den Chinesen in Krieg gerathen. Mißliche Lage der Portugiesen während dieser Zeit und nach dem Gefechte des Duarte Coelho mit dem Itao. . . . . S. 206

Cap. 3. Diogo Lopez de Sequeira schickt auf Verlangen des Königs von Ormus den Antonio Corréa gegen den König Mokrin auf der Insel Bahareng. Corréa überwindet ihn. . . . . S. 210

Cap. 4. D. Aleixo de Menezes schickt den D. Jorge de Menezes dem Könige von Koschin gegen den Samorin zu Hülfe. Vorfälle in Diu mit Diogo Fernandez de Beja. Maßregeln des Diogo Lopez in Folge derselben. . . . . S. 216

Cap. 5. Diogo Fernandez de Beja wird bey Diu geschlagen. Diogo Lopez geht nach Schaul, um daselbst eine Festung anzulegen. . . . . S. 219

Cap. 6. Der Nisam genehmigt die Anlegung einer Festung zu Schaul. Die Fusten des Melek Aß suchen den Bau zu verhindern. . . . . S. 222

Cap. 7. Henrique de Menezes wird zum Befehlshaber der Festung und Diogo Fernandez de Beja zum Befehlshaber der Flotte in Schaul ernannt. Der Letztere bleibt in einem Gefechte mit dem Mahmud Agá, und Antonio Correa tritt in seine Stelle. Diogo Lopez geht ab nach Indien. . . . . S. 226

Cap. 8. Mahmud Agá überfällt die Schanze, in welcher Pero Vaz Permaõ sich befindet. Dieser wird zwar getödtet; die Mauren werden aber zurückgeschlagen. D. Luis de Menezes kömmt an. Antonio Correa übergiebt ihm die Flotte, und geht nach Koschin, woselbst er sich mit Diogo Lopez nach Portugal einschifft. . . S. 229

Siebentes Buch.

Begebenheiten im Orient unter dem Generalkapitän D. Duarte de Menezes.

Cap. 1. D. Duarte de Menezes geht im Jahr 1521 als Generalkapitän nach Indien. . . . . Seite 233

Cap. 2. Aufstand in Ormus gegen die Portugiesen, und Veranlassungen zu demselben. . . . . S. 236

Cap. 3. Die Portugiesen in Ormus schicken Nachricht von ihrer Noth nach Indien. Tristão Vaz da Veiga und Manuel de Sousa kommen ihnen zu Hülfe. . S. 242

Cap. 4. Fernere Vorfälle während der Belagerung. Der König von Ormus verläßt die Stadt, läßt sie in Brand stecken, und geht nach der Insel Kehschom. Ankunft zweyer Schiffe, welche der Festung Zufuhr bringen. . . . . S. 247

Cap. 5. Sendung der Hauptleute Manuel de Sousa und Tristão Vaz da Veiga nach Maskat. Begebenheiten daselbst bis zur Ankunft des D. Luis de Menezes. Fernere Vorfälle bis zur Ankunft desselben in Ormus. S. 252

Cap. 6. D. Luis de Menezes geht nach der Insel Kehschom. Er macht Frieden mit dem Könige von Ormus. . . . . S. 257

Cap. 7. D. Duarte erhält Nachricht von dem Tode des Königs Emanuel. Abfertigung verschiedener Schiffe nach Europa und nach andern Gegenden. Zerstörung der Insel Kerimba durch D. Pedro de Castro. Sein Schiff geht hernach in Indien zu Grunde. . . . . S. 261

Cap. 8. D. Duarte geht nach Ormus. Unterweges wird ein reiches Schiff genommen; die Mauren überrumpeln aber eine der Galeeren, die ihr Schiff genommen haben. Begebenheiten in Ormus vor der Ankunft des D. Duarte. S. 265

Cap. 9. Neue Ordnung der Dinge, welche D. Duarte in

Ormus einführt. Er schickt einen Gesandten an den Schah Ismail. Begebenheiten des D. Luis auf seiner Fahrt nach dem rothen Meere. Nachricht von den Schiffen, die aus Portugal abgegangen waren. . . . . Seite 269

Cap. 10. Die durch Ruy de Mello eroberten Bezirke auf dem festen Lande gehen unter Francisco Pereira Pestana wieder verloren, und werden am Ende dem Hidalkhan überlassen, um nicht aufs neue deswegen Krieg zu führen. . . . . S. 274

Cap. 11. Von den Nachforschungen, welche die Könige Emanuel und Johannes III. anstellen ließen, um das Grab des Apostels Thomas ausfindig zu machen. . . S. 278

Achtes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten im Orient unter D. Duarte de Menezes.

Cap. 1. Beschreibung eines Theils der Insel Sumatra, und der Länder in der Nachbarschaft der Portugiesischen Festung Passeng. Kriege zwischen den Fürsten in diesen Ländern. S. 281

Cap. 2. D. André Henriquez schickt seinen Bruder D. Manuel dem Könige von Pedir zu Hülfe. D. Manuel wird durch Verrätherey umgebracht. Domingos de Seiras wird in Tenassarin beraubt, und mit seinen Leuten gefangen genommen. . . . . S. 284

Cap. 3. D. André überwirft sich mit Lopo d'Azevedo, der ihn ablösen soll, und Azevedo geht ab nach Malakka. D. André übergiebt die Festung seinem Schwager Aires Coelho, und segelt ab nach Indien. . . . S. 288

Cap. 4. Bastiao de Sousa und Martin Correa kommen aus Indien, und D. André kömmt wieder zurück nach Passeng. Weil sie aber die Festung nicht behaupten kön-

nen, wird sie von ihnen verlassen und sie gehen nach Malakka. . . . . Seite 292

Cap. 5. Martin Afonso de Mello Coutinho geht nach China. Die Chinesen schlagen sich mit ihm, und er muß wieder umkehren. . . . . S. 297

Cap. 6. Der König von Bintang läßt Malakka durch eine Flotte beunruhigen. Um diese anzugreifen, schickt Jorge d'Alboquerque seinen Schwager D. Sancho Henriquez nach dem Flusse Muar. D. Sancho verliert in einem Sturm viele Leute, und muß in einem zertrümmerten Zustande zurückkehren. . . . . S. 300

Cap. 7. D. Sancho Henriquez geht nach Pahang, um Lebensmittel zu hohlen. Er wird daselbst von den Mauren aus Bintang umgebracht. Fernere Unglücksfälle der Portugiesen in diesem Kriege. . . . . S. 302

Cap. 8. Tod des Antonio de Pina auf der Insel Java. Simão de Sousa und Martin Correa gehen nach Banda, und finden daß Martin Afonso de Mello Jusarte mit den Einwohnern in Fehde begriffen ist. Fernere Vorfälle nach ihrer Abfahrt von Banda. . S. 306

Cap. 9. Kaschil-Mamol, ein natürlicher Bruder des Kaschil Daroes, steht diesem nach dem Leben; er kömmt aber selbst um. Haß des Königs Almansor gegen den Daroes wegen der Freundschaft des Letzteren für die Portugiesen. . . . . S. 310

Cap. 10. Der Krieg mit dem Könige Almansor geht im Anfang nicht glücklich für die Portugiesen. Am Ende wird er jedoch geschlagen und bittet um Frieden; welcher ihm aber von Antonio de Brito abgeschlagen wird. . S. 315

Neuntes Buch.

Begebenheiten im Orient während der Regierung des Grafen von Vidigueira und seines Nachfolgers D. Henrique de Menezes.

Cap. 1. Der König Johannes III. ernennt den Grafen

von Vidigueira zum Vicekönige von Indien. Fahrt desselben nach Goa. . . . . Seite 321

Cap. 2. Verrichtungen des Vicekönigs in Goa und auf der Fahrt nach Koschin. Abfertigung verschiedener Geschwader. Krankheit und Tod des Vicekönigs. . . . . S. 324

Cap. 3. D. Henrique de Menezes folgt dem D. Vasco in der Regierung Indiens. Verrichtungen desselben in der Zwischenzeit in Goa und auf seiner Ueberfahrt nach Koschin. S. 329

Cap. 4. D. Henrique geht mit 50 Segeln ab, und zerstört Panane. Er giebt dem Samorin eine Züchtigung, und geht hierauf nach Kulet ab. . . . . S. 335

Cap. 5. D. Henrique landet bey Kulet, welches er erobert und in Brand steckt. Er geht zurück nach Kananor, und D. Simaõ wird mit einem Geschwader nach der Küste gesandt. . . . . S. 340

Cap. 6. Verrichtungen des Antonio de Miranda d'Azevedo, der mit einer Flotte nach der Meerenge abging, und des D. Simaõ de Menezes, der an der Küste von Malabar kreuzte. . . . . S. 344

Cap. 7. Der Samorin von Kalekut sucht sich der Portugiesischen Festung zu bemächtigen. Er thut zum Schein Friedensvorschläge, und wie diese nicht angenommen werden, belagert er die Festung. . . . . S. 348

Cap. 8. Der Samorin läßt die Festung angreifen. D. Henrique schickt Verstärkung. Große Noth der Besatzung. S. 351

Cap. 9. Die Festung erhält neue Zufuhr und Verstärkung. D. Henrique geht selbst dahin ab. Schwierigkeiten wegen der Landung, welche jedoch am Ende beschlossen wird. S. 355

Cap. 10. D. Henrique wirft einige Verstärkung in die Festung, und landet am folgenden Tage. Nach einem kurzen Waffenstillstande, der zu keinem Frieden führt, läßt er die Festung sprengen, und segelt wieder ab. . . . . S. 361

Zehntes Buch.

Beschluß der Begebenheiten im Orient unter der Regierung des D. Henrique de Menezes.

Cap. 1. D. Henrique trifft Anstalten, um Diu zu erobern. Heitor da Silveira geht nach Abessinien, um den D. Rodrigo de Lima abzuhohlen. . . . Seite 366

Cap. 2. Pero Mascarenhas geht nach Malakka, um den dortigen Befehlshaber Jorge d'Alboquerque abzulösen. Begebenheiten daselbst vor seiner Ankunft. . . S. 370

Cap. 3. Ein Portugiesischer Renegat giebt dem Könige von Bintang Anschläge gegen Malakka an die Hand, die ihm nicht gelingen. . . . . S. 376

Cap. 4. D. Garcia Henriquez geht nach den Malukkischen Inseln. Auf der Insel Banda kömmt er mit Martin Afonso de Mello zusammen, der ihn verleitet, mit den Einwohnern Händel anzufangen. . . . . S. 379

Cap. 5. D. Garcia kömmt nach Malakka. Irrungen zwischen ihm und Antonio de Brito, welche jedoch beygelegt werden. Sie schicken eine Fuste nach Celebes, um Gold einzuhandeln. Entdeckung einer neuen Insel im Südmeere. S. 381

Cap. 6. Pero Mascarenhas versucht den König von Bintang angreifen zu lassen, womit es ihm aber nicht gelingt. S. 385

Cap. 7. Schicksale des Jorge d'Alboquerque auf seiner Rückreise. D. Henrique schickt ihm Verstärkung entgegen S. 388

Cap. 8. Beschäfftigung des D. Henrique während des Winters. Seid Ali wird von dem Melek Alias an ihn abgeschickt. Lopo Vaz de Sampayo macht Einwendungen gegen die großen Kriegsrüstungen des D. Henrique. . S. 390

Cap. 9. D. Henrique geht mit 17 Segeln nach Kananor. Gefecht mit einigen Prauen bey Bakanor. . . S. 392

Cap. 10. D. Henrique de Menezes befindet sich so schlecht, daß er zu Kananor ans Land gehen muß. Verfügungen, die er vor seinem Ende trifft, und sein Tod. . . S. 396

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Buch.

Begebenheiten in Indien unter Lopo Soarez d'Albergaria.

Cap. 1.

Der König Emanuel schickt im Jahr 1515 eine Flotte von 13 Schiffen nach Indien unter dem Oberbefehlshaber Lopo Soarez d'Albergaria. Seine Verrichtungen unterweges und bey seiner Ankunft in Indien.

Wie der König im Jahr 1515 einen neuen Oberbefehlshaber nach Indien sandte, war es seine Absicht, den Afonso d'Alboquerque für seine vieljährigen Dienste zu belohnen und ihn in Ruhe zu versetzen. Er ahnete es nicht daß der Tod des Generalkapitäns die Besetzung seiner Stelle nothwendig machen würde. Da nun Lopo Soarez d'Albergaria schon im Jahr 1504 mit Ruhm als Befehlshaber einer Flotte in Indien gedient hatte, so erhielt er auch dießmahl den Befehl über die Flotte, welche den Generalkapitän abhohlen sollte. Sie bestand aus 13 Schiffen, und einige derselben waren bestimmt, entferntere Reisen zu unternehmen Fernão

Perez de Andrade sollte mit Jorge Mascarenhas und Joannes Impola nach China gehen, und Jorge de Brito sollte den Befehlshaber in Malakka, Jorge d'Alboquerque ablösen; und da Lopo Soarez den Auftrag hatte, einen Zug nach dem rothen Meere zu thun, so ward ihm auch Matthäus, der Gesandte des Königs von Abessinien mitgegeben, welchen er nebst dem Gesandten Duarte Galvão zu Arkiko ans Land setzen sollte. Der Letztere war beauftragt, mit dem Könige von Abessinien ein Bündniß zu schließen, und ihn und seine Unterthanen mit der Römischen Kirche zu vereinigen zu suchen.

Lopo Soarez ging am 7ten April unter Segel, und kam mit günstigen Winden nach Mosambik. Er fand daselbst zwey Schiffe, die im vorigen Jahr unter Luis Figueira und Pedreanes Francez nach der Insel S. Lourenzo abgegangen waren, um in dem Hafen Matatana eine Factorey zu errichten, und Ingber einzuhandeln. Figueira hatte daselbst eine Schanze aufgeworfen, und sich sechs Monat in derselben aufgehalten. Die Einwohner hatten ihn immer auf die Ernte vertröstet; am Ende waren sie aber gegen ihn aufgestanden, und hatten ihn genöthigt, nach Mosambik zu gehen, und Pedreanes, dem er aufgetragen hatte, die Küsten der Insel zu befahren, war einige Tage nach ihm gleichfalls in Mosambik angekommen. Er hatte unter andern eine Bay entdeckt, die wir jetzt (nach dem Nahmen seines Schiffs) S. Antonio nennen. An dem östlichen Ende der Insel fand er auch einen Hafen, den die Einwohner Benaro nannten, woselbst er viel Ambra einhandelte, und

hierauf nach Mosambik ging, weil ihm der Wind nicht diente, um wieder zu Figueira zu stoßen.

Lopo Soarez nahm diese beyden Schiffe zu sich, und nachdem Christovão de Tavora war abgefertigt worden, um den Befehlshaber in Sofala Sancho de Toar abzulösen, ging er nach Indien ab und kam den achten September nach Goa. D. Goterre de Monroy ward daselbst an die Stelle des D. João Dessa von ihm eingeführt, und Jorge de Brito ging nach Malakka unter Segel, um dort den Befehlshaber Jorge d'Alboquerque abzulösen. Diogo Mendez de Vasconcellos begleitete ihn bis nach Koschin, woselbst er so schnell abgefertigt ward, daß er schon zu Ende des Octobers in Malakka ankam.

Nach einem Aufenthalte von 12 Tagen in Goa, ging Lopo Soarez, ohne die Ankunft des Generalkapitäns abzuwarten, nach Koschin, um die Befrachtung der Schiffe zu veranstalten. Unterweges ward Simão de Silveira in Kananor und Alvaro Telles in Kalekut als Befehlshaber von ihm eingeführt. In Koschin ward er mit vieler Feyerlichkeit empfangen; der König betrug sich aber nach ihrer ersten Zusammenkunft sehr kaltsinnig gegen ihn, weil er, als ein ernsthafter, finsterer Mann, nicht die Gabe eines d'Alboquerque besaß, der dem Könige stets mit Höflichkeit zuvor zu kommen gewußt hatte.

Einige Tage nach der Ankunft des Lopo Soarez kam D. Garcia de Noronha von Ormus an, mit Vollmachten von seinem Oheim, um in Koschin die Schiffe

zu beladen, und mit ihnen nach Portugal abzugehen. Ehe man von dem Tode des Generalkapitäns etwas erfuhr, fielen wegen dieser Vollmachten schon Unannehmlichkeiten zwischen D. Garcia und Lopo Soarez vor, und diese wurden noch vermehrt, wie Simão de Andrade mit der Nachricht von seinem Tode ankam, und so wenig Achtung für den verstorbenen Generalkapitän zeigte, daß er mit Wimpeln und Flaggen und unter Abfeurung seines Geschützes angesegelt kam, und von Lopo Soarez mit Freuden empfangen ward. Voll Verdruß darüber, und über die Langsamkeit, mit welcher man seine Abfertigung betrieb, ging D. Garcia unter Segel, ehe noch sein Schiff völlig beladen war. Pero Mascarenhas, D. João Dessa, Jorge de Mello und Francisco Nogueira segelten mit ihm ab, und es begleiteten ihn viele andere edle und tapfere Männer, die in den Schulen eines D. Francisco d'Almeida und Afonso d'Alboquerque sich gebildet hatten.

Sobald die Schiffe nach Portugal abgesegelt waren, ging Lopo Soarez nach Goa zurück. Unterweges hatte er in Kalekut eine kurze Zusammenkunft mit dem Samorin, und Simão de Andrade ward von ihm nach Batikala abgesandt, um daselbst Lebensmittel einzunehmen und sie nach Ormus zu bringen. Während der Beladung seines Schiffs entstand ein Aufruhr, in welchem ihm 24 Mann erschlagen wurden. Lopo Soarez ging, wie er dieses erfuhr, nach Batikala; ließ sich aber damit abfinden, daß man ihm ein Paar alte Mauren als Anstifter des Aufstandes auslieferte.

Wie er im Februar bis nach den Antschediven gekommen war, und in einem Sturme daselbst einlaufen mußte, ward Aleixo de Menezes von ihm mit einem Geschwader nach der Küste von Arabien geschickt, um sich nach den Umständen im rothen Meere zu erkundigen, und hernach in Ormus zu überwintern. Weil er aber wegen widriger Winde die Arabische Küste nicht ansegeln konnte, ging er nach Ormus, und stiftete daselbst Ordnung und Ruhe, welche die Mauren nach dem Tode des Generalkapitäns zu stören gesucht hatten. Nachdem D. Aleixo für die Sicherheit der Stadt und der Festung gesorgt, und wegen der Rüstungen des Soltans Erkundigungen eingezogen hatte, kam er nach Indien zurück.

Cap. 2.

Fernão Perez de Andrade geht mit einem Geschwader nach China. Lopo Soarez erhält Nachricht, daß der Soltan von Kahira sich gegen Indien rüstet, und er geht deswegen mit einer zahlreichen Flotte nach dem rothen Meere.

Lopo Soarez hielt sich noch einige Zeit in Goa auf, um die Regierung daselbst einzurichten. Hierauf begab er sich nach Koschin, und überwinterte daselbst, nachdem Fernão Perez de Andrade mit einem Geschwader nach China war abgefertigt worden. Während des Winters ließ er in Koschin und in allen übrigen Festungen große Anstalten treffen, um zu Anfang des Früh-

lings nach dem rothen Meere zu gehen, welches der König ihm sehr empfohlen hatte. Indem er mit diesen Zurüstungen beschäftigt war, kam Diogo d'Unhos an, welcher am 24sten April 1516 aus Portugal abgegangen war. Er hatte eine so schnelle Fahrt gehabt, daß er einen Monat früher ankam, als die Flotte, die in demselben Jahr vor ihm auslief. Der König hatte ihn abgesandt, weil er aus Rhodus Nachricht erhalten hatte, daß der Soltan von Kahira in Sues eine große Flotte hätte ausrüsten lassen, welche segelfertig wäre, um nach Indien abzugehen. Von dieser Flotte hatte zwar schon vor der Abreise des Lopo Soarez in Portugal etwas verlautet; allein erst jetzt hatte der König von ihrer Stärke bestimmtere Nachrichten erhalten, die er ihm mittheilte, und ihm neue Verhaltungsbefehle gab. Diogo d'Unhos meldete ihm auch, daß João de Silveira mit fünf Schiffen nach Indien unterweges wäre. Von diesen kamen die Brüder Afonso Lopez und Garcia da Costa einen Monat nach d'Unhos an; Antonio de Lima ging auf den Untiefen von S. Lazaro verloren; Francisco de Sousa verlor daselbst sein Schiff, rettete sich aber mit seiner Mannschaft. João de Silveira selbst verlor alle seine Masten, und mußte in Kiloa überwintern.

Lopo Soarez, der von diesen Unfällen nichts wußte, schickte den Hauptmann Rodrigueanes nach Mosambik, um die drey fehlenden Schiffe daselbst aufzusuchen, und ihnen zu sagen, daß sie ihn zu einer gewissen Zeit bey der Insel Sokotora erwarten sollten. Hierauf gab er den vier Schiffen, die nach Europa abgehen sollten, ihre

Ladungen, welches ihm viele Mühe kostete, weil Diogo Mendez de Vasconcellos, der Befehlshaber und Factor in Koschin gestorben war, an dessen Stelle er den Hauptmann Aires da Silva zum Befehlshaber und Lorenzo Moreno zum Factor ernannte. Mittlerweile kam auch D. Aleixo de Menezes von Ormus zurück, und brachte die Nachricht daß die Flotte des Soltans wirklich von Sues abgesegelt war.

Nach der Abfertigung der Schiffe ging Lopo Soarez nach Goa, und weil daselbst alle nöthigen Anstalten bereits getroffen waren, so ging er am 8ten Februar 1516 wieder in See mit einer Flotte von 37 Segeln an Schiffen, Galeeren, Gallioten, Brigantinen und andern Ruderfahrzeugen. Wie er bey der Insel Sokotora ankam, und die erwarteten Schiffe daselbst nicht fand, nahm er nur Holz und Wasser ein, und steuerte ohne Verzug nach Adem. Miramirsan, der die Stadt gegen d'Alboquerque vertheidigt hatte, öffnete dem Lopo Soarez die Thore, und sagte daß er sich schon früher unter den Schutz des Königs von Portugal würde begeben haben, wenn d'Alboquerque ein billiger Mann gewesen wäre, und die ihm angebotenen Bedingungen nicht ausgeschlagen hätte. Miramirsan würde sich jedoch nicht so willfährig gezeigt haben, wenn er sich nicht vor der großen Flotte des Lopo Soarez gefürchtet, und wenn ihm nicht kurz vorher der türkische Admiral Rais Soleiman ein Stück von seiner Mauer zusammengeschossen hätte. Lopo Soarez wollte sich durch die Zurücklassung einer Besatzung nicht schwächen, und um keine Zeit zu verlie-

ren, nahm er nur einige Erfrischungen und vier Lothsen mit, und segelte nach der Meerenge. Er ließ einige Ruderschiffe vorausgehen, und befahl ihnen, alle Schiffe, die ihnen begegneten, wegzunehmen, damit die Türken keine Nachricht von seinem Anzuge bekämen. Drey Schiffe wurden aufgefangen, von welchen eines durch D. Alvaro de Castro genommen ward. Er hatte aber seine Galliote mit der Beute so sehr überladen, daß sie in der Nacht in einem Windstoße zu Grunde ging. Unter den Männern von Bedeutung, die mit ihm umkamen, war auch Jorge Galvão, ein Sohn des nach Abessinien bestimmten Botschafters. In derselben Nacht ging auch das Schiff des Antonio Raposo verloren, welches 300 Malabaren, einige Portugiesen, und alles Bauholz am Bord hatte, womit Lopo Soarez eine Festung innerhalb der Meerenge hatte errichten wollen. Am folgenden Tage, den 10ten März, ward der Sturm so heftig, daß noch zwey Schiffe aus dem Gesichte verschwanden, nähmlich D. João da Silveira, der den Abessinischen Gesandten Matthäus am Bord hatte, und Diogo Pereira, an dessen Bord sich 300 Malabaren befanden. Von den Schicksalen dieser Schiffe werden wir in der Folge reden. Wie der Sturm sich legte, ließ der General die Flotte beyliegen, um auf die vier fehlenden Schiffe zu warten. Da sie aber nicht zum Vorschein kamen, so setzte er seine Fahrt nach der Insel Kamarang fort, in der Hoffnung, die türkische Flotte daselbst anzutreffen. Wie er im Gesichte der Insel war, schickte er zwey Caravellen ab, um Erkundigung einzuziehen; weil

aber diese keine Spur von der Flotte fanden, steuerte er nach Dschidda. Vierzehn Tage mußte er auf dieser Fahrt mit widrigen Winden kämpfen. Einige Schiffbauer und andere Handwerker, welche die Türken in Alexandrien von den Handelsschiffen gepreßt hatten, waren aus Dschidda entflohen, und begegneten ihm in einer kleinen Barke. Sie wurden von ihm aufgenommen, und er erhielt von ihnen einige Nachrichten von der unbeträchtlichen Macht der Türken in Dschidda, und von der Lage dieser Stadt, vor welcher er nach einigen Tagen glücklich ankam.

Cap. 3.

Lage der Stadt Dschidda. Ausrüstung der Flotte des Soltans unter dem Befehl des Rais Soleiman.

Die Stadt Dschidda liegt in dem glücklichen Arabien unter 21° 30′ N. Br. in einer dürren Gegend, wo die herrschenden Nord- und Nordostwinde kein Gesträuch aufkommen lassen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Stadt ihre Entstehung in einer so öden Gegend lediglich der Nachbarschaft der Stadt Mekka verdankt, von welcher sie nur 12 Meilen entfernt ist, indem ihre Lage in der Mitte des rothen Meers den Pilgern und Kaufleuten einen bequemen Hafen gewährt.

Dschidda ist zu Wasser sehr schwer anzugreifen, weil vor dem Hafen lauter Untiefen und Riffe liegen, durch welche sich das Fahrwasser eine Meile lang in der

Form eines lateinischen S hindurch windet, und in der Mitte durch eine Batterie vertheidigt wird. Die Stadt hat einige gute Häuser von Stein; die meisten übrigen sind aber nur Lehmhütten. Aus Furcht vor den Portugiesen hatte man angefangen, sie mit einer Mauer zu umgeben. Mir Hossein hatte nach seiner Niederlage in Diu diese Mauer angelegt, um durch eine verdienstliche Handlung die Gunst des Soltans wieder zu gewinnen, und dieser ward dadurch bewogen, eine neue Flotte ausrüsten zu lassen, mit welcher er den Mir Hossein wieder in See schicken wollte. Zu dem Ende hatte er in Alexandrien alle Handwerker von den Italiänischen Schiffen wegnehmen lassen, und mit ihrer Hülfe eine Flotte von 27 Schiffen zusammengebracht.

Um diese Zeit befand sich im mittelländischen Meere ein türkischer Freybeuter, Nahmens Rais Soleiman, welcher ein Geschwader von acht Fusten zusammengebracht, und mit demselben vier Neapolitanische Galeeren erobert hatte. Dieser Soleiman kam nach Alexandrien, um dem Soltan von Kahira seine Dienste anzubieten, welcher ihn willig aufnahm, und ihn zum Befehlshaber der Flotte ernannte, mit welcher Mir Hossein hatte auslaufen sollen. Er ging hierauf nach Sues, um von der Flotte Besitz zu nehmen, die mit 3000 Mammeluken, Arabern und einigen Renegaten besetzt war. Mit dieser Flotte segelte er nach Adem, nachdem er aus Dschidda den Mir Hossein als zweyten Befehlshaber mitgenommen hatte. Er beschoß diese Stadt und zerstörte ein Stück von der Mauer; allein der Sturm, welchen er hierauf wagte,

ward abgeschlagen, und er mußte sich mit Verlust nach der Insel Kamarang zurückziehen, woselbst der Soltan ihm befohlen hatte, eine Festung anzulegen, im Fall er Adem nicht wegnehmen könnte. Während des Baues ging Soleiman nach dem festen Lande hinüber und eroberte die Stadt Seibid, woselbst er viele Beute machte. Mittlerweile kam Nachricht aus Dschidda, daß die Türken dem Soltan eine Schlacht geliefert, und ihn überwunden und getödtet hätten. Diese Nachricht benützte Mir Hossein, um die Mannschaft gegen den Soleiman aufzuwiegeln, welcher (wie er sagte) jetzt die Gelegenheit wahrnehmen würde, sich mit dem Großsoltan wieder auszusöhnen und sich für ihn zu erklären. Er schlug demnach vor, nach Dschidda zurück zu gehen, um daselbst nähere Nachricht von dem Schicksal des Soltans abzuwarten, und unterdessen für die Sicherheit der Stadt zu sorgen. Die Mannschaft, welche ohnehin mit dem Soleiman sehr unzufrieden war, weil sie von der reichen Beute in Seibid nichts bekommen hatte, ließ sich leicht bereden, und Hossein ging mit der Flotte davon, und ließ dem Soleiman nur einige Schiffe zurück. Wie dieser seine Abfahrt erfuhr, ließ er eine Besatzung in Seibid, kam nach Kamarang zurück, und ging mit den zurückgebliebenen Schiffen nach Dschidda; woselbst ihn aber Hossein nicht einlassen wollte, weil er sagte daß Soleiman seit der Niederlage des Soltans dem Staate verdächtig geworden wäre. Beyde Theile griffen hierauf zu den Waffen; doch der Scherif von Mekka vermittelte durch sein Ansehen die Sache dahin, daß Hossein den Soleiman einlassen, und

daß ein jeder von ihnen so lange über seine Truppen befehlen sollte, bis der Soltan ihren Streit entschiede, von dessen Schicksal man noch keine sichere Nachrichten hatte. Sobald aber Soleiman in die Stadt kam, kehrte er sich nicht daran, auf Nachrichten von dem Soltan zu warten, sondern fand Mittel, den Hossein verhaften und ihn auf eine Galeere bringen zu lassen, unter dem Vorwand, ihn zu dem Soltan zu schicken, um ihn wegen der Meuterey, die er in Kamarang angestiftet hätte, zur Verantwortung zu ziehen. Dem Hauptmann der Galeere gab er aber Befehl, ihn unterweges über Bord zu werfen und zu ersäufen.

Da sich nach dem Verlust einer zweyten Schlacht das Gerücht von dem Tode des Soltans abermahls erneuerte, so ließ Soleiman auf allen Thürmen das Panier des Großsoltans aufpflanzen, obwohl der Soltan damahls noch lebte, und nur einige Schlachten verloren hatte. Endlich lieferten ihm die Türken am 24sten August 1518 abermahls eine Schlacht, in welcher er das Leben einbüßte. Er war der letzte Soltan in Kahira, und nach seinem Tode ward Ägypten mit dem türkischen Reiche vereinigt.

Diese Begebenheiten hatten sich kurz vorher zugetragen, ehe Lopo Soarez vor Dschidda ankam.

Cap. 4.

Lopo Soarez erscheint vor Dschidda; zieht aber wieder ab, und überwintertert in Kamarang, woselbst D. João da Silveira wieder zu ihm stößt.

Wie Lopo Soarez vor Dschidda ankam, ließ er seine Ruderschiffe in den Canal hineingehen, und die großen Schiffe legten sich an der Mündung desselben vor Anker. Das Wasser auf den Untiefen war so seicht, daß man zur Zeit der Ebbe über die Sandbänke zu Fuße gehen konnte. Am dritten Tage kam ein Mann über dieselben gegangen, der einen Fehdebrief brachte, in welchem Soleiman den General herausforderte, zu Wasser oder zu Lande, Mann gegen Mann, oder mehrere gegen eine gleiche Anzahl, mit einander zu fechten. Ein Paar Offiziere baten zwar den General um Erlaubniß, die Ausforderung anzunehmen; er ließ aber dem Soleiman nur mit wenigen Worten sagen, daß er ihm auf dem Lande Antwort geben würde. Am folgenden Tage wurden zwey Hauptleute abgesandt, um die Tiefe des Fahrwassers zu untersuchen, und einige andere gingen ab, um die Schiffe in Brand zu stecken, die in der Mitte des Canals lagen. Die Flamme ergriff ein großes Schiff, und verbreitete sich dermaßen, daß die Leute in der Stadt schon Anstalt machten, zu flüchten. Soleiman machte ihnen aber wieder Muth, indem er ihnen vorstellte, daß die Portugiesen schon seit drey Tagen angekommen wären, und noch nichts weiter unternommen hätten, als ein Schiff in

Brand zu stecken, welches ohne Vertheidigung gewesen wäre, und daß sie schwerlich an eine Landung denken würden.

Wie die beyden Hauptleute mit dem Berichte von den vielen Krümmungen des Canals und von den Batterien, welche die Einfahrt vertheidigten, zurück kamen, wollte Lopo Soarez das Geschütz der Batterien durch einige von den entflohenen Italiänern in der Nacht vernageln lassen; sie stellten ihm aber vor, daß die Batterien so gut bewacht würden, daß man ihr Leben umsonst aufopfern würde, und daß es besser seyn würde, eine Landung zu unternehmen, weil die Mauren bereits in Schrecken gesetzt wären. Lopo Soarez fand aber die Sache bedenklich, und zauderte noch ein Paar Tage ohne etwas zu unternehmen. Wie darüber auf der Flotte ein unzufriedenes Gemurmel entstand, ließ er alle Offiziere zusammen kommen, und ließ ihnen die Verhaltungsbefehle vorlesen, die ihm der König gegeben hatte. Vermöge derselben sollte er das Leben der Truppen und das Wohl der Besitzungen in Indien nie in Gefahr setzen, wenn nicht ein wichtiger Zweck dabey beabsichtigt würde. Jetzt (sagte er) fehlten ihm vier Schiffe, auf welchen sich der vierte Theil seiner Truppen und der größeste Theil seiner Kriegsvorräthe befänden. Er hätte bisher gewartet, in der Hoffnung, daß diese Schiffe wieder zu ihm stoßen würden; da sie aber ausgeblieben wären, so wünschte er ihre Meynung wegen einer Landung zu vernehmen. Es ward darüber so lange gestritten, bis der General nochmahls das Wort nahm. Er sagte, sie wären eigentlich in

der Absicht hergekommen, sich mit der türkischen Flotte zu schlagen, im Fall sie diese in offener See angetroffen hätten. Nach der Aussage der Christensclaven hätten die in Dschidda befindlichen Schiffe schon so sehr gelitten, daß sie nicht mehr See halten könnten. Überdieß wäre durch den Tod des Soltans von Kahira vor der Hand allen Rüstungen ein Ende gemacht, und es würden Jahre vergehen, ehe der Großsoltan sich in den weitläuftigen Besitzungen in Ägypten festsetzen könnte; zumahl da die christlichen Mächte an einer Seite und Schah Ismail an der andern, ihm so viel würden zu schaffen machen, daß er sich um Indien nicht bekümmern könnte. Er hielte es demnach nicht der Mühe werth, den Kern der Portugiesischen Mannschaft aufzuopfern, um einige verfaulte Galeeren zu zerstören, die keinen Schaden mehr thun könnten. Beute ließe sich in Dschidda gleichfalls nicht erwarten, weil die Einwohner Zeit genug gehabt hätten, das Ihrige in Sicherheit zu bringen.

Diese Gründe fand man überzeugend, und Lopo Soarez entschloß sich demnach, wieder abzugehen, nachdem er eilf Tage vor Dschidda zugebracht hatte. Er segelte hierauf nach der Insel Kamarang, um die Werke zu zerstören, welche Soleiman daselbst angelegt hatte. Nach seiner Ankunft schickte er zwey Caravellen nach der Küste von Abessinien, um den D. João da Silveira und die andern fehlenden Schiffe aufzusuchen, und zugleich nach der Insel Massua und nach Arkiko zu segeln, und sich zu erkundigen ob Matthäus wirklich von dem Könige von Abessinien abgesandt wäre, woran er zwei-

felte. Antonio Fernandes und Adschamet gingen als Dolmetscher mit ihnen. Der Letztere war ein Maur aus Granada, und war schon früher in Abessinien gewesen. Auf der kleinen Insel Darua, nahe bey Dalaka, fanden sie den D. João da Silveira, der sich mit Mühe dahin gerettet hatte. Von ihm erfuhren sie, daß die Junke des Diogo Pereira im Sturm untergegangen war. Um wegen des Gesandten Matthäus Nachricht zu bekommen, verfiel D. João auf den Gedanken, ihn mit den Caravellen nach Dalaka zu schicken, weil er so vieles von dem dortigen Könige wüßte, daß man ihn daselbst wohl kennen würde. Matthäus, der die Portugiesen vor dem Könige von Dalaka gewarnt hatte, wiederhohlte was er gesagt hatte, und war nicht zu bewegen, sein Schiff zu verlassen. D. João ließ indessen die Caravellen ihre Fahrt nach Dalaka fortsetzen, und segelte nach Kamarang. Wie er daselbst ankam, ging sein Schiffskapellan zu dem Gesandten Duarte Galvão, der auf dem Todbette lag. Wie er den sterbenden Greis nach seinem Befinden fragte, antwortete er ihm: „Warum fragt Ihr nach meinem Befinden? Saget mir lieber daß Ihr gekommen seyd, um mir den Tod meines Sohns Jorge anzukündigen. Mein Herz sagt mir, daß er mit allen seinen Gefährten sein Grab in den Wellen gefunden hat, und daß die Mauren in Dalaka dem Lourenzo de Cosme und einigen seiner Leute die Köpfe abgeschnitten haben.“ Zwey Tage nach seinem Tode kamen die Caravellen zurück, und brachten wirklich die Nachricht, daß Lourenzo de Cosme nebst dem Zahlmeister der Cara-

velle und einigen andern in Dalaka war erschlagen, und daß sechs von seinen Leuten waren verwundet worden. Man hatte den Dolmetscher Adschamet im Verdacht, daß er an diesem Unglück Schuld gewesen wäre. Wie aber in der Folge D. Rodrigo de Lima als Botschafter nach Abessinien ging, und den Matthäus mitnahm, erfuhr man, daß Adschamet der Erste gewesen war, dem man den Kopf abschlug, weil er Portugiesen nach der Insel gebracht hatte.

Cap. 5.

Lopo Soarez erobert Seila, den vornehmsten Hafen in dem Reiche Adel, und steckt die Stadt in Brand.

Nach dem Tode des Gesandten Duarte Galvão, um dessentwillen Lopo Soarez hauptsächlich nach Abessinien hatte gehen sollen; nach der Ermordung des Lourenzo Cosme und nach den übrigen Unfällen auf Dalaka, vor welchen Matthäus so ernstlich gewarnt, aber sich nur Verdacht dadurch zugezogen hatte, entstand zwischen ihm und Lopo Soarez ein solcher Widerwille, daß sie einander nicht mehr sehen mochten, und daß der General sich vornahm, sich nicht weiter um den Matthäus zu bekümmern, sondern nach Indien zurück zu gehen, und dem Könige zu melden, was er von ihm hielte und was um seinetwillen vorgefallen wäre. Vor seiner Abreise mußte jedoch die Flotte von Hunger, Durst und Krank-

heiten vieles ausstehen. Die Schleifung der Werke in Kamarang kostete gleichfalls einigen Menschen das Leben, und Bastião Rodriguez, welcher mit seiner Brigantine zwischenfuhr, um von der Arabischen Küste Lebensmittel zu hohlen, ward daselbst von den leichten Fahrzeugen des Soleiman überfallen, welche seine Brigantine eroberten und ihn mit 17 Mann gefangen nahmen.

Voll Verdruß über die vielen Unfälle, die ihn im rothen Meere betroffen hatten, ging Lopo Soarez mit dem ersten Westwinde unter Segel, und kam bey Seila in dem Königreiche Adel, ungefähr 26 Meilen diesseits der Meerenge vor Anker. Er griff diese Stadt an, weil Soleiman nach seinem mißlungenen Versuche gegen Adem, daselbst eine gute Aufnahme gefunden hatte, und weil er nach dem guten Empfange, der ihm in Adem widerfahren war, diese Stadt als eine freundschaftlich gesinnte betrachtete. Seila ward ohne viele Mühe erobert, weil der König von Adel den Befehlshaber der Stadt und die besten Truppen auf einem Zuge gegen Abessinien mitgenommen hatte. Da die Einwohner vernommen hatten, was in Adem vorgefallen war, so hatten sie aus Furcht vor einem Besuche von den Portugiesen ihre besten Sachen in Sicherheit gebracht, und weil es demnach wenig zu plündern gab, so ließ der General die Stadt in Brand stecken.

Cap. 6.

Der General geht nach Adem. Betragen des Miramirsan gegen ihn. Die Flotte wird durch einen Sturm zerstreut, und der General kömmt nach Ormus, nachdem die meisten seiner Schiffe theils zu Grunde gegangen, theils beschädigt sind.

Nach der Zerstörung der Stadt Seila segelte Lopo Soarez hinüber nach Adem, um daselbst Wasser einzunehmen und die Stadt dem Könige von Portugal zinsbar zu machen; er fand aber die Umstände daselbst sehr verändert. Miramirsan hatte sich das erste Mahl in alles gefügt, weil seine Mauer zerschossen war und weil Lopo Soarez damahls noch seine ganze Macht an Volk und an Schiffen beysammen hatte. Wie er aber nach seinem vergeblichen Zuge gegen Dschidda an beyden sehr geschwächt zurück kam, bezeigte Miramirsan keine Lust mehr, sich zu unterwerfen, und war so saumselig, die Flotte mit Wasser zu versorgen, daß Lopo Soarez befürchten mußte, daß ihm während seines Aufenthalts mehr Wasser aufginge, als er erhielt. Er ging demnach unter Segel, um die Stadt Barbora zu überfallen, die zwischen Seila und dem Vorgebirge Gardafui liegt. Die Flotte ward aber durch widrige Winde von ihrem Striche abgetrieben, und mußte viele Tage mit Hunger und Durst kämpfen, bis endlich ein Sturm sie völlig zerstreute, und einen jeden nöthigte einen Hafen zu suchen, wo er konnte. Lopo Soarez kam mit 10 bis 12

Schiffen nach Kalayat, und sandte sogleich den Hauptmann Lopo de Villalobos in einer Caravelle nach Portugal ab, um dem Könige von den Begebenheiten im rothen Meere Nachricht zu bringen. Hierauf ging er nach Ormus, um daselbst die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, weil er gehört hatte, daß die Türken Willens wären, es anzugreifen. Nach seiner Ankunft schickte er den D. Aleixo de Menezes mit einigen Schiffen nach Indien ab, um die Kranken dahin zu bringen, und um die Abfertigung der Schiffe zu befördern, die nach Portugal abgehen sollten.

Die vielen Unglücksfälle, welche die übrigen Schiffe trafen, indem sie nach Melinde, Mosambik, Sokotora und andern Häfen sich zu retten suchten, sind unbeschreiblich. Über achthundert Menschen kamen durch Hunger, Durst, Krankheiten, Schiffbruch und andere Unfälle dabey ums Leben. Von 130 Mann auf dem Schiffe des D. Alvaro da Silveira waren nur 25 Mann übrig geblieben, und dennoch waren zwey von diesen, Jeronymo d'Oliveira und Mendafonso, so ruchlos, daß sie ihren Hauptmann und Wohlthäter an einem Orte, wo sie Wasser einnahmen, ermordeten. D'Oliveira ward nachher in Indien enthauptet, und Mendafonso ward von João Rodriguez Pao noch an Ort und Stelle getödtet. João d'Ataide ging mit seinem Schiffe zu Grunde, und verschiedene angesehene Männer kamen mit ihm ums Leben. Francisco de Tavora und Christovão de Sousa überwinterten auf Sokotora, woselbst auch D. Diogo da Silveira schon vor ihnen angekommen war, mit wel-

chem sie zusammen nach Indien abgingen. D. Diogo starb aber unterweges. Jorge de Brito, Antonio de Azevedo, Aires da Silva, Fernão de Rezenda, Pero Ferreira und Antão Nogueira überwinterten theils in Melinde, theils in Mosambik. Die beyden Letzteren starben an Krankheiten, und Lourenzo Godinho und Francisco Godiz bekamen ihre Schiffe. Alle diese Hauptleute versammelten sich nach und nach in Ormus zu dem General. Fernão Gomez de Lemos hatte nach überstandenem Sturme noch den Verdruß, daß ihn sein Steuermann verließ, und alle Karten und Compasse mitnahm. Es gelang ihm indessen, Schaul zu erreichen, woselbst sich João Fernandez als Factor mit einigen 20 Portugiesen aufhielt. Er war ein rauher Mann, wenig beliebt bey den dortigen Mauren, und nach der Ankunft des Fernão Gomez ward er ihnen vollends verhaßt. Diesem fehlte es an Ruderknechten, und weil der maurische Befehlshaber Seid Hamet sie nicht anschaffen konnte, so erlaubte er dem Factor, sie selbst auszuheben. João Fernandez verfuhr dabey so unvernünftig, daß er die Leute sogar aus den Moscheen heraushohlen ließ. Darüber rottete sich das Volk zusammen, und wie Seid Hamet den Auflauf und die Gefahr des Fernandez erfuhr, eilte er mit einigen seiner Leute zu ihm. Er fand ihn ganz wüthend vor Zorn, und indem er, um ihn zu besänftigen, seine Füße umfassen wollte, stieß ihn Fernandez so heftig von sich, daß ihm das Blut aus der Nase stürzte. Jetzt fielen die Leute des Seid Hamet über ihn her, und er ward mit allen

seinen Leuten, 22 an der Zahl, erschlagen. Seid Hamet konnte dieses nicht verhüten; er ließ aber alle Vorräthe in der Factorey aufzeichnen und gab in der Folge davon Rechenschaft. Fernão Gomez mußte sich jedoch eiligst entfernen, und ward noch oben drein auf der Höhe von Dabul von fünf Fusten angegriffen, die ihn würden überwältigt haben, wenn nicht eine davon aufgeflogen wäre. Während die andern beschäftigt waren, die Schwimmenden zu retten, kam eine Fuste aus Goa ihm zu Hülfe, welche D. Goterre de Monroy ihm entgegen schickte, und er entkam glücklich aus der Gefahr.

So endigte sich der Zug der großen Flotte, mit welcher Lopo Soarez nach dem rothen Meere gegangen war. Wir verlassen ihn jetzt, um von den Begebenheiten zu reden, die während seiner Abwesenheit in Indien vorgefallen waren.

Cap. 7.

D. Fernando und D. João de Monroy werden von D. Goterre mit Geschwadern ausgeschickt. Händel auf dem festen Lande bey Goa, und Veranlassung zu denselben.

Lopo Soarez hatte dem D. Goterre de Monroy in Goa vor seiner Abfahrt aufgetragen, zwey Geschwader auszuschicken, das eine nach den Malediven, um den Schiffen aufzulauern, welche sich durch diese Inselgruppe nach Sumatra schlichen, und das andere nach

Schaul hinauf, um die mauriſchen Schiffe aufzubringen, welche von der Malabariſchen Küſte heimlich Waaren aus= führten. Zu dem Ende ſchickte D. Goterre ſeinen Bru= der D. Fernando mit einem Schiffe und einer Galeere nach den Malediven, und ſeinen Neffen D. Joã o mit einem kleinen Schiffe und mit vier Fuſten nach Schaul. D. Joã o jagte bey dem Hafen Maim ein Schiff auf den Strand, welches mit Waaren aus dem rothen Meere kam. Die Mannſchaft rettete ſich mit dem beſten Theil der Ladung ans Land; das Übrige nahmen die Portugie= ſen mit nach Schaul. Der Befehlshaber von Maim fand ſich durch dieſe Wegnahme beleidigt, und ſchickte zehn Fuſten aus, um das Geſchwader auf dem Rückwege zu überfallen; ſie wurden aber zurückgeſchlagen, und D. Joã o kam mit ſeiner Beute nach Schaul. Während ſeines dortigen Aufenthalts kam ein gewiſſer Alvaro de Ma= dureira zu ihm, der wegen eines Verbrechens zu den Mauren übergegangen war. D. Joã o verſprach ihm, bey Lopo Soarez Verzeihung für ihn auszuwirken, und er bettelte in Goa ein Paarhundert Pardaos zu= ſammen, ging aber mit dem Gelde davon, und zum Lohne für die Mildthätigkeit der Portugieſen, half er den Mauren einen Anſchlag gegen ſie ſchmieden.

Funfzehn Fuſten des Melek Aß warteten mittler= weile nur auf den Augenblick, das Geſchwader des D. Joã o anzugreifen; denn da ſie im Rudern einen großen Vortheil vor den Portugieſen hatten, ſo konnten ſie mit ihnen beſtändig ſcharmützeln, ohne es zum Entern kom= men zu laſſen. Wie es aber den Portugieſen dennoch ge=

lang, eine von den Fusten zu entern und wegzunehmen, ruderten die übrigen davon, und da dem D. Joaõ der Wind entgegen war, um sie zu verfolgen, so steuerte er nach Goa. Wie er schon nahe bey Dabul war, ward einer von seinen Katuren sechs bis sieben Segel gewahr, mit welchen Alvaro de Madureira der zu dem Hidalkhan übergegangen war, das Geschwader in der Nacht in Schaul hatte überfallen wollen. Wie er aber fand daß der Katur ihn entdeckt hatte, änderte er seinen Vorsatz, und lief in Dabul ein, wohin D. Joaõ ihn nicht verfolgen konnte, und ihm bloß einige Lagen aus seinem Geschütze nachschickte.

Wie er in Goa ankam, war auch sein Oheim D. Fernando von den Malediven bereits zurückgekommen, und hatte zwey Schiffe von Kambaya erobert. Einige Tage nachher ward diesem von seinem Bruder eine Unternehmung zu Lande aufgetragen, die nicht so glücklich ablief. Wie nähmlich Afonso d'Alboquerque noch in Indien war, hatte er einen gewissen Fernaõ Caldeira wegen Räubereyen an den Mauren, die nach Goa handelten, nach Portugal geschickt. Dieser war, nachdem er seine Freyheit wieder erhalten hatte, mit Lopo Soarez nach Indien zurückgekommen. Er hatte einst den Hauptmann Henrique de Toro angefallen, ihm ein Bein zerhauen, und ihn im Gesichte verwundet, und war hierauf nach dem festen Lande entflohen und hatte sich zu einem Feldherrn des Hidalkhan, Nahmens Ankostan begeben. D. Goterre, welcher wußte daß er sich bey diesem aufhielt, hatte seine Auslieferung verlangt; Ankostan hatte

ihm aber geantwortet, er wüßte nicht wo Caldeira wäre; das Land wäre so groß, daß er mehr als einen Ort finden könnte, um sich zu verstecken. D. Goterre ward darüber empfindlich, und ließ einige Ausdrücke fallen, die einer Ausforderung ähnlich waren, und Ankostan antwortete darauf in einem Tone, wodurch D. Goterre noch mehr aufgebracht ward. Wie demnach Lopo Soarez im Begriffe war, von Goa nach dem rothen Meere abzugehen, beklagte er sich bey ihm, und äußerte seinen Wunsch, diesen Mauren zu züchtigen, und Lopo Soarez überließ es ihm, indem er ihn zum Befehlshaber in Goa bestellte, hierin nach seinem Gutdünken zu verfahren. Wie der General abgegangen war, schickte D. Goterre einen gewissen João Gomez nach dem festen Lande hinüber, der sich für einen Mißvergnügten ausgab, von Caldeira aufgenommen ward, und Gelegenheit fand, ihn auf einem Spatzierritte zu ermorden. Er ward aber, ehe er entfliehen konnte, ergriffen und hingerichtet. Diese Vorfälle veranlaßten die Händel, von welchen wir in dem folgenden Capitel Bericht geben werden.

Cap. 8.

D. Fernando de Monroy zieht mit einigen Truppen gegen den Ankostan zu Felde. João Machado und viele andere Portugiesen kommen in diesem Feldzuge ums Leben. Goa wird belagert; wird aber durch Antonio de Saldanha entsetzt.

D. Goterre war entschlossen, den Tod des João Gomez zu rächen; er ließ sich indessen eine Zeit lang nichts merken, übte aber die berittene Mannschaft in Goa mittlerweile fleißig in den Waffen. Er theilte hierauf seine Absicht dem João Machado mit, welchem der König den ausschließlichen Auftrag gegeben hatte, die Truppen auf dem festen Lande jedesmahl anzuführen, wenn der Oberbefehlshaber nicht selbst sich an ihre Spitze stellte. D. Goterre bat ihn aber, für dießmahl sein Vorrecht nicht geltend zu machen, weil er wünschte, den Ankostan durch seinen Bruder züchtigen zu lassen. Er bat ihn jedoch, den D. Fernando als zweyter Befehlshaber zu begleiten, weil er des Landes und der maurischen Art zu fechten am besten kundig wäre. Halb gebeten und halb gezwungen gab Machado seine Einwilligung. Unter dem Schein eines Lanzenbrechens ließ D. Goterre am ersten Pfingsttage seine Truppen zusammenziehen, und ließ sie am folgenden Abend bey dem Passe Benestarin über den Canal setzen. Die Truppen bestanden aus 80 Mann zu Pferde, aus 70 Portugiesen mit Feuerröhren und Armbrüsten und aus einer Menge Indianern zu Fuß. Das Portugiesische und Indianische Fußvolk stand unter

den Befehlen des Machado. Auf dem Wege nach Ponda kamen sie an einen Paß, welchen D. Fernando auf Anrathen des Machado besetzen ließ, um bey dem weiteren Vordringen den Rücken frey zu haben. Kaum war er aber weiter vorgerückt, so eilten ihm diejenigen nach, die den Paß besetzt halten sollten, weil sie befürchteten daß ihre Cameraden mit aller Beute davon gehen würden. Wie sie bey Ponda ankamen, war es noch Nacht, und Machado hätte die Mauren gerne im Schlaf überfallen; D. Fernando wollte aber bey hellem Tage angreifen. Wie endlich Machado bat, man möchte ihn wenigstens vorausgehen lassen, um die Feinde auszukundschaften, war der Neid und die Begierde nach Beute so groß, daß der ganze Trupp mit lautem Feldgeschrey ihm nachstürzte. Im ersten Schreck verließen zwar die Mauren den Ort; wie sie aber sahen daß die Portugiesen so schwach waren, kehrten sie um, und trieben sie schneller zurück, als sie gekommen waren. Jetzt suchte D. Fernando den Paß wieder zu gewinnen; allein er fand ihn schon von den Feinden besetzt. Wie Machado fand daß sie alle Gefahr liefen, umzukommen, sagte er zu D. Fernando: „Ich will diese Mauren aufhalten, so lange es mir möglich ist. Suchet unterdessen Euch durch den Paß zu schlagen, und wenn Ihr glücklich nach Goa kommt, so saget Eurem Bruder welche Ehre Ihr eingelegt habt, und daß er, um sein Müthchen zu kühlen, seine beste Mannschaft hingeopfert hat.“ Er focht so lange ritterlich, daß D. Fernando über die Leichname seiner Leute durch den Paß drang; er selbst blieb mit 50 Portugiesen auf dem Platze,

und 27 wurden gefangen, worunter sich viele bedeutende Personen befanden, und von den Indianern wurden über 100 getödtet und gefangen. Ihrer würden noch mehr umgekommen seyn, wenn sie nicht die Gegend gut gekannt, und sich durchgeschlichen hätten.

Die Folgen dieses unglücklichen Tages wurden für Goa höchst gefährlich. Das ganze Land lehnte sich auf gegen die Portugiesen. Hidalkhan befahl seinem Feldherrn Sufo Larin, sich mit dem Ankostan und den übrigen Hauptleuten zu vereinigen und Goa anzugreifen, weil die Portugiesen den Frieden gebrochen hätten, und da er einem jeden große Belohnungen versprach, wenn sie Goa einnehmen würden, so verging kaum ein Monat, wie Sufo Larin schon mit 30,000 Mann ins Feld rücken konnte, worunter sich 4000 Reiter befanden. Die Pässe nach der Insel waren indessen gut gesichert, indem D. Goterre zu ihrer Vertheidigung 14 Fusten in zwey Geschwadern aufgestellt, und das eine seinem Bruder, das andere dem Hauptmann João Gonsalvez de Castellobranco anvertrauet hatte.

Obwohl nun Goa dießmahl nicht förmlich belagert ward, weil Sufo Larin nicht in die Insel eindringen konnte, so stieg doch die Noth daselbst sehr hoch, indem die Truppen beständig unter den Waffen seyn mußten, und dabey großen Mangel an Lebensmitteln litten. Sufo Larin richtete bey dem allen weiter nichts aus, als daß er Benestarin beschießen ließ. Sein Geschütz ward aber bald zum Schweigen gebracht.

Im September kam endlich João da Silveira

mit 400 Mann Verstärkung an. Bald darauf erschien auch Rafael Perestrello mit einer Brigantine. Er war kürzlich mit einer reichen Ladung aus China nach Koschin gekommen, und da er ein freygebiger und tapferer Mann war, so hatte er auf seine Kosten die Brigantine ausgerüstet und bemannt. Drey Wochen nach ihm kam auch Antonio de Saldanha mit sechs Schiffen von Portugal an; worauf Sufo Larin die Belagerung aufhob, und auf Befehl des Hidalkhan Frieden machte. Dieser hatte gehofft, während der Abwesenheit des Lopo Soarez Goa wegzunehmen. Da ihm aber dieses nicht gelungen, und da der Krieg zwischen ihm und dem Könige von Bidschenagor wieder ausgebrochen war, so hatte er seine Truppen nöthig, und wollte durch die Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen die Portugiesen die Vortheile nicht aufopfern, die er von dem Handelsverkehr mit ihnen ziehen konnte. Der Friede ward demnach geschlossen, und die Portugiesen, welche in Gefangenschaft gerathen waren, wurden herausgegeben.

Ehe wir nun von der Fahrt des Antonio de Saldanha Nachricht geben, wollen wir in dem folgenden Capitel berichten was in Malakka vorging, während Lopo Soarez sich im rothen Meere aufhielt.

Cap. 9.

Begebenheiten in Malakka unter Jorge de Brito. Nach seinem Tode entsteht Streit wegen der Befehlshaberstelle.

Wir haben gesagt daß Jorge de Brito im Jahr 1515 nach Malakka abging, um den dortigen Befehlshaber Jorge d'Alboquerque abzulösen. So schnell und glücklich er daselbst ankam, so unglücklich ging es ihm nachdem er sein Amt angetreten hatte. Malakka litt Mangel an Lebensmitteln, und das Volk murrte, weil nach der Hinrichtung des Abdallah kein Mensch glaubte, seines Lebens sicher zu seyn. Überdieß brachte de Brito eine Maßregel in Ausführung, die ihm zwar der König befohlen, die ihm aber d'Alboquerque widerrathen hatte, nähmlich die ehemahligen Sclaven des Königs und die Landsitze der Malayen unter die Portugiesen zu vertheilen. Diese Maßregel ward noch dazu so unordentlich ausgeführt, daß manche freye Leute als Sclaven angegeben und ihrer Freyheit beraubt wurden; welches die Folge hatte, daß viele Leute auswanderten, aus Furcht, in Sclaverey zu gerathen. Eine zweyte Neuerung, welche de Brito einführte, vermehrte das Mißvergnügen bey den angesehenern Einwohnern. Es war nähmlich der Gebrauch, daß die Junken, welche nach Banda, Malukko, Timor, Borneo, China und andern Ländern abgingen, von ihren Schiffherren geführt wurden, selbst dann, wann sie für Rechnung des Königs, oder der Factorey beladen waren. De Brito hingegen verlangte daß auf jeder Junke ein Por-

tugiesischer Offizier befehlen, und einige Portugiesen bey sich haben sollte, um desto besser für die Sicherheit der Ladungen sorgen zu können. Alle diese Neuerungen verursachten eine so starke Auswanderung, daß es nichts half, wie de Brito durch öffentlichen Ausruf einem jeden, der zurückkehren würde, Freyheit und Sicherheit versprechen ließ. Er ward darüber krank, und starb. Vor seinem Tode ernannte er seinen Schwager Nuno Vaz Pereira zu seinem Nachfolger, und an dessen Stelle seinen Neffen Antonio de Brito zum Commandanten.

Diese Ernennungen gaben Anlaß zu neuen Zerrüttungen; denn obgleich es der Verordnung des Königs gemäß war, daß nach dem Tode der Befehlshaber die Commandanten in ihre Stelle rücken sollten, so widersetzte sich doch Antonio Pacheco dieser Verfügung, und behauptete daß ihm, als Befehlshaber der Flotte, diese Stelle gebührte, weil Afonso d'Alboquerque, wie er den Ruy de Brito Patalino als Befehlshaber der Festung hinterlassen, zugleich den Fernão Perez de Andrade zu seinem Nachfolger bestimmt hätte. Nuno Vaz Pereira behauptete mit seinen Anhängern seinen Platz in der Festung, und Pacheco mit der Flotte bey einer kleinen Insel, Malakka gegenüber. Fernão Perez de Andrade, der auf seiner Fahrt nach China in Malakka vorsprach, bemühte sich umsonst, die Parteyen zu vergleichen. Nachdem er wieder abgegangen war, lockte Nuno Vaz den Pacheco eines Tages, unter dem Vorwand, mit ihm zu sprechen, an das Thor der Festung,

und ließ ihn mit Gewalt hineinziehen und verhaften, und auch einige seiner Freunde in Verhaft bringen.

Diese Zänkereyen schadeten nicht nur den streitenden Parteyen, sondern sie gaben auch den Hoffnungen des Mohammed neue Nahrung; zumahl da die Hinrichtung des Königs von Kampar und das gewaltsame Verfahren des de Brito den Portugiesen bereits viele Feinde gemacht hatten; so daß die Javaner und die andern benachbarten Völker mit der Zufuhr der Lebensmittel sehr zurück hielten.

Da nun die Portugiesen durch die schlechte Verwaltung ihrer Regierung ihm die Waffen in die Hände gaben, und über ihren Zänkereyen den Feind vor der Thüre aus der Acht ließen, so fingen seine Flotten wieder an, sich vor Malakka zu zeigen, und nachdem diese einige Vortheile erhalten hatten, schickte er seinen Feldherrn Siribisched Rajah mit einem Geschwader nach dem Flusse Muar, woselbst er eine Festung anlegte. Von dort aus that Siribisched täglich Streifzüge, und schnitt nicht nur der Stadt alle Zufuhr ab, sondern nahm auch jedes Fahrzeug weg, das sich aus dem Hafen wagte, um durch diese Neckereyen die Portugiesen gelegentlich in einen Hinterhalt zu locken.

Wie Lopo Soarez zurück kam, erfuhr er alle diese Umstände durch den Bruder des verhafteten Pacheco. Er sandte demnach unverzüglich den D. Aleixo de Menezes ab, um die Ordnung wieder herzustellen und den Afonso Lopez da Costa einzusetzen, welchen der König an der Stelle des verstorbenen de Brito zum

Befehlshaber von Malakka ernannt hatte. D. Aleixo ging mit noch zwey andern Schiffen im April 1518 von Koschin unter Segel, und nahm 200 Mann zur Verstärkung mit. Von seinen Verrichtungen werden wir in der Folge reden.

Cap. 10.

Antonio de Saldanha geht im Jahr 1517 nach Indien. Begebenheiten daselbst nach seiner Ankunft. Lopo Soarez schickt ihn mit einem Geschwader nach der Küste von Arabien, und D. João da Silveira geht nach den Malediven.

Zufrieden mit den Diensten, welche Antonio de Saldanha in Indien geleistet hatte, beschloß der König im Jahr 1517, ihn mit einer Flotte nach der Küste von Arabien und nach dem rothen Meere zu senden, und da er aus Portugal keine Ruderschiffe mitnehmen konnte, so befahl der König dem Lopo Soarez, ihn damit zu versehen. Dem Saldanha trug er zugleich auf, die Lastschiffe nach Indien zu führen, welche Ladungen daselbst einnehmen sollten. Ihrer waren sechs, von welchen zwey unterweges überwinterten; mit den übrigen kam er am 17ten September in Indien an, und brachte (wie wir gesagt haben) den Frieden mit dem Hidalkhan zuwege. D. Aleixo de Menezes langte zu gleicher Zeit an, mit den Kranken aus Ormus, und bald nachher folgte ihm auch Lopo Soarez nach. Da Fernão

d'Alcazova mit Saldanha als Oberaufseher des Handels herübergekommen, und von dem Könige mit solchen ausgedehnten Vollmachten versehen war, daß dem Oberbefehlshaber in Indien fast kein anderes Geschäfft übrig blieb, als die Regierungs= und Kriegsangelegenheiten wahr zu nehmen, so war es dem General nicht lieb, daß der König ihm diesen Mann zur Seite setzte, zumahl da Fernão d'Alcazova geneigt war, seinen Vollmachten die möglichste Ausdehnung zu geben, und daher schon vor der Ankunft des Lopo Soarez manche Anordnung in Goa getroffen hatte, welche diesem nicht angenehm war. Es gab demnach zwischen ihnen sowohl daselbst, als hernach in Koschin, über das Recht zu befehlen (welches die Menschen überhaupt leicht entzweyt) so manche Streitigkeit, daß d'Alcazova noch in demselben Jahr in einem von den zurückkehrenden Schiffen als Hauptmann wieder nach Portugal ging. Diese Zwistigkeiten machten nicht nur ihnen beyden, sowohl in Indien, als hernach in Portugal vielen Verdruß, sondern auch den Befehlshabern in Goa, Kananor und andern Festungen, welche sich in Sachen, die ihres Amts waren, dem Alcazova widersetzt hatten, und hernach in Portugal deswegen zur Verantwortung gezogen wurden. Es ist seitdem zur Gewohnheit geworden, den abgehenden Befehlshabern in Indien Fehler zur Last zu legen, und nur diejenigen waren sicher vor Anklagen, die ihr Grab in jenen Gegenden, oder in den Wellen fanden. Das Schlimmste dabey ist, daß man die Menschen oft mehr wegen ihrer natürlichen Mängel und Schwachheiten in Anspruch

nimmt, als wegen wirklicher Verletzung ihrer Pflicht; als wäre es nicht sträflicher, mit Vorsatz, als aus Schwachheit zu fehlen. Will man bey der Wahl eines Staats- und Kriegsbeamten nichts versehen, so nehme man mehr Rücksicht auf ihren persönlichen Character und auf ihre Fähigkeit, als auf ihre adeliche Abkunft, oder auf Dienste, die sie in andern Fächern geleistet haben, und man beklage sich nicht so sehr über diejenigen, denen es in ihren Ämtern an Geschicklichkeit fehlt, als über sich selbst, daß man schlecht gewählt hat.

Wie Lopo Soarez den Alcazova mit seinen Anmaßungen und Widersprüchen los war, machte er Anstalt, einige Hauptleute mit verschiedenen Aufträgen auszusenden. D. João da Silveira ging nach den Malediven, um mit einem der dortigen Könige einen Vertrag zu schließen. D. Aleixo de Menezes segelte nach Malakka, um die Ordnung dort herzustellen. Manuel da Cerda ward vor dem Antritt seiner Befehlshaberstelle in Kalekut mit zwey Schiffen nach Diu geschickt; er richtete aber daselbst nichts aus, welches Erwähnung verdiente. Antonio de Saldanha ward zwar in Folge des königlichen Befehls nach der Küste von Arabien ausgesandt; Lopo Soarez konnte ihm aber nicht so viele Ruderschiffe mitgeben, als er erwartet hatte, weil er selbst sie zu einem Zuge nach Selan brauchte. Wie er bey dem Cap Gardafui ankam, begegnete ihm das Schiff des ermordeten D. Alvaro da Silveira. Francisco Marecos war von dem Schiffsvolke an seiner Stelle zum Hauptmann erwählt worden;

weil es sich aber fand daß er dem Mendafonso seinen Dolch geliehen hatte, so ließ Antonio de Saldanha sowohl ihn, als den Meuchelmörder Jeronymo d'Oliveira in Verhaft nehmen. Die Schiffleute gaben ihm Nachricht daß ein maurischer Hauptmann aus Kambaya, Nahmens Suf, mit drey Schiffen und 600 Mann in der dortigen Gegend kreuzte, und daß er verschiedene Versuche gemacht hätte, ihr Schiff wegzunehmen. Saldanha suchte ihn zwar in allen Häfen auf; weil er ihn aber nirgends antraf, so nahm er sich vor, die Stadt Barbora, 18 Meilen nördlich von Seila anzugreifen. Die Einwohner hatten sie aber aus Furcht vor den Portugiesen verlassen, und er ließ sie in Brand stecken.

Von dort ging er hinüber nach der Küste von Arabien, und ließ in einem Hafen das Schiff Trinidad kielhohlen, weil es sehr leck war. Er hatte die Absicht, hiernächst durch die Meerenge zu gehen; weil ihm aber die Zeit zu kurz ward, mußte er seinen Vorsatz aufgeben, um nicht genöthigt zu werden, im rothen Meere zu überwintern. Er wandte sich demnach nach Ormus, und sprach unterweges in Adem vor, woselbst man ihm einige Lebensmittel lieferte.

Nachdem er den Winter in Ormus zugebracht hatte, schickte er den Hauptmann Francisco de Sa, welcher von Lopo Soarez daselbst war zurückgelassen worden, nach Kalayat, um Lebensmittel für sein Geschwader anzuschaffen. Dieser verunglückte aber in einem Sturm, und mit ihm auch João Rodriguez Pao, der den Meuchelmörder Mendafonso getödtet hatte. Saldanha mußte dem-

nach einige Tage auf Lebensmittel warten; worauf er nach der Küste von Kambaya segelte, und diesseits Diu einige maurische Schiffe wegnahm, mit welchen er nach Indien zurückging. Wie er ankam, war Lopo Soarez nach Selan abgegangen, um daselbst eine Festung anzulegen. Wir wollen mit der Beschreibung dieser Insel ein neues Buch anfangen.

Zweytes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten im Orient unter Lopo Soarez d'Albergaria.

Cap. 1.

Beschreibung der Insel Selan, der Taprobana der Alten.

Die Insel Selan liegt dem Vorgebirge Komorin gegenüber in Osten. Sie hat eine fast eyrunde Gestalt. Ihre südlichste Spitze liegt unter dem sechsten und die nördlichste unter dem zehnten Grad N. Br. Ihre Länge beträgt 78 und ihre Breite ungefähr 44 Seemeilen. Ihre kleinste Entfernung vom festen Lande ist ungefähr von 16 Meilen. Die Meerenge ist so voll von Klippen und Untiefen, daß die Durchfahrt durch dieselbe sehr gefährlich ist. Wahrscheinlich hat die Insel einst mit dem festen Lande zusammengehangen; denn die Tiefe der Meerenge ist so unbeträchtlich, daß man bey stillem Wetter alles sehen kann, was auf dem Grunde liegt; welches den Perlenfischern sehr zu Statten kömmt.

Die Luft in Selan ist rein und gesund, und der größeste Theil der Insel ist fruchtbar und anmuthig, be-

sonders vom achten Grad der Breite bis an die Spitze von Gale. Auf dieser Strecke befinden sich die meisten Seehäfen, sie ist am besten bevölkert, und hier wird vorzüglich der Zimmt gebaut, der in keinem andern Lande in Indien so gut gedeiht. Man findet in Selan auch Rubine, Saphire, Katzenaugen und andere Edelsteine, und besonders sind die drey Arten, die wir hier genannt haben, die schönsten im ganzen Orient. Pfeffer, Kardamome und Sandelholz werden aus Selan gleichfalls ausgeführt, und die Selanesen verfertigen mancherley Farben aus Wurzeln, Hölzern, Blättern und Blumen. Sie haben auch viele Wälder von Kokospalmen, deren Nüsse nach vielen Gegenden ausgeschifft werden. Die hiesigen Elephanten sind die schönsten und gelehrigsten, und werden sehr theuer bezahlt. Die Rindvieh- und Büffelzucht ist beträchtlich, und es wird viele Butter ausgeführt. Eisen ist das einzige Metall, welches man in Kandi und in Tanavaka gewinnt. In einer andern Provinz an der Ostseite der Insel wächst sehr viel Reiß; daher man ihr den Nahmen Batekalu (Reißland) gegeben hat. Die Küste wird von vielen Flüssen, die aus den Gebirgen kommen, und von Meerarmen durchschnitten. In der Mitte der Insel, umgeben von einem hohen Felsgebirge, welches nur an drey oder vier Stellen Pässe hat, liegt in einer fruchtbaren Ebene das Königreich Kandi. Das Land ist aber nicht so gut angebaut, als es seyn könnte, weil der König nach dem Tode eines Unterthanen sein Vermögen erbt, und seinen Kindern nur so viel auswirft, wie ihm beliebt. In einem Theile des Gebirges erhebt

sich ein hoher Berg, zu welchem man nach und nach über sieben Meilen hinansteigen muß. An einigen Stellen ist er so steil, daß die Pilger, die ihn zu Tausenden besuchen, Strecken von 30 Klaftern an Ketten hinaufklimmen müssen. Die Portugiesen haben diesem Berge den Nahmen Pico de Adam gegeben; die Selanesen nennen ihn Budo. Hier entspringen drey, oder vier der vornehmsten Flüsse, welche die Insel durchströmen.

Selan besteht aus verschiedenen Staaten, oder Königreichen. Das vornehmste ist Kolumbo, welches den meisten Zimmt liefert, und woselbst sich die besten Häfen befinden. Die angränzenden Reiche sind Gale in Süden, Dschaula in Osten und Tanavaka in Norden. In der Mitte der Insel liegt Kandi. Batekalu ist das Östlichste von allen, und liegt am Meere. Zwischen diesem und Kandi befindet sich das Reich Vilassang. An der Nordseite von Batekalu liegt an der Küste das Reich Trinkinemale, und an der nördlichsten Spitze der Insel liegt Jafnapatnam. Die Größe dieser verschiedenen Reiche können wir nicht bestimmt angeben, weil ihre Gränzen nach Maßgabe der Macht ihrer Besitzer bald erweitert, bald eingeschränkt werden.

Cap. 2.

Lopo Soarez geht nach Selan. Unterhandlungen mit dem Könige von Kolumbo. Er wird den Portugiesen zinsbar.

Der König Emanuel hatte bereits dem Afonso d'Alboquerque aufgetragen, wo möglich, in Kolumbo eine Festung anzulegen, um den Zimmthandel in seine Hände zu bekommen. Weil er aber viele wichtigere und nothwendigere Dinge zu verrichten hatte, und weil der König von Kolumbo ohnehin Zimmt genug lieferte, so unterblieb die Sache, so lange er lebte, obgleich ihn der König oft daran erinnerte.

Wie Lopo Soarez nach Indien ging, ward ihm aufs neue diese Erinnerung mit auf den Weg gegeben. Weil er nun mit seinem Zuge nach dem rothen Meere nichts ausgerichtet hatte, und weil es möglich war, daß er noch in demselben Jahr 1518 konnte abgelöset werden, so wollte er vorher jenen Auftrag noch ausführen. Da er zu dem Zuge nach Selan wegen der seichten Gewässer nur Galeeren gebrauchen konnte, und nur einige große Schiffe nöthig hatte, um die Materialien zum Bau einer Festung hinüber zu führen, und da er wegen der freundschaftlichen Gesinnung, die der König von Kolumbo bisher gezeigt hatte, nicht für nöthig hielt, eine große Kriegsmacht mitzunehmen, so ging er im September von Koschin mit sieben Galeeren, acht Fusten und zwey Lastschiffen unter Segel, welche ungefähr 700 Mann Truppen am Bord hatten.

Wie er den Hafen von Kolumbo fast erreicht hatte, lief der Wind um, und nöthigte ihn, in Gale einzulaufen und sich daselbst fast einen Monat aufzuhalten, ehe er nach Kolumbo kommen konnte. Der Hafen dieser Stadt hat fast die Gestalt einer Fischerangel, und die Erdzunge, welche den Widerhaken der Angel bildet, ist kaum einen Steinwurf breit, und wird durch einen Graben vom festen Lande getrennt. Diese Lage gefiel dem General, und er nahm sich vor, die Festung daselbst anzulegen. Er schickte demnach einen Abgeordneten an den König ab, um ihm den Endzweck seiner Sendung zu melden, und ihm vorzustellen, daß der Haß der Mauren die Portugiesen nöthigte, ihren Handel überall durch feste Plätze zu sichern, und daß dem Könige selbst der Handelsverkehr mit den Portugiesen und der Schutz des Königs von Portugal bedeutende Vortheile zusicherten.

Der König, welcher wußte daß der König von Koschin durch den Handel mit den Portugiesen reich geworden war, antwortete auch in solchen Ausdrücken, daß es schien als ob er seine Einwilligung nicht versagen würde; allein die Mauren von Kalekut gewannen einige seiner Günstlinge, welche ihm vorstellten daß er seinen Thron und sein Leben in Gefahr setzen würde, wenn er den Portugiesen erlaubte, eine Festung anzulegen. Wie demnach Lopo Soarez an einem Morgen ans Land gehen wollte, um dazu Anstalt zu machen, fand er das Ufer mit Spanischen Reitern umgeben, mit Kanonen bepflanzt und mit Bogenschützen besetzt. Einige Portugiesen, die sich am Lande befanden, und zum Theil mit Botschaften

an den König selbst abgesandt waren, hatte man angehalten, um sich ihrer als Geißel zu bedienen, im Fall die Sachen eine schlimme Wendung nähmen. Wie Lopo Soarez dieses erfuhr, beschloß er die Schwierigkeiten mit dem Schwerte aus dem Wege zu räumen. Nachdem er die Festungswerke der Mauren besichtigt hatte, landete er am folgenden Tage ohne Widerstand, weil die Mauren sich in ihren Werken auf ihr Geschütz und ihre Pfeile verließen. Die Portugiesen kehrten sich aber nicht an diese, sondern drangen mit Sturm in die Verschanzungen, und zwangen die Mauren, sie zu verlassen. Es kostete ihnen jedoch einige Todte und Verwundete, unter welchen Verissimo Pacheco der Vornehmste war.

Nachdem Lopo Soarez sich des feindlichen Geschützes bemächtigt hatte, fing er am folgenden Morgen an, sich auf der Landspitze zu verschanzen, und ließ sie an der Landseite mit Wall und Graben umgeben und mit Kanonen besetzen, um sich vor einem Überfall zu sichern. Da es ihm zum Bau der Festung an Kalk fehlte, und da er nicht lange säumen durfte, wenn er zeitig genug wieder in Indien seyn wollte, um die Abfertigung der Schiffe zu besorgen, so mußte er sich entschließen, die Mauern mit Lehm aufzuführen, wozu er unverzüglich Anstalt machte.

Wie der König von Kolumbo fand, daß er sich mit so leichter Mühe der Landspitze bemächtigt hatte, und daß er auch wider seinen Willen eine Festung anlegen würde, entschloß er sich lieber, gutwillig nachzugeben. Er ließ sich demnach bey dem General wegen dessen, was

vorgefallen war, entschuldigen, schob die Schuld auf die Mauren, und bat um Frieden. Lopo Soarez ließ ihm zwar seine Empfindlichkeit über sein wortbrüchiges Betragen andeuten, wodurch er Anlaß gegeben hätte daß verschiedene Portugiesen wären getödtet und verwundet worden; doch willigte er in den Friedensvertrag, unter der Bedingung daß der König von Kolumbo sich dem Könige von Portugal als Zinsmann unterwerfen, und ihm jährlich 300 Bahar Zimmt, 12 Ringe von Rubinen und Saphiren und 6 Elephanten für die Factorey in Koschin als Tribut zahlen mußte. Dagegen sollte der König von Portugal verbunden seyn, den König von Kolumbo in seinen Staaten zu beschützen.

Nach der Auswechselung des Vertrags ward mit Hülfe des Königs von Kolumbo die Festung noch vor dem Ende des Novembers vollendet, und D. João da Silveira, der indessen von seinem Zuge nach den Malediven dahin gekommen war, ward von seinem Oheim zum Befehlshaber derselben ernannt, und mit den nöthigen Truppen und Factoreybedienten von ihm versehen. Um den Mauren den Verkehr mit Selan abzuschneiden, ward Antonio de Miranda de Azevedo mit vier Schiffen zum Schutze von Kolumbo zurückgelassen.

Lopo Soarez ging hierauf wieder nach Koschin unter Segel, verlor aber beym Auslaufen die Galeere des João de Mello. Die Umstände verhinderten ihn, in Kulang vorzusprechen, woselbst er gleichfalls wünschte eine Festung anzulegen, weil die Portugiesen daselbst seit der Ermordung des Antonio de Sa nie recht sicher gewesen

waren. Seit den Zeiten des Afonso d'Alboquerque hatte jedoch die dortige Regierung jährlich eine oder zwey Ladungen Pfeffer geliefert, und die Königinn hatte auch dem Factor Heitor Rodriguez Erlaubniß gegeben, ein festes Haus zur Niederlage seiner Waaren zu bauen. Die Mauren wußten aber diesem Baue so viele Hindernisse in den Weg zu legen, daß er nicht eher damit fertig werden konnte, bis Diogo Lopez de Sequeira als Befehlshaber nach Indien kam, und ihm mit dem Hauptmann Garcia da Costa Leute zu Hülfe schickte. Lopo Soarez hätte dieses gerne selbst zu Stande gebracht; weil er aber auf der Höhe von Kulang Nachricht erhielt, daß Diogo Lopez bereits in Koschin angekommen war, um ihn abzulösen, so mußte er dahin eilen, und kam am 20sten December daselbst an.

Cap. 3.

Zug des D. João da Silveira nach den Malediven, von dort nach Bengal, und zuletzt nach Selan, woselbst er Befehlshaber wird.

Wir haben früher bey einer andern Gelegenheit gesagt, daß man in Indien alles Tauwerk aus Kairo macht. Da nun auch die Portugiesen denselben oft nöthig haben, und da die Malediven ihn vorzüglich liefern, so ward D. João da Silveira von seinem Oheim dahin gesandt, um mit dem Könige, der sich auf der Haupt-

insel Male Div aufhielt, einen Vertrag zu schließen, und wo möglich daselbst eine Festung anzulegen. Er sollte zugleich einen Mauren aus Kambaya, Nahmens Alí Khan aufsuchen, welcher mit sieben Ruderschiffen auf ein Geschwader von sechs Handelsschiffen, die aus Malakka kamen wartete, und mittlerweile den Portugiesen die Zufuhr des Kairo abgeschnitten hatte. Ehe D. João mit seinem Geschwader von vier Schiffen nach Male Div kam, gelang es ihm, zwey Schiffe wegzunehmen, die mit Waaren von Bengal nach Kambaya segelten, von welchen das eine von einem gewissen Gromal geführt ward, der mit dem Befehlshaber von Schatigan in Bengal verwandt war. D. João ward von dem Könige wohl aufgenommen, und fand ihn willig, die Errichtung einer Factorey in Male Div zu erlauben. Er schickte die beyden genommenen Schiffe nach Koschin, und ging wieder ab, um den Alí Khan aufzusuchen. Dieser war aber mit jedem Schlupfwinkel in dem großen Irrgarten von Inseln so genau bekannt, daß er ihm überall entwischte, und nach einigen Monaten mußte D. João aus Mangel an Lebensmitteln die Jagd aufgeben, und nach Koschin zurückkehren. Lopo Soarez schickte ihn hierauf nach Schatigan, um daselbst gleichfalls die Erlaubniß zur Errichtung einer Factorey auszuwirken. Unterweges sollte er Kolumbo ansegeln, um daselbst Lothsen nach Bengal zu bekommen, und Erkundigungen einzuziehen, nach welchen der General seine ferneren Maßregeln einrichten wollte.

D. João ging demnach mit seinem Geschwader wieder ab, richtete in Kolumbo den Auftrag seines

Oheims aus, und setzte, nachdem er sich mit Lothsen versehen hatte, seine Reise nach Bengal fort. Bey dem Flusse Arakan begegneten ihm sechs Ruderschiffe, welche sich erboten, mit ihm Gesellschaft zu machen. Weil aber ein junger Bengalese, den er am Bord hatte, ihn warnte, sich nicht mit ihnen einzulassen, indem sie Feinde der Bengalesen wären, so lehnte er ihr Anerbieten ab. Obwohl ihm nun der Bengalese dießmahl einen Dienst leistete, so schadete er ihm doch hernach desto mehr; denn wie D. Joaõ in Schatigan ankam, erzählte er alles, was auf der Fahrt nach den Malediven vorgefallen war, wodurch D. Joaõ und sein Geschwader in Verdacht geriethen, daß sie Seeräuber wären.

Kurz vorher war ein Schiff aus Passeng auf der Insel Sumatra mit einer Ladung Pfeffer und andern Waaren in Schatigan angekommen. Auf diesem Schiffe befand sich auch Joaõ Coelho, welchen Fernaõ Perez de Andrade mit dieser Gelegenheit herübergeschickt hatte, um dem Könige von Bengal zu melden, daß er in Passeng ein Schiff mit Pfeffer hätte beladen lassen, um mit demselben und mit einigen andern Schiffen nach Bengal zu gehen, und eine Botschaft von dem Könige von Portugal bey ihm auszurichten. Unglücklicherweise wäre (wie die Unterthanen des Königs wüßten) dieses Hauptschiff in Brand gerathen, und er müßte sich demnach erst wieder mit den verlorenen Waaren aus Indien versehen. Mittlerweile empföhle er dem Könige alle Portugiesen zur freundschaftlichen Aufnahme.

Coelho begab sich, sobald D. Joaõ ankam, zu

ihm an Bord. Wie dieser den Zweck seiner Sendung erfuhr, wollte er ihn nicht von sich lassen, weil er es nicht für schicklich hielt, daß Coelho im Nahmen des Fernão Perez ein Geschäfft ausrichtete, welches ihm selbst von Lopo Soarez war aufgetragen worden, welcher ihm auch zu dem Ende Geschenke für den König mitgegeben hatte.

Durch diesen Schritt machte sich D. Joaõ bey dem Befehlshaber der Stadt noch mehr verdächtig, welcher erfahren hatte daß Coelho von einem Portugiesischen Hauptmann aus Passeng war abgesandt worden, dessen Betragen von allen Bengalesen und Mauren, mit welchen Coelho angekommen war, sehr gerühmt ward; da hingegen D. Joaõ nach der Aussage des Bengalesen zwey Schiffe weggenommen hatte, die kürzlich in Schatigan waren beladen worden. Fernaõ Perez ward demnach für einen wirklichen Portugiesischen Hauptmann, D. Joaõ aber für einen Freybeuter gehalten, und wie dieser um einige Lebensmittel ersuchen ließ, antwortete man ihm daß keine vorräthig wären, obgleich Bengal an allem Überfluß hat. D. Joaõ ward endlich durch Noth gezwungen, eine Barke mit Lebensmitteln wegzunehmen, und auf eine solche Veranlassung hatte der maurische Befehlshaber nur gewartet, um offenbar mit ihm zu brechen. D. Joaõ hatte demnach den ganzen Winter hindurch gegen Feuer und Schwert, und noch mehr gegen Hunger und Durst zu kämpfen. Wie endlich die Zeit der Schiffahrt wieder kam, machte der Maur Frieden mit ihm, weil er befürchtete daß D. Joaõ einige Schiffe, die er

erwartete, wegnehmen möchte. D. Joaõ ließ hierauf den Coelho ans Land gehen, weil er fand daß man es ihm so übel nahm, daß er ihn bey sich behalten. Coelho verschaffte ihm auch nicht nur Lebensmittel, sondern er leistete ihm auch wesentlichere Dienste; denn sobald die Schiffe, welche der Maur erwartet hatte, angekommen waren, fing er wieder neue Händel an. Coelho, welcher durch die Berichte der Bengalesen von der freundschaftlichen Behandlung, die sie von Fernaõ Perez genossen hatten, bey dem maurischen Befehlshaber sehr in Gunst gekommen war, nahm jetzt Gelegenheit, den D. Joaõ wegen der Wegnahme der beyden Schiffe durch den Kriegsgebrauch, und wegen der Wegnahme der Barke mit Lebensmitteln durch die Noth, in welche man ihn versetzt hatte, zu rechtfertigen. Durch diese und andere Vorstellungen ließ sich der Maur zwar bewegen, keine weitere öffentliche Feindseligkeiten gegen D. Joaõ zu begehen; er sann aber heimlich auf Rache für den Verlust, den er bey seinen Angriffen erlitten hatte. Zu dem Ende wandte er sich an den König von Arakan, der damahls ein Schutzgenosse des Königs von Bengal war. Dieser schickte einen Gesandten mit einem kostbaren Rubin zum Geschenk an D. Joaõ, und ließ ihn nach Arakan einladen, woselbst er versprach, ihn mit allem Nöthigen versehen zu lassen. D. Joaõ, der sich mit seinem Geschwader in schlechten Umständen befand, nahm die Einladung an, und segelte in Gesellschaft des Abgesandten nach Arakan. An der Mündung des Flusses kamen ihm schon Fahrzeuge mit Erfrischungen entgegen, und luden ihn ein,

in den Fluß hinauf zu kommen; er fand ihn jedoch auf dem halben Wege schon so schmal, daß seine Rahen die Wipfel der Bäume am Ufer streiften; daher er sich weigerte, weiter hinauf zu gehen. Wie der Abgesandte ihn nicht dazu bewegen konnte, zog er mit seinen Ruderschiffen ab, und versprach in zwey Tagen wieder zu kommen; ließ sich aber auch am vierten Tage noch nicht sehen. D. Joã o ließ mittlerweile seine Brigantinen, die eine aufwärts, die andere niederwärts fleißig auf Kundschaft ausgehen, und bald erfuhr er daß man Anstalt machte, eine schmale Durchfahrt, durch welche er gekommen war, zu verrammeln; und er eilte deswegen, sich wieder zurück zu ziehen. Wie er an die Durchfahrt kam, flohen alle Arbeiter davon, bis auf einen Einzigen, welchen Joã o Fidalgo ertappte. Da seine Aussage den verrätherischen Anschlag bestätigte, so entschloß sich D. Joã o, nach Selan zurück zu gehen, woselbst ihn (wie wir oben gesagt haben) Lopo Soarez zum Befehlshaber ernannte.

Cap. 4.

Verrichtungen des D. Aleixo de Menezes in Malakka. Duarte Coelho wird von ihm an den König von Siam abgesandt.

Im April 1518 ging D. Aleixo de Menezes mit seinem Geschwader nach Malakka unter Segel, und kam im Anfang des Junius daselbst an. Nuno Vaz

Pereira lag auf dem Todbette, und starb bald nach seiner Ankunft. Der Commandant Manuel Falcão und der Factor Lopo Vaz waren im Begriff, einander nach seinem Tode die Befehlshaberstelle streitig zu machen, und der König von Bintang, der von ihrer Uneinigkeit gehört hatte, wartete nur auf den Augenblick, daß sie einander in die Haare geriethen, um sich der Stadt Malakka wieder zu bemeistern. Er hatte oben an dem Flusse Muar bey Papo eine Festung angelegt, die noch stärker war, als die Werke des Siribisched unten an diesem Flusse, und sie hatten der Stadt so hart zugesetzt, daß die Portugiesen Mühe hatten, sie zu vertheidigen. Wie Mohammed aber erfuhr daß D. Aleixo mit einer ansehnlichen Verstärkung angekommen war, hörte er auf, angriffsweise zu verfahren, und suchte nur sich noch mehr zu befestigen, weil er einen Gegenbesuch befürchten mußte.

Um Ruhe und Ordnung in der Stadt herzustellen, setzte D. Aleixo zuvörderst den Alexo Lopez da Costa zu Lande und den Duarte de Mello zu Wasser als Befehlshaber ein, und ließ den Duarte Pacheco und die andern Gefangenen in Freyheit setzen. Er bestrafte aber niemand wegen der vorgefallenen Unruhen, weil die Stadt sich in einer solchen Lage befand, daß es nicht rathsam war, die Zahl ihrer Vertheidiger durch Verhaftungen und Strafen zu vermindern.

Wie alles wieder ruhig war, schickte D. Aleixo den Duarte Coelho an den König von Siam mit den Geschenken ab, die mit der Flotte des Saldanha angekommen waren. Coelho war nicht nur vormahls

mit Antonio de Miranda in Siam gewesen, sondern er hatte auch im vorigen Jahr auf seiner Reise nach China in dem Flusse Menang überwintern müssen. Er war demnach mit dem Lande ziemlich bekannt, und ward deswegen zu dieser Gesandtschaft ausersehen, um den Vertrag, den er selbst mit abgeschlossen hatte, zu erneuern, und zugleich den König von Siam zu ersuchen, einige seiner Unterthanen nach Malakka zu schicken, um sich daselbst anzusiedeln. Er kam im November in Siam an, ward von dem Könige sehr gut empfangen, der Vertrag ward bestätigt, und im November 1519 ging er von Hudia mit drey Schiffen wieder ab; denn der König gab ihm noch zwey Schiffe mit, um ihm gegen den König von Bintang zur Bedeckung zu dienen. Indem er nach dem Vorgebirge Singapur hinüber steuerte, ward er durch einen Sturm nach der Küste von Pahang verschlagen, welches dem Schwiegersohne des Königs von Bintang gehörte. Weil er aber damahls mit diesem über den Fuß gespannt war, so ward Coelho nebst allen, die sich mit ihm vom Schiffbruche retteten, nicht nur gut aufgenommen, sondern der König von Pahang entschloß sich auch freywillig, sich dem Könige Emanuel zu unterwerfen. Diese Unterwürfigkeit dauerte zwar nicht lange; indessen ward doch dem Coelho dadurch geholfen, welchen der König von Pahang mit einem seiner eigenen Schiffe nach Malakka führen ließ, woselbst er zu Ende des Februars 1520 wieder ankam.

Cap. 5.

Nachrichten von dem großen Reiche Siam und von einigen Merkwürdigkeiten desselben.

Wenn man Arakan, Pegu und Malakka ausnimmt, so nimmt das Königreich Siam den ganzen übrigen Theil der großen östlichen Halbinsel Indiens ein, wiewohl einige maurische Fürsten in der Nachbarschaft von Malakka es mit dem Gehorsam gegen den König von Siam eben nicht genau nehmen; auch wird in dieser Gegend das Innere des Landes mehr von wilden Thieren, als von Menschen bewohnt. Der mächtige Fluß Menang durchströmt das ganze Reich vom 30sten Grad. N. Br. bis zum 13ten, unter welchem er sich in das Meer ergießt. In Westen gränzt Siam an die Gebirge von Ava, Brema und Dschangoma, die von Norden nach Süden streichen, und in Osten an einen großen Fluß, welchen die Siamesen Mekon nennen. *) In Norden wohnen die Dscheos, ein wildes und grausames Volk, mit welchem der König von Siam beständig Krieg führen muß. Der übrige nördliche Theil von Siam und die östliche Gränze längs des Flusses wird von den Völkern der Laos umgeben, welche zwar Unterthanen des Königs von Siam sind, aber sich nur dann unterwürfig betragen, wenn sie seines Schutzes gegen die Dscheos bedürfen. Bey einem Feldzuge gegen diese Dscheos war ein vornehmer Portu-

*) Auf den Karten der Kambodschafluß.

giese Nahmens Domingos de Seiras gegenwärtig, von dessen Gefangenschaft und Schicksalen wir in der Folge reden werden. Er lebte 25 Jahre in Siam, und ward wegen seiner Tapferkeit als Feldherr angestellt. Zu Folge seines Berichts bestand die Macht des Königs aus 25,000 Reitern, 250,000 Mann Fußvolk und 10,000 Elephanten, nebst einer großen Menge Büffeln und Ochsen, die als Lastthiere und im Nothfall als Schlachtvieh gebraucht wurden. Gewöhnlich wurden nur geborne Siamesen zum Dienste genommen, weil man den Schutzgenossen nicht trauete. Von neun Reichen, die dem Könige von Siam unterthan sind, werden nur zwey von Siamesen bewohnt. Das eine ist Muantey, in welchem die Hauptstadt Hudia liegt, nebst den Häfen Pomgossay, Lugo, Patain, Kalantang, Talinganor und Pahang. In jedem ist ein Befehlshaber, welcher Dya genannt wird. Einige von diesen nennen sich auch Könige. Der nächste von ihnen in der Nachbarschaft von Malakka ist der König von Pahang, welcher sich bereits unabhängig gemacht hat; und dieses thun auch andere, welche die Lehre Mohammeds angenommen haben. Das zweyte Reich, welches in Norden an jenes gränzt, ist Schaumua, dessen Einwohner ihre eigene Sprache haben, und dieses ist eigentlich das Reich, welches wir Siam nennen.

Drey Reiche, welche jenseits dieser beyden liegen, werden von den Laos bewohnt. Das erste ist Dschangoma, das zweyte Schomkra Schenkran und das dritte Lanscheng, welches an das Reich Kascho (oder

Kauschinschina, wie die Portugiesen es nennen) gränzt. Diese Laos haben wieder ihre besondere Sprache. An der Küste liegen neben einander die Reiche Komo und Kambodscha, welche gleichfalls ihre eigene Sprache reden. Westlich von diesen ist das Reich Schaidoko, woselbst wieder eine andere Sprache gesprochen wird, und nach diesen folgt Brema, welches keine große Breite hat, aber sich der Länge nach weit gegen Norden erstreckt, und aus fünf Abtheilungen, Brema Ova, Brema Tangut, Brema Prang, Brema Beka und Brema Lima besteht. In jeder dieser Abtheilungen verändert sich die Sprache; doch ist der Unterschied nicht sehr groß.

Alle diese Reiche, oder Provinzen, mit Ausnahme der beyden ursprünglich Siamesischen, sind Eroberungen, welche die Könige von Siam nur mit Mühe im Zaume halten können. Ihre Bewohner sind insgesamt fast einerley Lehre zugethan, welche sie vormahls von den Chinesen, unter deren Herrschaft sie standen, erhalten haben.

Die Siamesen glauben an einen Weltschöpfer, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. Sie sind fleißige Verehrer desselben und bauen ihm viele Tempel, in welchen sie die Bilder derjenigen aufstellen, von welchen sie glauben daß sie wegen ihres frommen Wandels in den Himmel sind aufgenommen worden. Diese Bilder dienen zu ihrem Andenken, aber nicht zur Verehrung. Unter diesen ist ein thönernes Bild eines schlafenden Menschen auf einem Bette, welches 50 Schritt lang ist, und den Vater der Menschen vorstellen soll, welcher nach ihrer Be-

hauptung nicht auf Erden soll erschaffen, sondern vom Himmel herabgesandt seyn. Das größeste metallene Bild steht in einem Tempel in der Stadt Sokotay, und ist 80 Spannen hoch. Die Tempel sind groß und prachtvoll. So oft ein neuer König den Thron besteigt, läßt er einen neuen Tempel bauen, und einige bauen auch wohl zwey, und beschenken sie mit großen Einkünften. Ihre Priester stehen in hohen Ehren. Sie sind strenge Beobachter der Keuschheit und der Mäßigkeit im Essen und Trinken. Sie fasten sehr oft, und sie haben auch einige Festtage, welche stets im Neumond, oder im Vollmond gefeyert werden. Sie sind im ausschließlichen Besitze aller Wissenschaften, nicht nur derjenigen, welche unmittelbar die Religion angehen, sondern auch der Sternkunde und der Naturphilosophie. Sie behaupten eine Entstehungszeit der Erde und eine ehemahlige allgemeine Überschwemmung. Die Dauer der Erde bestimmen sie auf 8000 Jahr, von welchen nach ihrer Rechnung schon 6000 verflossen sind, und sie sagen daß sie dereinst im Feuer untergehen wird. Das Jahr wird von ihnen in 12 Monate eingetheilt, und fängt an mit dem ersten Neumond im November. Den ersten Monat bezeichnen sie mit einer Ratze, den zweyten mit einer Kuh, den dritten mit einem Tieger, den vierten mit einem Hasen, den fünften mit einer großen, den sechsten mit einer kleinen Schlange, den siebenten mit einem Pferde, den achten mit einer Ziege, den neunten mit einem Affen, den zehnten mit einer Henne, den eilften mit einem Hunde und den zwölften mit einem Schweine. Obgleich sie die

Stunden nach dem Laufe der Sonne eintheilen, so haben sie doch keine Sonnenuhren, und nur in dem Pallaste des Königs befindet sich eine Wasseruhr, welche Tag und Nacht beobachtet, und nach welcher die Stundenzahl auf einer Pauke angeschlagen wird. Sie unternehmen nichts, ohne die Gestirne zu befragen, und mit der Sterndeuterey verbinden sie manche andere Wahrsagerkünste, in welchen die Kelims von der Küste Koromandel ihre Lehrmeister sind, und deswegen sehr in Ehren gehalten werden. Das Lesen und Schreiben wird gleichfalls von den Priestern gelehrt, zu welchen man die Kinder in die Schule schickt. Sie schreiben, wie wir, von der linken nach der rechten Hand, und sie besitzen große handschriftliche Büchersammlungen; haben aber keine Buchdruckereyen, wie die Chinesen. Die Religion wird in der Landessprache, alle andern Wissenschaften aber werden in einer älteren Sprache vorgetragen.

Das Land in Siam ist meistens flach und eben, außer an den Gränzen, woselbst es durch Gebirge, Wälder und Moräste von seinen Nachbaren getrennt wird. Die Gegenden an dem Flusse Menang sind besonders fruchtbar und ergiebig. Die Siamesen beschäfftigen sich mehr mit dem Ackerbau, als mit andern Gewerben; und aus dieser Ursache wird nach Siam wenig Handel getrieben, weil es nicht viele verarbeitete Sachen liefert, welche die Ausländer brauchen. Einige Erzeugnisse, die in Schiamey gewonnen werden, als Silber, Edelsteine und Muskus, werden nach Pegu, und über Martabang nach Indien versandt. Siam hat Gold, Silber und andere

Metalle. Das meiste Silber kömmt aus den Gebirgen der Laos.

Die Siamesen leben in großer Abhängigkeit; denn niemand besitzt einen Fußbreit Eigenthum, sondern ein jeder bezahlt für seine Grundstücke Pacht an den König, oder an denjenigen großen Herrn, welchem der König sie zu seinem Unterhalte verliehen hat. Die Ländereyen werden nach einem Flächenmaße von 20 Quadratklaftern vertheilt, welches Seng genannt wird. Sechshundert Seng sind das Maß, nach welchem man die Entfernung der Örter berechnet.

Um den Diensteifer der Unterthanen, besonders in Kriegszeiten anzufeuern, werden ihre Thaten in Büchern aufgezeichnet. Diese läßt sich der König vorlesen, und belohnt sie durch Einkünfte, welche aber nur lebenslänglich und nicht erblich sind. Dieß ist nicht nur der Fall mit den geringeren Offizieren, sondern selbst die Oyas, welche mit Städten und Ländern belohnt werden, besitzen sie nur auf gewisse Jahre, oder auf Lebenszeit, und sie müssen dafür eine gewisse Anzahl Truppen und Elephanten ins Feld stellen. Diese Truppen werden auch in Friedenszeiten beständig in den Waffen geübt, und bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten müssen sie in der Residenzstadt Hudia ihre Geschicklichkeit zu Pferde und zu Fuß, zu Wasser und zu Lande zeigen. Man kann ihnen das Zeugniß der Tapferkeit nicht versagen; übrigens bringen sie aber ihre Zeit mit Wohlleben und mit Ausschweifungen zu. Sie sind große Fresser, und sind in der Wahl ihrer Lebensmittel eben nicht ekel, son-

dern essen alles, was das Land und das Wasser hervorbringt.

Den Weibern sind sie sehr ergeben, und sind so eifersüchtig auf sie; daß nicht nur in dem königlichen Palaste, sondern auch in den Häusern anderer Großen, keine männliche Seele sich den Wohnungen der Weiber nähern darf; und wie man sagt, so sind die Vorsichtsmaßregeln wegen des Temperaments der dortigen Weiber nicht ganz überflüssig.

Cap. 6.

Fernão Perez d'Andrade geht nach China. Begebenheiten auf seiner Reise bis zu seiner Ankunft in Kantong.

Gleich nach der Ankunft des Lopo Soarez in Indien war Fernão Perez d'Andrade auf Befehl des Königs von ihm abgefertigt worden, um eine Reise nach Bengal und China zu unternehmen. Er ging mit seinem Geschwader zuerst nach Passeng auf der Insel Sumatra unter Segel, um daselbst einige Ladungen Pfeffer einzunehmen, womit er nach China segeln, und hiernächst nach Bengal und Pegu gehen sollte. Er ward von dem Könige sehr ehrenvoll empfangen; allein das Schiff des Joannes Impola gerieth unglücklicherweise in Brand, und ward mit dem größesten Theile seiner Ladung von den Flammen verzehrt. Durch diesen Unfall verlor Fernão Perez sein bestes und größestes Schiff,

und da er sich nicht aufhalten konnte, um auf ein anderes Schiff aus Malakka zu warten, weil ihm darüber die beste Jahrszeit verstrichen wäre, so entschloß er sich, mit den Waaren, die er am Bord hatte, nach Malakka zu gehen, daselbst noch einige Güter einzunehmen, alsdann nach Bengal zu segeln, und die Reise nach China bis zu seiner Wiederkehr aus Bengal zu verschieben. Zu dem Ende war Joaõ Coelho mit einem Schiffe des Mauren Gormal von ihm nach Bengal vorausgesandt worden.

Wie er aber in dieser Absicht in Malakka einlief, widersetzte sich Jorge de Brito seinem Vorhaben, und verlangte im Nahmen des Königs daß er zuerst nach China gehen sollte, weil er glaubte daß Rafael Perestrello, welchen Jorge d'Alboquerque mit einer malayischen Junke nach China geschickt hatte, daselbst wäre angehalten worden; indem er sonst schon längst hätte wiederkommen können. Fernaõ Perez ließ sich dadurch bewegen, am 12ten August 1516 nach China abzusegeln, obgleich die Jahrszeit schon sehr weit verstrichen war. Die Winde waren so schwach, daß er in der Mitte des Septembers erst die Küste von Kauschinschina erreichte, woselbst ihn ein so heftiger Sturm überfiel, daß er mit seinem ganzen Geschwader nach der Küste von Tschoampo verschlagen ward, bis auf eine Junke unter Duarte Coelho, die in den Fluß Menang einlief, und daselbst überwinterte. An jener Küste gerieth Fernaõ Perez einst in größere Lebensgefahr, als er während des Sturms ausgestanden hatte. Weil ihm das Wasser ausgegangen

war, begab er sich an Bord der Caravelle des Hauptmanns Antonio Lobo Falcão, und befahl den andern Schiffen, längs der Küste hin zu segeln, und die Caravelle im Gesichte zu behalten, bis er ihnen ein Zeichen gäbe, daß er einen Wasserplatz gefunden hätte. Wie er an eine Stelle kam, wo er Wasser zu finden hoffte, ließ er die Caravelle vor Anker gehen, und ging mit Antonio Lobo und mit sieben Mann in dem Boote mit Wasserfässern ans Land. Das Boot war mit zwey kleinen Kanonen bewaffnet, und zwey Mann wurden als Wache bey demselben zurückgelassen, mit dem Befehl, durch einen Schuß ein Zeichen zu geben, sobald sich jemand sehen ließe. Statt dessen legten sich diese unter einem Baum zur Ruhe, und indem einer von ihnen erwachte, fand er daß eine Menge Menschen das Boot auf den Strand gezogen, die Kanonen herausgenommen, und sich in dem Schatten des Boots niedergelegt hatten. Er kroch auf Händen und Füßen zu Fernão Perez, der in der Nähe die Wasserfässer füllen ließ, und meldete ihm was vorgefallen war. Fernão Perez brach mit seinen Leuten plötzlich mit lautem Geschrey aus dem Gebüsche hervor, worauf die Indianer vor Schrecken davon liefen, und zum Theil ihre Waffen im Stiche ließen. Mittlerweile schoben die Matrosen das Boot wieder ins Wasser, und nachdem sie eingestiegen waren, ließ Fernão Perez die Fliehenden durch einen Dolmetscher wieder zurück rufen. Er gab ihnen ihre Waffen wieder, und beschenkte sie mit einigen Kleinigkeiten, welche sie so gutmüthig machten, daß sie ihm nicht nur seine Wasserfässer füllten,

sondern auch am folgenden Tage die Schiffe mit Wasser, Hühnern und andern Lebensmitteln versorgten.

Von hier ging Fernão Perez nach Pulo Kandor, einer unbewohnten Insel *), die aber von den Seefahrern oft besucht wird, um Wasser einzunehmen. Hierauf steuerte er hinüber nach der Küste zwischen Siam und Malakka, und lief in den Hafen Patani ein. Er schloß mit dem Besitzer dieses Hafens und mit vielen andern an jener Küste Handelsverträge, welche von Jorge de Brito und seinen Nachfolgern benützt wurden, so lange der Friede ungestört blieb.

Wie er nach Malakka wieder zurückkam, war Rafael Perestrello, den er hatte aufsuchen sollen, schon daselbst angekommen. Er hatte bey den ausgeführten und bey den wieder mitgebrachten Waaren so ansehnlich gewonnen, daß Fernão Perez und seine Offiziere es für das Beste hielten, die Reise nach China zuvörderst wieder anzutreten, und dann nach Bengal zu gehen. Sie gingen demnach im December nach Passeng, um Pfeffer einzunehmen. Da sie sich dort bis zum Maymonat aufhielten, so hatte Simão d'Alcazova (einer von dem Geschwader) Zeit, mittlerweile nach Indien zu gehen, und mit einer Ladung zurück zu kommen. Wie das Geschwader von Passeng nach Malakka zurück kam, war Jorge de Brito gestorben, und Nuno Vaz Pereira war eben im vollen Streit mit Antonio Pacheco wegen der

---

*) Sie liegt der Mündung des Kambodscha-Flusses gegenüber. Anm. d. übers.

Befehlshaberstelle. Nachdem Fernão Perez vergeblich gesucht hatte, sie zu vergleichen, ging er den 17ten Juni mit Simão d'Alcazova, Jorge Mascarenhas, Jorge Botelho de Pombal, Antonio Lobo Falcão, Manuel d'Araujo und Martin Guedes wieder unter Segel. Am 15ten August langte er bey der Insel Tamang an, welche drey Meilen vom festen Lande liegt, woselbst alle fremde Schiffe, die nach Kantong handeln, vor Anker gehen und ihre Geschäffte treiben müssen. Ehe wir von den dortigen Verrichtungen des Fernão Perez de Andrade reden, wollen wir einige Nachrichten von China voranschicken.

Cap. 7.

Nachrichten von China, und besonders von der Stadt Kantong.

China, das östliche Reich auf dem festen Lande von Asien, gränzt in Westen an Kauschinschina. In Süden und Osten wird es von dem Südmeere umflossen, und in Norden wird es durch die Asiatische Tatarey begränzt. Es wird in 15 Provinzen eingetheilt, von welchen sechs am Meere liegen, nähmlich Kantong, Fokieng, Schekiang, Schantong, Nanking und Kinßing. Im Innern des Landes liegen Kischeu, Dschuma, Kanßing, Sudschang, Fuquang, Quanßing, Schiansching, Honang und Sanßing. In diesen Provinzen befinden sich

laut unserer Karte *) 244 große Städte, deren Rang durch die ihren Nahmen angehängte Endsylbe Fu angedeutet wird; z. B. Schintscheu=Fu, Ningpo=Fu u. s. w. Die Nahmen der kleineren Städte haben am Ende die Sylbe Tscheu. Die Flecken und Dörfer stehen unter der Botmäßigkeit der Städte, und diese sind wiederum abhängig von der Hauptstadt in jeder Provinz, woselbst die obersten Beamten sich aufhalten, welche alle Sachen, als höchste Behörden entscheiden. Der Vornehmste, welchen sie Tu=tang nennen, entscheidet in allen Staats= und Rechtssachen; der zweyte, Konkang genannt, steht den Handelsangelegenheiten vor, und der dritte, Tschumping, ist Feldherr über die Truppen. Die Rechtspflege wird nie durch Einheimische, sondern durch Personen aus andern Orten verwaltet, damit sie nicht parteyisch richten mögen. Die Feldherren hingegen werden stets unter den Einheimischen gewählt, weil man voraussetzt daß sie ihren eigenen Heerd am besten vertheidigen werden.

Die Chinesen hatten vormahls ihre Eroberungen bis nach Pegu ausgedehnt, und man findet daselbst und in vielen Reichen, welche nördlich von Pegu liegen, und in Siam, noch Denkmähler und Trümmer von Werken ihrer Hände, welche dieses beweisen; auch beobachtet man überall in diesen Reichen viele von den Religionsgebräuchen der Chinesen. Die Chinesen sind jedoch klüger gewesen,

---

*) De Barros bezieht sich hier auf eine in China selbst verfertigte Karte, die er besaß, und die er sich von einem geborenen Chinesen hatte erklären lassen.

als die Römer und Griechen, welche sich selbst zu Grunde richteten, um ihre weitläuftigen Eroberungen zu behaupten. Denn sobald die Chinesen fanden, daß ihre Eroberungen in jenen Ländern und in Indien ihnen Menschen und Schätze kosteten; daß sie alles, was Natur und Kunst gewähren, in sich selbst besaßen, und daß, anstatt etwas aus der Fremde zu bedürfen, die fremden Völker von ihnen kaufen müßten; so beschloß ein weiser König, der damahls herrschte, sich in den Gränzen seines Reichs zu halten, und verbot einem jeden bey Todesstrafe, nach jenen Gegenden zu schiffen.

Im Handel besitzen die Chinesen viele Schlauheit; im Kriege sind sie sehr gewandt. Geschütz hatten sie schon viel früher als wir. Sie sind sehr gute Stückgießer, und das Eisen wissen sie zu allerley Hausgeräth so fein zu verarbeiten, wie die Nürnberger das Messing; es ist aber so zerbrechlich wie Glas.

Die meisten Chinesen haben zwey bis drey Frauen, auf welche sie sehr eifersüchtig sind. Männer und Weiber lieben in ihrer Kleidung und Wohnung den Putz und die Bequemlichkeit. Mit Essen und Trinken verschwenden sie viele Zeit und Geld. Bey ihren Gastmählern sitzen je zwey und zwey an einem besondern Tische, und bey jeder Speise werden die Gedecke gewechselt. Die Weiber erscheinen dabey nicht, sondern bewirthen einander besonders.

Die meisten Provinzen werden von' großen Flüssen durchströmt, und die Küsten werden von vielen Armen des Meers durchschnitten. Die Küsten sind flach, und der Fleiß ihrer Bewohner macht sie zu einem reichlich bewäs-

serten Garten. Die Flüsse und Canäle sind mit so vielen Fahrzeugen bedeckt, daß fast eben so viele Menschen auf dem Wasser leben, als auf dem Lande. Die Schiffleute wohnen mit ihren Weibern und Kindern in einer Hütte an einem Ende ihrer Schiffe, und am andern Ende ist eine ähnliche Hütte für die Reisenden. Auf anderen Barken findet man Kramläden, in welchen man alles kaufen kann, was man in den Städten feil bietet. In den ebenen Gegenden giebt es auch zu Lande Fuhrwerke mit Segeln, die man wie die Schiffe steuert.

Die Stadt Kantong liegt an einem schiffbaren Flusse. An der Mündung desselben sind einige Inseln, die von Ackerleuten bewohnt werden. Der Strom ist 200 Schritt breit, und 3 bis 7 Klafter tief. Die Stadt liegt in einer ebenen, gut angebaueten Gegend. Der Umfang der Stadtmauer wird über drey Meilen betragen. Sie ist mit 90 Thürmen besetzt, die als Bastionen dienen. Zwey Hauptstraßen durchschneiden einander in rechten Winkeln, und führen nach vier der vornehmsten Thore, deren Kantong überhaupt sieben hat. Die übrigen Straßen sind mit jenen gleichlaufend. Vor jedem Thor ist eine steinerne Brücke, unter welcher die Schiffe mit niedergelassenen Masten durchfahren können. Niemand darf in der Stadt, oder in den Vorstädten wohnen, der nicht von seinem Gewerbe Rechenschaft geben kann; daher es in Kantong auch keine Bettler giebt.

Cap. 8.

Verrichtungen des Fernão Perez d'Andrade in China.

Ehe Fernão Perez in den Hafen Tamang einlief, begegnete ihm eine Chinesische Flotte, welche sich zum Schutze der Handelsschiffe gegen die Seeräuber an der dortigen Küste befand. Da diese Flotte einige Stücke abfeuerte, so ließ der General die Portugiesische Flagge aufziehen, um seine friedliche Absicht zu erkennen zu geben; doch hielt er sich zugleich schlagfertig, auf den Fall daß er angegriffen würde. Er kam hierauf in dem Hafen vor Anker, und fand daß Duarte Coelho schon seit einem Monat daselbst angekommen war. Er hatte, nachdem er durch Sturm von der Flotte war getrennt worden, in Siam überwintert. Hernach hatte er sich mit 35 Chinesischen Raubschiffen schlagen müssen, welchen er mit genauer Noth entkommen war.

Fernão Perez ließ hierauf dem Befehlshaber der Chinesischen Flotte melden, daß er gekommen wäre, um eine friedliche Gesandtschaft von dem Könige von Portugal an den Kaiser von China gelangen zu lassen. Der Befehlshaber ließ ihn bewillkommen, ließ ihm aber sagen, daß er sich wegen seiner Angelegenheiten an den Pio (Groß-Admiral) in Nanto wenden müsse. Der General ließ demnach dem Pio sagen daß er einen Gesandten des Königs von Portugal am Bord hätte; er bäte demnach um Lothsen, die ihn nach Kantong bringen könnten. Der Pio antwortete daß dieses nicht von ihm abhinge, son-

dern von den Befehlshabern in der Stadt, welchen er aber Bericht abstatten, und dem General ihre Antwort mittheilen wollte. Da aber diese Antwort sich von einem Tage zum andern verzögerte, so ließ er einige von seinen Schiffen aus dem Hafen ziehen, um sich durch die Loth= sen, die er selbst mitgebracht hatte, nach Kantong führen zu lassen. Er ging mit den Schiffen der Hauptleute Martin Guedes und Jorge Mascarenhas nach Nanto, um den Pio zu bewegen, ihm die Erlaubniß nach Kantong zu gehen baldigst auszuwirken, oder um sich im Fall der Noth diese Erlaubniß selbst zu nehmen. Der Pio bat ihn, nur noch 24 Stunden auf Antwort aus Kantong zu warten, und wie diese noch immer aus= blieb, widersetzte er sich seiner Abreise nicht länger, son= dern gab dem General Lothsen mit, die ihn nach Kan= tong brachten.

In den letzten Tagen des Septembers kam er da= selbst an, und lief mit allen auf der See gewöhnlichen Feyerlichkeiten in den Hafen ein. Die drey Befehlshaber der Stadt waren nicht anwesend, sondern nur ein Stell= vertreter des Tu=tang. Dieser äußerte sein Befremden darüber, daß der General ohne die Genehmigung der Be= hörden nach Kantong gekommen, und daß er mit Flaggen und Wimpeln unter Abfeurung seines Geschützes einge= laufen wäre. Fernão Perez rechtfertigte sich wegen des Ersteren durch dasjenige, was zwischen ihm und dem Pio vorgefallen war, und wegen der andern Punkte durch den Seegebrauch, welchen auch die Chinesen beobachteten, wenn sie nach Malakka kämen. Er bat hierauf um die

Beförderung des Gesandten, und der Geschenke, die er mitgebracht hätte.

Der Stellvertreter war mit seiner Rechtfertigung zufrieden; was aber die Beförderung des Gesandten betraf, so sagte er daß diese vor der Ankunft der drey Hauptbeamten nicht vor sich gehen könnte, daß aber diese baldigst erwartet würden.

Nach einigen Tagen kamen sie an, und hielten, um sich dem General in ihrer ganzen Pracht und Würde zu zeigen, ihren feyerlichen Einzug, und zwar am ersten Tage der Kon=kang, am zweyten der Tschum=ping, und am dritten der Tu=tang. Sie versammelten sich in ihrem Stadthause, und Joannes Impola ward mit einem ansehnlichen Gefolge zu ihnen gesandt, um sie zu ersuchen, den Portugiesischen Gesandten und die Geschenke, die er für den Kaiser mitgebracht hätte, nach Hofe zu befördern, und zugleich um die baldige Abfertigung der Flotte zu bitten. Man antwortete ihm daß man den Gesandten in Empfang nehmen und ihn nach Hofe befördern wollte, sobald man dazu vom Kaiser die Erlaubniß erhielte. Mittlerweile könnte der General seine Geschäffte betreiben, sobald der Gesandte ans Land kommen würde.

Fernão Perez ließ hierauf den Gesandten Thomas Pirez, der zwar kein Hofmann, sondern ein Apotheker, aber ein feiner, geschickter und gewandter Mann war, nebst sechs oder sieben Personen zu seiner Begleitung, unter Trompetenschall und Abfeurung des Geschützes ans Land setzen. Man räumte ihm nicht nur ein ansehnliches Haus ein, sondern man wollte ihm auch sei=

nen Unterhalt anweisen; Fernão Perez bestand aber darauf, daß der Unterhalt des Gesandten auf Kosten des Kaisers erst mit dem Antritt seiner Reise nach Hofe anfangen sollte.

Nachdem hierauf eine Niederlage für die mitgebrachten Waaren angewiesen war, ließ der General den Oberkaufmann Joannes Impola und seine Gehülfen ans Land gehen, und ließ die Waaren nach und nach ausschiffen, um sie nach Bequemlichkeit gegen Chinesische auszutauschen. Doch kaum hatte er alles aufs beste eingerichtet, so ereigneten sich Umstände, die ihn nöthigten Kantong wieder zu verlassen. Simão d'Alcazova war von einigen räuberischen Junken angefallen worden, die aber ihre Absicht verfehlt hatten, weil er auf seiner Hut war. Überdieß waren dem General wegen der ungesunden Luft viele Leute krank geworden, so daß ihm vor Ende des Octobers neun von ihnen an Fiebern starben, unter welchen sich auch Joannes Impola befand. Er beurlaubte sich demnach bey den Befehlshabern, und ging zurück nach der Insel Tamang, wohin man ihm alles lieferte, was er zur Ausbesserung seiner Schiffe bedurfte. Er war der Erste, der nach dem Beyspiele der Chinesen seine Schiffe mit einer Wurmhaut überziehen, und die Gallerie der Hütte über den Spiegel hinausbauen ließ.

Da Fernão Perez Befehl hatte, sich so lange als möglich in China aufzuhalten, um Erkundigungen einzuziehen, und da er wünschte, von den Inseln der Lekier Nachrichten zu erhalten, so schickte er den Hauptmann Jorge Mascarenhas auf diese Entdeckung aus. Die-

ser ging mit Genehmigung der Regierung mit einigen Junken nach Tschintscheo in der Provinz Fokieng ab. Weil er aber daselbst etwas zu spät ankam, um nach den Lekischen Inseln hinüber zu gehen, welche über 100 Meilen gegen Osten entfernt waren, und von welchen die westlichste unter 25° 30′ N. Breite liegt, so blieb er auf Anrathen seiner Lothsen, wo er war, und handelte mit zweymahl so vielem Vortheil, als in Kantong; weil der dortige Hafen weniger besucht wird, und folglich die einheimischen Waaren dort wohlfeiler, die ausländischen aber desto theurer bezahlt werden.

Duarte Coelho ward zu gleicher Zeit nach Malakka abgefertigt, um Nachricht von der Aufnahme dahin zu bringen, die der General in China gefunden hatte. Coelho kam im Märzmonat nach Malakka, und die guten Nachrichten, die er brachte, bewogen den dortigen Befehlshaber und die Offiziere, sogleich wieder eine Junke nach China zu schicken, die mit Waaren und Vorrath beladen war, und die dem General zugleich melden sollte, in welchen bedrängten Umständen man sich in Malakka befand. Dieser schickte unverzüglich mit der Post an Mascarenhas nach Tschintscheo Befehl, zu ihm zurück zu kommen. Gleich nach seiner Ankunft nahm Fernão Perez Abschied von den Befehlshabern in Kantong, und vernahm von ihnen daß der Kaiser Erlaubniß gegeben hatte, den Gesandten Thomas Pirez zu ihm zu schicken. Vor seiner Abfahrt ließ er ausrufen daß ein jeder, der gegen einen Portugiesen etwas anzubringen hätte, Genugthuung erhalten sollte. Dieses Verfahren gab den

Chinesen einen hohen Begriff von der Rechtlichkeit der Portugiesen.

Zu Ende des Septembers 1518 ging Fernão Perez d'Andrade wieder unter Segel. Bey der Insel Hainang ging das Schiff S. André verloren. Der Hauptmann Pero Soarez und die Mannschaft wurden gerettet, und in der Folge an Simão d'Andrade ausgeliefert. Wie der General in der Meerenge von Singapur anlangte, kam ihm Diogo Pacheco mit einem Geschwader entgegen, welches D. Aleixo de Menezes ausgeschickt hatte, weil er ihn um diese Zeit erwartete, um ihn gegen die Flotten des Königs von Bintang zu schützen. Mit dieser Begleitung kam er in Malakka an, beladen mit Ruhm und mit Reichthümern.

Cap. 9.

Begebenheiten in Malakka während der Anwesenheit des D. Aleixo de Menezes.

Die Ankunft des Fernão Perez war für jedermann in Malakka ein erwünschtes Ereigniß, nicht nur wegen des großen Gewinnstes derjenigen, die ihm Waaren mitgegeben hatten, sondern auch wegen der reichlichen Vorräthe, womit er die Stadt versorgte.

Afonso Lopez da Costa und Duarte de Mello hatten schon längst gewünscht, bey dem Siribischeb in seiner Festung am Flusse Muar vor der Abreise

des D. Aleixo einen Besuch abzustatten, und ihm sein Raubnest wegzunehmen. D. Aleixo hatte aber bisher nicht darein gewilligt, und hatte sich damit begnügt, ihm die Zufuhr abschneiden zu lassen. Wie aber Fernão Perez angekommen war, und nicht nur Truppen, sondern auch Kriegs- und Mundvorrath mitgebracht hatte, und wie Afonso Lopez sich darüber beklagte, daß D. Aleixo mitten im Kriege ihn verlassen und den Fernão Perez mitnehmen wollte, berief D. Aleixo alle Offiziere zu einem Kriegsrath, und obgleich diese nicht alle der Meynung des Afonso Lopez beypflichteten, so entschloß sich D. Aleixo dennoch, die Unternehmung zu wagen, um ihm keine Ursache zu geben, sich über seine Weigerung zu beschweren. Afonso Lopez selbst ward zum Anführer ernannt, und Fernão Perez blieb zurück, weil er nicht unter Afonso Lopez dienen konnte. Dieser ging demnach mit einem zahlreichen Geschwader nach dem Flusse Muar ab; kam aber unverrichteter Sache wieder zurück, nachdem sein Schwager Alvaro de Sousa, der sich in einem leichten Fahrzeuge zu nahe an die Festung gewagt hatte, so schwer war verwundet worden, daß er bald darauf an seinen Wunden starb. Jorge Botelho und einige andere Offiziere, die zur Unterstützung des jungen de Sousa herbeygeeilt waren, riethen zwar, den Angriff auf die Festung bey eintretender Fluth zu wagen; allein Afonso Lopez selbst hatte die Sache zu bedenklich gefunden. Er legte bey seinem Rückzuge wenig Ehre ein, und D. Aleixo war um desto mehr darüber aufgebracht, da er sehr ungern

seine Einwilligung zu der Unternehmung gegeben hatte.

D. Aleixo beschloß hierauf, den D. Tristão de Menezes nach den Malukkischen Inseln abgehen zu lassen. Lopo Soarez hatte ihm dieses empfohlen, und die Ankunft einiger Junken aus Java bewog ihn, die Ausführung seines Auftrags zu beschleunigen. Diese Junken brachten Briefe von dem Könige von Ternate und von Francisco Serrão, welchen Afonso d'Alboquerque dahin gesandt hatte. Der König bat in seinen Briefen, die Befehlshaber in Indien möchten Schiffe nach seiner Insel schicken, und Werkleute, um eine Festung anzulegen, wozu er die Kosten hergeben wollte; und Francisco Serrão schilderte die Vortheile, welche eine dortige Niederlassung dem Könige von Portugal gewähren würde. D. Tristão ging in einem Schiffe mit 50 Mann unter Segel, und nahm 2 Junken mit, welche Kaufleuten in Malakka gehörten. Von ihrer Fahrt werden wir zu seiner Zeit Bericht geben.

Der König von Bintang erfuhr unterdessen daß die Unternehmung gegen ihn bloß durch die Uneinigkeit zwischen den Befehlshabern gescheitert war, und daß D. Aleixo wahrscheinlich in kurzem alle seine Kräfte aufbieten würde, seine Festung anzugreifen. Um diesen Schlag abzuwenden, entschloß er sich, dem D. Aleixo Friedensvorschläge zu thun, und ihn damit so lang hinzuhalten, bis er mit Fernão Perez d'Andrade nach Indien abgehen müßte; da er dann hernach mit denen, die in Malakka zurückblieben, leicht fertig zu werden hoffte. Nach einigen Unterhandlungen wurden sie mit

einander einig, und D. Aleixo und Afonso Lopez hielten alles für abgemacht, bis auf die Bestätigung des Friedensvertrags durch den Oberbefehlshaber in Indien, welche der König von Bintang zur Bedingung machte. Wie demnach D. Aleixo und Fernão Perez nach Indien abgingen, blieben die Sachen in Malakka bis zur Bestätigung des Friedens auf dem Fuße eines Waffenstillstandes; wobey der König von Bintang hinterlistige Absichten hatte, wie wir zu seiner Zeit sehen werden.

Wie D. Aleixo in Indien ankam, hatte Lopo Soarez die Regierung bereits an Diogo Lopez de Sequeira übergeben. Von den Verrichtungen dieses neuen Befehlshabers werden wir in dem folgenden dritten Buche Nachricht geben.

Drittes Buch.

Begebenheiten im Orient während der Regierung des Diogo Lopez de Sequeira in Indien.

Cap. 1.

Diogo Lopo de Sequeira wird im Jahr 1518 zum Oberbefehlshaber in Indien ernannt.

Weil mit dem Jahr 1518 die dreyjährige Staatsverwaltung des Lopo Soarez in Indien zu Ende ging; weil auch durch die Ablösung der meisten Beamten, die unter ihm standen, und durch den Tod vieler Offiziere und Soldaten Lücken entstanden, welche wieder ausgefüllt werden mußten, so ließ der König neun Schiffe ausrüsten und mit 1500 Mann besetzen, und Diogo Lopez de Sequeira, welcher zum neuen Oberbefehlshaber in Indien ernannt ward, ging mit dieser Flotte am 27sten März von Lissabon unter Segel.

Den 8ten September kam er in Goa an, woselbst er sich nur wenige Tage aufhielt, weil er hörte daß Lopo Soarez sich anschickte, nach Selan zu gehen, und weil er hoffte, ihn noch vor seiner Abfahrt anzutref=

fen. Wie er auf die Höhe von Pandarane kam, stieß Antonio de Saldanha zu ihm, welcher von Ormus kam, wo er überwintert hatte. Es war schon Nacht, wie sie einander begegneten. Saldanha kam zu dem Oberbefehlshaber an Bord, und brachte die ganze Nacht bey ihm zu. Die Nachrichten, die er ihm gab, bewogen ihn noch mehr zu eilen, und sich in den Festungen nicht länger aufzuhalten, als nöthig war, um die neuen Befehlshaber ans Land zu setzen; weil er wünschte den Lopo Soarez noch in Koschin anzutreffen, und ihn von dem Zuge nach Selan abzuhalten, indem er die Schiffe und die Mannschaft, welche dieser bey sich hatte, brauchte, um die Aufträge auszurichten, die ihm der König gegeben hatte. Er ward aber in Batikala durch widrige Winde einige Tage aufgehalten, und der Bote, den er an Lopo Soarez abgesandt hatte, war erst am Abend angekommen, wie dieser des Morgens in See gegangen war.

Wie Sequeira in Koschin ankam, wollte er aus Achtung für Lopo Soarez seine Wohnung nicht in der Festung nehmen, sondern er nahm sein Quartier in dem Hause des Lourenzo Moreno, bis Lopo Soarez von Selan zurück kam. Er trat auch sein Amt nicht eher an, bis es ihm von diesem übergeben ward. Nachdem Lopo Soarez am 20sten September wieder zurückgekommen war, begegnete ihm Sequeira mit einer Achtung und Aufmerksamkeit, wovon man seitdem kein ähnliches Beyspiel gesehen hat.

Wie Lopo Soarez in Koschin die Regierung abgegeben hatte, segelte er nach Kananor, um Ingber ein-

zunehmen. Am 20sten Januar ging er von dort mit neun beladenen Schiffen nach Portugal unter Segel. Sein ganzes Glück scheint darin bestanden zu haben, daß er seine Flotte und ihre Ladungen wohlbehalten nach Hause brachte. In Indien hatte es ihm, zumahl mit seiner Fahrt nach dem rothen Meere, nicht so gut geglückt, wie im Jahr 1504 mit dem Angriff auf Panane.

Nachdem Diogo Lopez die Regierung angetreten hatte, sandte er von Koschin verschiedene Geschwader aus. D. Afonso de Menezes ward mit drey Segeln nach Batikala gesandt, um diesen Hafen bis zur Ankunft des Oberbefehlshabers einzuschließen, weil der dortige Statthalter den Tribut nicht bezahlen wollte. João Gomez Cheiradinheiro ward nach den Malediven geschickt, um daselbst eine Festung anzulegen. Christovão de Sousa lief mit drey Schiffen aus, und nahm unterweges noch zwey Kature mit, um nach Dabul zu segeln, woselbst João Gonsalvez de Castellobranco noch zu ihm stoßen sollte, welchen Lopo Soarez wegen der Vorfälle mit D. João de Monroy dahin abgesandt hatte.

Wie Diogo Lopez diese Geschwader abgefertigt, und in Koschin das Nöthige verfügt hatte, ging er nach Goa, nachdem er unterweges die Festungen zu Kalekut und Kananor besucht, und den Statthalter in Batikala zum Gehorsam gebracht hatte. Von Goa ließ er noch einige Geschwader auslaufen: Antonio de Saldanha erhielt, außer den Schiffen die er hatte, eine Verstärkung von vier Segeln, um nach der Küste von Arabien zu gehen, in Ormus zu überwintern, und hernach an der

Küste von Diu die Schiffe von Mekka aufzufangen. Simão d'Andrade ward nach China abgefertigt, um daselbst die Stelle seines Bruders Fernão Perez zu vertreten. Dieser war bereits mit D. Aleixo von Malakka angekommen, und bald darauf kam Nachricht daß der König von Bintang gleich nach ihrer Abreise die Stadt aufs neue angegriffen hätte, und daß man sich daselbst aus Mangel an Lebensmitteln und an Mannschaft in großer Noth befände. Antonio Correa ward deswegen mit zwey Schiffen ausgesandt, um Lebensmittel dahin zu bringen, hernach mit zwey Junken nach Pegu zu gehen, um daselbst die Schiffe und Junken gleichfalls mit Lebensmitteln für Malakka zu beladen, und alsdann in seinem Schiffe Waaren für Ormus zurück zu bringen. Es fügte sich daß seine Ankunft in Malakka noch mehr dazu beytrug, den Sachen daselbst eine glückliche Wendung zu geben; wie man sehen wird, wenn wir vorher erzählt haben was seit der Abreise des D. Aleixo de Menezes daselbst vorgefallen war.

Cap. 2.

Der König von Bintang belagert Malakka. Sieg der Portugiesen über seine Flotte auf dem Flusse Muar, und Eroberung der Festung, die er daselbst angelegt hatte.

Weil dem Frieden mit dem Könige von Bintang nicht zu trauen war, hatte D. Aleixo vor seiner Abreise

die Stadt Malakka dergestalt befestigen lassen, daß sie von einem plötzlichen Überfall nichts zu befürchten hatte. Ein solcher Versuch blieb nicht lange aus. Mohammed erschien einige Tage nachher mit 1500 Mann und vielen Elephanten und mit 60 Ruderschiffen vor der Stadt. Afonso Lopez hatte bereits vor der Ankunft der Feinde so gut, als möglich, Vertheidigungsanstalten getroffen; inzwischen war die Besatzung nicht über 200 Mann stark, und ein großer Theil derselben lag krank an Fiebern und andern Seuchen: die plötzliche Ankunft der Feinde wirkte jedoch wie ein kräftiges Heilmittel; ein jeder stand auf und griff zu den Waffen.

Der König erschien an einem Morgen zur Zeit der Ebbe, wie die Portugiesischen Schiffe fast alle auf dem Grunde lagen, und daher gelang es den Feinden, an eine alte Galeere und an zwey ledige Schiffe Feuer anzulegen. Weil die Flotte sich zuerst zeigte, so lief ein jeder nach der Wasserseite, in der Meynung daß der König eine Landung beabsichtigte. Wie aber bald darauf die Truppen aus dem Walde hervorbrachen, überließ Afonso Lopez die Vertheidigung der Schiffe dem Duarte de Mello, und eilte nach den Quartieren der Stadt, wo die Mauren bereits eindrangen. Sie wurden jedoch mit großem Verlust zurückgeschlagen, und einige Stücke Geschütz machten ihre Niederlage vollkommen. Duarte de Mello mußte indessen die Fluth abwarten, ehe er mit der Flotte etwas ausrichten konnte. Sobald aber die Schiffe flott wurden, feuerten sie mit so guter Wirkung auf die Feinde, daß sie sich zurückziehen mußten; worauf

auch das angelegte Feuer wieder gelöscht ward. Die Portugiesen erlitten jedoch gleichfalls einigen empfindlichen Verlust. Gabriel Gapo und seine Mannschaft flogen mit ihrer Lantschare in die Luft, und dem Diogo Mendez nahm eine Stückkugel den Kopf weg. Nach einem dreystündigen hartnäckigen Gefechte waren die Portugiesen nur froh, ihre Feinde abzuhalten und sich in der Stadt zu behaupten, welche sie noch 18 bis 20 Tage eingeschlossen hielten. Während dieser Zeit fielen noch manche blutige Gefechte vor, und bey dem großen Mangel an Lebensmitteln ward die Mannschaft äußerst abgemattet. Der König verlor jedoch dabey so viel Volk, daß er endlich in der Nacht sein Lager abbrach und in der Stille davon ging. Die Portugiesen hatten bis dahin 2 Offiziere und 16 Mann verloren; dem Könige hatten die Gefechte über 300 Mann gekostet.

Mohammed ließ inzwischen den Portugiesen noch immer durch seine Lantscharen, über welche er anstatt des Siribisched einen gewissen Sansotea Rajah setzte, die Zufuhr beständig abschneiden, so daß der Mangel in Malakka aufs höchste stieg. Der Vorrath, welchen Diogo Lopez durch Antonio Correa übersandte, kam demnach sehr zur gelegenen Zeit, und während der Ausrüstung der Junken, mit welchen er nach Pegu gehen sollte, um noch mehr Lebensmittel zu hohlen, leistete er persönlich wesentliche Dienste gegen den Sansotea Rajah.

Nach seiner Abfahrt ereignete sich ein Vorfall, welcher den Portugiesen einen vollkommenen Sieg über diesen Sansotea verschaffte, und ihm selbst das Leben kostete.

Er hatte einem Javaner, der den Portugiesen Lebensmittel zuführte, und den seine Lantscharen aufgebracht hatten, versprochen, ihm seine Ladung zu bezahlen, und hatte ihn mit nach seiner Festung genommen. Nachdem er aber die Junke hatte ausplündern lassen, schickte er den Javaner mit dem leeren Fahrzeuge fort, und ließ ihm sagen, er könnte froh seyn daß er ihm das Leben schenkte, da er den Feinden seines Königs Lebensmittel zugeführt hätte. Der Javaner kam hierauf nach Malakka, und klagte dem Afonso Lopez seine Noth. Da er in der Festung alles genau bemerkt hatte, so war er im Stande, dem Afonso Lopez Anleitung zu geben, wie er sich derselben bemächtigen könnte, und er selbst erbot sich, den Portugiesen dabey zum Wegweiser zu dienen, und sie durch einen Wald bis an die Verschanzungen zu führen.

Am 31sten October ging Duarte de Mello mit der Flotte unter Segel, und hatte 120 Portugiesen und 80 Malayen am Bord, und mit anbrechendem Tage kam er an die Stelle, wo die Landung geschehen sollte. Manuel Falcão begab sich mit den Truppen, unter der Anführung des Javaners und seiner Söhne und Bedienten, auf den Weg durch den Wald, und Duarte de Mello ließ mit den Schiffen langsam hinaufrudern, um ihm Zeit zu lassen, seinen beschwerlichen Weg zurück zu legen. Wie er glaubte daß Falcão den Ort seiner Bestimmung könnte erreicht haben, zeigte er sich vor der Festung, und fing an sie zu beschießen. Manuel Falcão hatte das Unglück, daß ihm beym ersten Angriff eine Stückkugel ein Bein zerschmetterte. Diogo Pacheco

stellte sich aber an die Spitze der Truppen, und nach einem zweystündigen Kampfe, während dessen Duarte de Mello fortfuhr, die Festung von der Wasserseite zu beschießen, wurden die Werke erstiegen, die von mehr als 800 Mann waren vertheidigt worden, unter welchen sich 300 Mandarine befanden. Die meisten blieben auf dem Platze, und unter den Gefangenen war keiner, der nicht mit Wunden bedeckt war. In der Festung fand man über 300 Stücke Geschütz, worunter viele von Metall waren. Duarte de Mello ließ die Werke in Brand stecken, und kehrte siegreich nach Malakka zurück.

Cap. 3.

Garcia de Sa kömmt an in Malakka. Afonso Lopez da Costa übergiebt ihm die Befehlshaberstelle und geht ab nach Indien, stirbt aber unterweges. Unglückliche Schicksale der Gebrüder Pacheco.

Ungefähr drey Monat nach jenen Begebenheiten ward Afonso Lopez da Costa gefährlich krank. Glücklicherweise kam es aber bey dieser Gelegenheit nicht wieder zu solchen Auftritten, wie nach dem Tode des Jorge de Brito. Garcia de Sa war nach Indien gekommen, und Diogo Lopez hatte ihm, da er keine bestimmte Bestallung hatte, Erlaubniß gegeben, eine Reise nach Malakka für seine eigene Rechnung zu thun. Damit er aber zugleich der Stadt Malakka nützlich würde,

so hatte er ihn reichlich mit Mannschaft und mit Lebensmitteln versehen.

Da Afonso Lopez an seiner Genesung zweifelte, so war die Ankunft eines so angesehenen Mannes für ihn und für die Stadt sehr erfreulich. Afonso Lopez versammelte demnach alle Hauptleute und Offiziere und die Vornehmsten der Stadt, und stellte ihnen vor daß der Dienst des Königs es erforderte, daß er seine Befehlshaberstelle niederlegte und sie dem Garcia de Sa übergäbe. Er wollte mit dem Schiffe desselben, welches mit Waaren nach Indien zurückkehren sollte, dahin abgehen, und die 60 Mann, die mit ihm gekommen waren, zur Verstärkung der Besatzung zurücklassen. Lopo Cabreira wollte zwar Anspruch auf die Befehlshaberstelle machen; allein in Rücksicht auf die persönlichen Eigenschaften des de Sa und auf die 60 Mann frische Truppen, die er mitgebracht hatte, ward der Vorschlag des Afonso Lopez genehmigt; er legte seine Stelle nieder, und ging ab nach Indien; starb aber an Entkräftung, ehe er daselbst ankam.

Garcia de Sa fand daß der König von Bintang alle seine Freunde und Verwandten zu bewegen suchte, sich mit ihm gegen Malakka zu verbinden, und daß er ungeachtet seines großen Verlustes entschlossen war, alles aufzubieten, um diese Stadt wieder zu erobern. Da aber sein Ansehen damahls bey seinen Freunden sehr gesunken war, so hätte Garcia de Sa wohl gewünscht, ihn vollends aufzureiben, wenn es nicht ihm selbst an hinlänglicher Mannschaft und an Vorrath gefehlt hätte, um

ihn in Pago anzugreifen. Er mußte sich demnach vorläufig damit begnügen, Malakka in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen und die baufälligen Schiffe ausbessern zu lassen. Einige von diesen gab er hierauf dem Duarte Coelho, der aus Siam zurückgekommen war, und befahl ihm, mit denselben bey der Meerenge von Sabang zu kreuzen, um die Junken zu beschützen, die nach Malakka segelten. Einige Zeit nachher kam auch Antonio Correa aus Pegu zurück, und ihm gelang es, den Mohammed aus Pago zu vertreiben. Doch ehe wir von diesen Begebenheiten reden, müssen wir ein wenig wieder zurückgehen.

Wir haben bereits erwähnt daß Antonio Correa mit einem großen und einem kleinen Schiffe nach Malakka gekommen war, woselbst ihm Afonso Lopez Junken geben sollte, um Lebensmittel aus Pegu zu hohlen, und daß er hernach in Malakka hatte Waaren einnehmen und damit nach Ormus gehen sollen. Das kleinere Schiff ward von Antonio Pacheco geführt, welchem die Befehlshaberstelle über das Geschwader in Malakka bestimmt war. Auf diesem Schiffe befanden sich auch Manuel Pacheco, ein Bruder des Antonio, und Duarte Franco, der das Schiff in Malakka erhalten sollte. Ein drittes Schiff unter Diogo Pacheco hatte bis nach Sumatra mit ihnen in Gesellschaft segeln sollen. Diogo Pacheco war kürzlich vorher mit seinem Bruder Manuel von Malakka gekommen, und hatte sehr anlockende Nachrichten von gewissen Goldinseln mitgebracht, welche südlich von Sumatra liegen sollten. Diogo Lopez de

Sequeira hatte ihn demnach dazu ausersehen, daß er diese Inseln aufsuchen sollte. Weil es aber in Koschin an gewissen Zeugen fehlte, die man bey dem Goldhandel nöthig hatte, so hatte Diogo Pacheco nicht mitgehen können, und sein Bruder Antonio war bald nach der Abfahrt aus Koschin von Correa durch Sturm getrennt worden. Correa war hierauf nach Passeng, von dort nach Malakka, und hiernächst nach Pegu gegangen. Von seinen dortigen Verrichtungen werden wir in dem folgenden Capitel reden, und hier nur noch einiges von den Schicksalen der Gebrüder Pacheco anführen, welche das Glück nicht nach Verdienst begünstigte.

Wie Antonio Correa nach Pegu abgegangen war, hatte Afonso Lopez da Costa den Antonio Pacheco gefänglich nach Indien zurückgeschickt und ihm ein ungebührliches Betragen zur Last gelegt. Er schickte ihn mit seinem Bruder Gaspar da Costa nach Indien ab; das Schiff strandete aber bey den Inseln Gamispala, nahe bey Atschem. Die Mauren kamen mit einer Anzahl Lantscharen heraus, und die Portugiesen kämpften mit ihnen so lange, bis Gaspar da Costa, Antonio Pacheco und noch fünf andere die Einzigen waren, die noch am Leben blieben, und auch diese waren schwer verwundet. Sobald Garcia de Sa ihr Schicksal erfuhr, ließ er sie durch den Schabandar von Passeng auslösen, und Diogo Pacheco, der eben von seiner ersten Entdeckungsreise nach Malakka zurückgekommen war, aber wenig ausgerichtet hatte, ward zu dem Ende hinüber gesandt.

Ihm selbst ging es im folgenden Jahr noch unglücklicher, wie er zum zweytenmahl auslief, um die Goldinseln aufzusuchen. García de Sa hatte ein malayisches Schiff und eine Brigantine für ihn ausrüsten lassen. Wie er nach dem Hafen Baros kam, woselbst er schon gewesen war, fand er daselbst vier oder fünf Schiffe von Kambaya und von andern Orten, die ihm das Einlaufen verwehrten, und auf ihn feuerten. Da der Wind nach der Küste stand, und da sich eine Menge Leute in Lantscharen warfen, um ihn anzugreifen, so eilte er an Bord der Brigantine und nahm das Schiff ins Schlepptau, um es weiter in See zu bugsieren; allein der Wind war so heftig, daß die Brigantine unterging, und das Schiff lief auf den Strand. Einige malayische Schiffleute retteten sich und brachten die Nachricht von dem Unglück des Diogo Pacheco nach Malakka. Er war der erste Portugiese, welchem das Aufsuchen der Goldinseln das Leben kostete.

Cap. 4.

Antonio Correa kömmt nach Pegu. Kurze Nachrichten von diesem Reiche und von dem Vertrage, welchen Correa mit dem Könige schloß. Begebenheiten auf seiner Rückfahrt nach Malakka.

Antonio Correa kam glücklich nach dem Hafen Martabang in dem Königreiche Pegu. Weil er daselbst

Vorrath an allem fand, was er für seine Ladungen bedurfte, so ersparte er sich die Mühe und die Gefahr, längs einer Küste, an welcher das Meer voll von Klippen und Strudeln ist, noch 60 Meilen weiter nach der Stadt Pegu zu segeln. Er sandte deswegen den Antonio Passanha dahin an den König, unter einer Bedeckung, die ihm der Statthalter in Martabang mitgab.

Das Reich Pegu (oder eigentlich Bagu) hat seinen Nahmen von jener Hauptstadt. In Westen und Süden wird es von dem Bengalischen Meerbusen umflossen. Es erstreckt sich von 14° 20′ bis zu 18 Grad nördlicher Breite. In Norden gränzt es an das Königreich Arakan, und in Osten an die Gebirgländer der Brammas und der Dschangomas. Das ganze Land ist flach, und wird von zwey großen Flüssen durchströmt, und von vielen Canälen durchschnitten, die es sehr fruchtbar machen. Die Peguaner haben ihre eigene Sprache, die von der Sprache ihrer Nachbaren in Siam, Arakan u. s. w. verschieden ist.

Die Gesandtschaft des Antonio Correa ward am Hofe des Königs sehr gut empfangen, und mit Gegengeschenken durch zwey vornehme Beamte des Königs zurück begleitet, welche mit Antonio Correa einen Handelsvertrag abschlossen. Er ward hierauf mit allen Lebensmitteln und Waaren versehen, die er brauchte, um damit nach Ormus zu gehen; ein unglücklicher Vorfall nöthigte ihn aber, seinen Vorsatz zu ändern. Sein Lothse und der Steuermann seines Schiffs wurden kurz vor seiner Abfahrt von den Mauren vergiftet, und da die Lothsen

am Bord der Junken mit der Fahrt nach Indien nicht bekannt waren, so war er genöthigt, mit ihnen nach Malakka zurück zu gehen. Er kam daselbst zu einer Zeit an, da man sowohl seiner persönlichen Gegenwart, als der Lebensmittel die er mitbrachte, sehr bedurfte.

Cap. 5.

Antonio Correa geht mit einem Geschwader nach dem Flusse Muar, und zerstört Pago, die Festung des Königs von Bintang.

Seit der Abreise des Antonio Correa hatte Malakka sowohl unter Afonso Lopez da Costa, als unter García de Sa, viele Drangsale ausgestanden. Die Besatzung hatte bisher nicht nur beständig unter den Waffen seyn, sondern auch häufig mit Hunger und mit Krankheiten kämpfen müssen. Um desto willkommener war die Zufuhr von Lebensmitteln und die frische Mannschaft, welche Correa jetzt mitbrachte. García de Sa entschloß sich demnach, diesen günstigen Umstand zu benützen, um sich das Raubnest Pago vom Halse zu schaffen, und es ward eine Flotte von 30 Segeln ausgerüstet, und mit 500 Mann besetzt, unter welchen sich 150 Portugiesen befanden.

Mit dieser Flotte, welche unter dem Befehl des Duarte de Mello stand, ging Antonio Correa am 15ten Jul. 1520 unter Segel. Das Fahrwasser, in

welches Coelho einlaufen sollte, war durch Pfahlwerke und gefällte Bäume so eingeengt, daß nur die Lantscharen des Königs durch die schmalen Canäle gehen konnten, die an beyden Seiten mit dichten Wäldern umgeben waren. Unter den Wölbungen der Bäume konnte man den Ruderschlag der Fahrzeuge sehr weit hören, außer an den Stellen, wo der Schall durch die Krümmungen des Flusses unterbrochen ward, und diese Stellen wurden sorgfältig bewacht. Die Festung, wo sich der König aufhielt, lag nicht unmittelbar an dem Flusse Muar, sondern sieben Meilen von der Mündung an einem Arme desselben, der Pago genannt, von welchem auch der Ort seinen Nahmen bekommen hatte. Nicht nur die Festung selbst war sehr stark, sondern auch die Mündung des Flusses Pago bey seinem Ausflusse in den Muar war mit starken Werken von Eisenholz und mit Geschütz versehen, und die Einfahrt ward durch einen Baum mit einem Gatterwerke verschlossen.

Antonio Correa ließ ein Boot mit 20 Mann voraus rudern. Wie er an die ersten Außenwerke kam, ward er von den Feinden bemerkt, und sowohl dort, als in Pago griff alles zu den Waffen. Der König ließ in aller Eile seine Flotte nach Pago hinaufrücken, und ließ am Ufer des Flusses Bäume fällen, um das Fahrwasser zu versperren. Es ging schon gegen die Nacht, wie Correa bey den ersten Werken der Mauren ankam. Das Ufer bildete daselbst einen scharfen Winkel, hinter welchem die Werke lagen, und nur durch ein hohes Gehölz wurden beyde Theile verhindert, einander zu sehen. Correa

schickte seinen Zahlmeister in einem leichten Boote um die Ecke, um die Befestigung der Mauren zu besichtigen und ihre Anstalten zu beobachten, und er kam wieder mit der Nachricht daß die Feinde ziemlich zahlreich und schlagfertig zu seyn schienen.

Es ward hierauf beschlossen daß Duarte de Mello seine Caravelle an das Gatterwerk und die Bastionen sollte bugsieren und von der Schanze und den Wänden der Caravelle die Werke ersteigen lassen. Correa mit seiner Galeere, und die andern Schiffe, die mit Geschütz versehen waren, sollten sich an ihn anschließen, und den kleineren Ruderschiffen zum Bollwerke dienen. Um sich des Baumes zu bemeistern, ließ Correa die gewandtesten Matrosen die Schiffswände besteigen, um die Schlösser des Gatterwerks abzuschlagen. Nach einem hartnäckigen Kampfe gelang es ihnen, mit der Caravelle den Baum zu durchbrechen, und den andern Schiffen die Einfahrt zu öffnen. Die Mauren flohen hierauf so eilig aus ihren Werken, daß sie sogar ihr Frühstück am Feuer stehen ließen. Nachdem Correa etwa 20 und mehr Stücke Geschütz, die er vorfand, hatte in Sicherheit bringen lassen, schickte er sich an, die Festung selbst anzugreifen. Damit ihm die Fahrzeuge des Königs nicht in den Rücken fallen möchten, so blieb Duarte de Mello zurück mit seiner Caravelle und mit den andern Schiffen, die zu tief gingen. Correa schickte Boote mit Zimmerleuten voraus, um die Pfahlwerke und Verhacke zu zerstören, die ihm den Weg versperrten und die ihn dennoch so lange aufhielten, daß Mohammed Zeit gewann, seine

Truppen in Schlachtordnung zu stellen. Sie waren am Ufer aufgezogen, und indem Correa sich zur Landung anschickte, ward er mit einem heftigen Feuer aus dem Geschütz und mit einem Hagel von Pfeilen empfangen. Doch kaum hatten die Feinde die Lanzenspitzen der Portugiesen empfunden, so ergriff sie ein panisches Schrecken, und der König floh mit allen seinen Truppen und Elephanten in den Wald. Correa verfolgte ihn nicht, sondern begnügte sich damit, soviel von der Beute mitzunehmen, als seine kleinen Fahrzeuge fassen konnten, und hierauf die Stadt und die Festung in Brand zu stecken. Die Mauren selbst hatten vor ihrer Flucht ihre Flotte schon angezündet, die aus mehr als 100 Fahrzeugen bestand. Der König von Bintang behielt dießmahl weder ein Schiff, noch ein Stück Geschütz; Malakka war vor der Hand sicher vor seinen Angriffen, und er verhielt sich eine lange Zeit ruhig auf seiner Insel Bintang.

Cap. 6.

Manuel Pacheco wird gegen Passeng und Atschem ausgeschickt. Tapfre That von fünf Portugiesen, und Folgen derselben.

Das Gerücht von dem Siege des Correa benahm den Freunden Mohammeds alle Lust, ihm ferner beyzustehen. Einige von ihnen hatten sich Feindseligkeiten gegen die Portugiesen erlaubt, welche man so lange mußte hingehen lassen, als Malakka den Verfolgungen jenes Fein-

des ausgesetzt war. Unter diesen befanden sich auch der König von Atschem, von welchem wir in der Folge reden werden, und der unrechtmäßige Besitzer von Passeng. Dieser hatte schon zur Zeit des Lopo Soarez verschiedene Portugiesen geplündert, und auch noch kürzlich waren mehr als 20 Portugiesen in seinem Lande umgebracht worden, welche theils dem D. Aleixo de Menezes gehörten, theils dem D. João de Lima, der in Koschin Befehlshaber war. Sie waren mit einem Schiffe des Letzteren gestrandet, und es waren dabey viele Güter verloren gegangen. Sobald García de Sa nach seinem Siege wieder einigermaßen zur Ruhe kam, ließ er ein großes Schiff ausrüsten, um jene Beleidiger zu Paaren zu treiben, und Manuel Pacheco, bey welchem die Leiden seines Bruders Antonio während seiner dortigen Gefangenschaft noch in frischem Andenken waren, ward zum Befehlshaber desselben ernannt. Er sollte alle Schiffe, die nach Passeng segelten, aufbringen, diejenigen, die sich widersetzten, in den Grund bohren, und keinem dortigen Schiffe verstatten, auf den Fischfang auszugehen. Da die Mauren an den Küsten sich hauptsächlich mit Fischen nähren, und da Pacheco seinen Auftrag mit aller Strenge erfüllte, so geschah ihnen dadurch ein empfindlicher Abbruch. Einst schickte er sein Boot mit malayischen Ruderknechten unter der Aufsicht von Antonio Passanha und vier andern Offizieren in den Fluß Dschakapari hinein, um Wasser zu hohlen. Wie sie im Begriff waren, damit zurückzukehren, wurden sie an der Mündung des Flusses von drey Lantscharen eingehohlt. Eine derselben,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

welche das Hauptschiff war, kam den andern eine große Strecke zuvor, und ward von Sudamissi Rajah, dem Feldherrn selbst, geführt. Da den Portugiesen der Wind entgegen war, und da sie weit von ihrem Schiffe entfernt waren, so faßten sie den kühnen Entschluß, der Lantschare an Bord zu springen und die Mauren mit der Lanze in der Hand anzugreifen. Da diese so dicht von ihnen zusammengedrängt wurden, daß sie ihre Säbel nicht gebrauchen konnten, ohne einander selbst zu verwunden, so wurden sie von den Portugiesen wie Schafe niedergewürgt, oder genöthigt, über Bord zu springen. Wie die beyden andern Lantscharen gewahr wurden daß die Portugiesen jene erobert hatten, glaubten sie daß sie ihr an Mannzahl überlegen seyn müßten, und da das Schiff ihnen mittlerweile zu Hülfe kam, so zogen sie sich nach ihrem Hafen zurück, zum Glück der fünf Portugiesen, die schon Blut und Athem genug verloren hatten.

Dieser kühne Streich, und der Gedanke an das Schicksal des Königs von Bintang, bewogen den König von Passeng, um Frieden zu bitten. Da Manuel Pacheco wußte daß der Staat von Passeng für Malakka immer sehr wichtig war, so gab er zur Antwort daß er zwar keine Vollmacht hätte, mit dem Könige Frieden zu schließen, daß er jedoch nach Malakka zurückkehren und dem Befehlshaber das Anerbieten des Königs, den verursachten Schaden zu erstatten, mittheilen wollte.

Da Duarte Coelho im Begriff war, nach China abzugehen, und zu diesem Behuf ein Paar Ladungen Pfeffer nöthig hatte, so ward dieser nach Passeng gesandt,

um den Frieden abzuschließen und seine beyden Schiffe mit Pfeffer für China zu beladen.

Um dieselbe Zeit kehrte Antonio Correa, beladen mit Ruhm und mit Sieg, nach Indien zurück. Da wir nunmehr von den Vorfällen in Malakka in den Jahren 1519 und 1520 ausführliche Rechenschaft gegeben haben, so wenden wir uns gleichfalls wieder nach Indien, um zu berichten was sich daselbst in der Zwischenzeit zugetragen hatte.

Cap. 7.

Von den Malediven. João Gomez wird dahin geschickt, um eine Festung daselbst anzulegen. Er wird von den Mauren umgebracht.

João Gomez Cheiradinheiro erhielt von Diogo Lopez de Sequeira den Auftrag, nach den Malediven zu segeln und daselbst eine Festung anzulegen. Diese Inseln nehmen ihren Anfang bey den Untiefen, die wir die Untiefen von Padua nennen, unter 12° 30′ nördlicher Breite *) und erstrecken sich bis zum 7ten Grad südlicher Breite. Fast in der Mitte dieser großen Inselgruppe liegt die Insel Male Div (Insel Male), woselbst sich der König aufhält. Einer jeden von den größern In-

---

*) Hier sind, wie es scheint, die Lakediven mit zu den Malediven gerechnet.

seln sind 30 bis 40 der kleineren unterthan. Der König ist zwar ein Heide, wie alle seine Unterthanen; allein die Mauren haben sich dort, so wie überall, in die Regierungsgeschäffte eingeschlichen, zumahl in den Seehäfen, indem sie die Einkünfte pachten, mit welchen zugleich die Rechtspflege verbunden ist. Die größeren Inseln sind 5 bis 20 Meilen von einander entfernt; die kleineren liegen aber so nahe bey einander, daß man von einer zu der andern fast hinüber springen kann, und daß die Rahen der Fahrzeuge die Kokospalmen an den Ufern berühren. Die Frucht dieser Palmen ist, wie eine Nuß, mit einer doppelten Rinde umgeben. Die inwendige Schale ist glatt und hart; die äußere aber ist rauch und fasericht, und wird wie Hanf gesponnen. Man nennt sie Kairo, und ihre Fasern dehnen sich im Wasser, wie Leder, so daß ein Kabeltau von diesem Kairo bey stürmischem Wetter sich so dünn, wie ein Bootstau ausstrecken läßt, und sich bis zu seiner vorigen Dicke wieder zusammenzieht, sobald die Spannung nachläßt. Die Nuß ist inwendig hohl, und mit einer süßen erquickenden Milch angefüllt, aus welcher die Indianer auch Wein, Öl und Essig zu bereiten wissen. Außer diesem Kairo liefern die Malediven auch die kleinen Muscheln, welche man Kauris nennt, und deren man sich in Bengal und Siam als Scheidemünze bedient. Es werden auch viele gesalzene Fische und Fischtrahn ausgeführt, imgleichen Kokosnüsse und Zucker, der aus diesen Nüssen gezogen wird. Die Einwohner sind geschickte Weber in Seide und Baumwolle, besonders auf den Inseln Sundu und Kudu, woselbst

sie die Weber in Bengal und Koromandel übertreffen. Sie müssen aber die Seide und Baumwolle aus andern Ländern ziehen, so wie auch den Reiß, weil sie bey ihnen nicht einheimisch sind. Sie haben etwas Vieh- und Schafzucht; können aber der Zufuhr der Butter aus Se-lan nicht entbehren. Diejenigen, mit welchen die Portu-giesen Verkehr hatten, waren schwärzlich von Farbe, ein schwaches, tückisches Volk; denn sowohl bey Menschen, als bey Thieren, finden sich gemeiniglich Argliſt und Schwäche mit einander gepaart.

Joaõ Gomez erhielt ohne Schwierigkeit von dem Könige Erlaubniß, eine Festung und Factorey auf der Insel Male anzulegen. Er war ein tapferer Mann, aber auch ein wenig übermüthig; wodurch die dortigen Mau-ren sich beleidigt fanden. Da er nur 10 bis 12 Mann bey sich hatte, weil er sich in einem freundschaftlichen Lande für sicher hielt, so überfielen sie ihn, und brachten ihn mit allen, die bey ihm waren, ums Leben.

Cap. 8.

Begebenheiten des Christovão de Sousa und anderer, welche von Diogo Lopez de Sequeira ausgesandt wurden.

Wir haben im ersten Capitel erwähnt daß Chri-stovão de Sousa von Diogo Lopez de Sequeira mit einem Geschwader war ausgesandt worden, wegen des Unfugs, der bey Dabul zur Zeit des Lopo Soarez

vorgefallen war. João Gonsalvez de Castello-branco war bereits vor ihm mit drey Fusten zu diesem Endzweck ausgelaufen, und hatte Befehl, sich mit ihm zu vereinigen und bis zum Winter an der Küste zu kreuzen, um die Schiffe zu decken, die von Goa, Kananor und Koschin nach Schaul segelten, woselbst sich Diogo Païs als Factor befand. Da der Januar schon zu Ende ging, so waren ihm die Nordwestwinde sehr beschwerlich. Weil er nun glaubte, in den Buchten an der Küste Schutz zu finden und einige maurische Schiffe zu ertappen, so hielt er sich nahe am Lande, bis er an die Barre des Flusses Sintapur kam, woselbst ein mit Pfeffer beladenes Schiff lag. Die Mannschaft rettete sich ans Land und ließ das Schiff im Stiche, dessen man sich ohne Mühe bemächtigte. Sobald die Nordwestwinde ein wenig nachließen, setzte de Sousa seine Fahrt nach Dabul fort, und erfuhr daselbst daß Ruy Gomez d'Azevedo am Eingang der Barre von Dabul war angegriffen worden, und daß er während des Gefechts mit seinem Schiffe in die Luft geflogen war. De Sousa hätte gern auf der Stelle Rache dafür ausgeübt, und Dabul angegriffen; allein die Einfahrt war so stark befestigt und mit so vielem Geschütze besetzt, daß er es nicht wagen durfte, zumahl da die Caravelle des Ruy Gomez ihm fehlte. Er war im Begriffe, nach Schaul zu gehen, um sich mit João Gonsalvez zu vereinigen; allein ein starker Sturm trieb ihn in eine Bucht zwey Meilen von Schaul, woselbst er eine maurische Niederlassung in Brand steckte. Wie der Sturm sich legte, ging er wieder nach

der Barre von Dabul, und hörte daselbst daß abermahls ein Portugiesisches Schiff von Kananor von den Fusten aus Dabul war in den Grund gebohrt worden. Nach diesem doppelten Unglück ging er nach Schaul, und fand daß Joa̋o Gonsalvez bereits nach Goa zurückgegangen war. Da der Wind ihm noch immer ungünstig blieb, so nahm er nur einige Lebensmittel ein, und ging wieder zurück nach Goa. Unterweges griff er Kalassi an, eine Ortschaft, die nach Dabul gehörte. Er fand den Ort von seinen Einwohnern verlassen, und es war nur wenig Beute darin vorhanden. Wie er sich des Morgens wieder einschiffen wollte, ward er von einem Trupp von beynahe 400 Mann angegriffen, und gerieth in die grösseste Gefahr, von seinen Schiffen abgeschnitten zu werden. Nach einem dreystündigen Gefechte gelang es ihm erst, sich glücklich durchzuschlagen. Wie er sich wieder eingeschifft hatte, ging er nach Schaul, um für die Verwundeten zu sorgen.

Diogo Lopez erhielt unterdessen in Goa Nachricht von dem Verluste der Schiffe bey Dabul, wovon die Schuld auf de Sousa geschoben ward; daher er ihn zurück berief, und Joa̋o Gonsalvez sollte ihn ablösen. Weil aber de Sousa überzeugt war daß Diogo Lopez bloß durch unrichtige Berichte war bewogen worden, ihn zurück zu berufen, so wollte er sich nicht ablösen lassen, und blieb in Schaul bis seine Verwundeten genesen waren. Wie er nach Goa kam, überzeugte er den Generalkapitän daß er zwar Unglück gehabt, aber nichts versehen, sondern überall wie ein tapferer Mann gefochten

hatte. Im folgenden Sommer ward er mit drey Galeeren nach Schaul und Diu gesandt, mit welchen er den Melek Aß im Zaume hielt, und ihn nöthigte, seine Fusten zurück zu ziehen, welche nebst denen von Dabul den Portugiesen vielen Schaden gethan hatten. Wie er hierauf nach Goa zurückkam, folgte ihm Antonio de Saldanha auf dem Fuße nach, welcher in Ormus überwintert, und auf seinem Rückwege seine an der Arabischen Küste gemachten Prisen durch die Wegnahme einiger Schiffe von Mekka vermehrt hatte, die ihm bey Diu in die Hände fielen. Um diese Zeit versammelten sich in Indien alle Flotten, welche Diogo Lopez in den Jahren 1518 und 1519 ausgesandt hatte. Er hatte dieses so angeordnet, weil er im Jahr 1520 einen großen Zug nach dem rothen Meere unternehmen wollte.

Cap. 9.

Schicksale einer Flotte, die im Jahr 1519 unter Jorge d'Albuquerque nach Indien abging. Maßregeln des Diogo Lopez in Folge dieser Ereignisse.

Im Jahr 1519 schickte der König Emanuel eine große Flotte von vierzehn Segeln aus, weil er in Indien noch viele Festungen anzulegen befohlen hatte, und weil er noch neue Entdeckungen wollte anstellen lassen. Jorge d'Alboquerque ward zum Befehlshaber dieser Flotte ernannt, und sollte in Malakka die Stelle des Afonso

Lopez da Costa erhalten; vorher aber sollte er eine Reise nach China thun. Von dieser Flotte kamen in demselben Jahr nur vier Schiffe nach Indien unter Lopo de Brito, Pero da Silva, João Rodriguez d'Almada und Francisco da Cunha, welcher Letztere den 7ten Jun. ausgelaufen war, und den 10ten October in Koschin ankam. Acht andere überwinterten in Mosambik und an andern Orten auf jener Küste; D. Diogo de Lima kam nach Portugal zurück, und D. Luis de Guzman, ein spanischer Edelmann, ging durch mit der Galione, die er führte. Nachdem er viele Seeräuberey mit derselben getrieben hatte, endlich aber die Galione und die geraubten Prisen auf der Insel Gomera hatte im Stiche lassen und in einer Caravelle entfliehen müssen, ward er in Cadiz ertappt, und auf einen Thurm in Sevilla in Verwahrung gebracht. Indem er versuchte, sich an seinen Betttüchern herunter zu lassen, brach er beyde Beine. Ein Vorbeygehender trug ihn aus Mitleiden in ein Kloster; hernach entkam er nach Italien und endigte daselbst sein Leben im Elende.

Noch kläglicher ging es einer andern Galione, die von Manuel de Sousa geführt ward. Er war von der Flotte getrennt worden, und war glücklich nach Mosambik gekommen; entschloß sich aber, ungeachtet der späten Jahrszeit, seine Fahrt nach Indien fortzusetzen. Nachdem er lange vergeblich gegen den Ostwind gekämpft hatte, landete er diesseits des Vorgebirges Gardafui, um Wasser einzunehmen. Er ließ die Galione ein wenig vom Ufer abhalten, und ging mit 40 Mann in seiner Scha-

lupe nahe bey einem Orte Nahmens Matua ans Land. Beym Schöpfen des Wassers ward er aber von mehr als 2000 Mauren überfallen, und nebst seinem Steuermann und allen, die bey ihm waren, umgebracht. Der Unter-steuermann, der das Unglück des Hauptmanns gesehen hatte, segelte hierauf nach Odscha, 20 Meilen jenseits Melinde, und ward daselbst so gut aufgenommen, daß er selb sechste ans Land ging. Der Herr des Orts bewirthete sie so gastfrey, daß er sie in sechs Tagen nicht von sich ließ. Die Mannschaft am Bord, welche befürchtete daß sie todt, oder gefangen wären, lichtete im panischen Schrecken den Anker und eilte davon. Wie der Unter-steuermann und seine Gefährten die Galione unter Segel sahen, wandten sie sich an den Herrn des Orts, welcher ihnen auch eine Prau gab, um ihr nachzusegeln; sie konnten sie aber nicht einhohlen, und mußten wieder umkehren. Da der Bootsmann am Bord der Galione nur wenig von der Steuermannskunst verstand, so gerieth sie bey Kiloa auf eine Sandbank, und die Besatzung ward von den Mauren von Kiloa, Monsia und Sensibar umgebracht, bis auf einen Knaben, den Neffen des Steuermanns, welchen sie dem Könige von Mombessa zum Geschenk bestimmten. Die Galione ward geplündert und in Brand gesteckt.

Den übrigen Schiffen ging es zwar nicht so unglücklich; doch war es schlimm genug, daß sie in Mosambik überwintern und manche Leiche daselbst begraben mußten. Diogo Lopez wußte zwar nichts von jenen Unglücksfällen, hatte aber von den angekommenen Schif-

fen erfahren daß ihrer 14 in allem ausgelaufen waren, und er vermuthete daher daß sie in Mosambik und in andern Häfen überwintert hätten. Da ihm nun der Kö= nig empfohlen hatte, so früh als möglich nach dem rothen Meere zu gehen, so schickte er den Hauptmann Gonzalo de Loule mit Briefen an d'Alboquerque ab, in welchen er ihn ersuchte, mit dem ersten günstigen Winde nach dem Cap Gardafui zu segeln, und ihn mit seiner Flotte daselbst zu erwarten, oder ihm nach der Meerenge zu folgen, im Fall er dort vernähme daß er (Diogo Lo= pez) schon dahin vorbeygesegelt wäre. Gonzalo de Loule steuerte längs der Küste von Melinde, nahm daselbst viele Schiffe weg, und machte so viele Beute, daß er einen Theil seines Vorraths ins Meer warf, um seine Beute zu bergen; mußte aber hernach in einem Sturme Beute und alles über Bord werfen. Er brachte jedoch auch einige Per= sonen und Sachen zurück, die zu der verlorenen Galione S. Antonio gehört hatten; den Untersteuermann und seine Gefährten aus Odscha, den Neffen desselben aus Sensibar, und einiges Geschütz aus Monsia, welches Letztere er dem Könige von Melinde in Verwahrung gab. Endlich über= brachte er die Briefe an d'Alboquerque, welcher auch sobald er konnte unter Segel ging. Dieser fand aber, wie er bey dem Cap Gardafui ankam, daß Diogo Lopez bereits vorbeygesegelt war. Obgleich dieser ihm empfohlen hatte, ihm nachzusegeln, so widersetzten sich doch die Ei= genthümer der Lastschiffe, weil sie vermöge ihrer Fracht= verträge nicht verbunden waren, ihre Schiffe zum Kriegs= dienste herzugeben. Er steuerte demnach hinüber nach dem

Vorgebirge Ras al Gat, weil er wußte daß Diogo Lopez dahin zurückkommen mußte.

Er ging hierauf nach Kalayat, woselbst sich ein Statthalter des Königs von Ormus befand, welchen dieser wegen seines verdächtigen Betragens zurück entboten hatte; er hatte aber stets einen Vorwand gefunden sich zu weigern. Der König hatte seinetwegen an Diogo Mendez de Vasconcellos geschrieben, der mit seiner Fuste sich dort befand, und mit dem Statthalter, Rais Schabadin, sehr gut bekannt war, und dem der König eine Belohnung versprochen hatte, wenn er ihm den Rais in die Hände liefern könnte. Diogo Mendez sprach demnach mit d'Alboquerque, und beredete diesen, den Rais aufzuheben. Der Plan gelang aber nicht, weil er nicht vorsichtig genug angelegt war. Der Angriff kostete den Portugiesen 20 Todte und 50 Verwundete, und es wäre noch schlimmer ausgefallen, wenn nicht Diogo Fernandez de Beja mit seiner Mannschaft dazu gekommen wäre und den Rückzug gedeckt hätte. Wie Diogo Lopez ankam, ließ er den Diogo Mendez verhaften, weil d'Alboquerque durch ihn zu diesem Schritte war verleitet worden.

Cap. 10.

Zug des Diogo Lopez nach dem rothen Meere. Begebenheiten bis zu seiner Ankunft bey der Insel Massua. Anerkennung des Gesandten Matthäus. Fernere Vorfälle daselbst.

Nachdem Diogo Lopez die beladenen Lastschiffe unter dem Befehl des Fernão Perez d'Andrade abgefertigt hatte (welcher auch glücklich mit ihnen in Portugal ankam), ging er am 2ten Januar 1520 von Kochin ab. Er begab sich nach Kalekut, Kananor und Batikala, um Lebensmittel und andere Vorräthe einzunehmen und die nöthigen Vorkehrungen zur Sicherheit dieser Festungen während seiner Abwesenheit zu treffen. Hierauf mußte er sich eine kurze Zeit in Goa aufhalten, um auf zwey Galionen zu warten, die in Kalekut ausgerüstet wurden. D. Aleixo de Menezes blieb als sein Stellvertreter in Goa, und am 13ten Februar lief er aus mit einer Flotte von 10 großen Schiffen, 2 Galionen, 5 Galeeren, 4 Gallioten, 2 Caravellen und einer leichten Brigantine, welche zusammen 1800 Mann Portugiesen und 1200 Malabaren und Kanarinen am Bord hatten. Antonio de Saldanha ward mit vier Schiffen nach Sokotora vorausgeschickt, um den Mauren ein Blendwerk vorzumachen; denn Diogo Lopez wollte nicht nach der Arabischen, sondern nach der Afrikanischen Küste hinüber steuern, und bey dem Cap Gardafui sollte Saldanha ihn erwarten. Im Falle er maurische Schiffe anträfe, sollte er zwar Jagd auf sie machen, aber ihnen

Zeit lassen zu entwischen, damit sie Nachricht brächten daß nur ein kleines Geschwader in den dortigen Gewässern kreuzte. Saldanha segelte zwar 5 Tage früher ab; Diogo Lopez hatte aber so guten Wind, daß er fast mit ihm zu gleicher Zeit bey dem Cap Gardafui eintraf; woselbst auch Pero Vaz da Vera mit einer Caravelle aus Portugal ankam, und Briefe von dem Könige mitbrachte, welche dem Generalkapitän meldeten daß die Türken einen Zug vorzuhaben schienen, und daß der König wünschte, Diogo Lopez möchte sie mit einer möglichst starken Macht innerhalb der Meerenge empfangen.

Von dem Cap Gardafui segelte Diogo Lopez an der Afrikanischen Küste fort, bis er glaubte, Adem vorbey gekommen zu seyn. Hierauf stach er hinüber nach der Küste von Arabien. Indem er daselbst am 18ten März vor Anker gehen wollte, stieß sein Schiff so heftig auf eine verborgene Klippe, daß es leck ward, und daß man kaum Zeit hatte, die Mannschaft zu retten, und etwas Schlachtvieh, das sich auf dem Deck befand. Die 400 Mann starke Besatzung ward auf die andern Schiffe vertheilt, und der General bestieg die Galeere des Pero de Faria. Am 17ten März ging er durch die Meerenge. Bald darauf ward eine kleine maurische Galliote weggenommen, und von den Gefangenen erfuhr man daß in Dschidda 1200 Mann Truppen angekommen wären, und daß sechs Galeeren nach Seibid Verstärkung bringen, und hierauf nach Adem gehen sollten. Den Hauptleuten ward demnach befohlen, auf diese Galeeren ein wachsames Auge zu haben; sie ließen sich aber in der offenen See

nicht sehen, sondern schlichen sich längs der Küste wieder zurück. Diogo Lopez wollte ihnen nach Dschidda folgen; allein der Wind war ihm so sehr entgegen, daß er befürchten mußte, seine Flotte denselben Widerwärtigkeiten auszusetzen, mit welchen Afonso d'Alboquerque und Lopo Soarez hatten kämpfen müssen. Er kehrte demnach wieder um, wie er noch 120 Meilen von Dschidda entfernt war, und entschloß sich nach der Küste von Abessinien zu gehen, weil er hoffte, in den dortigen Häfen manche Umstände zu erfahren, welche ihm die Mittel erleichterten, den Mauren den Durchgang durch die Meerenge zu versperren. Da er außerdem in Abessinien weiter nichts zu thun hatte, als den Gesandten Matthäus ans Land zu setzen, so hoffte er daß ihm noch Zeit übrig bleiben würde, den Tod des Lourenzo de Cosme an dem Besitzer von Dalaka zu rächen, und hernach in Ormus zu überwintern. Wind und Wetter waren ihm auch auf dieser Fahrt so ungünstig, daß er erst am 10ten April bey der Insel Massua anlangte. Die Einwohner hatten schon seit fünf Tagen ihre Insel verlassen und ihre Habe mitgenommen, und die Portugiesen fanden nur einige kleine Fahrzeuge, welche sie wegnahmen. Zwey Guzaratische Schiffe suchten sich nach Swakem zu retten; allein das eine ward genommen, und das andere, dessen Mannschaft nach Arkiko entkommen war, ward in Brand gesteckt. Auch die Einwohner von Massua hatten sich theils nach Arkiko, theils nach Dekani, einem kleinen Orte in Abessinien geflüchtet. Man erfuhr hernach von ihnen daß sie sich nicht weniger vor den Türkischen, als

vor den Portugiesischen Schiffen fürchteten. Eine Brigantine, welche den fliehenden Booten nachsetzte, kam dem Ufer so nahe, daß drey Männer in einem Kahn zu ihr heran ruderten. Wie sie erfuhren daß die Brigantine den Portugiesen gehörte, kamen zwey von ihnen an Bord, und baten daß man sie zu dem Befehlshaber der Flotte führen möchte, weil sie ihm Briefe von dem Befehlshaber von Arkiko zu überbringen hätten. Dieser meldete ihm, sein Herr, der König von Abessinien, wäre erfreut über die Ankunft christlicher Truppen, und er sowohl, als seine Unterthanen versprächen sich von ihnen Frieden und Freundschaft. Die Einwohner von Massua wären zwar Mauren, aber gleichfalls seine Unterthanen, und er bäte um Sicherheit für sie und für ihr Eigenthum in Arkiko und in Dekani, wohin sie sich geflüchtet hätten. Er schickte einen silbernen Ring zum Pfande daß die Truppen der Flotte guten Empfang und gute Bewirthung finden sollten, und er bäte dagegen gleichfalls um ein Pfand, um es den armen Bewohnern von Massua zu ihrer Beruhigung zeigen zu können. Diogo Lopez nahm den Ring an, und da Matthäus den Inhalt des Briefes bestätigte, so gab er zur Antwort daß es schon längst der Wunsch des Königs Emanuel gewesen sey, einen Freundschaftsbund mit dem Könige von Abessinien stiften zu lassen. Zur Versicherung dessen schickte er dem Befehlshaber von Arkiko eine weiße Fahne mit einem Kreuz. Dieser kam mit einem feyerlichen Zuge aus der Stadt, um sie zu empfangen, und ließ sie sogleich auf seiner Wohnung aufpflanzen.

Nachdem Diogo Lopez die Boten entlassen hatte, besichtigte er die Insel, weil man ihm gesagt hatte daß sich daselbst viele Wasserbehälter befänden, und weil es ihm an Wasser fehlte. Er fand 49 Cisternen, von welchen 16 sechs Klafter lang, drey Klafter breit und $2^1/_2$ Klafter tief waren. Die übrigen waren kleiner. Sie waren so gut mit Wasser versehen, daß er seine Flotte reichlich damit versorgen konnte. In der Folge besichtigte er die ganze Insel, um zu untersuchen, ob es besser wäre dort, oder auf der Insel Kamarang eine Festung anzulegen.

Massua hat einen Umfang von 1200 Klaftern *), und die Form eines halben Monds. Die Insel bildet einen Hafen, welchen viele Portugiesen den Häfen von Cartagena und von Modon vorzogen. Die Wohnungen der Mauren lagen längs der Küste; die besseren waren von Stein, die geringeren aber nur Lehmhütten. Der Boden der Insel ist sehr fruchtbar; sie hat viel Rindvieh und Gazellen und eine ungeheure Menge Hasen.

Wie Diogo Lopez von seinem ersten Besuche auf der Insel zurückgekommen war, kamen Boten mit einem Briefe von dem Befehlshaber der Stadt Arkiko, welcher ihm für die Flagge dankte, ihm vier Ochsen zum Geschenk schickte, und ihm meldete daß der Barnagasch (der Oberbefehlshaber der Provinz) bereits von seiner Ankunft

---

*) Es scheint wohl daß hier nicht der Umfang, sondern die Länge der Insel gemeynt ist, oder es ist auch von einem weit größern Längenmaße, als von Klaftern die Rede.

unterrichtet wäre, und daß er auch den Mönchen des benachbarten Klosters davon Nachricht gegeben hätte. Diogo Lopez unterhielt sich mit den Boten durch seinen Dolmetscher; ließ sich aber von dem Gesandten Matthäus nichts merken, bis sie selbst ihn fragten ob er nicht in Indien, oder in Portugal angekommen wäre. Wie Diogo Lopez sie hierauf nach seinem Nahmen und Stande fragte, und wie ihre Antworten mit der Aussage des Matthäus übereinstimmten, ließ er ihn hereinkommen. Sie begrüßten ihn mit dem Nahmen Abba Matthäus und mit der Ehrerbietung, die seinem Alter und seiner Würde angemessen war, und er dankte Gott, daß er seine Schmach von ihm genommen und ihn vor den Augen so vieler edlen Männer als einen wirklichen Gesandten des Königs von Abessinien gerechtfertigt hätte.

Diogo Lopez ließ hierauf den Befehlshaber von Arkiko zu sich einladen. Er kam am folgenden Tage an das Ufer; Diogo Lopez ging mit dem Matthäus ans Land, und nachdem er sich freundschaftlich mit ihm unterredet hatte, beschenkte er ihn mit einem Schwert und mit einigen andern Sachen.

Tages darauf kamen sieben Mönche, um den Gesandten Matthäus zu besuchen. Sie wurden von den Portugiesischen Geistlichen feyerlich empfangen, und ein jeder war erbaut von der Liebe, mit welcher die Mönche der beyden verschiedenen Religionen einander begegneten.

Viertes Buch.

Fernere Begebenheiten im Orient unter Diogo Lopez de Sequeira.

Cap. 1. *)

Nachrichten von Abessinien, von dem Umfange des Reichs; von der angeblichen Abkunft seiner Könige, und von der Religion und den Sitten der Abessinier.

Wir haben früher erwähnt daß man ehemahls überall in Europa vieles von einem Priester Johann in Indien erzählte; daß man den König von Abessinien für diesen Priester Johann hielt, und daß bereits der König Johannes II. viele Mühe und Kosten aufwandte, um mit ihm in Berührung zu kommen. Es wird demnach nicht undienlich seyn, zu zeigen woher dieser Irrthum entstand.

Nach einigen, sowohl Europäischen als Asiatischen Schriftstellern, soll es einst einen mächtigen Fürsten von der Nestorianisch-Christlichen Religion gegeben haben,

---

*) S. Cap. 1 u. 2 des Originals.

welcher unter den Dschaggatayischen Tataren in dem Lande Katay wohnte, welches von dem Ptolemäus Scythien jenseits des Imaus genannt wird. Die Tatarn nannten diesen Fürsten Uhn Schah; von seinen Unterthanen ward er aber Jovan genannt, und dieser Titel ward von den Christen im Abendlande in Priester Johann umgewandelt. Er soll so mächtig gewesen seyn, daß zwölf Könige seine Schutzgenossen waren. Wie ein gewisser König David regierte, soll sein Feldherr Dschingis Khan diese Vasallen gegen ihn aufgewiegelt, und ihm sein Reich und das Leben genommen haben. Ein Persischer Schriftsteller sagt daß ein Fürst von dem Stamme des Jovan übrig blieb, welcher aber nur ein kleines Gebiet besaß, und die Überreste der Nestorianischen Christen zu sich versammelte.

Nach dem Untergange jener christlichen Fürsten blieb ihr Nahme noch immer im Munde der Leute, und ging über auf die Könige von Abessinien, welche gleichfalls über ein christliches Volk herrschten; und die Abessinischen Mönche, die bisweilen nach Europa kamen, trugen eben nicht dazu bey, diesen Irrthum zu zerstören; vielmehr erzählten sie noch manche andere Dinge von ihrem Lande, die man hernach ganz anders fand, wie ein Portugiesischer Gesandter nach Abessinien kam.

Die Abessinier sind Jakobitische Christen. Ihr König nennt sich einen Sohn Davids und Salomons, Kaiser von Äthiopien, König von Schoa, Gaffat, Fatigar, Angot, Buseh, Hadeh, Wangeh, Godscham, Damara, Badschamder, Dambeh, Wageh, Tigreh Mohom, Sabay

und Barnagaſch, und Herrn von Nubien. Die meiſten dieſer Länder beſitzt er wirklich; von andern führt er aber nur den Titel, wie unſere Könige gleichfalls thun. Seine Schutzgenoſſen lehnen ſich oft gegen ihn auf, und er muß deswegen, bald gegen ſie, bald gegen ſeine mauriſchen Nachbaren, beſtändig das Schwert ziehen. So groß und volkreich ſein Gebiet auch iſt, ſo giebt es doch in demſelben keine einzige bedeutende Stadt. Wie die Portugieſen den Abeſſiniern ihre Verwunderung darüber bezeigten, daß ſie ſich nicht durch feſte Plätze gegen die Streifereyen ihrer Nachbaren ſicherten, antworteten ſie, ihr König ſetzte ſein Vertrauen nicht auf Wälle und Mauern, ſondern auf den Arm ſeiner Unterthanen, und hinter Feſtungswerken verlernte man nur den Gebrauch der Waffen. Es ſcheint wirklich daß der Gebrauch, keine Städte zu bauen, bey ihnen ſchon ſehr alt iſt. Selbſt Ptolemäus und andere ältere Erdbeſchreiber nennen nur drey, oder vier Städte in dieſem Theile ihrer ſo genannten Inſel Meroë; und auch von dieſen findet man keine Spuren mehr, außer von der Stadt Auxume, von welcher die Abeſſinier ſagen daß ſie der Sitz der Königinn Saba geweſen ſey. Jetzt ſieht man daſelbſt nur noch Trümmer von Gebäuden und pyramidiſche Steinhaufen, welche die Zeit wegen ihrer großen Maſſe nicht hat zerſtören können. Die Abeſſinier nennen dieſen Ort noch jetzt Akaſchum. *) In jedem Reiche, oder Provinz iſt jedoch ein ſteinernes Haus, welches Beth Neguſch

---

*) Bruce nennt ihn Axum.

(Haus des Königs) genannt wird. Wenn der Statthalter gegenwärtig ist, wohnt er in diesem Hause und hält daselbst Gericht. Ist er aber abwesend, so steht es offen, und niemand wagt es, hinein zu gehen, weil man ihn sonst als einen Aufrührer betrachten und bestrafen würde.

Abessinien liegt, soviel wir davon wissen, zwischen drey großen Flüssen, welche die Abessinier Takui, Abawi und Tagassi nennen. *) Den Abawi (den Nilstrom) halten sie für den größesten Fluß, und nennen ihn deswegen Abawi (Vater der Gewässer). Er kömmt aus einem See, welchen die Einwohner Bahr Senah nennen. **) Diesen See können wir als den Mittelpunkt von Abessinien betrachten, um welchen alle Provinzen des Reichs liegen. In Osten gränzt es an das rothe Meer, woselbst es fast in der Gegend der Meerenge anfängt, und sich von 12° 30′ bis nach Swakem unter 19° 15′ nördlicher Breite erstreckt. Zwischen dem Meere und dem Gebiete von Abessinien befindet sich jedoch eine Bergkette, deren Uferseite von Mauren bewohnt wird, welche alle Seehäfen, außer dem Hafen Arkiko besitzen. In Westen wird Abessinien von großen Goldgebirgen begränzt, deren Bewohner heidnische Neger, und dem Könige zinsbar sind. Diese Gebirge nehmen fast eine gleiche Richtung mit dem Laufe des Nilstroms, welcher in dieser Gegend Toawi genannt wird. Die Ufer desselben werden, wie die Abessinier sagen, von zwey Völkern bewohnt.

---

*) Bruce schreibt Abey und Tacazzé.

**) Auf den neuern Karten wird er Dembea genannt.

Das westlichste ist ein Jüdisches Volk, dessen König sie Negusch Tederos nennen, und große Dinge von seiner Macht erzählen. Das zweyte Volk wohnt näher bey dem Zusammenflusse des Nils mit den beyden andern Flüssen, und wird von den Abessiniern das Reich der Weiber genannt. In Osten gränzt es zunächst an das Reich der Königinn der Nubier, welche sie Gaua nennen, deren Gebiet zwischen den Flüssen Abawi und Tagassi liegt, fast in dem Winkel, wo sich diese vereinigen, um sich in den Nil zu ergießen. Zwischen diesen liegen auch die Gebirge von Magasa, welche reiche Goldminen enthalten. Zieht man eine Linie von Swakem bis an das Ende der Insel Meroë, woselbst der Nil schon alle andern Flüsse aufgenommen hat, so giebt diese Linie die Nordseite, welche auf einer Strecke von 125 Meilen von maurischen Staaten begränzt wird. Wendet man sich von diesem Punkte in einer etwas gekrümmten Linie hinunter, so endigt sich dieselbe mit dem Reiche Adea (Hadeh), welches die südlichste Provinz Abessiniens ist, und sie hat eine Länge von ungefähr 250 Meilen. An dieser Gränze wohnen kriegerische Negervölker, unter welchen die Gallas die vornehmsten sind. Wenn man von Hadeh unter dem 6ten Grad N. Br. eine Linie nach Osten zieht, so endigt sich das Abessinische Gebiet bey dem maurischen Reiche Adel, dessen Hauptstadt Arar unter dem 9ten Grad liegt, und diese letzte Linie wird ungefähr 180 Meilen betragen. Rechnet man alle vier Seiten zusammen, so wird der ganze Umfang des Reichs sich auf ungefähr 672 Meilen belaufen.

Die Abessinier behaupten daß ihre Könige von Salomon, dem Könige der Juden abstammen. Sie sagen, eine Königinn ihres Landes, Nahmens Saba, sey mit einem glänzenden Gefolge über das rothe Meer gezogen, und nach Jerusalem gekommen, um der Weisheit jenes Königs theilhaftig zu werden; sie habe von ihm das Mosaische Gesetz und — einen Sohn empfangen, den sie auf ihrer Heimreise zur Welt gebracht habe. Wie dieser herangewachsen sey, habe sie ihn zu seinem Vater gesandt, um ihn zum Könige und zu ihrem Thronfolger salben zu lassen; Salomon habe ihm einen Mann aus jedem der zwölf Stämme Israel zu Begleitern, und den Sohn Saddoks, Asarjah, als Hohenpriester mitgegeben. Auch die Königinn Kandaze, deren in der Apostelgeschichte gedacht wird, habe in Abessinien geherrscht, und auf diese Weise haben sie durch eine ihrer Königinnen das Mosaische Gesetz, und durch die andere das Gesetz des neuen Bundes erhalten.

In ihrer Religion haben die Abessinier vieles von dem Mosaischen Gesetze beybehalten. Sie feyern den Sabbath sowohl, wie den Sonntag, und halten die Beschneidung sowohl, als die Taufe. Die Letztere empfangen die Knäbchen am 40sten und die Mädchen am 60sten Tage nach ihrer Geburt in der Kirche. Die Beschneidung, welche beyde Geschlechter empfangen, geschieht am achten Tage nach ihrer Geburt im Hause der Ältern durch den Priester. Sie tragen auch ein Brandmahl auf der Nase, welches einer ihrer ersten christlichen Könige soll eingeführt haben, um seine christlichen Unterthanen daran

zu erkennen, und es wird noch jetzt so strenge darauf gehalten, daß derjenige, welchem es fehlt, seine Freyheit verliert. Die Abessinier enthalten sich auch vom Schweinfleisch und von andern Speisen, die sie für unrein halten. Das Oberhaupt ihrer Geistlichkeit, Abunah genannt, hat über nichts weiter zu befehlen, als was die Sacramente und die Weihe der Priester betrifft. In allem übrigen stehen die Geistlichen unter der Gewalt des Königs, der sie einsetzt, und sie auch absetzen und gleich den weltlichen Personen, bestrafen kann. Die Priester bekommen keine Zehnten, sondern es sind ihnen gewisse Ländereyen angewiesen, welche ihren Kirchen gehören. Die Abessinischen Fürsten haben sich in diesem Stücke sehr freygebig bewiesen, und nicht nur viele Stifts- und Pfarrkirchen gegründet, sondern auch eine Menge Klöster von der Regel des heil. Antons (der Einzigen, die man in Abessinien kennt) gestiftet. Von den Einkünften der Ländereyen, welche den Kirchen und Klöstern angewiesen sind, leben die Priester und Mönche so behaglich, und werden in so hohen Ehren gehalten, daß ein jeder sich bestrebt, in den geistlichen Stand zu treten; und durch die große Menge der Mönche und Geistlichen haben sich die geringen Spuren von Christenthum, die man in Abessinien antrifft, bisher erhalten.

In allen übrigen Dingen sind die Abessinier äußerst unwissend. Es fehlt ihnen nicht nur an allen wissenschaftlichen Kenntnissen, sondern auch an den gemeinsten Handgriffen in allen Künsten und Handwerken. Sie haben weder Zimmerleute, noch Maurer, Steinmetzen,

Mahler u. d. gl. Alles, was sie von dieser und von anderer Art Arbeit besitzen, ist das Werk der Ausländer. Wenn demnach ein geschickter Fremdling in ihr Land kömmt, so lassen sie ihn nie wieder von sich, obgleich sie sich seiner Kunst lediglich bey dem Bau und bey der Verzierung ihrer Kirchen, und selten bey andern Gelegenheiten bedienen. Ihre Tempel hingegen sind so reichlich mit solchen Arbeiten geschmückt, als man es bey einem so rohen Volke kaum erwarten kann.

Das Land ist sehr fruchtbar. Es hat große Heerden, deren Wolle man benützen, und auch Flachs und Baumwolle genug bauen könnte; allein aus Dummheit und Faulheit kleiden sich die meisten Abessinier in rohe Thierfelle, und es ist ein hoher Grad von Putz, wenn jemand sich in bereitete Felle kleidet. Nur die höhern Geistlichen und die Mönche tragen baumwollene Zeuge aus Indien. Mit einem Worte, die Abessinier sind so ungeschickt und so unbehülflich, daß sie nicht einmahl verstehen Fische und Vögel zu fangen, oder den wilden Thieren nachzustellen. Das Einzige, was sie aus dem Grunde verstehen, ist das Stehlen, denn da ihr König, oder Negusch, mit seinem Lager, wie mit einer wandernden Horde, beständig umherzieht, so gewöhnen sie sich dadurch immer mehr an zwey Dinge, zu welchen sie von Natur geneigt sind, nähmlich an das Rauben und an das Fechten. Diejenigen, die aus ihrem Vaterlande auswandern, betragen sich demnach im Felde muthig und tapfer, und einige derselben haben sich den Portugiesen als gute Feldherren gezeigt.

Wie D. Rodrigo de Lima als Botschafter von Diogo Lopez de Sequeira nach Abessinien geführt ward, war der Negusch noch sehr mächtig; denn er besaß noch alle die Länder, die wir oben genannt haben; allein in einer Zeit von 13 Jahren trieben ihn die Türken dergestalt in die Enge, daß er zuletzt in die Gebirge entfliehen mußte, bis er endlich mit Hülfe der Portugiesen einen Theil seiner Länder wieder eroberte. Bey der zahllosen Menge des Heers, mit welchem er zu Felde zog, war es zu bewundern, mit welcher Ordnung sein Lager jedesmahl aufgeschlagen ward. Gleich einer weitläuftigen Stadt von Zelten, war es regelmäßig in Quartiere, Straßen und Gassen eingetheilt, in welchen einem jeden sein Platz so bestimmt angewiesen war, daß er bey jeder Veränderung des Aufenthalts genau wußte, wo er sein Zelt aufschlagen mußte. Ohne diese strenge Ordnung hätte einer den andern oft so lange aufsuchen müssen, bis das Heer wieder aufgebrochen wäre.

Wie der Negusch noch in seiner vollen Macht und Herrlichkeit war, erzeigte man ihm fast göttliche Ehre. Seitdem ihn aber die Türken mit dem Wechsel des Glücks bekannt gemacht haben, läßt er sich sehen und sprechen, wie ein anderer Mensch, und besteht nicht mehr auf dem vormahligen Gepränge.

Cap. 2.

Zusammenkunft des Generals mit dem Barnagasch. Er überliefert diesem den Gesandten Matthäus, mit welchem auch D. Rodrigo de Lima nach Hofe abgeht. Diogo Lopez kehrt zurück, um in Ormus zu überwintern.

Wie die Mönche des Klosters Visang ihren Besuch bey dem General abstatteten, rühmten sie so vieles von der Pracht ihres Klosters und von der Menge seiner Bewohner, daß Pero Gomez Tereira neugierig ward, es zu besehen; welches auch Diogo Lopez ihm erlaubte, weil er selbst wünschte, genaue Nachricht von dem Kloster zu erhalten. Tereira ging zuerst mit den Mönchen nach Arkiko, und von dort gab ihm der Befehlshaber seinen eigenen Bruder zum Begleiter mit. Unterweges begegnete ihnen der Barnagasch, der im Begriffe war, zu dem General zu kommen. Wie er von Pero Gomez hörte daß der General ihn erwartete, bat er ihn, nach zurückgelegter Wallfahrt zu ihm nach Arkiko zu kommen, weil er ihn vor seinem Besuche bey dem General zu sprechen wünschte.

Wie Pero Gomez nach zurückgelegter Reise wieder zu dem Barnagasch kam, gab es einige Schwierigkeiten wegen des Orts der Zusammenkunft mit dem General. Dieser schickte endlich den Antonio de Saldanha an den Barnagasch, und es ward verabredet daß Diogo Lopez mit seinen Begleitern ans Ufer kommen, und sich daselbst mit dem Barnagasch unterreden sollte.

Der Barnagasch ließ seine Begleitung von 200 Reitern und 2000 Mann Fußvolk in Arkiko, und begab sich mit sechs Personen an den Ort, wo die Sitze bereitet waren. Diogo Lopez war zwar mit 600 Mann gekommen, die alle festlich geschmückt waren; wie er aber fand daß der Barnagasch seine Truppen zurückgelassen hatte, ließ er seine Mannschaft gleichfalls am Ufer, und ließ sich nur von sechs Personen nach dem Platze der Zusammenkunft begleiten. In der Unterredung führte Diogo Lopez alles an, was die Höfe von Abessinien und Portugal bisher gethan hätten, um mit einander in Verbindung zu kommen, und welche Hindernisse ihnen dabey in den Weg getreten wären, durch den Tod des ersten Portugiesischen Bothschafters und durch die Zweifel, die man wegen des Matthäus gehabt hätte. Hierauf fügte er hinzu, daß ihm aufgetragen wäre, dem Barnagasch diesen Matthäus zu überliefern und ihm zugleich den neuen Portugiesischen Gesandten zur Beförderung an den Hof zu empfehlen, und hiernächst auf der Insel Kamarang, oder mit Genehmigung des Negusch auf der Insel Massua, eine Festung anzulegen, um die Türken auf dem rothem Meer im Zaum zu halten, und um den König von Dalaka für die Ermordung eines Portugiesischen Hauptmanns zu bestrafen. Er stellte ihm hierauf den D. Rodrigo de Lima als Portugiesischen Gesandten vor, und setzte hinzu, der Bau der Festung würde wohl in dem laufenden Jahre noch nicht Statt finden können, weil ihm ein Schiff mit vielen Vorräthen verloren gegangen wäre, und weil ihm auch die Genehmigung des Negusch noch fehlte.

In der Zwischenzeit wäre er gesonnen, den König von Dalaka heimzusuchen.

Der Barnagasch gab auf alles eine befriedigende Antwort; sie kamen mit einander über einen Freundschaftsvertrag zwischen ihren Monarchen überein, und machten einander gegenseitige Geschenke. Nach einigen Tagen nahm der Barnagasch Abschied, und versicherte daß er dem Befehlshaber von Arkiko aufgetragen hätte, dem Gesandten in allen Dingen beförderlich zu seyn; zu dessen Abreise Diogo Lopez auch sogleich Anstalt machte, und ihm die nöthige Begleitung mitgab.

Nachdem Diogo Lopez in Massua Wasser eingenommen hatte, ging er nach Dalaka. Die Einwohner hatten aus Furcht vor den Portugiesen die Insel verlassen, und sie fanden daselbst nur etwas Vieh, welches sie wegnahmen, und hierauf alle Niederlassungen daselbst zerstörten und in Brand steckten.

Weil das Meer an der Abessinischen Seite voll von Untiefen ist, steuerte Diogo Lopez hierauf nach der Arabischen Küste hinüber, um an dieser Seite durch die Meerenge zu gehen. In Adem ward er mit vielen Erfrischungen bedient. So sehr er aber auch eilte, sich aus dem rothen Meere zu entfernen, so fand er dennoch zwischen dem Cap Gardafui und der Arabischen Küste bereits das Wetter so trübe und stürmisch, daß die Wellen nicht nur die Boote verschlangen, die er im Schlepptau führte, sondern daß auch die Galeere des Jeronymo de Sousa jenseits des Caps Fartach scheiterte, wobey viele edle Männer ums Leben kamen. Jeronymo de Sousa selbst

ward nebst eilf Personen in dem Boote der Galeere fast durch ein Wunder gerettet. Nach zwey Tagen kamen sie ans Land, mußten eine Strecke von 100 Meilen längs der Küste hinwandern, und wurden von den Arabern bis auf die Haut ausgeplündert. Wie sie verhungert und von der Sonne verbrannt nach Lalang unweit des Caps Ras al Gat kamen, ließ der dortige Scheck sie verpflegen und kleiden, und schickte sie nach Kalayat, woselbst Diogo Lopez mit der Flotte ankam, nachdem er vieles vom Sturm ausgestanden hatte. In Kalayat erwartete ihn Jorge d'Alboquerque, und ehe er von dort wieder abging, kam auch Pedreanes aus Portugal dahin, weil er in Mosambik gehört hatte daß der General daselbst eintreffen würde. Er brachte ihm Briefe von dem Könige Emanuel, in welchen er ihm unter andern auftrug, noch in demselben Jahre jemand mit Pedreanes auszuschicken, um wo möglich die Goldinseln zu entdecken. Christovão de Mendoza bekam diesen Auftrag, und wir werden von seiner Reise in der Folge Nachricht geben.

Nachdem Diogo Lopez dieses Schiff abgefertigt, und auch den Hauptmann Pero Vaz da Vera mit Berichten nach Portugal zurückgesandt hatte, ging er nach Maskal, woselbst er die Flotte unter dem Befehl von Jorge d'Alboquerque zurückließ, und mit den Ruderschiffen nach Ormus ging, wo er überwinterte.

Cap. 3. *)

Nachrichten von dem Hidalkhan und dem Könige von Narsinga. Krieg zwischen ihnen während der Abwesenheit des Diogo Lopez. Vortheile, welche daraus für die Portugiesen erwuchsen.

Die mächtigsten unter den heidnischen und maurischen Fürsten in Dekan und Kanara zu der Zeit, da die Portugiesen nach Indien kamen, waren der maurische Fürst Hidalkhan und der heidnische König von Narsinga, oder Bidschenagor. Da wir von dem Letzteren noch nicht so vieles erwähnt haben, als von dem Ersteren, so wollen wir hier einige Nachrichten von diesem freundschaftlich gesinnten Könige voranschicken. Laut der Nachrichten, die einer von seinen Staatsbeamten dem Verfasser selbst mitgetheilt hat, betrugen seine Einkünfte jährlich 12 Millionen Pardáos **). Von dieser Summe legte er 3 Millionen jährlich zurück, und verwandte alles übrige auf die Staats-Ausgaben, und vorzüglich auf den Unterhalt seiner Truppen. Diese wurden von 200 Hauptleuten ins Feld gestellt, welchen der König gewisse Ländereyen einräumte, wofür sie zu jeder Zeit bereit seyn mußten, mit einer bestimmten Anzahl Reitern, Fußvolk und Elephanten auszurücken. Zu dem Ende wurden sie

---

*) S. Cap. 4 und 5 des Originals.

**) Ein Pardao beträgt 360 Reis, oder $^3/_4$ eines Portugies. Crusado novo.

mehrmahls im Jahr plötzlich zur Musterung aufgeboten, und wenn die Zahl der Truppen nicht vollständig, oder ihre Bewaffnung nicht in gehörigem Stande befunden ward, so verlor der Hauptmann seine Stelle. Die Hauptleute mußten ein Drittel ihrer Einkünfte dem Könige steuern, und von dem übrigen sich und ihre Truppen unterhalten. Nach Maßgabe ihres Ranges hatten sie jährlich von 50,000 bis zu einer Million Pardaos einzunehmen.

Vermittelst dieser Einrichtung ward es dem Könige nicht schwer, ein großes Heer ins Feld rücken zu lassen, wie er sich anschickte, Raschol zu erobern. Diese Stadt hatte Hidalkhan in frühern Kriegen dem Vater des Königs Krisna Rau abgenommen. Krisna Rau hatte zwar seitdem mit dem Hidalkhan Frieden gemacht; weil ihm aber sein Vater Marsamay in seinem letzten Willen befohlen hatte, Raschol wo möglich wieder zu erobern, so wußte er einen schicklichen Vorwand zu finden, den Frieden wieder aufzukündigen. Es war nähmlich unter andern festgesetzt worden, daß diejenigen, welche wegen Verbrechen aus dem einen Staate nach dem andern fliehen würden, sollten ausgeliefert werden. Diesen Punkt hatte Hidalkhan nicht sehr gewissenhaft beobachtet, sondern manchen Flüchtling aufgenommen, der dem Könige Gelder entwandt hatte. Unter andern war ein gewisser Seid Markar mit 40,000 Pardaos entwichen und zu dem Hidalkhan übergegangen, und dieser hatte ihn mit der Tanadarie von Schaul belehnt. Bald darauf verschwand Markar, den man vermuthlich aus dem

Wege geräumt hatte, um sich seines Geldes zu bemächtigen. Dieses betrachtete der König als einen Friedensbruch, der ihn berechtigte Raschol anzugreifen, und er zog aus mit einem ungeheuern Heere von 32,800 Reitern, 686 Elephanten und 633,000 Mann Fußvolk, die in 12 Colonnen abgetheilt waren. Der Troß dieser Armee war unzählig. 12,000 Wasserträger versorgten das Heer auf dem Marsche mit Wasser, und außer den Pferden und Elephanten war die Zahl der Ochsen und Büffel, welche das Gepäck trugen, so groß, daß in manchen Bächen, durch welche sie gingen, kein Wasser übrig blieb, nachdem Menschen und Vieh daraus getrunken hatten.

Wie Krisna Rau nach Molabunding kam, welches ungefähr eine Meile von Raschol liegt, schlug er daselbst sein Lager auf, um seine Truppen ausruhen zu lassen. Da noch viele aus andern Provinzen daselbst zu ihm stießen, so nahmen sie fast die ganze Gegend ein. Diese ward theils von natürlichen, theils von gegrabenen Canälen durchschnitten, und außerdem lag Raschol zwischen zwei Flüssen, von welchen der größere in Norden lag, an der Seite von woher man den Hidalkhan erwartete, und der andere in Süden, von welcher Seite der König gekommen war. Die Stadt lag fast in der Mitte zwischen diesen Flüssen, die ungefähr 6 Meilen von einander entfernt waren, auf einem Hügel, der mit einer dreyfachen Mauer von großen Felsstücken umgeben war. Diese Mauern waren mit einer Menge Thürme versehen, und die Zwischenräume waren mit vielem Geschütz, und unter andern mit 200 schweren Stücken besetzt und

rings umher war ein breiter, tiefer Graben gezogen. Auf dem Gipfel des Hügels lag ein Schloß, mit einem Brunnen des besten Wassers, hinreichend für die Besatzung, die aus 400 Reitern, 20 Elephanten und 8000 Mann bestand, und auf drey Jahre mit Lebensmitteln versehen war.

Drey Monate hindurch ließ der König die Stadt von Zeit zu Zeit bestürmen; gewann aber so wenig dabey, daß seine Feldherren zuletzt den Soldaten Geld bieten mußten für jeden Stein, den sie von der Mauer zurückbrächten, damit sie sich nur hinan wagten.

Endlich erhielt Krisna Rau Nachricht daß Hidalkhan gekommen war, und sich jenseits des nördlichen Flusses gelagert hatte, und daß sein Heer aus 18,000 Reitern, 150 Elephanten und 120,000 Mann Fußvolk bestand. Da er aber keine Bewegung vorwärts machte, so ließ Krisna Rau die Belagerung fortsetzen, und seinen Feind mittlerweile fleißig beobachten.

Hidalkhan, der es für schimpflich hielt, daß sich der König so wenig aus ihm machte, und ihn nicht einmahl verhinderte über den Fluß zu gehen, zog in der Nacht durch eine Furt herüber, und lagerte sich am Ufer des Flusses, um den Rücken frey, und zugleich Wasser für seine Truppen zu haben. An der andern Seite ließ er sein Lager mit Wall und Graben umgeben, und vieles Geschütz aufführen, mit welchem er besser versehen war, als sein Gegner.

Der König, der nur auf eine Gelegenheit wartete, sich mit ihm zu messen, entschloß sich, ihn anzugreifen.

Da sein zahlreiches Heer die ganze Ebene bedeckte, so richtete das Feuer des feindlichen Geschützes im Anfang eine bedeutende Niederlage unter seinen Truppen an, welche noch durch ihre eigenen Elephanten vermehrt ward, die vor dem Feuer zurückprallten, und fast noch mehr Volk tödteten, als die Kanonen. Hidalkhans Truppen thaten jetzt einen Ausfall, und Krisna Rau ward über eine halbe Meile zurückgedrängt. Doch entschlossen zu siegen, oder zu sterben, brachte er seine Truppen wieder zum Stehen, indem er selbst auf sie feuern ließ. Der Angriff ward hierauf mit solcher Wuth erneuert, daß die Mauren nicht nur zurückgetrieben, sondern auch aus ihrem Lager herausgeschlagen und in den Fluß gejagt wurden, in welchem sie haufenweise ertranken. Der König verfolgte sie nicht, sondern begnügte sich mit der Eroberung des Lagers. Fünf Heerführer des Hidalkhan wurden gefangen, und unter diesen befand sich sein vornehmster Feldherr Salabad Khan, welchen 40 Portugiesische Überläufer so lange vertheidigt hatten, bis sie sämtlich auf dem Platze geblieben waren. Ihm selbst waren zwey Pferde unter dem Leibe getödtet worden, und er hatte verschiedene Wunden bekommen, ehe man sich seiner bemächtigen konnte. In dem Lager wurden 4000 Arabische Pferde, 100 Elephanten, 400 Stück Geschütz und eine Menge Ochsen, Büffel, Schlachtvieh, Zelte und Geräth erbeutet, und unzählige Gefangene gemacht, welchen der König zum Theil die Freyheit schenkte. Vier Tage blieb er im Lager stehen, um seine Todten zu begraben, deren 16,000 waren. Die Menge der erschlagenen Mau=

ren war so groß, daß man sie nicht zählen konnte. Hidalkhan rettete sich mit Hülfe des Sufo Larin, welcher ihn durch eine Furt in Sicherheit brachte. Ein anderer Heerführer des Hidalkhan nahm denselben Weg. Er hatte mit 400 Reitern, einigen Elephanten und einem Trupp Fußvolk einen Ausfall aus der Stadt gethan; wie er aber nach dem Verluste der Schlacht wieder umkehrte, wollte man ihn nicht wieder einlassen, und er mußte sein Heil in der Flucht suchen.

Wie Krisna Rau wieder in sein eigenes Lager zurückkehrte, kam ein Portugiese Nahmens, Christovão de Figueiredo, mit einigen zwanzig seiner Landsleute wegen des Pferdehandels und anderer Geschäffte dahin. Figueiredo, welchen der König kannte, bat ihn um Erlaubniß, die Werke der Stadt in der Nähe zu besichtigen. Der König gab sie ihm, und gab ihm einige Truppen zur Bedeckung mit. Indem Figueiredo sich näher an die Mauer gewagt hatte, als seine Indianische Bedeckung, zeigte sich eine Menge Mauren auf den Zinnen. Figueiredo ließ Feuer auf sie geben, jeder Schuß that Wirkung, und die Indianer wurden dadurch aufgemuntert, ihm zu folgen. Wie man im Lager gewahr ward, daß er Sturm lief, eilte ihm alles nach, und ein glücklicher Büchsenschuß der Portugiesen entschied den Sieg, indem er den Befehlshaber der Stadt tödtete; worauf sich diese am folgenden Tage ergab. Nachdem der König sie mit hinlänglicher Besatzung versehen hatte, ging er nach Bidschenagor zurück.

Nisam Maluk und die übrigen Fürsten von De-

kan ließen hierauf den König bitten, dem Hidalkhan seine Pferde, Elephanten und Geräth wieder zu geben, weil diese nicht ihm selbst, sondern dem Gesamtreiche Dekan gehörten; im Weigerungsfalle würden sie sich genöthigt sehen, dasjenige mit gewaffneter Hand zu erhalten zu suchen, um welches sie ihn jetzt freundschaftlich bäten. Krisna Rau antwortete, es wäre ihm leid daß sie sich mehr aus dem Verlust der Habe machten, als aus dem Verlust der Ehre, welche Hidalkhan dadurch verwirkt hätte, daß er entlaufene Spitzbuben aufnähme. Wenn sie um fremder Händel willen sich gegen ihn verbinden wollten, so würde ihm dieses zwar sehr unangenehm seyn; doch wollte er lieber ihnen allen auf einmahl entgegen gehen, als einen jeden einzeln aufsuchen, da sie so weit von einander entfernt wohnten.

Bald nachher kam ein Gesandter von dem Hidalkhan selbst, um seinen Herrn zu entschuldigen und die Veranlassung zum Kriege als geringfügig darzustellen. Diesem antwortete der König, wenn Hidalkhan sich vor ihm demüthigen und ihn für den obersten Beherrscher von Kanara erkennen wollte, so wollte er ihm alles wiedergeben, was er ihm genommen hätte; denn er führte nicht Krieg, um Beute zu machen, sondern um Vergehungen zu bestrafen und Siege zu erfechten.

Diese Antwort setzte den Hidalkhan sehr in Verlegenheit, weil er sich nicht gerne demüthigen, aber auch nicht gerne seine Staaten verlieren wollte. Oft schien er sich unterwerfen und dem Könige huldigen zu wollen; doch nie konnte er sich im Ernst entschließen, vor ihm zu

erscheinen. Endlich schickte er den Sufo Larin zu ihm, welcher es auf sich nahm, die Sache beyzulegen. Dieser hatte aber vielmehr die Absicht, ein Bubenstück auszuüben, als dem Hidalkhan einen Dienst zu leisten. Er gab vor, Salabad Khan, der des Königs Gefangener war, hätte den Hidalkhan bisher abgehalten zu kommen, und hätte ihm eingebildet daß der König nur darum ihn an der Spitze seines Heers empfangen wollte, weil er ihn hätte festhalten und ihm das Leben nehmen wollen, um sich hernach des Reiches Dekan zu bemeistern. Krisna Rau glaubte dem Verläumder, und ließ dem unschuldigen Salabad Khan den Kopf abschlagen. Sufo Larin schaffte ihn auf diese Weise aus dem Wege, theils weil er dem Könige gesagt hatte daß er durch seine bösen Rathschläge alles Unglück des Hidalkhan veranlaßt hätte; theils weil er befürchtete daß Salabad Khan, wenn er seine Freyheit wieder erhielte, ihm dereinst bey dem Hidalkhan schaden könnte. Sobald er erfuhr daß Salabad Khan enthauptet war, verließ er den Hof des Königs und kam zum Hidalkhan zurück, unter dem Vorwand daß der König ihn eben so, wie den Salabad Khan, hätte wollen hinrichten lassen. Bald darauf ging er nach seiner Stadt Bilgang, 15 Meilen von Goa, und befestigte sich daselbst, nachdem er die Feindseligkeit zwischen dem Könige und dem Hidalkhan mehr als jemahls angefacht hatte.

Mittlerweile ereigneten sich auf dem festen Lande bey Goa folgende Umstände, welche dem Befehlshaber von Goa, Ruy de Mello, Gelegenheit gaben, die zu Goa

gehörigen Bezirke wieder in seine Hände zu bekommen.

Zwey Brüder, Komo Dschie und Appa Dschie, Abkömmlinge der vormahligen heidnischen Beherrscher dieser Bezirke, suchten sich die Niederlage des Hidalkhan zu Nutze zu machen. Sie brachten 8000 Mann Truppen zusammen, und nahmen den Mauren ein Stück Land nach dem andern ab, bis sie an jene Bezirke kamen, welche von einem Statthalter des Hidalkhan regiert wurden. Dieser nahm sich vor, im Trüben zu fischen, und einen Theil der Einkünfte, die er bezogen hatte, für sich zu behalten. Er ließ dem Ruy de Mello sagen, er würde von den Indianern so sehr gedrängt, daß er nicht einmahl die nöthigen Lebensmittel nach Goa liefern könnte. Da nun zwischen den Portugiesen und dem Hidalkhan Friede wäre, und da dieser ihm keine Hülfe schicken könnte, so bäte er, Ruy de Mello möchte ihm einige Truppen leihen, um sich jene Räuber vom Halse zu schaffen. Gefiele ihm dieses nicht, so möchte er selbst den Indianern diese Länder wegnehmen; wozu er gerne die Hand bieten wollte, in der Überzeugung daß Hidalkhan sie lieber in den Händen der Portugiesen sehen würde, als in den Händen der Heiden.

D. Aleixo de Menezes, der Stellvertreter des Diogo Lopez, war damahls in Koschin. Ruy de Mello berief demnach die vornehmsten Beamten in Goa zusammen, und es ward beschlossen, den letzteren Vorschlag des Mauren zu befolgen, da es unter den damahligen Umständen mit leichter Mühe geschehen konnte. Ruy de Mello machte sich mit 200 Reitern und 800

Kanarinen auf den Weg, und in 10 bis 12 Tagen gelang es ihm, die vornehmsten Tanadarien einzunehmen, die er durch Ruy Jusarte besetzen ließ. Die Indianer waren klug genug, sich mit den Portugiesen in keine Händel einzulassen, sondern sie wandten sich nach der Seite von Schaul, wo sie mit den Portugiesen nichts zu theilen hatten, und wo es ihnen vier Jahre lang glückte, dem Hidalkhan seine Einkünfte zu rauben.

Cap. 4.

Feindseligkeiten zwischen den Einwohnern von Selan und Lopo de Brito.

Lopo de Brito ward im Jahr 1519 nach Selan gesandt, um den dortigen Befehlshaber D. Joaõ da Silveira abzulösen. Er ließ die dortige Festung, die nur mit Lehm war aufgemauert worden, von Stein und Kalk aufführen, und ließ die Werke mit einem Graben umgeben, welcher von Meer zu Meer ging, und die Festung zu einer vollkommenen Insel machte.

Diese neuen Anlagen erregten bey den Selanesen Besorgnisse für ihre Freyheit, welche noch dadurch vermehrt wurden, daß die Portugiesen den Mauren nicht erlauben wollten, mit ihnen zu handeln. Dem zu Folge unterließen sie nicht nur, die Portugiesen mit den nöthigen Vorräthen zu versorgen, sondern wenn diese sich einzeln außerhalb der Festung sehen ließen, so wurden sie

oft gemißhandelt, oder gar todtgeschlagen. Eine Zeit lang ertrug Lopo de Brito dieses Betragen mit Geduld, um einen Krieg zu vermeiden; bis endlich seine Leute darüber murrten, und seine Langmuth für Furchtsamkeit hielten. Dieses nöthigte ihn, dem Wunsche seiner Waffenbrüder nachzugeben, und an einem Nachmittag, während dessen die Indianer gewöhnlich auszuruhen pflegten, überfiel er plötzlich mit 150 Mann die Stadt Kolumbo, die neben der Festung lag. In der ersten Bestürzung nahmen die Einwohner die Flucht, und ließen Weiber und Kinder im Stiche. Lopo de Brito, der nicht wünschte Blut zu vergießen, sondern nur zu schrecken, ließ die Weiber und Kinder gebunden zurück; ließ aber bey seinem Abzuge eine Straße, die nach der Festung führte, in Brand stecken, damit man ihm nicht in den Rücken fallen möchte; und diese Vorsicht war nicht überflüßig. Kaum hatten sich die Selanesen von ihrem ersten Schrecken erhohlt, so kamen sie zurück, um ihre Weiber und Kinder zu retten, und es kam zu einem Gefechte, in welchem die Portugiesen, obgleich der Brand sie zum Theil deckte, dennoch einige Todte und über 30 Verwundete einbüßten. Hätten die Selanesen sich nicht mit dem Löschen des Feuers beschäfftigen müssen, so wäre es ihnen bey ihrer Menge leicht gelungen, mit ihnen zugleich in die Festung zu dringen. Der Verlust, den die Selanesen an diesem Tage erlitten, vermehrte ihre Erbitterung, und es währte nicht lange, so kamen sie, um die Festung förmlich zu belagern. Da sie fast 20,000 Mann stark waren, so machte ihr erster Anlauf zwar dem de Brito

nicht wenig zu schaffen; weil es ihnen aber an Ordnung und Kriegszucht fehlte, so wurden sie zurückgeschlagen, und genöthigt, sich in ihrem Lager zu verschanzen. Sie befestigten dieses mit Bollwerken von Palmbäumen, und beschossen die Festung mit mehr als 600 Donnerbüchsen, von welchen einige so groß waren, daß sie Wurfpfeile von 10 Palmen Länge auf 200 Schritt damit abschossen; wobey es für die Portugiesen am beschwerlichsten war, daß sie ihr Trinkwasser außerhalb der Festung hohlen mußten.

Nachdem die Belagerung schon fünf Monate gedauert hatte, während welcher die Besatzung wegen des Winters keine Verstärkung erhalten konnte, kam endlich Antonio de Lemos mit einer Galeere und 60 Mann ihr zu Hülfe. Mehr hatte man in Koschin nicht entbehren können, weil Diogo Lopez damahls nach dem rothen Meere gegangen war. Um den Mauren die Schwäche dieser Verstärkung zu verbergen, mußte de Brito unverzüglich einen kühnen Streich wagen. Antonio de Lemos legte sich mit seiner Galeere vor die feindlichen Bollwerke, als ob er sie beschießen wollte. Während dieses verstellten Angriffs that de Brito mit 300 Mann einen Ausfall, und war so glücklich, die Feinde aus ihren Bollwerken zu vertreiben. Wie diese hierauf ihre ganze Macht versammelten, worunter sich auch 125 Reiter und 25 Elephanten befanden, ließ de Brito mit so gutem Erfolg auf die Elephanten feuern, daß sie ihr eigenes Heer in Unordnung brachten. De Brito verfolgte die Feinde, bis er am Ende einer Straße an ein Gehölz kam, und

für gut fand, nicht weiter vorzudringen, sondern sich mit seinem Siege zu begnügen.

Der König hatte so viele von seiner besten Mannschaft verloren, daß er einige Tage nachher Friedensvorschläge that, und die Portugiesen blieben für dießmahl im Besitz ihrer Festung. Weil man jedoch auch ohne dieselbe Zimmt von Selan erhalten konnte, und weil der König den Tribut nie verweigerte, so fand man es in der Folge überflüßig, ihm einen solchen Zaum anzulegen, und die Festung ward wieder geschleift. Die Portugiesen haben ihm seitdem bisweilen nützliche Dienste geleistet.

Cap. 5.

Von den Jahrszeiten in Indien und von den sogenannten Monsuhns. Diogo Lopez geht wieder ab von Ormus, und erfährt in Maskat daß eine Flotte aus Portugal unterweges ist. Begebenheiten auf seiner Rückfahrt nach Indien, und Verhandlungen mit dem Melek Aß in Diu.

Wir haben oben gesagt daß Diogo Lopez im Junius nach Ormus ging, um daselbst zu überwintern. In Europa wird mancher es vielleicht sonderbar finden, daß man in Mosambik und in andern Häfen des Orients überwintert, zu einer Jahrszeit, da bey uns Sommer ist. Mancher wird auch nicht wissen, was unter den sogenannten Monsuhns und Passatwinden zu verstehen ist. Es wird demnach nicht undienlich seyn, darüber einige kurze

Auskunft zu geben, und zwischen den Jahrszeiten und Winden im Orient und denen in unsern Gegenden eine Vergleichung anzustellen. Wenn wir nach Art der Seeleute das Jahr in zwey Haupttheile eintheilen, so nennen wir in den Gegenden der westlichen Halbinsel von Europa den Zeitraum zwischen der Mitte des Märzmonats und der Mitte des Septembers Sommer, weil während dieser Zeit die Sonne unsere nördliche Halbkugel am meisten erleuchtet, und unsere Meere alsdann am wenigsten von Stürmen bewegt werden. Die herrschenden Winde sind um diese Zeit gewöhnlich Nordost-, Nord- und Nordwestwinde, und wenn bisweilen ein Wind aus einem andern Striche sich erhebt, so geschieht dieses aus zufälligen Ursachen, und diese Winde sind weder durchstehend, noch anhaltend. In Indien hingegen treffen nicht nur die Jahrszeiten nicht mit den unsrigen überein, sondern die Sonne wirkt auch daselbst durch ihre nördliche und südliche Entfernung von der Erdgürtellinie nicht so regelmäßig auf die Luftströme, wie bei uns, obgleich das ganze feste Land von Asien disseits dieser Linie liegt. Selbst an den Küsten Indiens, die unter einerlei Breite liegen, ist zu gleicher Zeit an der einen Seite Winter und an der andern Sommer, und ein Schiff, welches die Spitze eines Vorgebirges umsegelt, erhält bisweilen, indem es in wenigen Minuten aus der Sommer- in die Wintergegend (oder umgekhrt) übergeht, den Wind zu gleicher Zeit von vorne und von hinten, weil die Richtung der Winde mehr von der Lage der Meerengen, Vorgebirge und Küsten, als von der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrah-

len abhängt. Indem die Winde die großen Meerbusen jenes Morgenlandes durchziehen, und mit Gewalt gegen die Küsten (besonders gegen ein bergichtes Land) anstoßen, prallen sie in einer andern Richtung wieder zurück. Jene Winde werden von den Seeleuten die durchstehenden, diese die Landwinde genannt.

Im rothen Meer, und bis an die Vorgebirge Gardafui und Ras al Gat fängt der Sommer im September an, und währt bis zum April. Während desselben herrschen daselbst Ost- und Nordost-, im Winter aber West- und Südwestwinde. In Ormus dauert der Winter vom October bis zum Ende des Februars, und in dem Persischen Meerbusen sind alsdann die Winde nördlich. An der Küste von Indien zwischen den Wendezirkeln dauert der Sommer länger, als in andern Ländern, nähmlich vom Anfang des Augusts bis zum Ende des Aprils. An der Afrikanischen Küste von Mosambik bis nach Melinde wehen im Sommer, vom Anfang des Octobers bis zum Ende des Märzmonats Ost- und Nordost-, und im Winter westliche und nordwestliche Winde. Bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung fängt der Sommer mit dem neuen Jahr an, und währt bis zur Mitte des Maymonds mit westlichen, nordwestlichen und südwestlichen Winden. Entgegengesetzte Winde herrschen im Winter.

Diese Winde, welche zu gewissen Jahrszeiten bald diese, bald jene Fahrt begünstigen, werden die Monsuhns, oder die Passatwinde genannt; nicht deswegen, daß sie etwan während der ganzen Jahrszeit beständig einerley

Strich hielten, sondern weil sie während derselben am meisten vorherrschen.

Diogo Lopez, der in Ormus überwintert hatte, nahm im Anfang des Augustmonats Abschied von dem Könige, und ging mit seiner Flotte nach Maskat, *) woselbst Jorge d'Alboquerque mit den großen Schiffen zurückgeblieben, und wohin auch Jeronymo de Sousa mit seinen Gefährten gekommen war. Ehe er von dort absegelte kam Ruy Vaz Pereira dahin, welcher mit einer Flotte von neun Segeln unter Lopo de Brito im Jahr 1520 aus Portugal abgegangen war. Die übrigen Schiffe kamen glücklich in Indien an, obgleich die Flotte durch Stürme war getrennt worden. Wie Ruy Vaz nach Mosambik gekommen war, und daselbst vernommen hatte daß Diogo Lopez in Ormus überwinterte, war er ihm nachgefolgt, weil er Abschriften von Briefen des Königs an ihn bey sich hatte. Die Nachricht von den vielen Lastschiffen, die unterweges waren, machte ihm nicht wenig Sorge, weil er auch noch die Schiffe des Jorge d'Alboquerque abzufertigen hatte. Es ging auch wirklich schlecht damit von Statten, indem André Diaz, welchen der König als Oberkaufmann der Flotte mitgesandt hatte, sich mehr um die Menge, als um die Güte des Pfeffers schien bekümmert zu haben; so daß nicht nur 30 bis 70 vom Hundert dabey verloren wurden, sondern daß nach 33 Jahren noch große Vorräthe

---

*) Im Original steht Kalayat; es muß aber wohl Maskat heißen. (S. das Ende des zweyten Capitels.)

davon auf dem Lager blieben, die völlig untauglich waren.

Außerdem enthielten die Briefe des Königs noch so viele andere Aufträge, daß Diogo Lopez sich deswegen in nicht geringer Verlegenheit befand. Er sollte auf den Malukken, auf Sumatra, auf den Malediven und bey Schaul Festungen anlegen lassen; sollte wieder nach dem rothen Meere gehen; sollte suchen Diu einzunehmen und sich auch dort zu befestigen; er sollte ein Schiff nach China schicken; sollte die Goldinseln und andere Plätze aufsuchen lassen; mit einem Worte, er wußte nicht wo er anfangen und wie er alles ausführen sollte. Was ihm der König am meisten empfahl, war die Anlegung einer Festung in Diu; wo möglich mit Genehmigung des Königs von Kambaya und des Melek Aß; im widrigen Fall aber mit gewaltsamer Hand. Diogo Fernandez de Beja war deswegen bereits zum künftigen Befehlshaber dieser Festung bestimmt. Diesen sandte demnach Diogo Lopez mit drey Segeln voraus, mit dem Befehl, ihn bey der Landspitze von Diu zu erwarten, und mittlerweile die Schiffe von Mekka und von der Arabischen Küste aufzufangen. Er hohlte ihn jedoch noch unterweges ein, und segelte mit der ganzen Flotte weiter. Wie er bereits nahe bey Diu war, begegnete ihm ein großes, mit vieler Mannschaft und Geschütze besetztes Schiff. Es ward von Ruy Vaz Pereira geentert, und schon waren die Portugiesen Meister desselben, wie das Pulver Feuer fing, und das Schiff in die Luft sprengte, wobey verschiedene Portugiesen ums Leben ka-

men. Diogo Lopez schickte einige von den Mauren, die aus dem aufgeflogenen Schiffe waren gerettet worden, zu dem Melek Aß, und ließ ihm sagen, er wäre diesen seinen Gästen begegnet; daß sie so übel wären zugerichtet worden, wäre ihre eigene Schuld, weil sie vor der Portugiesischen Flagge nicht hätten streichen wollen, und hernach selbst ihr Schiff in die Luft gesprengt hätten. Melek Aß war fein genug, sich wie ein Hofmann zu benehmen, und die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Diogo Lopez erkundigte sich hierauf bey Fernão Martins Evangelho nach den Umständen in Diu, und weil Melek Aß sich bisher den Schein der Willfährigkeit gegeben hatte, so trug er dem Fernão Martins auf, ihn durch neue Unterhandlungen auf die Probe zu stellen. Wie durch diese Unterhandlungen nichts ausgemacht ward, ließ Diogo Lopez sich nicht merken daß ihm sonderlich an der Sache gelegen wäre, damit Melek Aß die Stadt nicht noch mehr befestigte, während er sich in Koschin rüstete, um sie anzugreifen. Melek Aß hatte gesagt, da seit der Regierung des Afonso d'Alboquerque die Sache wegen der Anlegung einer Festung nicht wieder zur Sprache gekommen wäre, so würde der General wohl thun, einen Gesandten an den König zu schicken. Wenn dieser seine Einwilligung gäbe, so hätte er nichts dawider einzuwenden. Diogo Lopez stellte sich, als ob er mit dieser Antwort zufrieden wäre, und sagte daß er nach seiner Ankunft in Indien eine Gesandtschaft herüberschicken würde.

Indem er noch in Diu war, kam auch Gaspar

da Silva mit seinem Schiffe dahin, welches 400 Mann am Bord hatte. Er hatte (so wie Ruy Vaz Pereira) vernommen, daß er den General vermuthlich dort antreffen würde. Da nun Ruy Vaz Pereira bereits andere 300 Mann Verstärkung mitgebracht hatte, so wäre er mit Inbegriff seiner eigenen 1500 Mann stark genug gewesen, um Diu zu erobern, wenn er gewußt hätte daß es damahls dem Melek Aß sehr an Persern, Arabern, Türken und andern fremden Truppen fehlte. Der Zug des Diogo Lopez nach dem rothen Meere hatte ihm in diesem Jahre alle Zufuhr von Lebensmitteln und Verstärkungen abgeschnitten; er wußte dieses jedoch dadurch zu verhehlen, daß er alles möglichste herbeischaffte, um die ganze Flotte des Generals während seines dortigen Aufenthalts mit Lebensmitteln zu versehen. Wie Diogo Lopez hierauf nach Indién abging, ließ er den Hauptmann Rafael Perestrello mit seinem Schiffe in Diu, unter dem Vorwand, Waaren für Malakka einzuladen, (wohin er auch wirklich bestimmt war); eigentlich aber um die Zufuhr und die Verstärkungen zu beobachten, welche die Stadt erhalten würde, und davon Bericht zu geben.

Cap. 6.

Abfertigung der beladenen Schiffe nach Portugal. Diogo Lopez geht mit einer großen Flotte nach Diu.

Diogo Lopez ging nach Goa, woselbst er sich nicht länger aufhielt, als nöthig war, um einige Anordnungen, besonders wegen der neuerworbenen Bezirke zu treffen. Er segelte hierauf nach Koschin, um die Schiffe abzufertigen, die mit Ladungen nach Portugal abgehen sollten, und hiernächst die Flotte auszurüsten, mit welcher er nach Diu gehen wollte. Da er nicht alle Schiffe von den Geschwadern des d'Alboquerque und de Brito beladen konnte, so ließ er nur so viele derselben abgehen, als er mit Ladungen versehen konnte; und diese wurden von Antonio de Saldanha glücklich nach Portugal geführt. Die übrigen behielt er zurück, um sie bey der Unternehmung gegen Diu zu gebrauchen, und zu dem Ende behielt er auch diejenigen Hauptleute bey sich, die nach den Gewässern von Malakka bestimmt waren, um sie nach geendigter Unternehmung dahin abgehen zu lassen.

Melek Aß schickte mittlerweile einen Mauren Nahmens Kamal an ihn ab, um ihm Geschenke zu bringen, und sich eine Zeit lang bey ihm aufzuhalten, um ihn auszuforschen, und sich beyläufig verlauten zu lassen, daß Melek Aß nur darauf wartete, daß er einen Gesandten an den König von Kambaya abschickte, um die Sache wegen der Factorey in Diu zu Stande zu bringen. Diogo Lopez selbst gab ihm dazu Gelegenheit, indem

er ihn alle seine mächtigen Zurüstungen sehen ließ; zwar unter dem Vorwand daß es auf einen neuen Zug nach dem rothen Meere abgesehen wäre, jedoch zugleich in der Absicht, den Melek Aß in Furcht zu setzen. Wie Kamal alles gesehen hatte, rieth er dem General, einen Hauptmann mit Schiffen, Handwerkern und Baumaterialien abzuschicken, damit keine Zeit verloren würde.

Wie alles fertig war, ging Diogo Lopez mit 48 großen und kleinen Schiffen unter Segel, welche 3000 Mann Portugiesen und 800 Indianer am Bord hatten. Mit dieser großen Flotte kam er in dem Hafen Banda, 5 Meilen diesseits Schaul vor Anker, um Lebensmittel einzunehmen. Er erklärte hierauf den Hauptleuten die Absicht seines Zuges; weil aber eine friedliche Übereinkunft einer gewaltsamen Eroberung vorzuziehen war, und weil Kamal zu verstehen gegeben hatte daß der König seine Einwilligung nicht versagen würde, so ward beschlossen daß D. Aleixo de Menezes mit 20 Segeln vorausgehen sollte, um bey dem Melek Aß den Weg der freundschaftlichen Unterhandlung zu versuchen. Weigerte dieser sich aber, so konnte sich Diogo Lopez dadurch rechtfertigen, wenn er mit der ganzen Flotte nachfolgte. Den Kamal hatte der General mit D. Aleixo zugleich abschicken wollen; er war aber schon in Goa mit einer Fuste heimlich davon gegangen.

Der General ging hierauf mit seiner Flotte wieder unter Segel, und wie er bis an die Spitze von Damang kam, schickte er den D. Aleixo mit seiner Abtheilung voraus, und folgte unter schwachen Segeln nach, um ihn

einen Vorsprung gewinnen zu lassen: es scheint aber daß einige geschäfftige Leute ihm vorstellten daß D. Aleixo ihn leicht um die Ehre bringen könnte, die Angelegenheiten in Diu zu Stande gebracht zu haben. Er ließ deswegen mehr Segel beysetzen, so daß er nur einen Tag später, als jener, vor Diu ankam. Während dieses einen Tages war weiter nichts geschehen, als daß ein Paar Offiziere in Matrosenkleidern in der Stadt gewesen waren, um den Hafen und die Festungswerke zu besichtigen.

Cap. 7.

Dem Generalkapitän mißlingt seine Absicht auf Diu. Er geht nach Ormus, um daselbst zu überwintern, nachdem er die Lastschiffe, die in Koschin und andern Häfen laden sollen, unter D. Aleixo de Menezes hat absegeln lassen.

Wie Diogo Lopez am 9ten Febr. 1521 vor Diu ankam, fand er daß die Sachen daselbst ganz anders standen, als er erwartet hatte, und daß alles falsch war, was Melek Aß ihm hatte sagen lassen. Dieser war nach dem Hofe des Königs abgegangen, angeblich weil ihn der König berufen hätte, im Grunde aber, um ihm die Einwilligung zur Anlegung einer Portugiesischen Festung zu widerrathen. D. Aleixo sagte ihm auch daß er bey seiner Ankunft die Einfahrt in den Hafen offen gefunden hätte; sobald aber der Generalkapitän mit seiner Flotte erschienen wäre, hätte man sie mit einer Kette

verschlossen; auch hätte man bisher den Fernão Martins nicht zu ihm gelassen, damit er nichts von den Anstalten in der Stadt verrathen könnte.

Ehe Diogo Lopez jemand an den Melek Saka, den Sohn des Melek Aß abschickte, suchte er vorher Erkundigungen einzuziehen, und er erfuhr, daß Melek Saka drey tapfere und erfahrne Männer zu Rathgebern hatte. Der eine war Mohammed Agá ein Tatar von Geburt und oberster Feldherr des Melek Aß, der zweyte, Sufo Turk, war erster, und der dritte Seid Ali, war zweyter Befehlshaber der Flotte. Die Stadt war voll von fremden und einheimischen Truppen, und der Hafen war mit einer schweren eisernen Kette verschlossen, die auf Fahrzeugen ruhte. Hinter derselben lagen drey große, mit Steinen beladene Schiffe, die man im Nothfall versenken, und das Fahrwasser unzugänglich machen konnte. In dem Hafen lagen viele große Schiffe und über 180 Fusten. Mit einem Worte, die Stadt und der Hafen waren mit Festungswerken und mit Geschütze dermaßen versehen, daß es schien, als hätten die Portugiesen Flügel nöthig, um sie zu ersteigen.

Um demnach nicht unnützerweise Zeit zu verlieren, schickte Diogo Lopez zu dem Melek Saka, und ließ ihm sagen, er wäre auf einem Zuge nach Ormus begriffen, und er käme, um das Geschäfft wegen der Festung bey dieser Gelegenheit in Ordnung zu bringen, welches dem Melek Saka wohl durch die früheren Unterhandlungen bekannt seyn würde.

Melek Saka antwortete, sein Vater wäre am

Hofe, und hielte sich zum Theil deswegen daselbst auf, weil er einen Gesandten von dem Generalkapitän erwartete, damit er und seine Freunde den Antrag unterstützen könnten. Er bäte demnach, baldigst jemand nach Hofe abzuschicken, welchem er zur Beförderung seiner Reise behülflich seyn wollte; weiter aber ohne den Befehl seines Vaters nichts thun könnte. Beyläufig ließ er ihm durch Fernão Martins sagen, im Fall er Gewalt brauchen wollte, so würde er es nicht so leicht finden, nach Diu hinein zu kommen, als an andern Orten in Indien.

Um Zeit zu gewinnen, alles genauer auszukundschaften, ließ Diogo Lopez den Melek Aß noch um einige nähere Erläuterungen ersuchen. Mittlerweile fuhr er einst mit dem Oberconstabel und mit einigen andern Offizieren aus, um eine Stelle der Mauer an der Seeseite zu besichtigen, welche der Oberconstabel glaubte, mit leichter Mühe zusammenschießen zu können. Die Folge dieser Besichtigung war, daß Melek Aß hernach diese Stelle mit einer starken Bastey befestigen ließ, welche zum Andenken den Nahmen der Bastey des Diogo Lopez bekommen hat.

Nach einigen Berathschlagungen fand man es zu bedenklich, einen Sturm zu wagen, und es ward beschlossen daß Diogo Fernandez de Beja mit einigen Schiffen vor Diu bleiben und die Antwort des Königs abwarten sollte. Fiele diese günstig aus, so sollte er sogleich den Grund zu der Festung legen; wo nicht, so sollte er während der Abwesenheit des Generalkapitäns dem Melek Aß die Zufuhr abschneiden, bis man weitere

Maßregeln nehmen könnte. In Folge dieses Beschlusses mußte man mit dem Melek Saka vorsichtig umgehen. Diogo Lopez ließ ihm sagen, er wollte, dem Rathe seines Vaters gemäß, einen Botschafter an den König absenden, und er bäte demnach den Ruy Fernandez in dieser Eigenschaft nach Hofe zu befördern. Unterdessen sollte Diogo Fernandez de Beja dort bleiben, um nach erfolgter Antwort sogleich die Hand an das Werk legen zu können. Melek Saka lobte seinen Entschluß, und versprach nicht nur den Gesandten zu befördern, sondern auch dem Diogo Fernandez mit allem Nöthigen an die Hand zu gehen.

D. Aleixo de Menezes ward hierauf mit allen Schiffen, welche Ladungen einnehmen sollten, oder der Ausbesserung bedurften, nach Koschin abgefertigt, und von Diogo Lopez mit den nöthigen Vollmachten versehen. Da er sich vorgenommen hatte, nach seiner Wiederkehr entweder in Diu, oder (wenn ihm dieses nicht gelänge) fünf Meilen davon in Madresabad, eine Festung anzulegen, so hatte er den Hauptmann Antonio Correa bereits nach dem letzteren Orte gesandt, um die Lage desselben zu untersuchen, und hatte dem D. Aleixo aufgetragen sich zu einer bestimmten Zeit mit so vielen Truppen und Schiffen, als er aufmustern könnte, daselbst einzufinden. Nachdem er diese und andere Anordnungen getroffen hatte, ging er nach Ormus unter Segel.

Cap. 8.

Gefecht des Hauptmanns Simão Sodré mit einer türkischen Fuste. Abfertigung der Schiffe in Koschin.

Da die Flotte des D. Aleixo theils aus großen Schiffen, theils aus Fusten und Katurn bestand, so konnten sie nicht alle einerley Strich halten. Die Schiffe und Galionen hielten die hohe See, um auf dem kürzesten Wege nach Indien zu kommen; die kleinen leichten Ruderschiffe hingegen fuhren lieber längs der Küste, und weil daselbst gemeiniglich maurische Schiffe von einem Hafen zum andern segelten, so entfernten sich bisweilen einige von ihren andern Gefährten, um einen Fang zu thun. Dem Hauptmann Simão Sodré wäre dieses einst beynahe übel bekommen. Er ward bey Dabul von den Türken so plötzlich überfallen, daß sie seine Fuste enterten, ehe die 15 Mann, mit welchen sie besetzt war, sich völlig bewaffnen konnten. Sie wehrten sich jedoch so lange tapfer, bis D. João de Lima mit seiner Brigantine aufsegelte, worauf die Türken sich zurückzogen, weil sie befürchteten daß noch mehr Schiffe nachkommen möchten. Beyde Hauptleute hielten sich in der Folge zusammen, und kamen nebst den übrigen glücklich nach Koschin.

Nachdem D. Aleixo zuerst die nach Portugal bestimmten Schiffe abgefertigt hatte, kam die Reihe an diejenigen, die nach Malakka, oder weiter ostwärts gehen sollten. Jorge d'Alboquerque hatte eine Reise nach

China thun sollen, ehe er den Afonso Lopez de Costa in Malakka ablöfete. Weil aber dieser in der Zwischenzeit gestorben war, so ward nichts aus der Reise nach China; Diogo Lopez trug ihm aber auf, einen Fürsten von Passeng, der von einem Machträuber war vertrieben worden, in sein Reich wieder einzusetzen, weil er versprochen hatte, sich dem Könige von Portugal zu unterwerfen. D'Alboquerque sollte demnach in Passeng eine Festung anlegen, und den Antonio de Miranda d'Azevedo mit den nöthigen Schiffen zum Schutze des Königs daselbst zurücklassen. Ihn begleiteten, um die Unternehmung in Passeng zu unterstützen, noch viele andere Schiffe, die zwar andere Bestimmungen hatten, aber ohne etwas zu versäumen, die Reise mitmachen konnten. Diese waren Christovão Mendoza, der mit drey Schiffen die Goldinseln aufsuchen sollte, Rafael Perestrello, der nach China und Bengal gehen sollte, und Rafael Catanho, der nach Malakka bestimmt war. Die letzteren zwey sollten in Passeng Pfeffer laden. Ferner Pedreanes Francez, Diogo Fernandez de Mello, der in Malakka angestellt werden, und Pero Lourenzo de Mello, der nach Perestrello eine Reise nach Bengal thun sollte. Auch Jorge de Brito, der mit seinem Geschwader nach den Malukken bestimmt war, schloß sich dem Zuge mit an, welcher in allem aus 17 Schiffen bestand, die mit ungefähr 1000 Mann besetzt waren. Von allen diesen Menschen kamen nur hundert nach Indien und nur zwanzig nach Portugal zurück; alle übrigen fanden ihr Grab theils in den Wellen, theils

in jenen entfernten Ländern. Wir werden von diesen unglücklichen Begebenheiten nur die wesentlichsten Umstände anführen. Da die Insel Sumatra der letzte Sammelplatz dieser Truppen war, so wollen wir das folgende Buch mit einigen Nachrichten von dieser Insel anfangen.

Fünftes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten im Orient unter Diogo Lopez de Sequeira.

Cap. 1.

Nachrichten von der Insel Sumatra und von ihren Königen. Ein vertriebener Prinz von Passeng bewirbt sich bey den Portugiesen um Hülfe.

Die Insel Sumatra ist von Nordwesten nach Südosten ungefähr 220 Meilen lang, und ihre größeste Breite beträgt zwischen 60 und 70 Meilen. Sie liegt so nahe bey Malakka, daß der Canal zwischen beyden an seiner schmalsten Stelle nicht über 12 Meilen breit ist. Obgleich sich dieser gegen Osten und Westen erweitert, so ist er doch überall voll von Inseln und Untiefen, welche die Durchfahrt gefährlich machen. Die Insel wird von der Erdgürtellinie in einem scharfen Winkel durchschnitten. Ihre östlichste Spitze liegt unter dem sechsten Grad südlicher Breite, und wird von der Insel Java durch eine Meerenge getrennt. An diesem Ende ist sie nur wenig bevölkert, und wird von vielen Inseln und Sandbänken

umgeben. An der Westseite, wo sie unter 4° 45′ nördlicher Breite sich endigt, ist die Küste reiner und das Land besser bewohnt. Schifffahrt und Handel blühen daselbst, und der Boden ist reich an manchen Erzeugnissen. Das Erdreich an der Küste ist fruchtbar, und wird von großen Flüssen bewässert. Das Innere der Insel ist bergicht, und da sie überall mit dichten Waldungen bedeckt ist, welche weder die Sonnenstrahlen durchdringen, noch die Winde durchstreichen und die Dünste zerstreuen können, so ist das Klima, besonders für Ausländer, sehr ungesund. Sumatra besitzt viel Gold, Zinn und Eisen, und auch etwas Kupfer, Salpeter, Schwefel und mineralische Farben. In der Mitte der Insel ist ein feuerspeyender Berg, welchen die Einwohner Balaluang nennen. Unter der Menge fruchtbarer und anderer Bäume, welche die Insel hervorbringt, wollen wir nur das weiße Sandel- und das Aloeholz, den Benzoin- und den Campherbaum anführen. Die dortigen Gewürze sind gewöhnlicher und langer Pfeffer, Ingber und Zimmt. Seide wird in Menge gewonnen. Von Wildpret und von reißenden Thieren giebt es so viele Gattungen, daß die Einwohner selbst nicht Nahmen für alle verschiedenen Arten derselben haben. Das gewöhnliche Getreide ist Reiß und Mais; die Europäischen Kornarten gedeihen aber nicht in dem dortigen Klima. Die Einwohner sind theils Mauren, theils Heiden; die Letzteren sind die ursprünglichen Bewohner des Landes. Die Mauren, welche der Handel zuerst nach den dortigen Küsten führte, vermehrten sich in der Folge so sehr, daß sie sich zu Herren des

Landes machten und sich Könige nennen ließen. Die heidnischen Einwohner haben sich seitdem nach dem Innern des Landes zurückgezogen. Sowohl diese, als die Mauren an den Küsten, sprechen sämtlich die malayische Sprache, die in jenen Ländern die herrschende ist. Sie sind insgesamt kupferfarbig, meistens gut gebauet und wohlgebildet, und haben gar keine Ähnlichkeit mit ihren so nahen Nachbaren, den Javanern, die doch, wie sie behaupten, einst Herren von Sumatra waren. Dieses scheint die Meynung zu bestätigen, daß die heutigen Javaner Abkömmlinge der Chinesen sind, mit welchen sie in manchen Stücken viele Ähnlichkeit haben. Ehe die Portugiesen nach Indien kamen, bestanden die Waffen der Einwohner von Sumatra bloß in Bögen und vergifteten Pfeilen. Seit der Einnahme von Malakka haben sie sich aber im Gebrauche aller Arten von Waffen geübt, selbst mit dem groben Geschütze, nachdem ihnen einige Portugiesische Stücke in die Hände gefallen sind.

Die Küstenländer dieser großen Insel waren zur Zeit der Ankunft der Portugiesen in 29 Staaten eingetheilt. Seitdem aber diese an den dortigen Kriegen Theil genommen haben, sind schon verschiedene dieser Staaten den andern mächtigern einverleibt worden. Wenn wir von der südwestlichen Spitze der Insel anfangen, und durch Norden, Osten und Süden rings um die Insel gehen, so finden wir nach der Reihe die Reiche Dedscha, Lambri, Atschem, Biar, Pedir, Lide, Pirada, Passeng, Bara, Aru, Arkat, Irkan, Rupat, Puri, Schiaka, Kampar, Kapokang, Andrad-

schiri, Dschambi, Palimbang, Tana, Malayo, Sakampang, Tulumbawang, Andalos, Piriamang, Tiko, Barros, Kinschel und Mankopa, welches letztere oben über Lambri liegt.

Im Innern des Landes giebt es noch viele Fürsten und Herren, von welchen wir aber keine genaue Nachrichten haben. Wir werden nur von denjenigen reden, mit welchen die Portugiesen theils Handlung getrieben, theils Kriege geführt haben. Pedir war unter allen diesen Staaten der mächtigste, ehe Malakka angepflanzt ward; weil sich alle Schiffe aus Osten und Westen dahin, wie zu einem gemeinschaftlichen Marktplatze versammelten. Wie aber Malakka empor kam, fing der Staat von Passeng an zu wachsen, und Pedir nahm ab. Das benachbarte Atschem, welches damahls das schwächste war, ist jetzt das mächtigste von allen. So wandelbar ist die Größe der Staaten, auf welche die Menschen einen so großen Werth setzen!

Mit dem jungen Prinzen, welchen Jorge d'Alboquerque jetzt in Passeng einsetzen sollte, hatte es folgende Bewandtniß: Wir haben früher erzählt daß einst Afonso d'Alboquerque an der Küste von Sumatra eine Junke eroberte, an deren Bord ein Fürst von Passeng sich befand, den sein Oheim vertrieben hatte, und daß d'Alboquerque die Absicht hatte, ihn wieder in sein Reich einzusetzen; daß er aber in dem Augenblicke verschwand, wie dieser nach Indien abgehen wollte. Dieser Fürst, Nahmens Dscheinal, hatte sich damahls zu dem Könige Mohammed begeben, der ihn mit seiner

Tochter vermählte, und ihm versprach, ihm zu helfen, sobald seine eigenen Umstände sich verbesserten. Nach sechs oder sieben Jahren fügte es sich, daß er sein Versprechen erfüllen konnte. Der Oheim des Dscheinal, der ihn vertrieben hatte, war König von Aru. Unzufrieden mit dem fremden Könige, brachten die Einwohner von Passeng ihn ums Leben, und setzten einen einheimischen Prinzen auf den Thron, der ihn ebenfalls nicht lange besaß, sondern von den Aruanern, die der vorige König ins Land gebracht hatte, erschlagen ward. Jetzt überfiel Dscheinal mit Hülfe seines Schwiegervaters den neuen König, und nahm ihm das Reich und das Leben. Der oberste Mollah der Mauren rettete jedoch den Sohn desselben, einen Knaben von ungefähr 12 Jahren, und floh mit ihm nach Indien, um bey den Portugiesen Hülfe zu suchen. Diese erhielt er gegen einen Schwiegersohn des Mohammed um desto leichter, weil Dscheinal ohnehin die Portugiesen gegen sich aufgebracht hatte, wiewohl dieses ohne seine Absicht geschehen war. Er hatte sich alle Mühe gegeben, die Portugiesischen Schiffe gut aufzunehmen, und García de Sa in Malakka hatte daher durch Duarte Coelho einen Vertrag mit ihm abschließen lassen. Dieses gute Vernehmen ward aber durch einen ruchlosen und unvernünftigen Menschen, Nahmens Diogo Vaz gestört, welcher mit einem geraubten Schiffe nach Passeng gekommen war, und welchem der König den größesten Theil seiner Ladung abgekauft hatte. Weil er aber in seiner neuen Lage noch nicht so viel baares Geld hatte, daß er alles baar bezahlen konnte, so mahnte

er den König so oft, und in so groben Ausdrücken, daß endlich die Diener des Königs ihren Unwillen nicht länger unterdrücken konnten, und ihn mit Dolchstichen niederstießen. Darüber entstand ein Auflauf, in welchem einige von den Leuten des Diogo Vaz umkamen, und auch einige von dem Schiffe des Hauptmanns Joã o de Borba, der von Goa gekommen war. An diesem und an seinem Schiffe vergriff sich zwar niemand, weil der Auflauf nicht absichtlich, sondern bloß durch jenen Zufall war veranlaßt worden. De Borba trauete aber dem Frieden nicht, sondern ging mit Hinterlassung vieler Güter nach Goa zurück, und schilderte den Dscheinal als einen Feind der Portugiesen. Zu eben derselben Zeit war auch der oben gedachte junge Prinz dahin gekommen, und er fand wegen jener Vorfälle um desto leichter Gehör und Beystand.

Cap. 2.

Jorge d'Alboquerque kömmt nach Passeng, erobert die Festung, und setzt den Prinzen Orfakang auf den Thron.

Wie d'Alboquerque von Koschin abging, waren nicht alle seine Schiffe mit ihm zugleich ausgelaufen, sondern einige waren ihm zuvorgekommen und andere folgten ihm erst nach. Wie er nach Passeng kam, war Rafael Perestrello der Einzige von den sechsen, die zu seinem eigenen Geschwader gehörten, der vor

ihm angelangt war. D. Afonso de Menezes, D. Sancho Henriquez und Diniz Fernandes kamen ihm nach; Rafael Catanho kam aber erst, wie schon alles abgethan war.

Manuel da Gama war gleichfalls mit einer Caravelle von Malakka dahin gekommen, und hatte eine Junke mit Waaren begleitet. Außerdem war noch eine andere Junke dort, mit welcher João Pereira in Handelsgeschäfften nach Aru gekommen war. Der dortige König hatte ihn ersucht, einige von seinen Truppen zu Wasser hinüber zu führen, während er selbst mit den übrigen zu Lande gegen Passeng vorrücken wollte. Pereira, welchem die Vorfälle in Passeng bekannt waren, hatte den Vorschlag angenommen, und der König von Aru war schon einen Tag früher, als d'Alboquerque, angekommen. Wie er erfuhr daß dieser den Prinzen Orfakang mitgebracht hatte, ließ er ihm durch Pereira seine Dienste anbieten, und versprach daß seine Truppen von der Beute nichts begehren sollten, als was die Portugiesen ihnen wollten zukommen lassen. D'Alboquerque ließ ihn hierauf ersuchen, sich im Gesichte der Festung zu lagern, und dort seine ferneren Verfügungen abzuwarten.

Wie Dscheinal fand daß er zu Wasser und zu Lande eingeschlossen war, fühlte er daß er Gefahr lief, sein Reich und wohl gar das Leben zu verlieren; zumahl da er seinen eigenen Unterthanen nicht trauen konnte, und befürchten mußte daß sie den Tod des vorigen Königs, den sie selbst erwählt hatten, rächen würden. Er

hatte es deswegen nicht gewagt, in Passeng zu bleiben, sondern hatte nicht weit von der Stadt ein verschanztes Lager bezogen, welches mit mehr als 3000 Mann auserlesener Truppen besetzt war, auf die er sich glaubte verlassen zu können. Gegen d'Alboquerque stellte er sich indessen, als ob er sich zu ihm nichts Böses versähe. Er ließ ihn vielmehr freundlich bewillkommnen, ließ ihm zu seiner Bestallung in Malakka Glück wünschen, um gute Nachbarschaft und Freundschaft bitten, und ihm alles anbieten, was er an Lebensmitteln und andern Sachen bedürfte.

D'Alboquerque ließ ihm antworten, er wäre gekommen, um den rechtmäßigen Erben des Throns, einen Schutzgenossen Portugals, in sein Reich einzusetzen; Dscheinal möchte es demnach räumen, und vorher alles Portugiesische Eigenthum, welches in Passeng zurückgeblieben wäre, in möglichster Eile ausliefern, indem er sich nicht lange aufhalten könnte.

Dscheinal hatte zwar keine günstigere Antwort erwartet; indessen versuchte er es noch einmahl, durch Nina Kunapang, einen Freund der Portugiesen, dem d'Alboquerque sagen zu lassen, er wüßte nicht warum man einen zwölfjährigen Knaben für einen rechtmäßigeren Thronerben halten wollte, als ihn selbst. Geschähe es darum, weil jener ein Schutzgenosse der Portugiesen werden wollte, so wäre er dazu nicht weniger bereit. Portugiesisches Eigenthum wäre mit seinem Wissen in Passeng nicht vorhanden. Es wäre zwar ein unrechtlicher Portugiese dahin gekommen, der mit seinen Leuten Hän-

del gehabt hätte, und darüber wäre erschlagen worden. Nach seinem Tode hätte es sich aber gezeigt, daß er die mitgebrachten Waaren aus einem Schiffe geraubt hätte, welches Kaufleuten in Passeng gehörte, die ihr Eigenthum bewiesen und die Güter behalten hätten. Sein Reich hätte er von seinem Vater geerbt, und er müßte es vertheidigen, wenn d'Alboquerque sein Anerbieten nicht annehmen wollte.

Nach einigen Unterhandlungen, die zu keinem Zwecke führten, ließ d'Alboquerque dem Könige von Aru sagen, er möchte sich fertig halten, aber nicht eher angreifen, bis er sähe daß die Portugiesen eine Bresche gemacht hätten.

Indem er dazu Anstalt machte, fielen ein Paar Büchsenschüsse aus der Festung, wodurch einem Portugiesen ein Bein zerschmettert ward. Darüber wurden seine Truppen ungeduldig, und verlangten Sturm zu laufen. D'Alboquerque hatte zwar nur 300 Mann bey sich; allein da er wußte wie viel in solchen Fällen auf die augenblickliche Stimmung der Truppen ankömmt, so gab er Befehl zum Angriff. Sie stürmten mit solchem Eifer und Muth, daß ein jeder nur suchte, die Pallissaden niederzureißen, oder zu ersteigen, ohne sich an das Feuer und den Pfeilhagel aus der Festung zu kehren. Die Matrosen, gewohnt an das Klettern, waren unter den Ersten, welche die Verschanzungen erstiegen. Diniz Fernandez de Mello war an einer andern Stelle eingedrungen, und eilte hinum nach dem Thor, um es seinen Waffenbrüdern zu öffnen; er fand es aber bereits

gesprengt. Soltan Dscheinal selbst hatte sich auf einem Thurme über diesem Thor, als auf dem wichtigsten Vertheidigungspunkte befunden. Cide Cerveira, der ihn so geschäfftig sah, seine Leute aufzumuntern, schoß ihn, ohne seinen hohen Rang zu ahnen, herunter; worauf seine Leute die Flucht nahmen, und den Portugiesen das Thor überließen. Diese konnten jedoch nicht eher einen völligen Sieg erringen, bis d'Alboquerque sie mit gesamter Hand gegen die Citadelle führte. Indem die Mauren sich dahin zogen, um durch das andere Thor nach dem Walde zu fliehen, kam ihnen D. Afonso de Menezes entgegen, und da der König von Aru von derselben Seite anrückte, so ward das Blutbad dort am größesten. In den beyden Verschanzungen blieben von den Mauren über 2000 auf dem Platze. Die Portugiesen verloren verschiedene Offiziere, und hatten viele Verwundete, unter welchen d'Alboquerque selbst sich befand, welcher zwey Pfeilwunden bekommen hatte.

Er begab sich hierauf gegen den Abend wieder an Bord, und empfahl dem Könige von Aru, die eroberte Festung zu besetzen, und sie am folgenden Tage wieder zu überliefern. Wie er aber des Morgens kam, um sie in Empfang zu nehmen, fand er die Aruaner so erpicht auf die Beute, daß ihr eigener König Mühe hatte, sie wieder heraus zu ziehen.

Der junge König ward hierauf als Schutzgenosse des Königs von Portugal eingesetzt, und verpflichtete sich, die Besatzung der Portugiesischen Festung, die man anlegen würde, auf seine Kosten zu besolden und zu unter-

halten, und allen Pfeffer zu zwey Cruſaden für den Bahar von 4 Centnern zu liefern. Die Feſtung ward von dem Holze der eroberten Verſchanzungen aufgeführt, und Antonio de Miranda d'Azevedo ward mit den nöthigen Offizieren und mit 100 Mann Beſatzung daſelbſt gelaſſen.

Einige Tage nachher kam Antonio de Brito dahin mit der Flotte ſeines Bruders Jorge, der an demſelben Tage, an welchem d'Alboquerque ſiegte, in Atſchem eine empfindliche Niederlage erlitten und ſelbſt das Leben dabey verloren hatte; wovon wir die Umſtände in dem folgenden Capitel melden werden.

Cap. 3.

Jorge de Brito kömmt nach Atſchem. Er geräth in Händel mit dem dortigen Könige, und wird nebſt vielen ſeiner Leute erſchlagen. Sein Bruder geht mit ſeinem Geſchwader nach Paſſeng und von dort nach Malakka. Fernere Begebenheiten in Paſſeng.

Jorge de Brito ward zwar nicht früh genug fertig, um mit d'Alboquerquen zugleich von Koſchin abzugehen; er folgte ihm aber bald mit ſieben Schiffen nach. Sein Bruder Antonio, deſſen Schiff noch nicht ſegelfertig war, konnte ihm erſt ſpäter nachkommen. Mit jenem Geſchwader, welches ungefähr 300 Mann Truppen am Bord hatte, kam Jorge de Brito nach Atſchem,

welches ungefähr 20 Meilen von Passeng liegt. Er fand daselbst den Joaõ de Borba, der sehr gut Arabisch und auch etwas Malayisch verstand, und deswegen bey den dortigen Mauren wohl gelitten war. Er hatte auf einer Fahrt von Maskat nach Sumatra sein Schiff bey den Malediven in einem Sturm verloren; 15 Mann von seinen Leuten hatten sich in dem Boote gerettet, und er selbst mit neun Mann in einer Indianischen Almadia. Das Boot ward nach der Küste von Pegu verschlagen, und er selbst trieb neun Tage in der See herum, bis er fast durch ein Wunder nach Atschem kam. Wie Jorge de Brito ankam, besuchte ihn de Borba in Gesellschaft einiger Personen, die der König an ihn abschickte, um ihn zu bewillkommen. Er blieb bey d'Alboquerque am Bord, erzählte ihm seine Schicksale, und unter andern auch manche Dinge, welche die Portugiesen zum Unwillen gegen den König reizten, und ihnen zugleich Lust zur Beute machten, weil de Borba einer Pagode erwähnt hatte, in welcher sich große Schätze von Gold befinden sollten. Er sagte, der König hätte das Geschütz und die geborgenen Güter aus dem Schiffe des Gaspar da Costa und die Ladung der Brigantine des Francisco de Sequeira für sich behalten, und auch ein Schiff wegnehmen lassen, welches D. Joaõ de Lima mit Waaren nach Malakka hätte schicken wollen. Um darüber nähere Erkundigung einzuziehen, schickte de Brito seinen Dolmetscher Diogo Lopez ab. Durch diesen und durch de Borba ließ er sich bewegen, seine Reise nach den Malukken aufzuschieben. Er schickte den de Borba

an den König ab, und ließ das Geschütz und die Ladungen des Schiffs und der Brigantine von ihm fordern. Der König ließ ihm antworten, er wüßte nicht anders, als daß das Geschütz und die Güter mit den Schiffen zu Grunde gegangen wären, und wenn de Brito sie wieder haben wollte, so müßte er sie von dem Meere fordern. Wenn er ihm aber sonst mit etwas dienen könnte, so sollte es gerne geschehen.

Während dieser Unterhandlung kam Rafael Catanho, der von dem Geschwader des d'Alboquerque war getrennt worden, nach Atschem, und erbot sich, bey de Brito zu bleiben; dieser nahm aber sein Anerbieten nicht an, weil er nicht Lust hatte, die gehoffte Beute mit ihm zu theilen. Catanho segelte demnach weiter nach Passeng. Unterweges traf er in Pedir den Hauptmann Christovão de Mendoza an, der nach den Goldinseln gehen sollte, und sie stießen beyde zu dem Geschwader des d'Alboquerque.

Nachdem de Borba viele Wege hin und her vergeblich gethan hatte, ward beschlossen Atschem anzugreifen. Alle Boote und die Fuste des Gaspar Gallo wurden dazu bestimmt, und hatten in allem ungefähr 200 Mann am Bord. Fast alle Musketiere und Bogenschützen und einige Stücke Geschütz waren am Bord der Fuste. Mit diesem Geschwader brach de Brito früh morgens auf, und kam auf dem halben Wege an einen Flecken am Fuß eines Hügels, auf welchem ein Blockhaus angelegt und mit einigem Geschütze besetzt war, welches das Fahrwasser bestrich. De Brito hielt sich hier ein wenig auf, um

die Fuste abzuwarten, die den Booten nicht so geschwind nachkommen konnte, weil ihr der Wind entgegen war, und weil sie viele Mannschaft und Geschütz am Bord hatte. Wie die Besatzung der Schanze das Zaudern der Boote bemerkte, that sie einige Schüsse, um die Portugiesen vollends abzuschrecken. Diese wurden es aber bald müde, auf sich schießen zu lassen, und verlangten zu stürmen, und da die Fuste noch immer ausblieb, so entschloß sich de Brito, ihrem Verlangen nachzugeben. Er schickte den Lourenzo Godinho mit einigen Schützen nach der Seite des Hügels, wo man ihn überfallen und von den Booten abschneiden konnte, während er an der andern Seite stürmte. Es gelang ihm auch bald, die Schanze zu ersteigen und die Mauren daraus zu vertreiben, und er wollte bis zur Ankunft der Fuste sich daselbst halten, und alsdann, vereint mit Gaspar Gallo und Lourenzo Godinho, weiter vorrücken: Allein sein Fähndrich stürzte ihn ins Unglück. Diesen verdroß es, daß die Mauren noch immer nach dem Hügel hinauf schossen. Mit der Fahne in der Hand und mit dem Wein im Kopfe lief er spornstreichs den Hügel hinunter mitten unter die Mauren, und ward nebst Aires Botelho, der ihm nacheilte, von ihnen erschlagen. Um das Panier ihres Anführers zu retten, stürzten sich viele nach, und de Brito ward endlich genöthigt, mit allen übrigen nachzurücken. Während dessen kam der König mit 800 bis 1000 Mann und sechs Elephanten heran. De Brito schickte in Eile zu Lourenzo Godinho, und ließ ihn bitten, ihm mit seinen Schützen zu Hülfe zu kommen,

während er suchte, sich nach der Schanze zurück zu ziehen; allein die Mauren waren ihm zu sehr überlegen. Er selbst ward erschlagen, und mit ihm fielen 50 der tapfersten und auserlesensten Männer, diejenigen ungerechnet, die in der Folge an ihren Wunden starben. Gaspar Gallo und Lourenzo Godinho machten endlich mit ihren Schützen den übrigen Luft, und deckten ihren Rückzug.

Nachdem sich diese wieder eingeschifft hatten, blieb weiter nichts übrig, als nach Passeng zu gehen, in der Erwartung, d'Alboquerque daselbst anzutreffen. Wie sie nach Pedir kamen, waren Rafael Catanho und Christovão Mendoza mit seinen drey Schiffen daselbst eingelaufen, und der Letztere wollte sich des Befehls über das ganze Geschwader anmaßen. Die übrigen Hauptleute bestanden aber darauf, die Ankunft des Antonio de Brito abzuwarten. Wie er ankam, fand man unter den Papieren seines Bruders einen Befehl des Königs, wodurch Antonio de Brito zum Nachfolger seines Bruders ernannt war. Dieser besetzte hierauf die erledigten Stellen und gab den Schiffen, die ihre Hauptleute verloren hatten, neue Befehlshaber. Wie sie nach Passeng kamen, hatte zwar d'Alboquerque über die erledigten Stellen anders verfügt, und dem D. Sancho Henriquez die Oberbefehlshaberstelle zugedacht; inzwischen blieb es am Ende bey den Verfügungen des Antonio de Brito, und dieser behielt seine Stelle. Da er zu seiner vorhabenden Reise noch manches zu beschicken hatte, so ging er deswegen nach Malakka voraus, wohin

ihm d'Alboquerque nachfolgte, nachdem er das Nöthige wegen Anlegung der Festung angeordnet hatte. Weil Catanho, Perestrello und Mendoza ohnehin daselbst Pfeffer laden mußten, so befahl er ihnen so lange dort zu bleiben, bis die Festung sich in haltbarem Stande befände. Er ging hierauf nach Malakka, woselbst er den Antonio de Brito vorfand, und wo ihm García de Sa die Regierung abtrat.

Wenn die drey Hauptleute nicht in Passeng geblieben wären, so hätte die Festung daselbst sich nicht lange halten können; und dennoch wäre es vielleicht besser gewesen, wenn man sie damahls gleich wieder verloren hätte, als späterhin, nachdem sie viel Volk und Geld gekostet hatte, und unter nachtheiligern Umständen verloren ging. Kaum hatte d'Alboquerque den Rücken gewandt, so kam ein gewisser Melek Ladil, welcher Ansprüche auf Passeng machte, auf einem Flusse herunter und wagte nicht nur verschiedene Angriffe auf die Stadt, sondern schnitt ihr auch die Lebensmittel ab. Er ward aber von den Portugiesischen Hauptleuten so nachdrücklich zurückgewiesen, daß er seine Lantscharen im Stiche lassen und in die Wälder entfliehen mußte.

Wie die Festung in völligen Vertheidigungsstand gesetzt war, segelten Christovão Mendoza und Diniz Fernandez nach Malakka. Pero Lourenzo de Mello, welcher ebenfalls dahin kam, ging hernach auf der Fahrt nach Bengal mit der Ladung, die er in Passeng eingenommen hatte, bey den Inseln Anda-

mang *) verloren. Rafael Pereſtrello lief dieſelbe Gefahr, kam aber glücklich in Bengal an.

Cap. 4.

Jorge d'Alboquerque geht nach der Inſel Bintang; es gelingt ihm aber nicht, ſie zu erobern. Antonio de Brito geht ab nach den Malukkiſchen Inſeln.

Sobald Jorge d'Alboquerque die Regierung in Malakka angetreten hatte, wünſchte er mit dem Könige von Bintang anzubinden. García de Sa hatte bisher zu wenig Mannſchaft gehabt, um die Neckereyen deſſelben zu hintertreiben; denn wenn er ſeine wenigen Truppen aufs Spiel geſetzt hätte, ſo hätte er ſelbſt Gefahr gelaufen, ſeine Feſtung zu verlieren. Da aber jetzt, außer dem Geſchwader des d'Alboquerque, auch Antonio de Brito mit dem ſeinigen, und verſchiedene andere Hauptleute mit ihren Schiffen ſich in Malakka befanden, ſo waren ſie ſämtlich der Meynung daß vielleicht in vielen Jahren kein ſo günſtiger Zeitpunkt ſich wieder ereignen dürfte, um einen Zug gegen Bintang zu unternehmen. Damit jedoch Antonio de Brito nicht nöthig hätte, Zeit zu verlieren, ſo ward verabredet daß der Zug nicht eher vor ſich gehen ſollte, bis er ſich mit allem Nö-

*) De Barros nennt ſie Andramu.

thigen zu seiner Fahrt nach den Malukken versehen hätte, und demnach von Bintang sogleich dahin abgehen könnte. Seine Sendung erforderte nicht weniger Eile, als der Zug gegen Bintang; denn der König Boleif von Ternate hatte schon verschiedentlich durch Briefe und Gesandten um die Anlegung einer Portugiesischen Festung auf seiner Insel gebeten, und D. Tristão de Menezes, welcher dort gewesen war, hatte sehr vortheilhafte Berichte von derselben gegeben. Antonio de Brito selbst suchte demnach, die Unternehmung gegen Bintang zu beschleunigen.

Seitdem Pago durch Antonio de Correa war zerstört worden, hatte sich Mohammed auf der Insel Bintang niedergelassen, welche zwar 40 Meilen von Malakka entfernt war, aber dennoch eine sehr bequeme Lage hatte, um den Portugiesen Schaden zuzufügen, indem sie die beyden Canäle von Singapur und von Sabang beherrschte. Sie liegt ungefähr 6 Meilen von dem Eingange des Canals von Singapur, und hat die Gestalt eines sichelförmig erleuchteten Monds. Ihr Umfang beträgt ungefähr 30 Meilen, und in der Mitte wird sie von einem Flusse durchströmt, welcher sich in die von ihr umgebene Bay ergießt. An den Ufern ist sie flach und morastig, im Innern aber bergicht und überall sehr waldicht. An dem Flusse, in welchen die Fluth ziemlich hoch hinauf geht, hatte der König in einer felsichten Gegend an der einen Seite eine ansehnliche Stadt und an der andern eine Festung von Eisenholz angelegt. Beyde waren durch eine Brücke mit einander verbunden. Von der

Brücke bis an die Mündung des Flusses war das Fahrwasser nicht nur durch versenkte Felsen so sehr eingeengt und in so viele Krümmungen gezwängt, daß ein Schiff nur mit Mühe hindurch kommen konnte; sondern es waren auch an jeder Seite desselben neun Reihen mächtiger Pfähle eingerammelt, welche den ganzen Theil des Flußbettes einnahmen, den das Wasser zur Zeit der Ebbe unbedeckt ließ. Die Stadt war mit hohen Wällen umgeben, die im Zickzack angelegt, und überall mit Kreuzbatterien besetzt waren. Von irgend einer andern Seite konnte die Stadt nicht angegriffen werden, weil nur schmale Fußsteige hin und wieder durch die Wälder und Moräste, welche sie umgaben, dahin führten.

D'Alboquerque war von allen diesen Umständen zwar einigermaßen unterrichtet, aber nicht so genau, als nöthig gewesen wäre, um zweckmäßige Maßregeln zu nehmen. Da er die Pfähle in dem Fahrwasser für das größeste Hinderniß hielt, so schickte er drey große Schiffe mit Geschütz voraus, um sie auszureißen und das Fahrwasser für die Schiffe zu erweitern. Sie fingen auch an, die Pfähle mit Gangspillen aufzuwinden; allein sie fanden diese Arbeit weit schwerer und gefährlicher, als sie geglaubt hatten. Sie wurden von den Ufern beschossen, wodurch ihnen einige Leute getödtet und viele verwundet wurden, und nach einer sechstägigen Arbeit ward das Schiff des Henrique de Leme in der Nacht durch den starken Strom der Ebbe auf ein Steinriff getrieben und auf die Seite gelegt. Glücklicherweise wurden die Leute und das Geschütz durch die Boote der andern Schiffe ge-

rettet, welches die feindlichen Lantscharen umsonst zu verhindern suchten, zumahl wie d Alboquerque mit der Flotte auffegelte, und sie nöthigte, sich zurückzuziehen. Diese bestand, außer den obigen drey Schiffen, aus seinem eigenem Geschwader von zehn Segeln und dem Geschwader des Antonio de Brito, und sie hatte in allem ungefähr 600 Mann Truppen am Bord.

Wie d'Alboquerque fand daß ein Angriff zu Wasser mit so vielen Schwierigkeiten verbunden war, und daß die drey Schiffe viel gelitten und wenig ausgerichtet hatten, änderte er seinen Plan, und weil Manuel Pacheco, der schon bey einer andern Gelegenheit dort gewesen war, ihm versicherte daß er die Truppen durch einen sumpfigen Mangowald bis an die Festung führen wollte, so nahm er seinen Vorschlag an, und die Boote sollten mittlerweile von der Wasserseite angreifen; allein auch dieser Plan mißlang. Die Truppen, welche bis an die Knie durch den Morast waden mußten, waren so erschöpft, daß sie sich kaum rühren konnten, wie sie vor der Festung mit einem Kugelregen empfangen wurden. Beym ersten Angriff verloren sie 15 Mann, worunter D. Estevão de Castro und Fernão da Gama die vornehmsten waren, und bey jedem Versuch, die Verschanzungen zu ersteigen, wurden sie zurückgeworfen. Da sie nun weder Äxte, noch Sturmleitern mitgebracht hatten, so mußte d'Alboquerque sich bequemen, sich wieder zurück zu ziehen.

Nach einigen Berathschlagungen entschloß man sich, die Sache aufzugeben, weil es zu spät war, um Sturm-

leitern aus Malakka nachkommen zu lassen, indem Antonio de Brito die Fahrwinde, die ihm jetzt günstig waren, nicht durfte verstreichen lassen. D'Alboquerque kehrte von hier nicht so siegreich zurück, als von Passeng. Wenn es bloß auf Tapferkeit angekommen wäre, so wäre es ihm auch hier wohl gelungen; denn diese konnte man ihm nicht absprechen. Dagegen scheint es ihm an Überlegung in seinen Maßregeln gefehlt zu haben.

Wie die Flotte nach dem Vorgebirge Singapur kam, starb Jorge de Mello an seinen empfangenen Wunden, und Antonio de Brito gab sein Schiff seinem Bruder Antonio de Mello. D'Alboquerque ging hierauf nach Malakka zurück, und de Brito segelte nach den Malukkischen Inseln.

Cap. 5.

Kurze Nachricht von den Malukkischen Inseln.

Die Inseln, welche die Malukkischen genannt werden, liegen ungefähr 300 Meilen östlich von Malakka auf der südlichen Seite der Linie, neben einer größeren Insel, welche ungefähr 60 Meilen lang ist, und von ihren Bewohnern Batoschina Moro genannt wird. *) Die Westküste dieser größeren Insel läuft fast in gerader

---

*) Die Insel Dschilolo.

Linie von Norden nach Süden; an der Ostseite theilt sie sich in drey Landspitzen, von welchen die nördlichste sich nach Nordosten zieht, die beyden andern aber nach Osten auslaufen.

Unter dem Nahmen der Malukken verstehen wir vorzüglich fünf Gewürzinseln, die auf einer Strecke von 25 Meilen so nahe bey einander liegen, daß man auf jeder derselben die zunächst liegende sehen kann. Die nördlichste, Ternate, liegt einen halben Grad südlich von der Linie; die zweyte ist Tidor, die dritte Mutel, die vierte Makieng und die fünfte Baschang. Drey derselben haben ihre eigenen Könige. Sie sind sämtlich nur klein, und die größeste hat nicht über sechs Meilen im Umfange. *) Von ferne haben sie die Gestalt runder Hügel; an den Ufern befindet sich jedoch etwas flaches Land. Sie sind mit Riffen umgeben, welche den ankernden Schiffen oft gefährlich werden. Da die Sonne ihnen beständig nahe ist, und die Dünste emporzieht, welche stets über ihnen schweben, so sieht man die Bäume nie entblättert und den Boden nie von Kräutern entblößt; jedes Gewächs hat jedoch seine bestimmte Erntezeit, bis auf die Würznelken, die nur alle zwey Jahr Früchte liefern, weil die jungen Knospen beym Einsammeln mit abgeschlagen werden. Die Erde ist meistens schwarz, fett, und so leicht und locker, daß sie bey den stärksten Regengüssen alles Wasser in sich zieht. Die Luft ist gesund in den hohen Gegenden; auf der Insel Baschang ist sie

*) Soll vermuthlich heißen: im Durchschnitt.

aber wegen der Sümpfe ungesund. Die Natur hat auf diesen Inseln ihre Gaben verschiedentlich ausgetheilt. Die große Insel Batoschina bringt nur Lebensmittel hervor, und keine Gewürze; da hingegen auf den übrigen nur die Letzteren gedeihen. Einige von ihnen, z. B. Batoschina Moro und Ternate, haben auch feuerspeyende Berge.

Die Würznelken wachsen nur auf den fünf Malukken, so wie die Muskatnüsse nur auf der Insel Banda fortkommen. Die Bewohner dieser Insel bauen zwar etwas Reiß und Mais; sie nähren sich aber gewöhnlicher von dem Sago. Dieser ist das Mark eines Baums, der dem Palmbaume ähnlich ist. Der Stamm desselben wird in Scheite gespaltet, und das Mark wird mit spitzigen Stäbchen herausgeklaubt. Man rührt es in einem Gefäße mit Wasser zu einem Brey, und läßt es stehen bis der mehlichte Satz sich am Boden lagert. Hierauf wird das Wasser abgegossen, und der Bodensatz wird in Formen gethan und gebacken. Außerdem giebt es dort mancherley Früchte, die wir in unsern Gegenden nicht kennen. An Schafen, Ziegen und Wildpret fehlt es zwar dort nicht, so wenig als an zahmem und wildem Geflügel; man macht sich aber dort weniger aus Fleischspeisen, als aus Fischen, an welchen die dortigen Meere einen großen Überfluß haben, und außer den uns bekannten noch viele andere Arten liefern. Metalle findet man nicht in diesen Inseln.

Die Einwohner sind kupferbraun, schlichthaarig, stark von Gliederbau, steif in ihrer Haltung, sehr geneigt

zum Kriege, sonst aber so träge zu allem, was Fleiß und Arbeit erfordert, daß sie den Ackerbau und selbst den Handel ihren Weibern überlassen. Sie sind sehr gelehrig, aber tückisch, lügenhaft und undankbar, und so stolz, daß Noth und Armuth sie nicht demüthigen. Mit einem Worte, die Portugiesen sagen von diesen Inseln daß sie der Sitz alles Bösen sind, und daß sie nichts Gutes hervorbringen, außer Würznelken.

Es scheint daß diese Inseln von verschiedenen Menschenarten sind bevölkert worden; denn außerdem, daß zwischen ihnen allen beständig Haß und Feindschaft herrschen, sind auch die Sprachen bey ihnen so verschieden, daß die nächsten Ortschaften einander nicht verstehen. Worte, Ton, Aussprache und Gebrauch der Sprachorgane, alles zeugt von dieser Verschiedenheit, und wenn sie irgend eine Sprache haben, durch welche sie sich einander gegenseitig verständlich machen können, so ist es die Malayische, deren sich die gebildeten Classen bedienen, und welche die Mauren bey ihnen zuerst eingeführt haben. Vor der Ankunft derselben wußten sie nichts von der Eintheilung der Zeit, von Maaß und Gewicht, und von irgend einer festen Religion. Alles, was sie selbst von ihrem ersten Ursprunge wissen, beruht auf alten Sagen und Volksliedern. Sie bekennen jedoch, daß sie nicht von Eingebornen, sondern von Fremden abstammen, die mit Chinesischen, Malayischen, oder Javanischen Junken dahin kamen. Die Sage giebt jedoch den Chinesen den Vorzug. Bis zur Ankunft der Chinesen wurden die Würznelken nur als Arzeney gebraucht; während der

Chinesischen Oberherrschaft ward aber ein Handelszweig aus denselben, und seitdem fing man an, sie sorgfältiger anzupflanzen.

Nachdem diese Inseln eine Zeit lang von den Chinesen wegen ihrer Gewürze waren besucht worden, lockte dieser Handel auch die Javaner dahin, und die Chinesen gaben diesen Zweig ihrer Schifffahrt wieder auf, aus Gründen, die wir bereits angeführt haben. Nach der Erbauung von Singapur und von Malakka nahmen auch die Malayen Theil an diesem Handel. Diese brachten die Lehre Mohammeds nach den Inseln von Malukko und Banda. Tidor Vondsche, der Vater des Königs Boleif, war der Erste gewesen, welcher ungefähr 80 Jahr vor der Ankunft der Portugiesen diese Religion angenommen hatte.

Die ältere Geschichte der Malukkischen Könige ist fabelhaft. Wie die Portugiesen zuerst nach Ternate kamen, hatten daselbst dreyzehn Könige geherrscht, und wie Antonio de Brito ankam, saß ein Sohn des Königs Boleif, Nahmens Kaschil Bohaat, ein Knabe von sieben Jahren auf dem Thron. Das freundschaftliche Betragen seines Vaters gegen die Portugiesen hatte den König Emanuel bewogen, eine Festung auf der Insel Ternate anlegen zu lassen. In den folgenden Capiteln werden wir mehr von diesen Sachen erwähnen.

Cap. 6.

Von den Hauptleuten Antonio d'Abreu und Francisco Serrão, welche Afonso d'Alboquerque nach den Malukken sandte. Fernere Begebenheiten bis zur Ankunft des Antonio de Brito und bis zu seiner Abreise von Ternate.

Nachdem Afonso d'Alboquerque im Jahr 1511 Malakka eingenommen hatte, ließ er sich die Ausbreitung des dortigen Handels angelegen seyn, und zu dem Ende ward unter andern Antonio d'Abreu von ihm mit drey Schiffen nach den Malukkischen Inseln abgesandt. Als Vorläufer desselben ging Nehoda Ismail, ein Malayischer Maur, mit einer Junke mit Waaren dahin ab, um den Einwohnern vortheilhafte Begriffe von den Portugiesen beyzubringen.

Wie Antonio d'Abreu mit seinem kleinen Geschwader abging, kam er zuerst nach Agassim auf der Insel Java; von dort ging er nach Amboina, einer Insel, ungefähr 60 Meilen von Java, die schon zu den Malukken gehört. Indem er weiter segelte, ging das Schiff des Francisco Serrão in einem Sturm verloren, die Mannschaft ward aber geborgen. D'Abreu kam zunächst nach den Inseln von Banda, deren eine besonders den Nahmen Banda führt, und in deren Hafen Lutatang sich alle Schiffe versammeln, welche Muskatnüsse bringen, oder hohlen. Die übrigen, vier an der Zahl, sind Rosalanping, Ay, Rong und

Nora, und sie liegen sämtlich unter 4° 30′ nördlicher Breite. Die Insel Banda gleicht einem Garten von Muskatbäumen, und da diese mit einer Menge wohlriechender Kräuter und Blumen zu gleicher Jahrszeit blühen, so füllen sie die Luft um diese Zeit mit Wohlgerüchen, mit welchen keine andere zu vergleichen sind. Der Muskatbaum hat einige Ähnlichkeit mit dem Birnbaume; doch gleichen seine Blätter mehr den Blättern des Nußbaums. Wenn seine Früchte anfangen zu reifen, kommen Schaaren von Papagayen und andern Vögeln von dem mannichfaltigsten Gefieder und Gesang, um sie zu genießen, und erfreuen das Auge und das Ohr der Menschen. In der Mitte der Insel erhebt sich ein Berg, der ziemlich steil ist. Wenn man ihn aber erstiegen hat, befindet man sich oben in einer Ebene, die nicht minder anmuthig ist, als die Gegend am Fuße des Berges. Der Muskatbaum ist nirgends das Eigenthum besonderer Personen, sondern wächst wild in den Wäldern. Vom Monat Junius bis zum September, da die Frucht reift, wird jeder Ortschaft und jedem Dorfe ein gewisser Bezirk zum Einsammeln angewiesen; ein jeder sammelt für sich, und wer am fleißigsten ist, bekömmt das meiste.

Die Insel hat die Gestalt eines Hufeisens. Von einem Ende zum andern, von Norden nach Süden, ist sie ungefähr drey Meilen lang und eine Meile breit. Die Wohnungen der Insulaner und die Muskatwälder liegen am Ufer der Bay, welche die Insel bildet. Eine andere Insel, Nahmens Gunoapa, liefert das Bau- und Brennholz; sie hat auch einen feuerspeyenden Berg, und

die Portugiesen hohlen von dort her vielen guten Schwefel. Die übrigen Inseln schicken ihre Muskatnüsse nach Banda, wohin sich alle fremden Kaufleute versammeln.

Die Einwohner sind stark gebaut, schwärzlich von Farbe, schlichthaarig, und unansehnlicher, als alle andern Völker in jenen Gegenden. Die Männer beschäfftigen sich mit dem Handel, und die Weiber mit dem Feldbau. Sie werden nicht von Königen, sondern von Ältesten regiert, zwischen welchen oft Händel vorfallen. Diejenigen, die in den Seehäfen wohnen, behaupten insgemein die Oberhand, weil alle Ausfuhr und Einfuhr durch ihre Hände geht.

Antonio d'Abreu kaufte daselbst eine Junke für Francisco Serrão, und da ihm der Wind nach Malakka diente, und hingegen die Fahrt nach den Malukken nicht begünstigte, so hielt er es für das Beste, mit seinem Geschwader zurück zu kehren; zumahl da er in Banda nicht nur Muskat, sondern auch Nelken genug bekommen hatte, und da seine Schiffe schon so lange in See gewesen waren, daß er es nicht wagte, weiter zu gehen. Auf der Rückfahrt ward Serrão durch einen neuen Sturm von ihm getrennt; er selbst aber kam glücklich nach Malakka, und ging mit Fernão Perez de Andrade nach Portugal.

Francisco Serrão verlor seine Junke bey einer Insel, die man Luko Pino (Insel der Schildkröten) nennt, weil es daselbst viele Schildkröten giebt. Indem er sich auf dieser Insel in dem verlassensten Zustande be-

fand, fandte ihm der Himmel Rettung durch Menſchen, die ihn noch unglücklicher machen wollten. Weil nähmlich bey dieſer Inſel oft Schiffe ſcheiterten, ſo ward ſie häufig von Seeräubern beſucht, welche die Geſtrandeten plünderten; und in dieſer Abſicht kamen ſie auch jetzt in einer Korakora dahin. Serrão, welchen ſeine mauriſchen Lothſen vor ihnen warnten, verſteckte ſich mit ſeinen Leuten, und während die Räuber herumſtreiften, um ihre Beute aufzuſuchen, bemächtigte er ſich ihres Fahrzeuges. Wie ſie fanden daß ſie überliſtet waren, legten ſie es aufs Bitten, und wurden von den Portugieſen wieder an Bord genommen, unter der Bedingung, dieſe nach der Inſel Amboina zu führen. Dort wurden ſie freundſchaftlich aufgenommen; es kam aber darüber zwiſchen den Einwohnern und denen von der Inſel Batoſchina Muar, die nur ein Paar Meilen von Amboina liegt, zum Kriege, in welchem die von Amboina mit Hülfe der Portugieſen über ihre mächtigern Nachbaren ſiegten. Das Gerücht von dieſer Begebenheit verbreitete ſich bald auf allen Inſeln. Der Ruf, den die Eroberung von Malakka den Portugieſen bereits verſchafft hatte, ward dadurch ſehr vermehrt, und die kleinen Könige jener Inſeln, die beſtändig Kriege mit ihren Nachbaren führten, wetteiferten mit einander, ſich um ihre Freundſchaft zu bewerben. Unter dieſen zeichneten beſonders die Könige von Ternate und von Tidor ſich aus, und vorzüglich der Erſtere, Kaſchil Boleif, welcher durch den Nehoda Iſmail bereits Nachrichten von den Portugieſen erhalten hatte. Dieſer ſchickte unverzüglich zehn

Schiffe nach Amboina, um sie zu ihm einzuladen. Sieben Schiffe des Königs von Tidor folgten jenen auf dem Fuße nach; allein die von Ternate hatten ihnen den Vorsprung abgewonnen, und Serrão war um desto williger mit ihnen gegangen, da er gerade durch sie den Zweck seiner Reise erreichte. Während seines Aufenthalts in Ternate war Nehoda Ismail mit einer Ladung Nelken wieder abgegangen; er verlor aber seine Junke bey Tumbang auf der Insel Java.

Im März 1513 schickte Ruy de Brito Patalim aus Malakka den Hauptmann João Lopez d'Alvim mit vier Schiffen ab, um die Waaren abzuhohlen, die aus der Junke waren geborgen worden. Er ward überall in Java gut aufgenommen, und besonders in der Stadt Sindayo, die demselben Pate Unus gehörte, welchen Fernão Perez de Andrade überwunden hatte.

Wie João Lopez zurück kam, ging Antonio de Miranda d'Azevedo mit einem Geschwader nach den Malukkischen Inseln und nach Banda, um Gewürze zu hohlen, und verlor auf der Hinreise eine Junke. Die Könige von Ternate und von Tidor suchten sich jeder ausschließlich um seine Freundschaft zu bewerben, obgleich der König von Ternate ein Schwiegersohn des Königs von Tidor war. In den Briefen, die sie ihm mitgaben, bat ein jeder von ihnen den König Emanuel, die Festung auf seiner Insel, oder wenigstens auf der Insel Makieng anlegen zu lassen, die ihnen beyden gemeinschaftlich gehörte. Antonio de Miranda kehrte reich

beladen zurück, und nahm die Mannschaft des Serrão mit; Francisco Serrão selbst blieb aber auf die Bitte des Königs Boleif in Ternate. Pero Fernandez, einer von seinen Gefährten, überbrachte dem Könige Emanuel seine Briefe und die Briefe der Malukkischen Könige. Serrão schrieb zu gleicher Zeit an seinen Freund Fernão de Magalhães. In diesem Briefe übertrieb er alles, was er von der großen Entfernung, von der Wichtigkeit und von der Größe der entdeckten Inseln schrieb; und von seinen Thaten sprach er, als ob er größere Dinge ausgeführt hätte, als ein D. Vasco de Gama.

Wir haben bereits oben gesagt daß D. Aleixo de Menezes den D. Tristão de Menezes in der Folge nach den Malukken sandte. Sobald er nach Ternate kam, woselbst Serrão sich noch befand, ließ der König in dem Hafen Talangang, eine Meile von Ternate, ein festes Haus für ihn bauen, in der Hoffnung daß er daselbst bleiben würde. Darüber kam es zwischen ihm und den Königen von Tidor und Baschang zu Streitigkeiten, weil sie beyde gleiche Ansprüche machten. Wie D. Tristão fand, daß er Gefahr lief, keine Ladung zu bekommen, wenn es zwischen ihnen zum Kriege käme, so gab er vor, er wäre nur gekommen, um wegen der Lage und des Klima genaue Berichte an seinen König abstatten zu können, und ihn in den Stand zu setzen, das Nähere wegen der Festung zu bestimmen. Zu dem Ende wäre es auch nöthig daß Serrão mit ihm ginge, weil er des Landes kundig wäre. Dadurch gelang es ihm, mit

vier beladenen Junken zurück zu kehren. Auf einer andern Junke befand sich Serrão und mit ihm ein Gesandter des Königs, Nahmens Kaschil At. Bald nach ihrer Abfahrt erhob sich aber ein Sturm, in welchem Francisco Serrão, Simão Correa und Duarte da Costa mit ihren Junken von D. Tristão getrennt wurden. Er kam im April 1520 auf der Insel Banda an, und weil er vermuthete daß die andern wegen der späten Jahrszeit nach den Malukken zurückgegangen wären, so ging er gleichfalls wieder dahin, um sie aufzusuchen. Francisco Serrão war in Talangang eingelaufen und Simão Correa war nach Baschang gegangen; von Duarte da Costa war aber nirgends etwas zu hören. D. Tristão mußte überwintern, und während er sich in Ternate befand, ließ ihn Simão Correa bitten, ihm zu Hülfe zu kommen, weil ihn die Mauren umbringen wollten. Die Händel in Baschang waren durch einige Matrosen entstanden, die sich mit den Einwohnern entzweyet hatten. Wie D. Tristão hinüber kam, entsprangen noch einige maurische Gefangene von den Junken. Wegen ihrer Auslieferung und wegen der vorigen Händel kam es zu Zwistigkeiten mit dem Könige, und es entstand ein Auflauf, in welchem alle Portugiesen von der Junke des Simão Correa umkamen, bis auf einen Einzigen, der an Bord schwamm. D. Tristão war genöthigt, wieder unter Segel zu gehen; der Wind war ihm aber so heftig entgegen, daß er nach Amboina gehen und daselbst seine Ladung vollenden mußte. Der Verdruß über diese Vorfälle soll ihm

die Krankheit zugezogen haben, an welcher er hernach in Malakka starb.

Cap. 7.

Antonio de Brito geht nach den Inseln von Banda und Malukko. Begebenheiten daselbst bis zur Anlegung einer Festung auf der Insel Ternate.

Die im vorigen Capitel erzählten Umstände hatten endlich den König bewogen, ein Geschwader unter Jorge de Brito nach den Malukken abgehen zu lassen. Nach seinem Tode hatte sein Bruder Antonio den Befehl über dasselbe erhalten, und ging mit fünf Schiffen unter Francisco de Brito, Jorge de Mello, Pero Botelho, Lourenzo Godinho und Gaspar Gallo durch die Meerenge von Sabang. Er hatte ungefähr 300 Mann Truppen am Bord. In den Häfen Tumbang und Agassim auf der Insel Java hielt er sich 17 Tage auf, um sich mit allerhand Bedürfnissen zu versehen. Da die Insel Madura gerade gegenüber liegt, so schickte er 17 Mann hinüber, um Kundschaft von derselben einzuziehen; sie waren aber so unvorsichtig daß sie von den Mauren aufgehoben wurden, und es kostete ihm Mühe, sie wieder loszukaufen. Indem er von Agassim absegeln wollte, kam D. García Henriquez mit drey Junken dahin, um nach den Inseln von Banda zu gehen. Bald darauf kam eine Javanische Junke von diesen Inseln an, und brachte die Nachricht, daß daselbst weiße Menschen ange-

kommen wären die den Portugiesen glichen. Sie hatten den Javanern einen Paß gegeben, welchen de Brito sich zeigen ließ, und fand daß er in Spanischer Sprache geschrieben war. Da er nun schon in Indien gehört hatte, daß Fernão de Magalhães nach Spanien gegangen war, in der Absicht jene Gegenden zu besuchen, so nahm er Abrede mit D. García, daß sie in Gesellschaft segeln wollten, weil sie vermutheten daß jene Leute zu dem Geschwader des Magalhães gehörten. Wie sie in die Bucht von Andschane kamen, ward die Junke des Duarte da Costa von einem Strudel ergriffen, und unaufhaltsam fortgerissen. Er rettete sich mit seiner Mannschaft in einem Indianischen Boote nach Java, und kam nach Malakka zurück; man erfuhr aber nie was aus der Junke geworden war. Auf der Höhe von Amboina ward das Geschwader durch einen Sturm zerstreut, und nur Lourenzo Godinho kam mit de Brito nach der Insel Banda, woselbst jedoch auch die übrigen Schiffe sich nach und nach einfanden. D. García war schon vor ihnen angekommen, und hatte wegen des Spanischen Geschwaders Nachrichten erhalten, die wir am gehörigen Orte mittheilen werden. Nachdem die Junken des D. García beladen waren, segelten die beyden Befehlshaber nach den Malukken, und ließen diejenigen Schiffe zurück, die nicht mit ihnen zugleich fertig werden konnten, mit dem Befehl, sich weiter nach den Spaniern zu erkundigen. Um den Tod der Portugiesen zu rächen, die auf der Insel Baschang waren erschlagen worden, ließ de Brito daselbst ein Dorf abbrennen.

Wie er hierauf nach Tidor kam, erfuhr er daß die Sachen auf den Inseln sehr mißlich standen. Der König Boleif war gestorben, und man vermuthete daß er war vergiftet worden. Einige Tage vor seinem Tode hatten die Mauren auch den Serrão aus dem Wege geräumt. Unter seinen Papieren fand man Briefe von Magalhães, in welchen er ihm Nachricht von seinem Vorhaben gegeben hatte. Boleif hatte zwey minderjährige Söhne von seiner Gemahlinn hinterlassen, und sieben natürliche Söhne, von welchen die meisten schon erwachsene Männer waren. Den Ersteren hatte er seine Gemahlinn, eine Tochter des Königs von Tidor, zur Vormünderinn bestellt, und ihr empfohlen, sich die fortdauernde Freundschaft der Portugiesen zu erwerben. Nach seinem Tode fehlte es jedoch nicht an Herrschsüchtigen, die sich zur Regentschaft zu drängen suchten; auch befürchtete die Königinn daß ihr eigener Vater unter dem Schein eines Beschützers seiner Tochter und seiner Enkel die Regierung an sich ziehen möchte. Sie berief demnach alle ihre Verwandten und die Großen des Reichs zusammen, und erklärte daß die Erziehung ihrer Kinder und die Schwäche ihres Geschlechts ihr nicht verstatteten, den Regierungsgeschäfften allein vorzustehen, und daß sie ihren Stiefsohn den Kaschil Daroes zu ihrem Beystand erwählt hätte. Sie ermahnte demnach einen jeden, ihm als einem Bruder des Königs und einem geprüften Manne zu gehorchen.

Kaum hatte sie diese Einrichtung getroffen, so erschienen die Spanier vor Ternate; wurden aber von der Königinn und von dem Kaschil Daroes nicht aufge-

nommen. Sie wandten sich hierauf nach Tidor, und fanden bey dem Könige Almansor eine willige Aufnahme, weil er sich schmeichelte, unter dem Schutze der Spanier eben so sicher zu seyn, als die Ternater unter dem Schutze der Portugiesen. Er gab ihnen Ladungen für ihre Schiffe, und sie ließen Factore auf der Insel, um Nelken für diejenigen zu kaufen, die ihnen nachfolgen sollten. Einer von diesen, Nahmens Juan de Campos, hielt die Schiffe des de Brito für Spanische, und fuhr ihm in einer Prau entgegen. Da de Brito ihn an seiner Tracht für einen Spanier erkannte, so schickte er ein Boot an ihn ab, und ließ ihn an Bord hohlen, ehe er seinen Irrthum gewahr ward. Er erfuhr von ihm daß von den beladenen Schiffen das eine über das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa abgegangen war; das andere, welches ein Leck bekommen hatte, war, nachdem es in Tidor wieder ausgebessert worden, nach der Westküste von Amerika gesegelt, weil man sich nicht getrauet hatte, durch die Meerenge, durch welche es gekommen war, wieder zurück zu gehen. De Brito ging hierauf in den Hafen von Tidor vor Anker. Gegen den Abend kam Kaschil Daroes auf Befehl der Königinn von Ternate, um ihn mit einem Geschwader von Booten einzuhohlen. Dem Almansor war diese feyerliche Einhohlung höchst unangenehm; denn er versah sich nichts Gutes zu den Portugiesen, nachdem er die Spanier bey sich aufgenommen hatte. Um seinen Fehler wieder gut zu machen, kam er am folgenden Tage zu de Brito an Bord, bewillkommte ihn sehr freund-

lich, und bezog sich auf seine Briefe, in welchen er den Wunsch geäußert hätte, die Portugiesen bey sich zu sehen. De Brito antwortete, er wäre gerade in der Absicht hergesandt worden, um zwischen den Inseln Tidor und Ternate die bequemste zur Anlegung einer Festung zu wählen. Da er nun fände daß der König Almansor mit den neuen Gästen, die ungerufen zu ihm gekommen wären, sehr gut schiene zufrieden zu seyn, so wäre es wohl überflüßig wenn er sich lange in Tidor aufhielte. Er wollte also nach Ternate gehen, seinem Könige Bericht abstatten, und dessen fernere Befehle abwarten. Er versprach jedoch die Häfen von Tidor besichtigen zu lassen, um sie mit denen von Ternate vergleichen zu können. Almansor ward dadurch einigermaßen zufrieden gestellt, und erbot sich, die Gäste auszuliefern, die den Portugiesen so mißfällig zu seyn schienen. Juan de Campos war klug genug, wie er dieses hörte, den de Brito zu bitten, das Spanische Eigenthum in Verwahrung zu nehmen, und es nicht in den Händen des Königs zu lassen. De Brito gab ihm demnach den Lisuarte de Lix mit, um ein doppeltes Verzeichniß von den Personen und Gütern aufzusetzen, welche demnächst sämtlich an Bord gebracht wurden.

De Brito ging hierauf mit dem Kaschil Daroes nach Ternate, und ward von der Königinn und dem jungen Könige Bohaat mit vieler Feyerlichkeit empfangen. Obwohl er nun mehr aus Gefälligkeit, als aus andern Gründen, die Häfen Almansors besichtigen ließ, so würde er sich dennoch wohl entschlossen haben,

eine Festung auf seiner Insel anzulegen, wenn er einen vorzüglich guten Platz dazu gefunden hätte, weil Almansor seine Schritte zu Gunsten der Spanier zu bereuen schien. Weil aber Ternate, ungeachtet seiner Riffe, weit gelegener war, so entschuldigte ihn dieses hinlänglich, indem er einem Platze neben der Stadt Ternate den Vorzug gab. Am 24sten Jun. 1522 legte er den Grund zu der Festung, welche dem Festtage zu Ehren S. João genannt ward.

Cap. 8. *)

Fernão de Magalhães geht in Spanische Dienste. Der König Karl schickt ihn nach den Malukken. Er entdeckt die Meerenge, die jetzt nach seinem Nahmen genannt wird.

Wir haben bereits erwähnt daß Francisco Serrão aus den Malukken an seinen Freund und ehemahligen Waffenbruder Fernão de Magalhães vieles von seiner Fahrt nach den Malukken geschrieben hatte. Nach seiner Beschreibung befand er sich in Gegenden, die noch weit über die Gegenfüßler der Portugiesen hinaus lagen. Auf diese Nachrichten bauete Magalhães Entwürfe, die zu seinem Unglück gediehen, und der Krone Portugal vielen Verdruß zuzogen.

Sein Unstern hatte es so gefügt, daß er mit dem

---

*) S. Cap. 8 und 9 des Originals.

Könige und mit der Regierung unzufrieden ward. Er hatte unter João Soarez in der Stadt Azamor gedient, und war an einem Beine hinkend geworden. In der Folge ward er bey einer gewissen Gelegenheit eines Unterschleifs beschuldigt, ward aber freygesprochen. Der König hatte jedoch deswegen einen solchen Unwillen gegen ihn gefaßt, daß ihm eine kleine Zulage, um welche er gebeten hatte, abgeschlagen ward. Voll Verdruß darüber, behauptete er jetzt überall daß die Malukkischen Inseln so weit gegen Osten lägen, daß sie nicht den Portugiesen, sondern den Spaniern gehören müßten; und er berief sich deswegen auf das Zeugniß eines Sternsehers, Nahmens Ruy Faleiro, welcher ebenfalls mit dem Könige unzufrieden war. Mit diesem Faleiro und mit einigen andern mißvergnügten Seeleuten ging Magalhães nach Spanien, und fand Gelegenheit, dem Könige Karl vorgestellt zu werden. Dieser ließ, ungeachtet der Vorstellungen, welche der Portugiesische Gesandte ihm machte, fünf Schiffe ausrüsten, welche von Fernão de Magalhães als Oberbefehlshaber, und von den Hauptleuten Luis de Mendoza, Gaspar de Querada, Juan de Cartagena und Juan Serrano geführt wurden. Sie hatten ungefähr 250 Mann Truppen am Bord, unter welchen sich Duarte Barbosa, der Schwager des Magalhães, Alvaro de Mesquita, Estevão Gomez, João Rodriguez und andere mißvergnügte Portugiesen befanden. Ein gewisser Astronom, Nahmens Andrés de San Martin, dessen Beobachtungen wir in der Folge mittheilen werden, ging mit dieser Flotte, welche den

21sten September von San Lucar de Barrameda aus=lief.

Wie Magalhães bereits bis zum 35sten Grad südlicher Breite gekommen war, verlangten die übrigen Hauptleute zu wissen, wie weit er sie noch führen wollte; weil ihnen die Kälte schon sehr empfindlich ward, und sich noch nirgends ein Vorgebirge zu umsegeln, oder eine Meerenge zur Durchfahrt zeigte, worauf er so sehr gerech=net hätte. Er gab ihnen aber zur Antwort, dieß wäre seine Sache, und sie hätten sich nicht darum zu be=kümmern.

Am 2ten April 1520 kamen sie unter dem 50sten Grad an einen Fluß, den sie Rio de S. Julião nannten. Weil hier das Wetter schon so kalt und stür=misch war, daß die Matrosen die Segel nicht mehr hand=haben konnten, berief Magalhães zwar einen Kriegs=rath wegen fernerer Maßregeln; allein er nahm zugleich jede Einwendung übel, welche man gegen die Fortsetzung der Reise machte. Er behauptete, man müßte lieber im Nothfall dort überwintern, und im Frühling weiter segeln.

Wie endlich niemand vor Frost und Mühseligkeit es länger aushalten konnte, verschworen sich Juan de Car=tagena, Gaspar de Querada und Luis de Mendoza, den Magalhães entweder zu verhaften, oder ihn umzubrin=gen; nach Spanien zurück zu gehen, und von seinem Ei=gensinn Bericht abzustatten. Magalhães erfuhr aber ihren Anschlag, und ließ den Mendoza mit Dolchstichen ermorden, und die beyden andern verhaften. Gaspar de Querada ward lebendig geviertheilt, und Juan de Carta=

gena ward nebst einem Geistlichen, der auch zu den Verschwornen gehörte, ans Land gesetzt, und jeder von ihnen erhielt nur 30 Pfund Brot zu seinem Unterhalt. Die übrigen wurden zwar mit Strafe verschont; sie mußten aber während der Wintermonate (May, Junius, Julius und August) theils alle schwere Arbeit verrichten, theils schickte er sie ins Land hinein, um zu versuchen ob sie irgendwo an der andern Seite das Meer entdecken könnten. Die Letzteren kamen nach einer Reise von 20 Meilen am zehnten Tage zurück, und brachten einige von den Eingebornen mit, die über 12 Palmen hoch waren. Zu gleicher Zeit ward Juan Serrano auf weitere Entdeckungen ausgeschickt; er verlor aber sein Schiff. Die Mannschaft rettete sich ans Ufer; die stärksten kehrten zu Lande zurück; die übrigen ließ Magalhães durch ein Boot abhohlen.

Nachdem er wieder in See gegangen war, kam er den 20sten October an ein Vorgebirge, welches er Cabo das Virgens (Vorgebirge der Jungfrauen) nannte. Ungefähr 12 Meilen weiter entdeckte er eine Meerenge unter 52° 6′ S. Br., deren Einfahrt ungefähr eine Meile breit war. Der starke Strom, der in dieselbe hinein ging, ließ ihn hier eine Durchfahrt vermuthen, und er befahl demnach ein Freudenfest zu feyern, als wenn er das Ziel seiner Hoffnungen schon erreicht hätte. Er segelte in die Meerenge hinein, die an einigen Stellen kaum einen Büchsenschuß, an andern aber eine Meile, oder anderthalb, breit war. Wie er ungefähr 50 Meilen zurückgelegt hatte, fand er daß der Canal sich in zwey Arme

theilte. Ungewiß, welcher von beyden nach dem offenen Meere führte, schickte er den Hauptmann Alvaro de Mesquita in den südlichen, und ein Boot in den nördlichen Arm hinein. Das Boot kam wieder, nachdem es nur ungefähr 12 Meilen zurückgelegt hatte. Dem Hauptmann hatte er aufgetragen, nach drey Tagen wieder zu ihm zu kommen und ihm Bericht abzustatten. Wie aber nach sechs Tagen noch nichts von dem Schiffe zu sehen, oder zu hören war, fragte er den Sternseher was aus ihm geworden wäre. Dieser antwortete ihm, der Hauptmann wäre verhaftet, und das Schiff wäre nach Spanien zurückgekehrt. Magalhães glaubte dieses zwar nicht; es verhielt sich aber wirklich so. Der Steuermann und das Volk hatte den Mesquita verhaftet; sie waren mit dem Schiffe nach dem Orte zurückgegangen, woselbst Juan de Cartagena und der Geistliche waren ausgesetzt worden, und acht Monat nachher waren sie in Spanien angekommen. *) Der Abgang dieses Schiffs setzte den Magalhães um desto mehr in Verlegenheit, weil er jetzt außer dem Duarte Barbosa nur wenige Leute um sich hatte, auf die er sich verlassen konnte. Er wagte es nicht, einen Kriegsrath zu berufen, aus Furcht überstimmt und überwältigt zu werden. Um sich jedoch den Schein zu geben daß er nicht bloß nach Willkühr han-

---

*) Der schlaue San Martin konnte dieses ohne Astrologie wohl vorhersagen; zumahl da Mesquita ein Portugiese war. Das Schiff war vermuthlich um das Cap Horn zurückgegangen.

deln, sondern auch die andern Offiziere zu Rathe ziehen wollte, sandte er einen Befehl an die Hauptleute und Offiziere der beyden andern Schiffe, ihm schriftlich ihre Meynung mitzutheilen, ob es rathsam wäre weiter zu gehen, oder nicht. In dem Tagebuche des San Martin, welcher auf den Südseeinseln starb, fand man eine Abschrift dieses Befehls, und der Antwort, die er für seine Person darauf gegeben hatte. Er hatte zwar daran gezweifelt, daß man auf diesem Wege die Malukkischen Inseln erreichen würde; doch hatte er gerathen, weil es mitten im Sommer wäre, die Reise bis zur Mitte des Januars fortzusetzen; alsdann aber nach Spanien zurück zu kehren. Magalhães gab hierauf den Offizieren eine weitläuftige schriftliche Antwort, in welcher er alle Gründe aus einander setzte, die ihn bestimmten, die Reise fortzusetzen. Er gab hierauf am folgenden Tage Befehl, die Anker zu lichten, ging wieder unter Segel, und kam glücklich am andern Ende der Meerenge in das offene Südmeer. Beyde Mündungen des Canals liegen fast unter einerley Polhöhe; er hat viele Krümmungen, und der Strom ist daselbst so reißend, daß man die Schiffe sehr fest legen muß, wenn sie nicht Gefahr laufen sollen, von ihren Ankern getrieben zu werden.

Cap. 9.

Fernão de Magalhães setzt seine Reise fort, bis er nach der Insel Subo kömmt. Er wird mit den meisten seiner Offiziere daselbst erschlagen. Schicksale seiner übrigen Gefährten.

Weil Magalhães die Kälte an der Westseite der Meerenge eben so heftig fand, wie an der Ostseite, so steuerte er vier Monat lang nach Westnordwesten, um in ein wärmeres Klima zu kommen. Ungefähr 500 Meilen jenseits der Meerenge entdeckte er zuerst eine kleine Insel, welche er deswegen Primeira nannte. 200 Meilen westlich von dieser fand er eine andere Insel, und gab ihr wegen der vielen Hayfische, von welchen es daselbst wimmelte, den Nahmen Ilha dos Tubarões. Von dort segelte er so lange weiter, bis er nach seiner Rechnung schon über 180 Grad westlicher Länge zurückgelegt hatte. Da er nun glaubte, die Malukken schon hinter sich zurückgelassen zu haben, so steuerte er nordwärts bis auf 15° 30′ N. Br., in der Hoffnung, einige den Portugiesen bekannte Länder, oder Inseln zu finden. Hierauf ging er wieder herunter, und irrte umher von einer Insel zur andern, woselbst ihm bald seine Leute erschlagen, bald seine Boote gestohlen wurden, bis er zuletzt nach einer Insel, Nahmens Subo *) kam, woselbst er das Ziel seiner Leiden fand. Diese Insel liegt unter

---

*) Vermuthlich Sabu, eine von den Philippinen.

dem 10ten Grad N. Br. und hat 10 bis 12 Meilen im Umfange. Die Portugiesen fanden daselbst Gold, und wurden so freundlich aufgenommen, daß Magalhães den König bewog, sich mit allen seinen Verwandten und mit mehr als 800 von seinen Leuten taufen zu lassen, wobey er den Nahmen Dom Fernando bekam. Bald darauf bat D. Fernando seinen Pathen um Beystand gegen einen seiner Nachbaren, mit welchem er Krieg führte. Zweymahl siegte Magalhães über seine Feinde; das drittemahl fielen aber die Spanier in einen Hinterhalt, und wurden gezwungen, sich nach ihren Booten zurückzuziehen. Auf dem Rückzuge wurden Fernão de Magalhães und der Sternseher Andrés de San Martin erschlagen, und mit ihnen noch sechs bis sieben andere. Das Schlimmste dabey war, daß die beyden Inselkönige Frieden machten, und daß der König Fernando versprechen mußte, alle Spanier umzubringen. Zwanzig der Vornehmsten, und vorzüglich Duarte Barbosa und Juan Serrano wurden zu einem Gastmahl eingeladen, und sämtlich ermordet, bis auf Serrano. Dieser ward gebunden ans Ufer gebracht, und man forderte als Lösegeld für ihn zwey kleine metallene Stücke und etwas Schießpulver. Wie die Spanier mit ihrem Boote kamen, um ihn abzuhohlen, fingen die Indianer an, immer mehr zu fordern, bis endlich den Spaniern der Handel so verdächtig ward, daß sie davon fuhren und den Serrano im Stiche ließen.

Den ersten May 1521 gingen sie wieder unter Segel, und kamen nach einer andern Insel, 10 Meilen

von Subo, woselbst sie ihre Mannschaft musterten, und fanden daß sie nach ihren verschiedenen Verlusten nicht alle drey Schiffe damit besetzen konnten. Sie steckten demnach eines derselben in Brand, und machten den Steuermann Juan Sebastian zum Hauptmann des einen, und einen Portugiesen, Nahmens João Lopez Carvalho zum Hauptmann des andern Schiffes. Von einer Insel zur andern kamen sie endlich nach den Malukken, und wurden von dem Könige von Tidor aufgenommen und mit Nelken versehen. Von dort führte sie ein Portugiese, Nahmens João de Lourosa nach Banda, woselbst sie etwas Muskatblüte einnahmen. Sie wollten hierauf über das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa zurückgehen; weil aber das Schiff des Carvalho ungefähr 180 Meilen von Banda leck ward, so segelte das andere Schiff allein nach Spanien, und Carvalho kam wieder nach Tidor. Sein Schiff ward bald ausgebessert, er selbst aber starb ehe es wieder auslaufen konnte, und Gonzalo Gomez de Espinosa ward zum Hauptmann erwählt. Wie dieser auf seiner Fahrt nach Panama schon 800 Meilen von den Malukken entfernt war, mußte er nochmahls umkehren, und kam bey der Insel Batoschina vor Anker. Antonio de Brito bekam sogleich Nachricht von seiner Ankunft, und daß er aus Mangel an Wasser und durch andere Unfälle in die größeste Noth gerathen war. De Brito schickte ihm einige Lebensmittel, und ließ den D. Garcia Henriquez mit einigen Fahrzeugen hinüber gehen, um ihn und sein Schiff abzuhohlen. Die Spanier befan-

den sich in den kläglichsten Umständen; 37 von ihnen waren schon gestorben, und die übrigen verschmachteten vor Hunger, Krankheit, und verdorbener Luft auf dem Schiffe. Dieses ward zwar nach Ternate gebracht; es ging aber bald darauf in einem Windstoße zu Grunde. De Brito ließ die Mannschaft verpflegen, und wie D. García nach Indien ging, nahm er diejenigen mit, welche Lust hatten ihn zu begleiten, und unter andern den Hauptmann d'Espinosa. Von ihm besaß der Verfasser dieser Geschichte ein Tagebuch, welches er von der ganzen Reise geführt hatte. Der Factor in Ternate hat auch einige Handschriften des Andrés de San Martin aufbewahrt. Am 17ten December 1519 hatte er zu Rio de Janeiro eine Zusammenkunft Jupiters mit dem Monde beobachtet; am ersten Februar 1520 den Mond und die Venus, und am 21sten die Sonne und den Mond im Gegenschein; den 17ten April eine Sonnenfinsterniß, und am 23sten December jenseits die Sonne und den Mond im Gegenschein. Alle diese Beobachtungen berechnete er nach dem Meridian von Sevilla, und weil seine Berechnungen mit den Tafeln des Johannes Regiomontanus nicht zutrafen, so hielt er die Letzteren für unrichtig. Die Beobachtung der Zusammenkünfte des Monds mit der Sonne und mit den Planeten und die Beobachtung der Gegenscheine hielt er für ein leichtes und sicheres Mittel, die Meereslänge zu finden.

Sechstes Buch.

Begebenheiten im Orient bis zum Ende der Regierung des Diogo Lopez de Sequeira.

Cap. 1.

Simão d'Andrade kömmt nach China. Thomé Pirez, der Portugiesische Gesandte, geht ab nach Hofe. Den Portugiesen wird in China der Krieg erklärt.

Fernão Perez d'Andrade hatte bey seiner Abreise von Kantong die Sachen daselbst in dem besten Zustande hinterlassen, und der Handel mit China ward mit Sicherheit und Vortheil geführt.

Sein Bruder Simão d'Andrade erhielt den Auftrag, eine zweyte Reise dahin zu machen. Im April 1518 ging er ab, und nahm aus Malakka drey Junken mit, die von Jorge Botelho, Alvaro Fuzeiro und Francisco Rodriguez geführt wurden. Wie er im Augustmonat in China in dem Hafen Tamu ankam, war Thomé Pirez, der Portugiesische Botschafter, noch nicht von Kantong abgegangen, weil noch kein Befehl vom Hofe gekommen war, ihn dahin zu befördern; obgleich schon

dreymahl deswegen Anfrage geschehen war, und der Kaiser sich eben so oft genau nach allen, die Portugiesen betreffenden Umständen hatte erkundigen lassen. Endlich kam der Befehl an, und Pirez ging im Anfang des Januars 1520 mit drey Ruderschiffen unter Portugiesischer Flagge zu Wasser bis an das Gebirge Malenschang, welches die südlichen Provinzen Kanßing, Kantong und Fokieng von den nördlichen trennt. Von dort aus ging er nach Nanking, woselbst sich der Kaiser aufhielt, und brachte auf dieser Reise vier Monate zu. Der Kaiser ließ ihm sagen, er sollte ihn in Peking erwarten, welches noch weiter nördlich liegt, und woselbst sich der Kaiser wegen der Nachbarschaft der Tataren, mit welchen er oft Krieg führte, gemeiniglich aufzuhalten pflegte. Im Januar 1521 kam der Kaiser dahin, und schritt sogleich zur Abfertigung des Gesandten, weil er aus Nanking und Kantong Berichte erhalten hatte, welche für die Portugiesen wenig vortheilhaft waren. Man sagte ihm daß sie unter dem Vorwand, Handlung zu treiben, die Länder auskundschafteten, um sie hernach zu erobern, und daß sie auf diese Weise sich zu Herren von Indien und von Malakka gemacht hätten. Diese Berichte gründeten sich zum Theil auf gewisse Vorfälle mit Simão d'Andrade auf der Insel Tamu; hauptsächlich aber auf die Vorstellung des Königs von Bintang, daß die Portugiesen ihn aus seinem Reiche vertrieben hätten; daher er als ein Schutzgenosse des Kaisers von China um Hülfe gegen sie bat. Der Kaiser hatte den Gesandten desselben deswegen nach Hofe beschieden, und dieser hatte

den Befehlshaber von Nanking bewogen, seine Berichte zum Vortheil seines Königs und zum Nachtheil der Portugiesen abzustatten. Ähnliche Berichte waren auch aus Kantong eingelaufen, seitdem dort Mißhälligkeiten zwischen den Befehlshabern und Simão d'Andrade entstanden waren. Auf diese Berichte stützten sich die Räthe des Kaisers, um den Thomé Pirez als einen Kundschafter, und die Errichtung einer Factorey in Kantong als einen Vorwand zu schildern, um sich daselbst festzusetzen, und es in dieser Stadt eben so zu machen, wie in Indien. In dieser Absicht, sagten sie, hätte auch Fernão Perez vormahls ein Schiff ausgesandt, um die Küsten auszukundschaften. Dem zu Folge ward dem Thomé Pirez vorläufig der Hof verboten. Mittlerweile ward der Kaiser krank, und starb nach Verlauf von drey Monaten.

Wie dem neuen Kaiser diese Sachen vorgelegt wurden, waren seine Räthe der Meynung daß man den Pirez und alle seine Begleiter als Kundschafter hinrichten müßte. Der Kaiser urtheilte jedoch etwas billiger. Er befahl daß man den wirklichen, oder angeblichen Gesandten, samt den Geschenken, die er mitgebracht hätte, nach Kantong zurückschicken, und ihn daselbst in Verwahrung behalten sollte, bis Antworten aus Malakka und aus Indien von den dortigen Portugiesischen Behörden einliefen. An diese sollte man schreiben, daß sie dem Könige von Bintang, als einem Schutzgenossen des Kaisers von China, sein Reich wieder einräumen müßten. Mittlerweile sollten keine Portugiesische Waaren im Reiche

zugelassen werden. Sobald Nachricht käme daß Malakka wäre geräumt worden, sollte man den Gesandten auf freyen Fuß stellen; jedoch mit der Warnung, daß kein Portugiese sich wieder in China sehen ließe, weil der Kaiser solche gierige und unruhige Leute in seinem Lande nicht dulden wollte. Käme aber Nachricht daß die Portugiesen Malakka nicht räumen wollten, so sollte der Gesandte nach den Landesgesetzen gerichtet werden.

Da die Beamten in Kantong die Portugiesen als Leute geschildert hatten, welche die fremden Seefahrer, die nach Tamu kämen, plünderten und ihren Handel störten; da sie sagten daß sie von ihren eigenen Waaren die Zölle nicht entrichten wollten, und daß sie gestohlene Kinder angesehener Leute kauften, um sie zu schlachten, und mehr dergleichen gehäßige Dinge; so dürfen wir uns eben nicht wundern daß der Kaiser dergleichen Beschuldigungen glaubte; zumahl da Simão d'Andrade durch einige Vorfälle, die wir im folgenden Capitel erzählen werden, einigermaßen Veranlassung dazu gegeben hatte.

Cap. 2.

Betragen des Simão d'Andrade auf der Insel Tamu, wodurch die Portugiesen mit den Chinesen in Krieg gerathen. Mißliche Lage der Portugiesen während dieser Zeit und nach dem Gefechte des Duarte Coelho mit dem Itao.

Sobald Simão d'Andrade auf der Insel Tamu angekommen war, ließ er daselbst Verschanzungen aufwer-

fen und mit Geschütz besetzen, weil er gehört hatte daß die Seefahrenden dort oft von Seeräubern heimgesucht würden, welche bisweilen in so großer Anzahl dahin kämen, daß selbst die Flotten des Kaisers es nicht wagten sie anzugreifen. Er ließ auch einen Matrosen, der etwas verbrochen hatte, aufknüpfen, um den Chinesen zu zeigen wie strenge die Portugiesen Übelthaten bestraften. Beydes ward ihm sehr übel genommen; denn man betrachtete die Hinrichtung des Missethäters als einen Eingriff in die Rechte des Kaisers, und die Errichtung eines festen Platzes ward als eine Besitznahme des Landes angesehen. Es fügte sich hiernächst daß einige Schiffe aus Siam, Kambodscha und andern Gegenden ankamen, welchen Andrade nicht gestatten wollte, ihre Ladungen zu brechen, ehe er die seinigen verkauft hatte. Am meisten wurden jedoch die Einwohner von Kantong aufgebracht, wie nach seiner Abreise einige Kinder angesehener Ältern vermißt wurden. Andrade und seine Leute hatten sie gekauft und nach Indien mitgenommen, ohne zu wissen daß sie ihren Ältern waren gestohlen worden.

Alle diese Vorfälle hatten sich unter der Regierung des verstorbenen Kaisers zugetragen. Wie dieser starb, befanden sich Diogo Calvo aus Portugal und einige Junken aus Malakka in dem Hafen von Tamu. Da nach den Chinesischen Gesetzen kein Fremder im Lande bleiben darf, wenn der Kaiser stirbt, so wurden Diogo Calvo und die andern ersucht, sich weg zu begeben; sie weigerten sich aber abzugehen. Darüber ward Vasco Calvo, der Bruder des Diogo, mit einigen andern

Portugiesen, die sich mit ihm in Kantong befanden, verhaftet.

Wie die Beamten in Kantong erfuhren, wie übel Thomé Pirez am Hofe war empfangen worden, wandten sie alles an, um das Schiff des Diogo Calvo und die Junken der Portugiesen in ihre Gewalt zu bekommen, und sie ließen sie deswegen durch ein zahlreiches Geschwader einschließen. Mittlerweile erschien am 27sten Jun. 1520 Duarte Coelho mit einer wohlbemannten Junke, und hatte noch eine andere Junke aus Malakka bey sich. Wie er von der mißlichen Lage der Sachen hörte, wäre er gerne gleich wieder zurückgegangen; weil aber die andern nicht fertig waren, mit ihm zu gehen, so entschloß er sich, bey ihnen zu bleiben, um sie zu retten. Wie der Itao fand daß die Portugiesen durch diese zwey Schiffe waren verstärkt worden, kam er mit 50 Segeln, um sie anzugreifen. Coelho schickte zu ihm, und ließ ihn ersuchen, die Feindseligkeiten einzustellen; er fand aber kein Gehör. Der Itao griff ihn an; ward aber durch das Feuer der Portugiesen dermaßen zurückgewiesen, daß er sich nicht wieder an sie wagte, und sich damit begnügte, sie eingeschlossen zu halten. Vier Tage nachher, wie der Itao nach einem andern Orte abgegangen war, um seine Todten zu begraben, gelang es dem Ambrosio do Rego, mit seinem Schiffe und mit einer Junke in den Hafen zu kommen. Duarte Coelho und Diogo Calvo berathschlagten sich nunmehr mit ihm über die Mittel, sich durchzuschlagen, und sie beschlossen die gesamte Mannschaft, die sie bey sich hatten, an Bord

ihrer drey Schiffe zu nehmen, und auszulaufen. Am folgenden Morgen wurden sie von dem Itao angegriffen, und es kam zu einem mörderischen Treffen. Zum Glück für die Portugiesen erhob sich während desselben ein Donnerwetter mit einem Sturm, welcher die Flotte des Itao zerstreuete, und die Flucht der Portugiesen begünstigte. Dieses geschah den 8ten September, und zu Ende des Octobers kamen sie glücklich nach Malakka.

Da der Itao außer seinem Verlust in dem Treffen auch einige Schiffe durch den Sturm eingebüßt, und noch dazu den Verdruß hatte, daß ihm die Portugiesen entwischt waren, so wurden die Beamten in Kantong so erboßt, daß sie den Thomé Pirez, welcher eben daselbst ankam, mit allen seinen Leuten ins Gefängniß warfen. Die Briefe, welche zwey oder drey Jahr nachher von Vasco Calvo und seinem Mitgefangenen Christovão Vieyre einliefen, enthielten klägliche Beschreibungen von ihren Drangsalen und von den Räubereyen, welche die Machthaber an den fremden Schiffen begingen, unter dem Vorwand daß sie Portugiesen am Bord hätten. Die Geschenke, welche Pirez mitgebracht hatte, waren geplündert worden, und an Gold, Silber, Moschus und andern Waaren aus Indien waren beträchtliche Schätze verloren gegangen.

Cap. 3. *)

Diogo Lopez de Sequeira schickt auf Verlangen des Königs von Ormus den Antonio Corréa gegen den König Mokrin auf der Insel Bahareng. Corréa überwindet ihn.

Wir haben im zweyten Bande dieser Geschichte erwähnt daß Sargol dem Könige von Lasa, der ihm zum Throne von Ormus verhalf, Katif in Arabien und die Insel Bahareng, welche ihm gehörten, abgetreten hatte. Kaum fühlte sich Sargol auf seinem Throne befestigt, so reuete es ihn, seine besten Provinzen vergeben zu haben. Er fand bald einen Vorwand, um mit dem Könige von Lasa zu brechen, und es kam zum Kriege, welcher mit abwechselndem Glücke geführt ward, bis er sich damit endigte, daß der König von Lasa die Länder behielt, und sich dagegen zu einem Tribut an den König von Ormus verbindlich machte. Dieser Tribut ward so lange richtig bezahlt, bis die Portugiesen Ormus einnahmen; worauf der König von Lasa mit der Bezahlung ausblieb, und den damahligen König Sinfadin nöthigte, ihm den Krieg zu erklären. Auch während der Regierung des Königs Tornu Schah dauerte die Widerspännstigkeit des damahligen Königs Mokrin von Lasa noch immer fort. D. García Coutinho, welcher damahls in Ormus Befehlshaber war, hatte zwar auf die

---

*) S. Cap. 3 bis 5 des Originals.

Bitte des Königs von Ormus ein Geschwader unter Gomes de Soutomayor nach Bahareng geschickt, um den rebellischen Mokrin zu Paaren zu treiben; weil aber ein Sturm die Fusten des Rais Scharaf zerstreuete, die ihn unterstützen sollten, so ward weiter nichts ausgerichtet (obgleich Mokrin sich damahls in Mekka befand), als daß Soutomayor im Stande war, dem D. Garcia genaue Auskunft über die Lage der Insel zu geben, damit er bey einer künftigen Gelegenheit seine Maßregeln nehmen könnte.

Wie demnach Diogo Lopez de Sequeira in der Mitte des Maymonats 1520 selbst nach Ormus kam, dauerte die Klage über den König Mokrin noch immer fort. Der König von Ormus erbot sich, 200 Ruderschiffe und 3000 Mann unter dem Befehl des Rais Scharaf herzugeben, welchem wegen seiner eigenen Besitzungen auf der Insel Bahareng persönlich an dem guten Erfolge der Unternehmung gelegen war. Diogo Lopez ließ zu dem Ende sieben Schiffe ausrüsten, welche 400 Mann Portugiesen am Bord hatten. Mit dieser Flotte ging Antonio Correa den 15ten Jun. mit einem guten Winde unter Segel. Nach zwey Tagen lief aber der Wind um, und ein Sturm zerstreuete sein Geschwader dermaßen, daß er am 21sten Jun. nur noch den einzigen Hauptmann João Pereira bey sich hatte.

Mokrin hatte indessen in Mekka Nachricht erhalten daß Soutomayor Bahareng würde weggenommen haben, wenn er sein ganzes Geschwader bey sich gehabt hätte. Dieses warnte ihn, in der Folge besser auf seiner

Hut zu seyn. Er hatte sich demnach schon in Mekka mit Waffen, Pulver und Geschütz und mit guten Schiffbauern versehen, und wie er vernahm daß Diogo Lopez Anstalt machte, ihn mit einer viel größeren Macht anzugreifen, verdoppelte er seine Anstrengungen, um sich gegen ihn zu vertheidigen. Er brachte gegen 12,000 Mann auf die Beine, worunter sich 300 Araber zu Pferde, 400 Persische Bogenschützen und 20 Rumelische Büchsenschützen befanden. Den Hafen vor der Stadt Bahareng ließ er mit einem starken Damm umgeben, welcher mit vielem Geschütze besetzt, und so fest wie eine steinerne Mauer war.

In den letzten Tagen des Julius kam Antonio Correa nach Bahareng. Diese Insel hat ungefähr 30 Meilen im Umfange, und ihre größeste Länge beträgt wenig über 7 Meilen. Von Ormus ist sie ungefähr 110 Meilen entfernt. Auf dem festen Lande gegenüber liegt die Stadt Lasa, die damahls dem Könige Mokrin gehörte, ungefähr 20 Meilen von der Küste im Innern des Landes in dem fruchtbarsten Theile des Landes Yaman. Die Insel ist niedrig und fruchtbar, und bringt viele Palmbäume hervor. Überall wo man gräbt, findet man Wasser; es ist aber etwas salzig, und folglich ungesund. Alle Arten von Gartenfrüchten gedeihen daselbst vortrefflich; vorzüglich ist sie aber reich an vielen verschiedenen Arten von Datteln. Die Einwohner sind Arabische Mauren, und ihre Hauptstadt ist Bahareng, von welcher die Insel ihren Nahmen erhalten hat. Ihre Häuser sind von Stein, und sind sehr gut gebaut. Es giebt

noch mehr als 300 Ortschaften auf der Insel, die aber nicht so ansehnlich sind. Die Perlen, welche daselbst gefischt werden, sind die schönsten im Orient; doch ist die Fischerey nicht so beträchtlich, wie die auf Selan, oder auf der Chinesischen Insel Hainang.

Wie Correa sich entschloß zu landen, fehlten ihm noch viele Schiffe. Eine von seinen Fusten war genöthigt worden, nach Ormus zurück zu gehen, eine andere kam erst an, nachdem schon alles vorüber war, und von den Ruderschiffen des Rais Scharaf waren noch sehr viele zurück, weil sie sich eben sowohl vor Schlägen, als vor Stürmen, gerne in allen Winkeln verkrochen. Es ward beschlossen daß Correa mit seinen Portugiesen, und Rais Scharaf mit den Mauren, jeder besonders angreifen sollte, weil man sich auf die Letzteren nicht sonderlich verlassen konnte. Am 27sten Jul. schifften Correa und Scharaf ihre Truppen aus; der Letztere hielt sich aber nicht an die Abrede, mit Correa zugleich anzugreifen, sondern er begnügte sich damit, sich auf einer Anhöhe zu setzen, und zu erwarten wie der Handel ablaufen würde. Da Correa nicht an dem gewöhnlichen Platze landen konnte, weil seine Truppen daselbst dem Feuer der Feinde zu sehr ausgesetzt waren, so wählte er eine andere Stelle, woselbst er zwar mit mehr Sicherheit, aber auch mit mehr Beschwerlichkeit die Landung bewerkstelligte, weil seine Leute bis an die Schenkel durch das Wasser waden mußten. Sein Vortrab, der aus 50 Mann bestand, ward von seinem Bruder Aires angeführt, und er selbst führte das Haupttreffen von ungefähr 170 Mann.

Aires Correa, ein junger feuriger Mann, fiel mit seinen gleichgesinnten Waffengefährten die Mauren mit solchem Ungestüm an, daß sie in Menge von ihnen niedergestreckt wurden. Mittlerweile rückte auch Antonio Correa mit dem Haupttreffen heran, und ein Theil der Werke ward erstiegen. Mokrin rückte ihm aber mit einem Haufen Reiter entgegen, und warf ihn wieder zurück. Aires Correa bekam 10 bis 12 Wunden, und er wäre auf dem Platze geblieben, wenn nicht seine tapfern Waffenbrüder ihn gerettet hätten. Das Gefecht dauerte indessen mit solcher Heftigkeit fort, daß dem Könige Mokrin zwey Pferde unter dem Leibe getödtet wurden. Die Hitze des Tages nöthigte endlich beyde Theile zu einer Art von Waffenstillstande, während dessen Antonio Correa seinen Bruder und die übrigen Verwundeten einschiffen ließ. Hierauf erneuerte er seinen Angriff, und brachte die Mauren, die ihm jedoch jeden Schritt streitig machten, zum zweytenmahl zum Weichen. Mokrin ward endlich durch den Schenkel geschossen, und wie man ihn aus dem Gefechte wegtragen mußte, geriethen seine Truppen in Unordnung, und ergriffen bald nachher die Flucht. Correa konnte sie nicht verfolgen, weil seine Truppen zu sehr erschöpft waren. Wie Scharaf jetzt sah daß der Sieg sich für die Portugiesen entschied, kam er von seinem Hügel herab, und machte verschiedene kahle Entschuldigungen daß er nicht früher hätte kommen können. Correa ließ sich zwar durch seine Ausflüchte nicht hintergehen; indessen befahl er ihm, den Flüchtigen nachzusetzen. Rais Scharaf hatte zwar

mehr Luſt zu plündern, als Feinde zu verfolgen; Correa hielt ihn aber ſo lange vom Plündern ab, bis er ſich des königlichen Pallaſts verſichert hatte. Der König Mokrin ſtarb am dritten Tage an ſeiner Wunde, und außerdem waren 5 bis 6 der vornehmſten Offiziere, 25 Reiter und mehr als 200 Gemeine in dem Treffen geblieben, welches nicht über zwey Stunden gedauert hatte. Correa ließ über 140 Ruderſchiffe in Brand ſtecken, und verſchonte nur eine neu gebauete Galliote, die er mit nach Ormus nahm. Er ließ hierauf bekannt machen daß ein jeder, der ſich dem Könige von Ormus nicht unterwürfe, als ein Verräther ſollte beſtraft werden. Schech Hamed, ein Neffe Mokrins ſchickte ihm zwey Pferde zum Geſchenk, und ließ ihm ſagen, er wünſche ſich und die ganze Inſel dem Könige von Portugal zu unterwerfen; und er erhielt freyen Abzug für alle Türken, Araber und andere, die zum Beyſtand Mokrins gekommen waren. Sie durften auch ihr Eigenthum mitnehmen; aber keine Pferde, Waffen und Kriegsvorrath. Rais Scharaf ließ ſie alle nach dem feſten Lande führen, und ging hiernächſt ſelbſt hinüber, um von Katif Beſitz zu nehmen; woſelbſt er eine Beſatzung ließ, und nach Ormus zurückkehrte. Antonio Correa ſetzte auch einen alten ehrbaren Araber, Nahmens Bukar, zum Befehlshaber über Bahareng; und wie er nach Ormus zurückkam, ward João Boto von Diogo Lopez als Factor dahin geſandt. Am 12ten Auguſt ging er mit ſeiner Flotte wieder unter Segel, und kam am 25ſten in Ormus an, woſelbſt er mit vielen Ehrenbezeigungen empfangen ward. Der König

beschenkte ihn und seine Offiziere mit Pferden und mit andern kostbaren Sachen.

Cap. 4.

D. Aleixo de Menezes schickt den D. Jorge de Menezes dem Könige von Koschin gegen den Samorin zu Hülfe. Vorfälle in Diu mit Diogo Fernandez de Beja. Maßregeln des Diogo Lopez in Folge derselben.

Während jener Begebenheiten in Bahareng ereigneten sich in Indien verschiedene Dinge, von welchen wir jetzt Rechenschaft geben müssen.

Zwischen dem Könige von Koschin und dem Samorin war ein neuer Krieg entstanden. Der Erstere war zwar vorgerückt, und stand an den Gränzen von Kalekut; weil er jedoch die Überlegenheit seines Feindes fühlte, so ließ er den D. Aleixo de Menezes, welcher damahls in Koschin überwinterte, bitten, ihn mit einigen von seinen Leuten zu unterstützen. Dieser schickte ihm auch sogleich seinen Vetter D. Jorge mit 30 Büchsenschützen und 5 Trompetern zu Hülfe. Der König kam ihm eine halbe Meile entgegen, um ihm zu danken, weil ihm (wie er sagte) unter dem Beystande der Portugiesen der Sieg noch nie gefehlt hätte. Der Samorin ward auch gleich in dem ersten Treffen zurückgeschlagen, obgleich er 200,000, und der König von Koschin nur 50,000 Mann stark war. Er zog sich nach diesem noch

zweymahl zurück, ohne es zu einer Schlacht kommen zu lassen, und D. Jorge mußte deswegen einen ganzen Monat in Unthätigkeit zubringen. Endlich bildeten die Wahrsager des Königs von Koschin ihrem Herrn ein, daß die Götter während der Anwesenheit des D. Jorge sich weigerten, Antworten zu geben, und es gelang ihnen, den König zu bewegen, ihn zu entfernen. Der König büßte aber für die Leichtgläubigkeit, mit welcher er ihnen folgte; denn kaum war D. Jorge abgegangen, so rückte der Samorin wieder vor, und nöthigte den König, sich nach Koschin zurückzuziehen, und bey den Portugiesen den Schutz zu suchen, den er zur Unzeit verschmäht hatte.

Diogo Lopez war damahls noch in Ormus. Diogo Fernandez de Beja kam zu ihm dahin, welchen er bey Diu zurückgelassen hatte, um die Antwort des Königs von Kambaya abzuwarten. Diese hatte Melek Aß ihm gänzlich in den Mund gelegt. Er ließ dem Generalkapitän sagen, Melek Aß befände sich bey ihm, um sich der Angelegenheit wegen der Festung anzunehmen. Wegen anderer Geschäffte hätte er aber noch nichts Bestimmtes deswegen beschließen können. Sobald er Zeit hätte, wollte er dem Generalkapitän durch den Melek Aß seinen Entschluß melden lassen. Diogo Fernandez stellte sich gegen den Melek Saka, als ob er mit dieser Antwort zufrieden wäre; er nahm aber mittlerweile Abrede mit Fernão Martins Evangelho, daß dieser nach und nach alle Sachen von Werth in Sicherheit bringen sollte, weil er Willens wäre, mit dem Melek Saka zu brechen. Fernão Martins ließ demnach

alles Geld und alles, was sonst leicht wegzupacken war, in den Kisten und Säcken mit Lebensmitteln an Bord schaffen, bis er endlich selbst bey nächtlicher Zeit sich einschiffte. Wie Melek Saka erfuhr daß er davon gegangen war, und in der Factorey nur etwas Kupfer und andere schwere Waaren zurückgelassen hatte, ließ er dem Diogo Fernandez sagen, die Kaufleute beschwerten sich daß ihnen Fernão Martins viel Geld schuldig geblieben wäre; er möchte ihn demnach ans Land schicken, um sich mit ihnen abzufinden; sonst müßte er Fusten ausschicken, um sich Genugthuung zu verschaffen. Diogo Fernandez erwiederte, er selbst hätte den Factor zu sich entboten. Fremdes Gut hätte dieser nicht mitgenommen; vielmehr hätte er viele Waaren in der Factorey zurückgelassen, für welche er den Melek Saka verantwortlich machte. Wenn seine Fusten heraus kämen, so würde er dieses als einen Friedensbruch betrachten, und er würde sich gefaßt machen, sie zu empfangen. Melek Saka, dem es lieb war, daß es zum Bruche kam, ehe die Winkelzüge seines Vaters ans Licht kamen, schickte am folgenden Tage eine Menge Fusten heraus, welche den Diogo Fernandez nöthigten, nach Ormus abzusegeln.

Der König hatte dem Diogo Lopez aufgetragen, dem Könige von Ormus vorzustellen daß es zu seinem eigenen Besten erforderlich wäre, bey den Zöllen Portugiesische Beamten anzustellen, um mit den maurischen gemeinschaftlich zu arbeiten, und die Zollbücher am Ende eines jeden Jahrs abzuschließen. Rais Scharaf und die übrigen Beamten, welche bisher die Einkünfte ver-

waltet, und dem Könige nur wenig davon übrig gelassen hatten, fanden in dieser Einrichtung ein unerträgliches Joch. Da sie es aber nicht ändern konnten, so verbargen sie ihren Verdruß, und verschoben ihre Rache bis zu einer gelegneren Zeit. Manuel Velho ward demnach zum Richter und Oberaufseher bey den Zöllen ernannt, und es wurden ihm die nöthigen Portugiesischen Beamten zugesellt.

Wie dieses abgethan war, wartete Diogo Lopez nur auf Antonio Correa, um nach Diu abzugehen. Mittlerweile war Diogo Fernandez de Beja bereits wieder dahin vorausgeschickt worden, mit dem Befehl, daselbst auf den Generalkapitän zu warten, und in der Zwischenzeit gegen die Schiffe aus dem rothen Meere zu kreuzen.

Cap. 5.

Diogo Fernandez de Beja wird bey Diu geschlagen. Diogo Lopez geht nach Schaul, um daselbst eine Festung anzulegen.

Diogo Fernandez hatte außer seiner Gallione drey kleinere Schiffe bey sich. Wie er auf die Höhe von Patane kam, nahm er zwey Sambuken weg, und Nuno Fernandez, welcher etwas weiter seewärts segelte, begegnete einem reich beladenen Schiffe, welches mit 120 Mann besetzt war, und welches er nach einem hartnäcki-

gen Gefecht eroberte, in welchem die meisten Mauren getödtet wurden. Nachdem die Prise geplündert war, schickte Nuno Fernandez ein Paar Zimmerleute an Bord, um Löcher in den Boden zu hauen und sie zu versenken; es hatten sich jedoch einige Mauren versteckt, welche die Löcher verstopften, und mit dem Schiffe davon gingen.

Wie Mahmud Agá, welcher die Fusten des Melek Aß befehligte, von der Annäherung eines Portugiesischen Geschwaders und von den Prisen, die es gemacht hatte, Nachricht erhielt, ging er demselben entgegen. Die Portugiesischen Schiffe, die sich keines Angriffs versahen, segelten in solchen Entfernungen von einander, daß jedes das Nächste nur eben im Auge behielt, und da der Wind sehr schwach war, so konnten sie sich nicht in eine geschlossene Schlachtordnung stellen, um einander beyzustehen. Mahmud Agá ließ das maurische Schiff durch zwey von seinen Fusten nach Diu bringen; mit den übrigen griff er die Portugiesen an, bohrte das Schiff des Hauptmanns Gaspar Doutel in den Grund, und nahm 25 Mann von der Besatzung gefangen. Selbst die Gallione des Diogo Fernandez gerieth in Gefahr zu sinken, weil sie einen Schuß zwischen Wind und Wasser bekommen hatte. Hätte die Windstille fortgedauert, so wäre vielleicht keines von den Schiffen davon gekommen; allein zum Glück sprang eine frische Kühlung auf, und setzte die Portugiesen in den Stand, ihr Geschütz mit Vortheil zu gebrauchen, und sich die Fusten vom Leibe zu halten. Sie steuerten nach Schaul; wurden aber von den Fusten noch so lange geneckt, bis ein Donnerwetter

diese nöthigte, umzukehren. Nachdem Diogo Fernandez in Schaul Wasser und Lebensmittel eingenommen hatte, lief er wieder aus, um dem Generalkapitän entgegen zu gehen. Diesem kam er zur sehr gelegenen Zeit; denn er hatte sich schon in Ormus vorgenommen, eine Festung bey Madrefabad, 5 Meilen von Diu anzulegen; Melek Aß hatte aber seine Absicht erfahren, und hatte zu Wasser und zu Lande Anstalten getroffen, sie zu vereiteln. Dieses hatte Diogo Fernandez in Schaul erfahren, und gab dem Generalkapitän davon Nachricht. Es kam noch ein unglücklicher Umstand hinzu, welcher den Generalkapitän nöthigte, seine Absicht auf Madrefabad aufzugeben: Einige maurische Gefangene hatten auf dem Schiffe des Aires Correa Feuer angelegt, welches die Pulverkammer ergriffen, und das Schiff in die Luft gesprengt hatte. Durch diesen unglücklichen Vorfall verlor Diogo Lopez nicht nur seinen heldenmüthigen jungen Neffen mit dem größesten Theil seiner Mannschaft, sondern auch alle Baumaterialien zur Anlegung einer Festung, welche sich am Bord dieses Schiffs befunden hatten. Überdieß fand er auch den D. Aleixo de Menezes nicht vor, der ihn hatte mit Truppen verstärken sollen. Er entschloß sich demnach, gerade nach Schaul zu gehen, und dort eine Festung anzulegen. Zu dem Ende hatte er schon vor seiner Abreise von Ormus den Fernão Camelo an den Nisam Maluk abgesandt, von dessen Sendung wir in dem folgenden Capitel reden werden.

Cap. 6.

Der Nisam genehmigt die Anlegung einer Festung zu Schaul. Die Fusten des Melek Aß suchen den Bau zu verhindern.

Den Fürsten in Dekan sowohl, als dem Könige von Bidschenagor, war an der Einfuhr der Pferde aus Arabien und Persien außerordentlich gelegen; indem ihre Kriegsmacht hauptsächlich aus Reiterey bestand. Seitdem d'Alboquerque Goa erobert, und befohlen hatte, daß nur dort die Einfuhr der Pferde gegen Erlegung eines Zolls von 42 Pardaos für jedes Pferd erlaubt seyn sollte, hatten sich alle jene Fürsten bestrebt, sich den Portugiesen gefällig zu beweisen, um die Erlaubniß zu erlangen, in ihren Seehäfen Pferde für ihre Reiterey einbringen zu dürfen. Auch der Nisam Maluk hatte sich nur aus dieser Rücksicht den Tribut gefallen lassen, welchen D. Francisco d'Almeida der Stadt Schaul zu seiner Zeit auferlegt hatte. Wie demnach Diogo Lopez nach Schaul kam, war Fernão Camelo bereits daselbst angelangt, und der Nisam hatte die Anlegung einer Portugiesischen Festung in Schaul fast unter der einzigen Bedingung genehmigt, daß daselbst jährlich 300 Pferde für ihn, gegen Erlegung des in Goa gewöhnlichen Zolls sollten eingebracht werden. Sobald darüber der Vertrag mit seinem Statthalter Latesi Khan abgeschlossen war, machte Diogo Lopez Anstalt, die Festung eine halbe Meile von der Stadt an der Nordseite der Mündung des Flusses anlegen zu lassen.

Sobald Melek Aß davon Nachricht erhielt, suchte er diese nahe Nachbarschaft zu verhindern. Zu dem Ende unterhielt er ein geheimes Verständniß mit dem Schech Mahmud, einem Pächter der Einkünfte in Schaul, durch welchen er alle Schritte des Diogo Lopez erfuhr. Schech Dschil, der Statthalter des Königs von Kambaya in Bassaim, war gleichfalls sein Freund, und hatte nebst einem Abessinischen Feldherrn über 30 Fusten zu befehlen, welche die dortige Küste bewahrten. Mit diesen beyden nahm er Abrede, daß sein Hauptmann Mahmud Agá zu ihnen stoßen, und mit ihnen vereinigt nach Schaul gehen sollte, um die Arbeit daselbst zu stören.

Mittlerweile war D. Aleixo de Menezes mit drey Galeeren angekommen, und hatte die Nachricht mitgebracht, daß er den D. Duarte de Menezes, der als neuer Oberbefehlshaber nach Indien gekommen wäre, bey Batikala angetroffen hätte. Die Ankunft desselben hatte Diogo Lopez bereits von Simão Sodré erfahren, durch welchen D. Aires da Gama in Kananor ihm einigen Mund- und Kriegsvorrath zugeschickt hatte. Er wünschte sehr, die angefangene Festung noch vor seiner Abreise vollendet zu sehen; allein es scheint daß die Widerwärtigkeiten, die ihn und seine Umgebung trafen, noch kein Ende nehmen sollten. Mahmud Agá und Schech Dschil erschienen mit 50 Fusten vor Schaul, wie Pero da Silva de Menezes eben daselbst einlaufen wollte, welchen Diogo Lopez in Ormus zurückgelassen hatte, um einige Geschenke für den König von Portugal mit zu nehmen; die er aber nicht erhielt, weil

der König von Ormus schon damahls mit treulosen Anschlägen umging. Wie ihn die Fusten gewahr wurden, griffen sie ihn an, und da der Mangel an Wind ihm das Einlaufen verwehrte, so ward sein Schiff von ihnen umringt und in den Grund gebohrt, ehe D. Aleixo de Menezes ihm zu Hülfe kommen konnte. Da es seinen Gallionen an Wind fehlte, so konnte er nur drey Galeeren und eine Caravelle auslaufen lassen. Diese schlugen sich bis an den Abend mit den Fusten herum; konnten ihnen aber wegen ihrer Leichtigkeit nichts anhaben. Während der Nacht lagen beyde Theile einander so nahe, daß ein gefangener Portugiese von dem Schiffe des Pero da Silva zu D. Aleixo an Bord schwamm, und ihm zuerst die Nachricht brachte, daß da Silva der Hauptmann des versenkten Schiffs gewesen und in dem Treffen geblieben war. Am folgenden Morgen erneuerte D. Aleixo das Gefecht mit dem Mahmud Agá. Dieser hatte zwar den Vortheil, daß er die Menge seiner Fusten in verschiedene Geschwader vertheilen konnte, um hier oder dort ein Schiff abzuschneiden; nichts desto weniger gelang es dem D. Aleixo, seinen Feind in den Hafen von Bassaim zurück zu treiben. Nach zwey Tagen kam Mahmud Agá wieder heraus, und Francisco de Mendoza, welchen nur D. Jorge de Menezes allein unterstützen konnte, verlor an diesem Tage viele Leute, weil D. Aleixo sich seiner Gallione nicht mit Vortheil bedienen konnte. Dieser begab sich deswegen an Bord des D. Jorge, ließ das große Boot seiner Gallione mit einer schweren Kanone besetzen, und nahm noch eine

Fuste, eine Caravelle und zwey Galeeren mit, um den Mahmud Agá anzugreifen, der bey einigen kleinen Inseln oberhalb Schaul vor Anker gegangen war. Er konnte aber den leichten Fusten nicht vielen Schaden thun; denn so oft ihm der Wind einigen Vortheil gewährte, zogen sie sich nach solchen Stellen zurück, wo er ihnen nicht beykommen konnte. Auf diese Weise vergingen drey Wochen unter beständigen Neckereyen, mit welchen Mahmud die Portugiesen beschäftigte und sie in ihrer Arbeit störte.

Weil Diogo Lopez fand daß die Festung vor seiner Abreise nicht fertig werden konnte, und weil er befürchtete daß die Feinde mit ihren Fusten sich in den Fluß hinein wagen, und die Arbeit in den Steinbrüchen verhindern würden, welche an dem andern Ufer des Flusses lagen, so ließ er an dem jenseitigen Ufer der Mündung am Fuße eines Felsens ein Bollwerk anlegen, und durch Pero Vaz Permão mit 20 Mann besetzen, um nicht nur die Einfahrt an dieser Seite zu decken, sondern auch die Feinde zu hindern, die Flotte anzugreifen, welche an der Seite der Festung lag; indem man sie von dem Bollwerke im Rücken nehmen konnte. Dieses wirkte so gut, daß die Fusten, nachdem sie einmahl mit Verlust waren zurückgewiesen worden, nicht mehr wieder kamen.

Cap. 7.

Henrique de Menezes wird zum Befehlshaber der Festung und Diogo Fernandez de Beja zum Befehlshaber der Flotte in Schaul ernannt. Der Letztere bleibt in einem Gefechte mit dem Mahmud Agá, und Antonio Correa tritt in seine Stelle. Diogo Lopez geht ab nach Indien.

Weil der October *) schon zu Ende ging, mußte Diogo Lopez sich anschicken, nach Koschin abzugehen. Vor seiner Abfahrt ward Henrique de Menezes von ihm zum Befehlshaber der Festung ernannt. Die hölzernen Außenwerke derselben waren zwar fertig; an den inwendigen Werken von Stein hatte man aber erst angefangen zu arbeiten. Bis zur Ankunft des D. Luis de Menezes, welchen man aus Indien erwartete, sollte die Flotte, welche aus drey Schiffen, drey Galeeren, einer Caravelle und einer Brigantine bestand, unter Diogo Fernandez de Beja stehen.

Nachdem Diogo Lopez diese Anstalten getroffen hatte, ging er nach der Barre hinunter, um gegen die Nacht mit dem Landwinde unter Segel zu gehen. Da noch nicht alle Schiffe, die ihn nach Koschin begleiten sollten, mit ihm hinunter gegangen waren, und da Mahmud Agá vor der Barre kreuzte, so wünschten die meisten Hauptleute von der Flotte des Diogo Fernandez de Beja, sich zum Schutze des Generalkapitäns

---

*) Soll vermuthlich November heißen?

ihm zur Seite zu legen. Diogo Lopez befahl demnach dem André de Sousa Chichorro, mit seiner Galeere in der Barre nahe am Lande seine Stellung zu nehmen, damit die Feinde nicht längs des Ufers sich in den Hafen schleichen könnten. Mahmud Agá ließ die Galeere noch denselben Abend angreifen und sie die ganze Nacht beschießen, welches dem de Sousa sieben Todte und viele Verwundete kostete, und wobey sein Bruder Aleixo einen Arm verlor. Da der Wind am folgenden Morgen die andern Schiffe verhinderte, ihm zu Hülfe zu kommen, so wagten es die Mauren, seine Galeere zu entern. D. Jorge de Menezes kam ihm jedoch mit seiner Galeere zu Hülfe, ruderte mitten durch die feindlichen Fusten, schoß einige derselben zu Trümmern, und vereinigte sich mit de Sousa. Während des Gefechts kam auch Diogo Fernandez in der Galeere des Mendoza und mit vier Booten zu ihnen, und die Fusten wurden zum Rück=zuge gezwungen. Diogo Fernandez nahm hierauf mit den übrigen Schiffen seine Stellung bey der Barre, bestieg aber die Galeere des D. Jorge, weil sie leichter war, als die des Mendoza.

Mahmud Agá, welcher erfahren hatte, wie sehr die Galeere des de Sousa zertrümmert war, beschloß indessen, seinen Vortheil zu benützen, und die Portugie=sischen Galeeren am folgenden Tage wieder anzugreifen. Die Galeere des D. Jorge, bey welchem sich Diogo Fernandez am Bord befand, mußte den ersten Angriff aushalten. Sie ward entmastet, und ihre Seiten und Ruder wurden zertrümmert. D. Jorge ließ sich aber

dadurch nicht bewegen, sich zurück zu ziehen, sondern befahl vorwärts zu rudern, und Diogo Fernandez rief den Booten zu, die sich unter den Schutz der Galeere zurückgezogen hatten, daß es vorwärts, und nicht rückwärts ginge. In dem Augenblick schlug eine Stückkugel ihm den Harnisch in die Seite, daß er todt zu Boden fiel. Es waren schon viele Leute geblieben, so daß D. Jorge genöthigt ward, einem maurischen und zehn bis zwölf Portugiesischen Ruderknechten Freyheit und Belohnung zu versprechen, wenn sie die Galeere tapfer vertheidigen hülfen. Dadurch gelang es ihm, die Fusten zum Weichen zu bringen; worauf er sich in sein Boot warf, und mit den andern Booten gemeinschaftlich die Feinde verfolgte, um den Mauren am Lande zu zeigen daß er über sie gesiegt hatte. Wie am Abend sich der Landwind erhob, fuhr er ab, um sich dem Generalkapitän zu zeigen, der ihn sehr ehrenvoll empfing, obgleich ihn der Tod des tapfern Diogo Fernandez, der ihm auch als Freund besonders lieb gewesen war, sehr schmerzte. Antonio Correa ward von ihm, bis zur Ankunft des D. Luis de Menezes, zum Befehlshaber der Flotte in Schaul ernannt. Er gab ihm eine Gallione, um die Barre so lange zu beschützen, bis man daselbst ein ähnliches Bollwerk, wie an der andern Seite, anlegen könnte, um die Einfahrt an beyden Seiten zu vertheidigen.

Nachdem er diese Anordnungen getroffen hatte, ging er zu Ende des Decembers unter Segel. Wie er auf die Höhe von Dabul kam, begegnete er dem D. Luis de Menezes, der mit einer zahlreichen Flotte nach Schaul

unterweges war. Diogo Lopez erwartete daß er, in Ansehung seiner Würde und seines Alters ihn besuchen würde; weil aber dieses nicht geschah, fuhr er selbst zu ihm an Bord. Er hatte noch dazu den Verdruß, daß D. Luis ihm nicht einmahl die Gallione lassen wollte, in welcher er von Schaul abgegangen war, sondern ihm ein anderes kleineres Schiff geben ließ.

D. Luis kam in Schaul an, wie Antonio Correa eben eine rühmliche That ausgeführt hatte, welche wir in dem folgenden Capitel erzählen wollen.

Cap. 8.

Mahmud Agá überfällt die Schanze, in welcher Pero Vaz Permão sich befindet. Dieser wird zwar getödtet; die Mauren werden aber zurückgeschlagen. D. Luis de Menezes kömmt an. Antonio Correa übergiebt ihm die Flotte, und geht nach Koschin, woselbst er sich mit Diogo Lopez nach Portugal einschifft.

Nach der Abfahrt des Generalkapitäns ging Antonio Correa mit seinem ganzen Geschwader vor der Mündung der Barre nahe am Lande vor Anker, an der Seite von Schaul, woselbst Diogo Lopez befohlen hatte, eine neue Schanze anzulegen, um von beyden Seiten das Fahrwasser bestreichen zu können. Er hatte ihm empfohlen, seine Stellung nicht zu verlassen, im Fall Mahmud Agá ihn noch ferner neckte; sondern sein

Pulver möglichst zu sparen, weil er nur wenig Vorrath davon hatte.

Schech Mahmud gab dem Mahmud Agá Nachricht von dem Bau der Schanze, und daß Correa nicht auszulaufen, sondern nur den Hafen zu vertheidigen gedächte; und er rieth ihm, diesen durch Angriffe zu beschäfftigen, und mittlerweile die Schanze an dem jenseitigen Ufer zu überrumpeln, welche nur mit 15 Mann besetzt wäre. Er wollte zugleich die Leute in der Stadt aufwiegeln, und dadurch würde es ihnen vielleicht gelingen, die Portugiesen gänzlich zu vertreiben. Der Bote, der ihm den Brief überreichte, sollte die Mannschaft des Mahmud Agá nach der Schanze führen, welche (wie wir gesagt haben) am Fuße eines Felsens an dem Flusse lag. An der andern Seite des Felsens konnte man in einer kleinen Bucht landen, ohne von der Flotte des Correa, oder von der Besatzung in der Schanze bemerkt zu werden.

Mahmud Agá machte sogleich Anstalt, den Correa durch einen verstellten Angriff zu täuschen. Mittlerweile landeten Scheck Dschil und der Abessinier mit 300 Mann in der Bucht, und wurden von ihrem Wegweiser nach der Schanze geführt. Glücklicherweise war Correa Tages vorher auf den Gedanken gekommen, noch eine kleine Verstärkung nach der Schanze zu schicken, so daß ihre Besatzung etwas über 30 Mann betrug. Die Mauren, die einen beschwerlichen Weg durch Wald und Gesträuch zurücklegen mußten, kamen erst an, wie es schon Tag war, und brauchten noch etwas Zeit, um sich

zu erhohlen, ehe sie mit ihrem gewöhnlichen Geschrey heranstürmten. Antonio Correa, der das Geschrey hörte, schickte in aller Eile den Hauptmann Ruy Pereira mit 60 Mann in Kanonenböten hinüber. Wie sie ankamen, war Pero Vaz Permão nebst dem Constabel und einigen andern bereits gefallen, und die meisten übrigen waren verwundet. In manchen Schilden steckten 25 bis 60 Pfeile, und es war ein Wunder daß die Mauren mit ihrer großen Übermacht die Schanze nicht schon erstiegen hatten, ehe die Hülfstruppen ankamen. Diese richteten nunmehr unter den Mauren eine solche Niederlage an, daß sie die Flucht nahmen, und ohne den Schutz, den ihnen der Wald gewährte, wären sie sämtlich aufgerieben worden. Über 60 von ihnen lagen todt auf dem Platze, und unter diesen befanden sich Schech Dschil, nebst dem Abessinischen Hauptmann und dem Boten des Schech Mahmud, der sie geführt hatte.

Wie Mahmud Agá diese Niederlage seiner Freunde erfuhr, zog er sich mit seinen Fusten zurück, und war froh daß man ihn nicht verfolgte.

Schech Mahmud schickte, um zu erfahren wie die Sachen abgelaufen wären, ein Boot mit Erfrischungen an Correa. Dieser ließ den getödteten Mauren, die am besten gekleidet waren, die Köpfe abschneiden, und sandte sie dem Schech als eine Wiedervergeltung für sein Geschenk, und ließ ihm sagen, er zweifelte nicht daß der Sieg der Portugiesen dem Schech erfreulich seyn würde. Wie Mahmud die Köpfe der Hauptleute und den Kopf seines eigenen Boten erkannte, sagte er, Correa hätte

nicht auf solche Art sein Geschenk erwiedern, sondern sich mit seinem Siege begnügen sollen; weil er nicht wissen könnte ob er ihm nicht die Köpfe seiner Freunde und Verwandten zugeschickt hätte. Um sich zu rächen, ermahnte er den Mahmud Agá, seine Angriffe fortzusetzen, weil die Portugiesen ihr Pulver bald würden verschossen haben. Mahmud Agá befolgte seinen Rath, und kam wieder; Correa begnügte sich aber damit, ihn in der Entfernung zu halten, und vollendete mittlerweile seine Schanze, welche er mit 25 Büchsenschützen unter Alvaro de Brito besetzte. Bald darauf kam D. Luis de Menezes, welchem er die Flotte übergab, und nach Koschin abging, um mit Diogo Lopez nach Portugal zurück zu kehren, weil es schon in der letzten Hälfte des Decembers war.

Den 22sten Januar 1522 übergab Diogo Lopez dem D. Duarte de Menezes die Regierung Indiens, und ging mit acht Schiffen nach Portugal unter Segel. Ein Schiff unter Pedro Paulo Marchone war schon früher abgegangen. Alle neun kamen glücklich mit ihren vollen Ladungen an; allein der Pfeffer war so schlecht, daß 70 vom Hundert und mehr dabey verloren ward, und daß im Jahr 1561 noch zwey Ladungen unverkauft lagen. Dieses war jedoch (wie wir bereits gesagt haben) nicht die Schuld des Diogo Lopez, sondern des Oberkaufmanns André Diaz.

Siebentes Buch.

Begebenheiten im Orient unter dem Generalkapitän D. Duarte de Menezes.

Cap. 1.

D. Duarte de Menezes geht im Jahr 1521 als Generalkapitän nach Indien.

Emanuel, der vierzehnte König von Portugal, starb nach einer 26jährigen Regierung den 13ten Januar 1521 im 53sten Jahr seines Alters, und sein Sohn Johannes III. bestieg in seinem 21sten Jahr den Thron. Wir wollen demnach mit dem Antritte seiner Regierung unser siebentes Buch anfangen, obgleich man davon in Indien noch nichts wissen konnte, wie D. Duarte de Menezes den 22sten Januar 1522 die Regierung daselbst antrat.

D. Duarte de Menezes war einer der vorzüglichsten Männer in Portugal, sowohl in Ansehung seiner Geburt, als seiner eigenen tapfern Thaten, die er als Befehlshaber von Tanger verrichtet hatte; daher ihn auch der König Emanuel zum Generalkapitän von Indien ernannte, und ihm größere Einkünfte anwies, als jemahls

ein Oberbefehlshaber in Indien vor, oder nach ihm gehabt hat. Er ging am 5ten April 1521 mit 12 Schiffen von Portugal unter Segel, und nach ihm wurden noch zwey Schiffe unter Bastião de Sousa abgesandt, welcher zu Matatane auf der Insel S. Lourenzo eine Festung anlegen sollte.

Sobald D. Duarte zu Goa ankam, schickte er seinen Bruder D. Luis ab, um die neu ernannten Befehlshaber in den Besitz ihrer Stellen zu setzen, damit die alten sich anschicken könnten, mit Diogo Lopez zurück zu gehen. Nachdem dieser ihm die Regierung übergeben hatte, und nach Europa abgegangen war, schickte er dem D. Luis noch einige Schiffe nach, die in Schaul zum Schutze der Festung bleiben sollten, und befahl seinem Bruder, in aller Eile nach Ormus zu gehen, dessen König sich gegen die Portugiesen aufgelehnt hatte. Die meisten derselben, die nicht in der Festung wohnten, waren niedergemacht worden, und die übrigen waren in der Festung eingeschlossen. Da D. Duarte hörte, wie vielen Schaden Mahmud Agá in Schaul angerichtet hatte, so schickte er zugleich 12 Fusten dahin, von welchen Simão d'Andrade sechs auf seine eigenen Kosten ausgerüstet hatte. Diesem gab er auch die Befehlshaberstelle in Schaul, welche dem Henrique de Menezes von Diogo Lopez war verliehen worden.

Unterweges verweilte Simão d'Andrade sich bey Dabul, weil er gehört hatte daß daselbst zwey türkische Galeeren lagen, die von Diu gekommen waren. Er schickte hinein und ließ die Auslieferung derselben verlangen. Der

Befehlshaber wünschte zwar dieses zu vermeiden; weil er aber befürchtete daß Andrade Gewalt gebrauchen möchte, so bequemte er sich, sie herauszugeben. Andrade legte auch der Stadt einen Tribut von 2000 Pardaos auf.

Wie er mit dieser Beute nach Schaul kam, übernahm er die Festung von Martin Afonso de Mello, welchen D. Luis zurückgelassen hatte, um sie bis zu seiner Ankunft zu bewahren, und um sich mittlerweile mit Waaren zu versehen, die er in Pedir gegen Pfeffer umsetzen, und damit nach China gehen sollte. So lange Andrade in Schaul blieb, ward er von den Fürsten des Mahmud Agá nicht beunruhigt, weil Melek Aß sich vor dem D. Luis fürchtete, und vielmehr gleich im Anfang einen Boten an D. Duarte schickte, um ihm zum Willkommen einige Portugiesen zu überbringen, die von dem Schiffe des Pero da Silva in Gefangenschaft gerathen waren.

Martin Afonso de Mello ging hierauf nach Goa, woselbst er von D. Duarte Abschied nahm, und seine Reise nach China antrat. Don André Hendriquez ward zu gleicher Zeit abgesandt, um von der Festung zu Passeng auf der Insel Sumatra Besitz zu nehmen. Vor der Abfahrt dieser Hauptleute hatte D. Duarte noch drey Schiffe nach Ormus abgehen lassen, um seinen Bruder daselbst zu verstärken, und den neuen Befehlshaber der dortigen Festung João Rodriguez de Noronha dahin zu bringen.

Cap. 2.

Aufstand in Ormus gegen die Portugiesen, und Veranlassungen zu demselben.

Ehe wir von dem Aufstande in Ormus reden, müssen wir mit wenigen Worten die Ursachen anführen, wodurch er veranlaßt ward.

Der Tribut, welchen Afonso d'Alboquerque im Jahr 1508 dem Könige von Ormus auferlegt hatte, war seit geraumer Zeit sehr unregelmäßig bezahlt worden. Wie Diogo Fernandez de Beja deswegen von ihm nach Ormus gesandt ward, brachte er 20,000 Scharafinen weniger mit, als rückständig waren, und wie Pero d'Alboquerque im Jahr 1514 dort war, bezahlte der König nur 10,000 Scharafinen auf Abschlag von 65,000, die er im Rückstande war. Er entschuldigte sich damit, daß seine Einkünfte nicht hinreichten, den schweren Tribut zu entrichten. Bewogen durch seine Klagen, hatten D. Francisco d'Almeida und nach ihm Duarte de Lemos ihm jeder 5000 Scharafinen erlassen. Afonso d'Alboquerque hatte deswegen, wie er im Jahr 1515 wieder nach Ormus kam, die Verzeichnisse von den Einkünften des Königs aufnehmen lassen, die wir schon erwähnt haben, um den König zu überführen daß sie hinreichend wären, wenn nicht seine Minister das meiste davon unterschlügen.

Da der König Emanuel dieses wußte, so hatte er dem Antonio de Saldanha, der im Jahr 1517

an der Arabischen Küste kreuzen sollte, nicht nur aufgetragen, nach Ormus zu gehen, und daselbst nach seinem Gütdünken Beamte abzusetzen und zu ernennen, damit alles mit Ordnung betrieben würde; sondern er hatte auch an Lopo Soarez geschrieben, daß er dem Saldanha Schiffe und Truppen geben möchte, um den Arabischen Mauren die Schifffahrt zu verwehren, welche den Handel von Ormus störten, und die widerspännstigen Wessire und Beamten des Königs von Ormus zu Paaren zu treiben, welche ihm seine Einkünfte vorenthielten; worüber er sich beschwert hatte. Aus dem allen ward jedoch damahls nichts, wegen der Fahrt des Lopo Soarez nach dem rothen Meere. Wie dieser im Winter nach Ormus kam, hielt er es nicht für dienlich, diese Sachen in Anregung zu bringen. Deswegen befahl er auch in der Folge dem Antonio de Saldanha, wie er ihn mit einer Flotte nach dem rothen Meere schickte, während seines Überwinterns in Ormus keinen von den Zollbeamten abzusetzen, bevor er dem Könige nähere Berichte abgestattet hätte; weil dergleichen Neuerungen schlimme Folgen nach sich ziehen könnten. Obwohl nun Saldanha damahls keine Änderungen machte, so wußte doch der König von Ormus daß er dazu Vollmacht hatte, und er ließ sich deswegen gerne gefallen, jährlich 10,000 Scharafinen mehr zu bezahlen. Dagegen ward der König von Bahareng angehalten, ihm seine Schuld, und außerdem für seine Weigerung jährlich 2000 Scharafinen zu bezahlen.

So standen die Sachen in Ormus, ehe Diogo

Lopez de Sequeira nach Indien kam. Weil aber dem Könige Emanuel wiederhohlte Vorstellungen gethan wurden, daß man durchaus Portugiesische Aufseher über die Zölle in Ormus setzen müßte, indem sich der König von seinen Ministern alles rauben ließe, so erhielt Diogo Lopez Befehl, sich nach Ormus zu begeben, und dasjenige auszuführen, was bereits dem Saldanha war aufgetragen worden. Wie er nach Ormus kam, überzeugte er sich zwar daß es besser seyn würde, die Sachen ihren gewöhnlichen Gang gehen zu lassen; weil er aber in den Briefen des Königs aufs neue angemahnt ward, jene Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, so wollte er sich keiner Verantwortung aussetzen, sondern vollführte den Befehl des Königs, wie wir oben erzählt haben. *) Da die maurischen Zollbeamten es unerträglich fanden, sich von den Portugiesen auf die Finger sehen zu lassen, so war bald alles reif zu einem Aufstande; doch verbissen die Großen ihren Unmuth, so lange Diogo Lopez in Ormus blieb, und der König blieb den Portugiesen treu, so lange sein blinder Vater lebte, der ihm rieth, sich auf sie zu verlassen und seinen Mauren nicht zu trauen. Nach dem Tode desselben überließ er sich aber den Rathschlägen eines Schechs, der sein Schwiegervater war, und eines gewissen Mir Hamed, der sich seiner Gunst und seines Vertrauens gänzlich bemächtigt hatte. Auf ihr Anstiften bat er den Diogo Lopez bey seiner Abreise, ein Schiff zurück zu lassen, unter dem

---

*) S. Cap. 6 des sechsten Buchs.

Vorwand daß er mit demselben einige Geschenke für den König von Portugal absenden und zugleich einen Gesandten mitschicken wollte, um gegen die neuen Einrichtungen bey den Zöllen Vorstellungen zu thun. Diogo Lopez hatte deswegen den Hauptmann Pero Vaz da Silva zurückgelassen; es war aber dem Könige entweder damit kein Ernst gewesen, oder D. Garcia Coutinho hatte (wie andere sagen) die Absendung der Geschenke verhindert, weil er selbst wünschte, sie nach Portugal mit zu nehmen. Genug, der König und seine Minister beschlossen am Ende, das Portugiesische Joch abzuwerfen.

Verschiedene Umstände trafen zusammen, welche die Mißvergnügten bewogen, die Ausführung ihrer Anschläge zu beschleunigen. Diogo Lopez hatte nur ein Schiff, eine Galliote, eine Fuste und eine Caravelle zum Schutze der Festung und zur Bewahrung der Meerenge zurückgelassen. Man sprengte demnach ein falsches Gerücht aus, daß an der Arabischen Küste sich Seeräuber zeigten und vielen Schaden thäten, und der König ersuchte den D. Garcia, schleunig Hülfe dahin zu schicken. Manuel de Sousa Tavares machte sich mit seinem Schiffe unverzüglich fertig, nahm aber nur die Galliote des Fernando Alvarez mit, und ließ die beyden andern Schiffe zurück; welches den Mauren nicht lieb war, indem sie lieber gesehen hätten daß die Festung gänzlich ohne Schutz geblieben wäre. Diese war damahls noch nicht so groß, daß alle Portugiesen Raum in derselben hatten. Viele von ihnen, besonders der Factor Ignacio Bulhoẽs und seine Gehülfen, Manuel Velho

mit seinen Zollbeamten, und andere, welche vielen Raum nöthig hatten, wohnten in der Nachbarschaft mitten unter den Mauren, woselbst man auch aus dem Grunde die Factorey angelegt hatte, damit die Mauren nicht unter dem Vorwand des Handels die Festung dereinst überrumpeln möchten, wenn man die Factorey dort errichtet hätte.

Diese Umstände benützten die Mauren während der Abwesenheit des Manuel de Sousa. In der Nacht des 30sten Novembers 1521, wie alles im tiefsten Schlafe lag, kam der Schabandar, der über das Seewesen gesetzt war, mit acht Ruderschiffen, und griff plötzlich die Galeere und die Caravelle der Portugiesen an, auf welchen sich nur einige Matrosen befanden. Die Galeere ward sogleich erstiegen; ein Matrose ward getödtet, die übrigen schwammen nach der Festung, und die Galeere ward in Brand gesteckt. Sobald die Flamme aufloderte, gab ein Wächter auf einem Thurme das Zeichen zum Aufstande und zur Ermordung der Portugiesen, worauf in allen Straßen das Zeichen mit metallenen Becken und mit Feldgeschrey wiederhohlt ward. Diejenigen, welche die Galeere in Brand gesteckt hatten, eilten nach den Quartieren der Portugiesen, um an dem Raube Theil zu nehmen. Mittlerweile ward das Feuer durch einen Schiffsjungen, der sich versteckt hatte, wieder gelöscht, und die Galeere gerettet. Die Caravelle vertheidigte sich glücklich gegen die mauriſchen Fahrzeuge, und war in der Folge besser auf ihrer Hut.

Die Mauren drangen unterdessen in die Casernen,

Hospitäler und Factoreygebäude, und eine Partey setzte sich vor das Thor der Festung, um die Flüchtlinge zu verhindern, sich dahin zu retten. Diejenigen Portugiesen, die sich in ihren Quartieren vertheidigten, wurden durch angelegtes Feuer herausgetrieben und in den Straßen niedergemacht, und nur denen, die sich in starker Anzahl zusammengesellen konnten, gelang es zum Theil, sich nach der Festung durchzuschlagen. Unter diesen befanden sich der Factor Bulhoẽs und Manuel Velho mit ihren Beamten und Gehülfen, und einige Edelleute mit ihren Dienern und Hausgenossen, von welchen jedoch viele verwundet wurden. Ein jeder ließ Habe und Gut im Stiche, um nur seine Person zu retten. Nichts desto weniger kamen in dem Aufruhr gegen 125 Portugiesen ums Leben; denn obgleich in der Stadt nur 20 umkamen und 40 gefangen wurden, so wurden sie doch zu gleicher Zeit auch in Maskat, Kuriat und Soar, und auf der Insel Bahareng überfallen; denn es waren nach allen Orten Befehle gesandt worden, alle Portugiesen an dem bestimmten Tage zu ermorden, damit sie nicht Zeit hätten, einander zu warnen. Unter den gefallenen Opfern befand sich auch Ruy Bobo, welchen Antonio Correa in Bahareng als Factor angestellt hatte.

Cap. 3.

Die Portugiesen in Ormus schicken Nachricht von ihrer Noth nach Indien. Tristão Vaz da Veiga und Manuel de Sousa kommen ihnen zu Hülfe.

Am folgenden Morgen schickte D. García 25 Mann aus, um zu versuchen ob sie in den Casernen und Hospitälern noch jemand retten könnten. Zu gleicher Zeit gab er den Hauptleuten Francisco de Mello und João de Meira einige Mannschaft mit, um ihre Schiffe unter die Kanonen der Festung zu bringen, und einige feindliche Schiffe im Hafen in Brand zu stecken. Die Letzteren richteten ihren Auftrag aus; den Ersteren glückte es aber nur mit vieler Mühe, einige wenige Personen aus den rauchenden Trümmern zu retten, und es kostete dabey sowohl ihnen, als den Mauren, einige Todte und Verwundete. Ein Schiff, welches mit Datteln für Indien beladen war, ward gleichfalls gerettet, indem Manuel Velho selbst sich mit einer Abtheilung zu Lande und einer andern zu Wasser, dahin aufmachte. Die Ladung dieses Schiffs gewährte der Besatzung Lebensmittel während der Belagerung, und mit dem Holze des Rumpfs wurden die Festungswerke ausgebessert.

Sobald die Schiffe in Sicherheit waren, ward João de Meira mit seiner Caravelle nach Indien geschickt, um dem Generalkapitän von dem Aufstande Nachricht zu geben. D. García trug ihm zugleich auf, den Hauptmann Manuel de Sousa in Maskat, Kuriat,

oder Kalayat aufzusuchen und ihm beyzustehen. Zufälligerweise kam Tristão da Veiga, welchen Diogo Lopez wegen einiger Geschäffte in Kalayat gelassen hatte, in diesen Angelegenheiten nach Maskat, und traf den Manuel de Sousa daselbst an. Der dortige Scheck, der sein Freund war, rieth ihm, sich zu entfernen, weil der König von Ormus ihm befohlen hätte, alle Portugiesen, die in Maskat ankämen, umbringen zu lassen. Er eilte, den Manuel de Sousa davon zu benachrichtigen, und den Rath des Schecks zu befolgen. Wie sie noch nicht abgesegelt waren, kam auch João de Meira dahin, welchen sie mit einigen Sachen, die ihm fehlten, versahen; worauf dieser seine Reise nach Indien fortsetzte.

Der Scheck hatte den Tristão Vaz nicht bloß aus Freundschaft gewarnt, sondern auch aus Haß gegen die Perser; denn er war ein Araber, und überdieß war er klug genug, um einzusehen daß die Portugiesen dereinst blutige Rache ausüben würden. Er leistete ihnen demnach nicht nur diesen Dienst, sondern er ließ sich auch durch Tristão Vaz bewegen, sich öffentlich für sie zu erklären, und dem Könige von Ormus den Gehorsam aufzusagen.

Ganz anders betrug sich der Wessir von Kalayat. Er nahm ungefähr 30 Portugiesen gefangen, welche theils dem Tristão Vaz gehörten, theils von den Schiffen des Manuel de Sousa durch einen Zufall zurückgeblieben waren.

Nachdem der Scheck die Schiffe mit Wasser und Lebensmitteln versorgt hatte, ging Manuel de Sousa

mit Fernão Vaz Carnache nach Ormus unter Segel, und Tristão Vaz begleitete sie in seiner Prau mit 40 Mann. Bald nach Mitternacht wurden sie durch einen Windstoß getrennt, und Manuel de Sousa hatte den Tristão Vaz in Verdacht, daß er ihn vorsetzlich verlassen hätte, um nicht unter seinem Befehl zu stehen. Es scheint jedoch daß die Vorsehung ihn der bedrängten Besatzung in Ormus zu Hülfe schickte. Die Feinde hatten bereits die gerettete Galeere und ein Schiff, welches mit Lebensmitteln von Schaul angekommen war, vor ihren Augen verbrannt, und der König von Ormus hatte 3000 Büchsenschützen vom festen Lande herüber kommen lassen, welche nebst dem groben Geschütze und den Bogenschützen den Portugiesen heftig zusetzten, die außerdem an Lebensmitteln und an Wasser großen Mangel litten.

In dieser äußersten Noth kam Tristão Vaz da Veiga in der Christnacht an, wie eben Messe gelesen ward. Seine Erscheinung ward wie ein Wunder angesehen, indem die Festung zu Lande völlig eingeschlossen, und zu Wasser von mehr als 160 Fahrzeugen umringt war; allein die Größe des Wagestücks hatte ihm die Ausführung desselben erleichtert. Die Mauren, denen es nicht träumte daß eine einzelne Portugiesische Prau sich mitten unter sie wagen würde, hatten sie für eine von den ihrigen gehalten und sie ruhig fahren lassen. Nach der Ankunft des Tristão Vaz ward das Fest von neuem angefangen, und mit so lautem Jubel gefeyert, daß die Mauren wohl merkten daß etwas Wichtiges in der Festung vorgefallen war. Am dritten Weihnachtstage er-

blickte man den Manuel de Sousa vor Anker, in einer Entfernung von 2 Meilen nach der Seite der Insel Kehschom. Man wußte schon daß er nicht viele Mannschaft am Bord hatte, weil viele von seinen Leuten in Kalayat zurückgeblieben waren, und man sah daß bereits Anstalten gemacht wurden, um ihn anzugreifen. Da an seiner Erhaltung alles gelegen war, so kam es darauf an, ihm mit der Prau des Tristão Vaz, dem einzigen vorräthigen Fahrzeuge, zu Hülfe zu kommen. Tristão Vaz besann sich nicht lange; er sprang mit seinen Leuten und mit einigen Freywilligen wieder in seine Prau, und ruderte frisch nach dem Schiffe zu. Der König, der dieses gewahr ward, hielt seine Unternehmung mehr für Tollkühnheit und Verzweifelung, als für Tapferkeit, und befahl dem Kodsche Mahmud, der Prau nachzusetzen, aber die Leute nicht zu tödten, sondern sie ihm lebendig zu bringen. Kodsche Mahmud fuhr mit 80 Fahrzeugen ab, und ließ rudern, als ob es einen Wettlauf gölte. Pero Vaz behauptete den Vorsprung, so lange er konnte, und feuerte nicht eher, bis er angegriffen ward. Sein Feuer ward so gut gerichtet, daß er sich die Feinde vom Leibe hielt, bis er dem Manuel de Sousa zurufen konnte, ihn an Bord zu nehmen. Unglücklicherweise hielt ihn dieser für einen Renegaten, und ließ sowohl auf ihn, als auf die Feinde feuern, bis er endlich aufsprang, und an seinem stattlichen Wuchs und an seiner Kleidung von de Sousa erkannt ward.

Da die feindlichen Fahrzeuge in dichten Haufen lagen, so mußte jeder Schuß der Portugiesen treffen. Wie

demnach die Mauren fanden daß ihr Anführer und noch dreyßig vornehme Personen getödtet und noch mehrere verwundet waren, schickten sie einige Fahrzeuge mit den Verwundeten ans Land, und ließen um neue Verhaltungsbefehle bitten. Der König befahl unverzüglich allen übrigen Fahrzeugen, zu den andern zu stoßen, versprach denen, die das Portugiesische Schiff entern würden, ansehnliche Belohnungen, und bedrohte die Feigen mit entehrenden Strafen. Er selbst trieb mit dem Stock in der Hand die zaudernden Vornehmen an Bord, und ritt hierauf mit seinem Gefolge hinaus auf eine Anhöhe, um durch seine Gegenwart seine Mannschaft anzufeuern. D. García erwartete indessen mit Ungeduld den Ausgang des gefährlichen Kampfes, welcher über sein und der Seinigen Leben oder Tod entscheiden sollte.

Manuel de Sousa lag vor Anker, weil ihm der Wind fehlte, um unter Segel zu gehen. Er ließ seine Fuste und die Prau des Tristão Vaz an beyden Seiten seines Schiffs dergestalt befestigen, daß man aus einem Schiffe in das andere springen konnte, und daß das Geschütz eines jeden freyen Spielraum behielt. Ehe das feindliche Geschwader von 130 Fahrzeugen heran kam, war es ihm bereits möglich geworden, unter Segel zu gehen. Der erste Angriff der Feinde verwundete nicht nur viele Portugiesen, und unter andern den Hauptmann Cernache, sondern sie enterten auch seine Fuste, und Rais Schabadin, der feindliche Anführer, suchte von dieser mit sechs tapfern Mauren das Schiff des de Sousa zu ersteigen. Dieser leistete ihm aber tapfern

Widerstand, sprang hinab in die Fuste, und half dem Cernache, die Feinde wieder hinaus zu werfen. Da die Portugiesischen Schiffe sich jetzt ihres Geschützes mit Vortheil bedienen konnten, so wurden die Feinde bald genöthigt, sich schneller zurück zu ziehen, als sie gekommen waren. Es ward jedoch von beyden Seiten so lange hartnäckig gekämpft, bis am späten Abend Wind und Fluth die ermüdeten Kämpfer so nahe an die Festung trieben, daß das Feuer von den Wällen den Sieg zum Vortheil der Portugiesen entschied, und sie in den Stand setzte, unter den Kanonen der Festung vor Anker zu gehen. Sie hatten zwar über 30 Verwundete, aber nur ein einziger Negerknabe war getödtet worden. Es war ein Wunder daß sie nicht mehr gelitten hatten; denn die Masten, Segel, Wände und Seiten der Schiffe steckten so voll von Pfeilen, und die Fluth schwemmte deren noch so viele ans Land, daß sie (wie man versichert) eine Zeit lang den Mangel an Brennholz ersetzten.

Cap. 4.

Fernere Vorfälle während der Belagerung. Der König von Ormus verläßt die Stadt, läßt sie in Brand stecken, und geht nach der Insel Kehschom. Ankunft zweyer Schiffe, welche der Festung Zufuhr bringen.

Jetzt war die erste Gefahr zwar glücklich überstanden; allein in der Festung herrschte der größeste Mangel

an Wasser, an Mundvorrath, an Pulver, und mit einem Worte an allem Nothwendigen. D. Garcia that demnach am folgenden Tage den Vorschlag, die Weiber, Kinder, Sclaven, und alle, die zur Vertheidigung der Festung nichts beytragen könnten, in dem Schiffe des Manuel de Sousa nach Indien zu schicken, und zugleich dem Generalkapitän von dem Zustande der Festung umständlichen Bericht zu geben. Nach reiflicher Überlegung hielt man es jedoch für das Beste, die Fahrzeuge des Königs von Ormus anzugreifen, nachdem man sich zweymahl von ihrer Schwäche überzeugt hatte, und folglich hoffen durfte, sie das drittemahl vollends aus dem Wasser zu schlagen, und sich dadurch die Zufuhr vom festen Lande zu eröffnen. Mittlerweile erhielte man vielleicht Verstärkung, und wenn diese ausbliebe, so wäre es noch zeitig genug, das Schiff abgehen zu lassen, nachdem man den Mauren gezeigt hätte, daß man nicht aus Furcht vor ihnen flöhe. Die Mauren ersparten aber den Portugiesen die Mühe, sie anzugreifen, und zogen sich so nahe an das Land zurück, daß das Schiff des de Sousa ihnen nicht beykommen konnte. Die Fuste und die Prau, welche nicht so tief gingen, nahmen ihnen jedoch vor ihren Augen ein mit Waaren beladenes Fahrzeug weg. Um sich zu rächen, legten sie einige versteckte Batterien an, mit welchen sie den Portugiesen zwar etwas zu schaffen machten, aber ihnen keinen wesentlichen Schaden thaten.

Wie der König fand daß er bey verschiedenen fehlgeschlagenen Stürmen mehr Leute eingebüßt hatte, als die Portugiesen, verlor er allen Muth, und fing an zu

befürchten daß der Generalkapitän kommen, und ihm sein Reich, und wohl gar das Leben nehmen würde. Auf Anrathen seines Schwiegervaters und des Mir Hamed verließ er die Stadt, ging nach der Insel Kehschom an der Persischen Küste, und ließ ausrufen. daß alle Einwohner bey Todesstrafe mit ihrer ganzen Habe ihm dahin folgen sollten; denn seine Rathgeber machten ihm Hoffnung daß die Portugiesen nach der Entvölkerung der Stadt auch die Festung verlassen müßten, und daß er vermittelst der einstweiligen Aufopferung seiner Einkünfte von den Zöllen ihr Joch auf einmahl abwerfen könnte. Dieser Befehl verursachte eine allgemeine Bestürzung; indessen bedauerte ein jeder den König, daß er sich von seinen beiden Vertrauten beherrschen ließ. Er ging in der Nacht heimlich aus der Stadt, und ließ einen gewissen Mir Korschet mit 1500 Bogenschützen und mit 60 Fahrzeugen zurück, um die Einwohner hinüber zu bringen.

Mir Korschet hatte verschiedene Unterredungen mit D. Garcia, in welchen er dem Könige das Wort redete, und versicherte daß er vor Verdruß über die vorgefallenen Auftritte krank geworden wäre. Er schob alle Schuld auf den Scheck und den Mir Hamed, welche den König wirklich ganz in ihren Stricken hatten. Um die wahre Absicht, in welcher er zurückgeblieben war, zu verbergen, gab er vor daß er und sein Schwager Mir Kassero, welche an dem Aufstande keinen Theil genommen hätten, sich Mühe geben wollten, den Frieden wieder herzustellen. Er fand um desto leichter Glauben, da sie beide sich bisher als Freunde der Portugiesen betragen

hatten. Die Unterhandlungen dauerten so lange fort, bis Mir Korschet alles auf die Seite geschafft hatte. Endlich wurden aber den Portugiesen die Augen geöffnet, wie am 19ten Januar die Stadt an allen Ecken in Feuer stand, welches vier Tage und Nächte mit solcher Wuth fortbrannte, daß die Portugiesen sich nirgends heran wagen konnten, um es zu löschen. Mitten unter dieser Verwüstung stellte sich Mir Korschet noch immer, als ob nicht er, sondern Rais Schabadin an diesem Unheil Schuld wäre, welcher das Feuer hätte anlegen lassen, theils um seine Räubereyen zu verbergen, theils aus Haß gegen den König und gegen die Portugiesen. Am 23sten Januar hatte er noch eine Zusammenkunft mit D. García verabredet; allein an demselben Tage ging er mit allen seinen Leuten davon, und ließ in Ormus nur ein Paar Hundert arme alte Leute zurück, die keine Mittel hatten, sich einzuschiffen.

Den D. García verdroß es nicht wenig, sich so betrogen zu sehen. Da er nicht wußte ob nicht hin und wieder in der Stadt Minen verborgen wären, so ließ er einige Malabaren, die er bey sich hatte, alle Quartiere derselben untersuchen. Wie sie zurück kamen, und nichts Verdächtiges gefunden hatten, gingen die Portugiesen hinaus, um zu sehen ob sie in ihren Wohnungen noch etwas von ihren Sachen finden könnten; es war aber alles zu Asche verbrannt, und auch in den Pallästen war eben so vieles zerschlagen und zertrümmert, als vom Feuer verzehrt worden.

Anhaltende Regengüsse, welche eintraten, hatten

nicht nur die Glut gelöscht, sondern sie füllten auch die Cisternen, zum großen Labsal der Portugiesen, welchen das Wasser so lange fast gänzlich gefehlt hatte, als sie von dem Verkehr mit dem festen Lande abgeschnitten waren. Bald nachher kam auch Bastião Ferreira aus Indien mit Lebensmitteln an, und berichtete daß man daselbst von dem Aufstande bereits Nachricht hätte.

D. Luis de Menezes hatte auch sobald er davon Nachricht erhielt, den D. Gonzalo Coutinho in einer wohlbewaffneten Gallione mit vielen Lebensmitteln abgesandt. Wie er nach Kalayat kam, nahm er daselbst ein Schiff weg, welches Kaufleuten in Ormus gehörte, und beschoß die Stadt, um die Einwohner zu schrecken. In Maskat traf er hiernächst den Manuel de Sousa und Tristão Vaz da Veiga an, und gab ihnen Nachricht daß D. Luis de Menezes nächstens kommen, und nicht säumen würde, mit dem Könige von Ormus Frieden zu machen. Diese Friedensgerüchte brachte er auch nach Ormus, und ging von dort nach Kehschom, woselbst der König so großen Mangel an Lebensmitteln litt, daß D. Gonzalo ihm mit denjenigen, die er ihm überließ, und mit der Nachricht daß D. Luis bald kommen würde, große Freude machte.

D. García hatte dem Könige von Ormus auch gerathen, wie er sich gegen João Rodriguez de Noronha, den neuen Befehlshaber, den man täglich erwartete, benehmen, und wie er sich bey D. Duarte entschuldigen sollte, im Fall dieser herüber käme. Weder er, noch D. Gonzalo hatten zwar dabey unerlaubte Absich-

ten; allein ihre Rathschläge und Nachrichten wurden jedoch dem Könige, und selbst den Portugiesen, in der Folge nachtheilig.

Cap. 5.

Sendung der Hauptleute Manuel de Sousa und Tristão Vaz da Veiga nach Maskat. Begebenheiten daselbst bis zur Ankunft des D. Luis de Menezes. Fernere Vorfälle bis zur Ankunft desselben in Ormus.

Manuel de Sousa und Tristão Vaz da Veiga, welche D. Gonzalo in Maskat angetroffen hatte, waren von D. García dahin gesandt worden, um diejenigen Portugiesen aus den Händen der Mauren zu befreyen, welche sie zurückgelassen hatten, wie sie der Festung in Ormus zu Hülfe eilten. Unterweges wurden ihnen von dem Wessir in Orfakang ein Portugiesischer Mann und eine Frau ausgeliefert; auch nahm Manuel de Sousa daselbst ein Paar Schiffe weg, von welchen das eine drey Kanonen führte, das andere aber schon beynahe entladen war.

Wie sie nach Maskat kamen, fanden sie den Ort verlassen, weil der Scheck sich fürchtete, von dem Rais Delamischar (einem Bruder des Rais Scharaf) geplündert zu werden, welcher, wie es hieß, zum Wessir von Kalayat bestimmt war, und vor welchem er mit allen seinen Unterthanen in die Gebirge geflohen war. Er

freuete sich sehr über die Ankunft der Portugiesen, kam sogleich zu Manuel de Sousa, und bat ihn dort zu bleiben, und ihm beyzustehen, im Fall er angegriffen würde. De Sousa hielt sich aber nur fünf Tage daselbst auf, und während dessen war auch D. Gonzalo Coutinho dahin gekommen.

Da die meisten gefangenen Portugiesen sich in Kalayat befanden, und da auch die meisten Prisen dort zu machen waren, so gingen de Sousa und da Veiga dahin, und forderten von dem Wessir die Auslieferung der Gefangenen. Er weigerte sich aber, und sagte er hätte von seinem Könige einen Brief an D. Luis abzugeben, welcher die Antwort auf ihre Forderung enthielte, und weiter dürfte er sich auf nichts einlassen. Manuel de Sousa ging hierauf nach dem Cap Ras al Gat, um daselbst zu kreuzen, und Tristão Vaz blieb vor Kalayat bis D. Luis mit 3 Gallionen, 4 Fusten und einer Caravelle ankam, und Manuel de Sousa war gleichfalls zu ihm gestoßen. Der Wessir Kodsche Seinadin schickte sogleich einige vornehme Männer zu D. Luis, mit Erfrischungen und mit dem Briefe des Königs. Dieser enthielt lauter Klagen über Diogo Lopez de Sequeira und über die Portugiesischen Zollbeamten, deren Betragen das Volk zum Aufstande gereizt hätte. Wegen der Gefangenen sagte der Wessir, daß Rais Delamischar ihn nächstens ablösen und gemessene Befehle ihrentwegen mitbringen würde; mittlerweile würde D. Luis wohl thun, nach Trive zu gehen, und daselbst Wasser einzunehmen. Wie er bey dem Wasserplatze an-

kam, machten die Araber Miene, sich den Portugiesen zu widersetzen, und diese mußten sie mit Gewalt vertreiben, wobey einige von ihnen getödtet und gefangen wurden. Die andern fielen hierauf über die Portugiesischen Gefangenen her, von welchen jedoch nur einer getödtet ward, weil die übrigen von ihren Herren in Schutz genommen wurden.

Während D. Luis daselbst auf João Rodriguez de Noronha wartete, der mit einigen Schiffen aus Indien zu ihm stoßen sollte, kam ein Fahrzeug von dem Schech von Maskat zu ihm, welcher seine Ankunft erfahren hatte, und ihn bat, ihm Hülfe zu schicken, weil der Rais Delamischar im Anmarsch gegen ihn wäre. D. Luis schickte den Hauptmann Henrique de Macedo mit seiner Caravelle nach Maskat, um nebst der Fuste, die sich dort befand, den Schech zu beschützen; er verbot ihm aber, seine Mannschaft landen zu lassen. Wie er ankam, meldete ihm der Schech daß Delamischar mit 300 Mann nur noch drey Meilen von Maskat entfernt wäre, und daß alles darauf ankäme, einen Paß, den er nicht umgehen könnte, zu vertheidigen; zu welchem Ende der Schech um einige Mannschaft bat. Macedo entschuldigte sich mit dem Verbot des D. Luis, und der Schech mußte sich mit einigen Arabern behelfen, die von Baßra gekommen waren, zu welchen sich fünf Portugiesen gesellten, die sich in Maskat befanden. Glücklicherweise ward jedoch Delamischar durch einen Portugiesischen Büchsenschuß getödtet, worauf seine Perser die Flucht nahmen.

Zwey Tage darauf kam D. Luis selbst nach Maskat, und zu gleicher Zeit liefen zwey Fahrzeuge mit dem Geräthe des Delamischar ein, welche D. Luis dem Schech zum Schadenersatz überließ. Er ließ auch eine Fuste mit 40 Mann in Maskat, von welchen 20 an Bord bleiben und 20 zu Lande dienen sollten.

Am vierten Tage nach der Ankunft des D. Luis kamen Joaõ Rodriguez de Noronha und Lopo d'Azevedo angesegelt. Da D. Luis nur auf diese gewartet hatte, so ging er sogleich nach Ormus unter Segel. Ungefähr 13 bis 14 Meilen von Maskat liegt Soar, welches zwar kein bedeutender Ort, aber als ein Gränzplatz gut befestigt und mit Besatzung versehen war. Soltan Massud und Schech Hossein Ben Saidi waren Nachbaren dieser Festung. Mit diesen nahm D. Luis Abrede, daß er ihnen Soar überlassen wollte, wenn sie die Festung von der Landseite einschließen wollten, damit der Wessir Rais Schabadin nicht entwischen könnte, während er die Stadt zu Wasser angriffe. Durch das Versehen einiger Hauptleute ward jedoch dieser Handel gestört. Diese hatten unterweges einige Niederlassungen zerstört, welche (was sie jedoch nicht wußten) dem Soltan Massud gehörten; daher dieser auch an der Belagerung nicht Theil nahm, und den Wessir entwischen ließ. Wie die Portugiesen hierauf die Festung verlassen gefunden, hatten sie einen Ort neben derselben überfallen und zerstört, welcher von Arabern bewohnt ward, die zum Theil mit den Angehörigen des Soltans und des Schechs verwandt waren.

Wie D. Luis ans Land kam, verdroß es ihn sehr daß die Perser entkommen waren, und er entrüstete sich noch mehr, wie er die näheren Umstände wegen der obgedachten Vorfälle erfuhr. Um die Sachen einigermaßen wieder gut zu machen, gab er alle gefangenen Araber wieder los, gab das geplünderte Gut wieder zurück, und ernannte den Schech Hossein Ben Saidi zum Wessir von Soar.

Indem D. Luis hierauf im Begriff war, von Soar abzugehen, ließ D. García Coutinho ihm melden daß er Lemma, eine Ortschaft des Königs von Ormus diesseits der Meerenge hätte in Brand stecken, und auch die Insel Kehschom durch seine Kreuzer häufig beunruhigen lassen. Der König wäre dadurch sehr in die Enge getrieben worden, und wartete sehnlich auf die Ankunft des D. Luis, weil D. Gonzalo ihm Hoffnung gemacht hätte, daß er auf billige Bedingungen mit ihm Frieden machen würde.

In der Zwischenzeit ereigneten sich jedoch Umstände, welche die Regierung in Ormus völlig stürzten. Diejenigen, welche den Torun Schah beherrschten, wurden unter sich uneinig. Mir Korschet und Mir Dschelat griffen den Mir Hamed an, und verwundeten ihn. Er floh nach Ormus, ging aber wieder zurück, wie er hörte daß Rais Scharaf ihn wollte verhaften lassen, und daß dieser damit umging, in Verbindung mit dem Rais Schamischar und dem Rais Dschelal den König umzubringen, damit D. Luis nicht erführe daß Rais Scharaf mehr, als irgend ein anderer, an dem Aufstande Schuld gewesen war.

Dieser Königsmord ward wirklich ausgeführt, und Mahmud Schah, ein 13jähriger Sohn des Königs Seifadim ward auf den Thron gesetzt, welchen Rais Scharaf unumschränkt beherrschte, und sich aller Schätze des Reichs bemächtigte.

Wie D. Luis alle diese Umstände erfuhr, ging er unverzüglich unter Segel. Bey dem Cap Musaldan kam ihm Mahmud Safu Schah im Nahmen des neuen Königs entgegen, um ihm Erfrischungen zum Willkommen zu überbringen. Ignacio de Bulhoẽs hatte ihn schon vorher warnen lassen, auf seiner Hut zu seyn, und keinen Boten des Königs etwas von seinen Absichten merken zu lassen. Er ließ deswegen dem Mahmud Safu Schah sagen, daß er ihm bald in Ormus Gehör geben würde.

Cap. 6.

D. Luis de Menezes geht nach der Insel Kehschom. Er macht Frieden mit dem Könige von Ormus.

Wie D. Luis in Ormus ankam, und von D. García und dem Factor de Bulhoẽs die nöthigen Erkundigungen eingezogen hatte, ließ er den Abgesandten des Königs von Ormus zu sich kommen, dessen Auftrag bloß in Höflichkeitsbezeigungen bestand, welche D. Luis in Ansehung des unschuldigen jungen Königs freundlich erwiederte. Am folgenden Tage erschien ein anderer Ab-

geordneter, Nahmens Kodsche Seifadim, mit Briefen von dem Könige und dem Rais Scharaf und mit seidenen Zeugen und andern Geschenken. In den Briefen hieß es daß Torun Schah alles Übel, was vorgefallen wäre, angestiftet, und daß die Vorsehung ihn deswegen aus der Welt geschafft hätte; daß Mahmud Schah hingegen bereit wäre, sich dem Willen des Königs von Portugal zu unterwerfen; weswegen auch die Emire ihn zu ihrem Könige erwählt hätten. D. Luis gab ihm auf diese Beschuldigungen und Rechtfertigungen keine bestimmte Antwort, und nahm die Geschenke nicht an. Weil jedoch Seifadim, wie er zum zweytenmahl wiederkam, sich verlauten ließ daß der König, wenn man ihm sicheres Geleit verspräche, bereit wäre, mit allen Seinigen nach Ormus zu kommen, so erwiederte D. Luis daß dieser Antrag von dem Könige selbst in gehöriger Form geschehen müßte, wenn man von ihm eine bestimmte Antwort darauf erwartete.

Nachdem mit verschiedenen Botschaften eine ganze Woche verstrichen war, entschloß sich D. Luis nach Kehschom hinüber zu gehen, und dort an Ort und Stelle alles abzumachen. Rais Scharaf, welcher befürchtete daß er den Mahmud Schah, welchem der Thron nicht gebührte, absetzen, und den 12jährigen Sohn des Torun Schah darauf erheben würde, ließ diesen Knaben entweder wirklich blenden, oder dieses ward wenigstens dem D. Luis hinterbracht, um ihn noch mehr aufzubringen. Wie er am ersten Junius in Kehschom landete, kamen ihm einige vornehme Abgeordnete entgegen, welche er höf-

lich empfing. Seine Absicht war, sich wo möglich der Person des Königs und derjenigen zu versichern, die an der Empörung Theil genommen hatten, und sie in Verwahrung zu behalten bis sein Bruder D. Duarte über ihr Schicksal und über die Mittel, die Regierung bessern Händen anzuvertrauen, entscheiden würde. Zwey mächtige Männer, Mir Karßero und sein Schwager Mir Korschet, die zwar dem Könige zugethan, aber Todfeinde des Rais Scharaf waren, hatten sich willig bezeigt, ihm dazu die Hand zu bieten, und den König und seine Rathgeber aufzuheben. Weil aber D. Luis bald merkte daß es ihnen damit kein rechter Ernst zu seyn schien, so gab er seinen Plan wieder auf, und hielt es für besser, sich mit dem Mahmud Schah und seinen Ministern zu vertragen. Ein Gesandter des Schah Ismail, der sich in Kehschom befand, erbot sich dabey zum Vermittler, und unter dem Schein der Gefälligkeit für diesen, verbarg D. Luis mit guter Manier die Gründe, welche ihn nöthigten, manche Bedingungen einzugehen. Er befürchtete nähmlich daß Rais Scharaf mit dem Könige und mit den Schätzen nach Bahareng, oder nach seiner Vaterstadt Schilan entweichen möchte. Der Friede ward demnach auf folgende Bedingungen geschlossen: Der König versprach mit allen Seinigen nach Ormus zurück zu kommen, die Stadt wieder aufzubauen, jährlich 20,000 Scharafinen Tribut zu bezahlen, die gefangenen Portugiesen heraus zu geben, und allen erweislichen Schaden zu vergüten, den die Portugiesen erlitten hätten. Dagegen versprach man von Portugiesischer Seite, sich in die

Regierung, die Einkünfte und die Polizey des Reichs nicht zu mischen.

Nachdem der Vertrag geschlossen war, schickte der König dem D. Luis viele kostbare Geschenke, nicht nur für den König von Portugal, sondern auch für ihn selbst. D. Luis ließ aber alles dem Factor Bulhoẽs überliefern.

Da die Schiffe, mit welchen Joaõ Rodriguez de Noronha gekommen war, mit Waaren nach Portugal zurückgehen sollten, so ließ D. Luis die Geschenke und den empfangenen Tribut an Bord derselben bringen, und ließ sie nach Koschin absegeln. Bey dem Wasserplatze Kodsche Atar, nahe bey Maskat, wurden sie in der Nacht durch einen Sturm von ihren Ankern getrieben; das Schiff des Duarte d'Ataide strandete an der Küste, und er selbst kam nebst seinem Sohne, dem D. Garcia Coutinho und vielen andern angesehenen Personen dabey ums Leben. Sein Schiff beschädigte auch das Schiff des Lopo d'Azevedo, welches jedoch mit Hülfe von Manuel Velho noch gerettet ward. Die meisten Kostbarkeiten aus dem gestrandeten Schiffe wurden durch Täucher geborgen, welche der Schech von Maskat verschaffte. Für diesen Dienst rettete ihm Manuel Velho das Leben. Denn da dieser Schech (Nahmens Raschid) den Rais Delamischar erschlagen hatte, so schickte sein Bruder Rais Schafar einen seiner Leute in einem Fahrzeuge ab, um den Schech wieder ums Leben zu bringen. Manuel Velho, der dieses erfuhr, warf sich mit einigen Bewaffneten in sein Boot, ruderte nach

dem Wasserplatze Kodsche Atar, überfiel den Abgesandten, und brachte ihn an Bord seines Schiffs, wohin er den Schech Raschid gleichfalls kommen ließ, und sie beyde mit einander versöhnte. Nachdem er den D. Luis davon benachrichtigt und die beyden Schiffe ausgebessert hatte, ging er mit denselben nach Indien, wo sie glücklich ankamen.

Bald darauf ging auch D. Luis nach Diu ab, um daselbst mit fünf Gallionen, einem kleineren Schiffe und einer Caravelle zu kreuzen. Stürmisches Wetter nöthigte ihn aber, in Schaul einzulaufen; worauf er, weil es schon in der Mitte des Septembers war, zu seinem Bruder nach Goa abging.

Cap. 7.

D. Duarte erhält Nachricht von dem Tode des Königs Emanuel. Abfertigung verschiedener Schiffe nach Europa und nach andern Gegenden. Zerstörung der Insel Karimba durch D. Pedro de Castro. Sein Schiff geht hernach in Indien zu Grunde.

D. Duarte de Menezes erhielt an einem Sonntage in der Stiftskirche während der Predigt des Bischofs einen Brief von D. Pedro de Castellobranco, welcher eben vor der Barre angekommen war. Er war mit Diogo de Mello und D. Pedro de Castro von Portugal abgegangen; diese beyden hatten aber in Mo-

sambik überwintern müssen. Wie D. Duarte den Brief erbrach, konnte er den Schmerz nicht verbergen, den ihm der Inhalt verursachte, und den die ganze Gemeinde mit ihm theilte, wie man erfuhr daß der König Emanuel gestorben war. Während der Trauergepränge kam D. Luis an, und begab sich sogleich zu seinem Bruder, mit welchem er den Tod des Königs um desto mehr betrauerte, da er sich gegen sie beyde von ihrer Jugend an besonders gnädig bewiesen hatte, um die Verdienste ihres Vaters D. João de Menezes auch an seinen Söhnen zu belohnen. Wie er diesem die Würde eines Prior do Crato ertheilte, erklärte er öffentlich daß es deswegen geschähe, weil D. João ihm nie geschmeichelt, sondern ihm stets aufrichtig die Wahrheit gesagt hätte; und das war gewiß das rühmlichste Zeugniß, welches ein guter Fürst einem treuen Diener geben konnte.

D. Duarte ging hierauf nach Koschin, um die Schiffe abzufertigen, die daselbst in Ladung lagen. Sechs derselben gingen nach Portugal ab. Pero Lourenzo de Mello, der schon zur Zeit des Diogo Lopez ausgerüstet war, trat seine Reise nach China an, und Martin Afonso de Mello Jusarte, welcher mit ihm gehen sollte, segelte voraus nach Pedir, um Pfeffer zu laden. Pero Lourenzo ward aber in einem Sturme nach den Inseln Andamang verschlagen, und ging daselbst verloren. André de Brito ging auch um diese Zeit mit seinem Schiffe für seine eigene Rechnung nach Malakka.

Wie Diogo de Mello und D. Pedro de

Castro genöthigt waren, in Mosambik zu überwintern, fand der dortige Befehlshaber João de Mara für gut, sie zu beschäfftigen, damit die Mannschaft nicht müßig gehen, oder am Lande erkranken möchte. Die Beherrscher der Inseln Sensibar und Kemba, welche den Portugiesen zinsbar waren, hatten sich bey ihm beklagt, daß die Einwohner der Inseln Kerimba ihnen den schuldigen Tribut nicht bezahlten, und hatten ihn gebeten, jene Hauptleute zu bewegen, die Mauren für ihre Widerspännstigkeit zu züchtigen. Diogo de Mello entschuldigte sich, weil er zum Befehlshaber von Ormus ernannt war; D. Pedro de Castro nahm aber den Auftrag an. Begleitet von seinem Bruder D. Roque, seinem Vetter D. Christovão, Christovão de Sousa, Antonio Galvão und andern Cavalieren, ging er mit dem Schiffe des Hauptmanns Pero de Montarroyo, mit einigen bedeckten Booten und Sambuken und mit ungefähr 100 Mann unter Segel. Sie landeten auf der Hauptinsel Kerimba. Die Mauren, welche sie erwarteten, hatten eine ansehnliche Verstärkung unter der Anführung eines Neffen des Königs von Mombassa erhalten, und wehrten sich tapfer; wurden aber am Ende aus ihrem Orte vertrieben, der sehr reich und ansehnlich war. Nachdem sie ihn ausgeplündert hatten, legten sie ihn in die Asche. In der Trunkenheit des Sieges hatten sie aber ihre Fahrzeuge so unvorsichtig beladen, daß sie mit der eintretenden Ebbe zum Theil kenterten, und daß diejenigen, die sich eingeschifft hatten, froh waren, mit dem Leben davon zu kommen. Auf der Rückfahrt war ihnen

Wind so sehr entgegen, daß D. Pedro das Schiff mit dem größesten Theil der Mannschaft nach Melinde mußte segeln lassen. Er selbst bestieg ein Afrikanisches Fahrzeug, und fuhr mit demselben längs des Ufers, weil er sich wegen des starken widrigen Windes nicht auf die hohe See wagen durfte. Unterweges verlor er seinen Vetter D. Christovão, welcher mit einigen andern ans Land gegangen war, um wilde Früchte zu sammeln, weil sie sehr hungrig waren. Sie waren aber von den Negern überfallen worden, und D. Christovão starb am folgenden Tage an seinen Wunden. Genug, D. Pedro in seiner Barke, Christovão de Sousa in einer andern, und Antonio Galvão in der Pinnasse des Schiffs mußten von Hunger, Durst und Mühseligkeit so vieles ausstehen, daß die Gefahren des Gefechts in Kerimba nichts dagegen waren. Vor der Abfahrt des D. Pedro hatten sich indessen die übrigen Inseln unterworfen, und der Hauptzweck war demnach erreicht worden.

Wie die Jahrszeit bequem ward, hohlte D. Pedro sein Schiff von Melinde ab, und ging mit Diogo de Mello nach Indien. Bey der Barre von Goa hatte er aber das Unglück, daß sein Schiff Nazareth, welches schon sehr alt war, in einem Windstoße zu Grunde ging.

Cap. 8.

D. Duarte geht nach Ormus. Unterweges wird ein reiches Schiff genommen; die Mauren überrumpeln aber eine der Galeeren, die ihr Schiff genommen haben. Begebenheiten in Ormus vor der Ankunft des D. Duarte.

Wie D. Duarte die Lastschiffe abgefertigt hatte, ließ er zwey Geschwader ausrüsten. Mit dem einen wollte er selbst nach Ormus gehen, um dort alles vollends in Ordnung zu bringen. Mit dem andern sollte sein Bruder nach dem rothen Meere abgehen, um den Gesandten D. Rodrigo de Lima wieder abzuhohlen. D. Luis ging zuerst ab, und er selbst ging hiernächst mit sieben Segeln gleichfalls in See. Nachdem er in Schaul vorgesprochen hatte, segelte er Diu in einiger Entfernung vorbey. Bastião und Luis de Noronha, die mit ihren Galeeren ziemlich weit von den übrigen Schiffen entfernt waren, entdeckten ein großes Kambayisches Schiff, welches mit einer reichen Ladung von Pegu kam. Sie machten Jagd auf dasselbe, und beschossen es so lange, bis es am Abend sich nur noch kaum über dem Wasser erhalten konnte, wie es sich ergab. Um ihre Prise nicht zu verlieren, nahmen sie das Schiff zwischen sich, und legten bey, um den Morgen zu erwarten. Allein in der Nacht überrumpelten die Mauren die Besatzung der einen Galeere, zwangen sie über Bord zu springen, und ruderten mit der Galeere davon, ohne von der andern Galeere verfolgt zu werden, weil man auf derselben gleichfalls

nicht früh genug wacker ward. D. Duarte entrüstete sich nicht wenig über die beyden Brüder, nicht so sehr wegen der Überrumpelung der Galeere, als wegen ihrer Saumseligkeit, sie den Mauren wieder abzujagen. Die Prise war mittlerweile zu Grunde gegangen.

Wie D. Duarte nach Ormus kam, fand er die Sachen daselbst nicht in einem solchen Zustande, wie er erwartet hatte. D. Luis hatte, wie er noch dort war, wohl gewußt, daß alle Schwierigkeiten, welche bis zum Abschlusse des Vertrags waren gemacht worden, weder von dem Könige, noch von seinen Emirn hergerührt hatten, sondern lediglich von dem Rais Scharaf, und daß die Sachen in Ormus nie auf einen sichern Fuß kommen würden, so lange dieser lebte, und an seinem Schwager, dem Rais Schabadim, einen Helfershelfer hätte. Er hatte demnach einem gewissen Rais Schameschir, der ein Todfeind des Scharaf war, eine ansehnliche Belohnung versprochen, wenn er sie beyde aus dem Wege räumte. Schameschir hatte den Auftrag übernommen, hatte aber erklärt, daß er ihn erst nach der Abreise des D. Luis ausführen könnte, weil Scharaf während dessen Anwesenheit beständig auf seiner Hut seyn würde. Wie demnach D. Luis abgegangen war, glaubte Scharaf nicht, daß ihm in Kehschom noch jemand besonders gefährlich wäre, und nahm sich vor, gar nicht nach Ormus zu kommen, obwohl er es versprochen hatte. Er war jedoch genöthigt, früher dahin zu gehen, als ihm lieb war. Schameschir fand Gelegenheit, den Rais Schabadim zu überfallen und zu erschlagen, und drang hier-

auf in den Pallaſt, um auch den Scharaf aufzuſuchen. Dieſer entkam aber, und eilte nach ſeinem Hauſe, nahm ſeine Baarſchaften mit, und floh mit ſeinen Dienern in einem Ruderſchiffe nach Ormus. Dort beklagte er ſich bey dem Befehlshaber über den Schameſchir, der ſeinen Schwager umgebracht hätte und ihm ſelbſt nach dem Leben ſtände, bloß deswegen, weil er ſich bemühte ſeinen Vertrag mit D. Luis zu erfüllen, welches Schameſchir zu verhindern ſuchte. João Rodriguez ließ ihn aber auf Anrathen ſeiner Offiziere in einen Thurm ſetzen, und übergab ihn der Aufſicht des Manuel de Vasconcellos.

Kaum hatte Rodriguez dieſe Anſtalt getroffen, ſo kam ein Bote von dem Könige, mit der Bitte, den Verräther Scharaf verhaften zu laſſen. Rais Schameſchir unterſtützte dieſe Bitte, und beſchuldigte den Rais, daß er bis dieſe Stunde den König abgehalten hätte, nach Ormus zu kommen. Scharaf behauptete hingegen, der König würde nie nach Ormus kommen; weil alle, die um ihn wären, ihn abhielten. Er erbot ſich, ſeine Frau und Kinder und ſein Vermögen zu Pfande zu ſetzen, wenn man ihm 100 Portugieſen mitgeben wollte, um Kehſchom zu überfallen, und er verſprach, mit Hülfe ſeiner Verwandten und Freunde Ormus wieder in den vorigen Stand zu ſetzen. Alle Einkünfte des Reichs ſollten alsdann der Krone Portugal zufallen; denn wenn man in Ormus einen Portugieſiſchen Statthalter hätte, ſo brauchte man keinen König.

Wie der König dieſe Anſchläge des Scharaf erfuhr,

ließ er den Befehlshaber bitten, ihm den Verräther auszuliefern, um ihn für alle seine Übelthaten zu bestrafen. Rodriguez lehnte aber dieses ab, und ließ im Gegentheil den König fragen, warum er jetzt nicht nach Ormus käme, da ihn kein Scharaf mehr hinderte, und da die anberahmte Frist schon lange verflossen wäre.

Der König, der sich den Verdacht der Widersetzlichkeit nicht zuziehen, und Kehschom nicht der Gefahr aussetzen wollte, zerstört zu werden, kam am 5ten Nov. 1522 mit allen seinen Emirn nach Ormus, und brachte die erste Nacht aus Furcht vor den Ränken des Scharaf in seinem Lager zu. Am folgenden Tage kam er nach seinem Pallaste, woselbst ihm Rodriguez versicherte daß Scharaf in guter Verwahrung bleiben sollte, bis D. Duarte ankäme und das Weitere verfügte.

Einige Tage nachher kam auch Rais Schameschir herüber, und begab sich zu dem Befehlshaber. Von dem Augenblick an waren die Blicke aller Mauren auf die Zinnen der Festung gerichtet, weil sie nichts gewisser erwarteten, als ihn daselbst aufgehenkt zu sehen. Weil er aber einen Begnadigungsbrief von D. Luis vorzeigte, so sahen sie ihn zu ihrem Erstaunen in einem seidenen Kaftan und mit einem Ehrenturban wieder herauskommen.

Nach diesem kamen viele vornehme Männer zu dem Befehlshaber, um Klagen gegen den Rais Scharaf vorzubringen, und zu bitten daß er in Fessel gelegt würde. Da sie dieses sogar im Nahmen des Königs von Portugal verlangten, so fand sich Rodriguez genöthigt, ihnen zu willfahren. Er ließ jedoch zu gleicher Zeit den

König ersuchen, die 3000 Bogenschützen, die er mitgebracht hatte, zurück zu schicken, weil es nicht schicklich wäre, in Friedenszeiten bewaffnete Truppen in die Stadt zu bringen. Der König ließ ihm antworten, er hätte sie bloß zum Schutze des Reichs bey sich; der Befehlshaber würde wohl wissen daß die Seeräuber alle Schiffe anfielen, die nach Ormus kämen; daß verschiedene Ortschaften an der Küste sich aufgelehnt hätten, und daß Dschulfar voll von Truppen und Anhängern des Rais Scharaf wäre. Er bäte demnach, ihn mit einigen Fahrzeugen zu versehen, um seine Truppen gegen diese Empörer zu führen.

Cap. 9.

Neue Ordnung der Dinge, welche D. Duarte in Ormus einführt. Er schickt einem Gesandten an den Schah Ismail. Begebenheiten des D. Luis auf seiner Fahrt nach dem rothen Meere. Nachricht von den Schiffen, die aus Portugal abgegangen waren.

So standen die Sachen in Ormus, wie D. Duarte daselbst ankam, und nach den Umständen und Personen forschte, welche die Empörung veranlaßt hatten. Über die Art und Weise, wie er die Sachen schlichtete, und über die Maßregeln, die er nahm, sind die Urtheile sehr verschieden. Einige billigen alles, was er that, weil er die Einkünfte der Krone Portugal vermehrte, und nach ihrer Meynung die Schuldigen bestrafte. Andere gehen im

Gegentheile so weit, daß sie die Unbestechlichkeit des D. Duarte sehr in Zweifel ziehen, indem er den Scharaf, über welchen viele sich laut beklagten, mit einem blauen Auge (wie man es nennt) durchschlüpfen ließ. Sein Urtheil fiel dahin aus, daß Scharaf seine Stelle als Wessir behalten, und daß der König sich mit einer Tochter desselben vermählen sollte, um zwischen ihnen beyden ein gutes Vernehmen zu stiften. Alle Schuld an der Empörung ward auf den ermordeten Torun Schah und auf seine Umgebung geschoben, und Scharaf soll seinen Antheil an der Schuld mit Geld abgekauft haben. Dem unschuldigen 13jährigen Könige ward statt 25,000 Scharafinen, die er bisher bezahlt hatte, ein Tribut von 60,000 Scharafinen auferlegt. Von den geraubten Sachen wurden Verzeichnisse aufgenommen, und der Schade mußte vergütet werden. Rais Schameschir ward für die Ermordung des Schabadim aus dem Reiche verbannt, weil man ihn für den Urheber eines Auflaufs hielt, in welchem einige Portugiesen waren getödtet worden.

Rais Scharaf, der immer den Mantel nach dem Winde zu hängen wußte, hatte (wie es scheint) zur Zeit der Empörung den Torun Schah bewogen, den Schah Ismail um Hülfe gegen die Portugiesen zu bitten. Da die Sachen jetzt eine andere Gestalt angenommen hatten, so gab er dem D. Duarte Nachricht, daß ein Feldherr des Schah Ismail gekommen wäre, um die Karavanen, die nach Ormus gingen, anzuhalten, und ihnen einen Tribut abzufordern, den sie seit vielen

Jahren nicht bezahlt hätten. Er rieth dem D. Duarte deswegen, einen Gesandten an den Schah Ismail zu schicken, um dagegen vorzustellen daß Torun Schah, von bösen Rathgebern verleitet, sich nicht nur gegen den König von Portugal empört, sondern auch den Schah um Hülfe gegen die Portugiesen ersucht hätte. Die Unterthanen des Torun Schah hätten ihn deswegen umgebracht, und an seiner Stelle den Mahmud Schah auf den Thron gesetzt, welchen D. Duarte in Vollmacht des Königs von Portugal, und mit Zustimmung aller Emirn bestätigt hätte. Mittlerweile wäre ein Feldherr, der sich für einen Abgeordneten des Schah ausgäbe, in dem Hafen Bender Agon angekommen, und hätte von den nach Ormus bestimmten Karavanen Tribut verlangt. Er bäte demnach den Schah Ismail, den jetzigen König von Ormus mit einem Firman zu versehen, in welchem allen Persischen Befehlshabern untersagt würde, die Karavanen eines Schutzgenossen des Königs von Portugal zu belästigen; indem dieser bereits zur Zeit des Afonso d'Alboquerque mit ihm Frieden und Freundschaft geschlossen hätte.

D. Duarte schickte deswegen den Balthasar Pessoa als Gesandten an den Schah, welchen auch Abdallah begleitete, gegen welchen sich einst D. Luis bey der Abschließung des ersten Vertrags in manchen Dingen gefällig bezeigt hatte. Pessoa ward zwar gut aufgenommen, kam aber mit seinem Auftrage nicht zu Stande, weil Schah Ismail starb. Sein Sohn Schah-Tamas hatte so viele Unruhen zu bekämpfen,

daß er um andere Angelegenheiten sich nicht bekümmern konnte.

D. Duarte hatte seinem Bruder D. Luis aufgetragen, ihn auf seiner Rückfahrt aus dem rothen Meere in Ormus abzuhohlen. Wir wollen demnach einstweilen von seinen dortigen Verrichtungen einige Nachricht geben. Wie er mit seiner Flotte bey der Insel Sokotora angekommen war, ging Aires da Silva mit seinem Schiffe in einem Sturme verloren. Nachdem die Flotte Wasser eingenommen hatte, steuerte D. Luis hinüber nach der Arabischen Küste, und kam nach Schaïr. Einige Portugiesen, die daselbst Handlung trieben, meldeten ihm daß ein gewisser Afonso da Veiga vor 4 oder 5 Monaten daselbst gestorben wäre, und daß der Schech des Orts sich seiner Güter bemächtigt hätte, welche 6000 bis 7000 Pardaos betrügen. D. Luis forderte die Auslieferung seines Nachlasses; der Statthalter des Schechs behauptete aber daß er nichts davon wüßte, und vertröstete ihn auf die Ankunft des Schechs. D. Luis ließ ihm wieder sagen, die Güter wären in der Stadt, und man möchte sie ihm schicken, oder er würde kommen und sie abhohlen. Die Mauren hielten seine Worte für leere Drohungen; er landete aber mit 400 Mann, und kam ihnen schneller über den Hals, als sie dachten. Sie rückten ihm zwar entgegen, wurden aber bald in ihre Stadt zurück, und zum andern Thore wieder hinaus getrieben, und es kostete den Portugiesen mehr Mühe, die Beute, die sehr ansehnlich war, zusammen zu schleppen, als die Mauren aus der Stadt zu jagen. Mittlerweile erhob sich ein heftiger

Wind, durch welchen D. Luis genöthigt ward, die Nacht am Lande zuzubringen, und sich mit den geplünderten Gütern zu verschanzen. Vieles davon ward durch die Wellen weggeschwemmt, oder beschädigt, und wie am folgenden Tage der Wind sich etwas legte, schiffte D. Luis sich so eilig ein, daß man nur wenig von der Beute mitnehmen konnte. Es war ein Glück daß er nicht zauderte, denn der Schah kam mit einer Menge Reiter angesprengt, wie er eben unter Segel gegangen war.

Da die Caravelle des Cosmo Pinto schlecht segelte, so schickte D. Luis ihn nach Ormus zurück, und kam mit den übrigen Schiffen noch denselben Abend nach Berruma, einem andern Hafen des Schechs von Saïr. Ein Schiff, auf welches Francisco de Mendoza Jagd machte, lief daselbst auf den Strand. In der Nacht wurden die Güter ans Land gebracht, und man fand nur etwas Kupfer am Bord, welches D. Luis herausnehmen, und das Schiff nebst drey andern ledigen, die daselbst lagen, in Brand stecken ließ.

Von dort ging er nach Adem, welches er nur einen halben Tag beschoß, weil er nicht Truppen genug hatte, um etwas Weiteres zu unternehmen. Hierauf ging er durch die Meerenge, und stach bei Mokka nach der Afrikanischen Küste hinüber. Wie er in Massua vor Anker kam, schickte er Boten an D. Rodrigo de Lima, und meldete ihm daß er bis zu einer bestimmten Zeit auf ihn warten würde. Weil aber D. Rodrigo während dieser Zeit nicht abgefertigt ward, und D. Luis nicht länger warten durfte, so ging dieser wieder unter Segel, und

ließ ihn ersuchen, sich gegen künftiges Jahr zu rechter Zeit fertig zu halten, um abgehohlt zu werden.

Wie D. Luis nach Ormus kam, und fand daß sein Bruder die Sachen daselbst nicht nach seinem Wunsche abgemacht hatte, verdroß ihn dieses so sehr, daß er unverzüglich wieder absegelte, und nach der Landspitze von Diu hinüber steuerte. Weil jedoch die Witterung im Augustmonat noch ungünstig war, mußte er wieder umkehren, und ging hernach in Gesellschaft seines Bruders nach Indien.

Acht Schiffe waren in diesem Jahr von Portugal ausgelaufen, von welchen aber erst zwey unter Heitor da Silveira und Antonio d'Abreu in Indien angekommen waren. D. Antonio d'Almeida, Pero da Fonseca und Diogo da Silveira, die früher abgegangen waren, mußten in Mosambik überwintern; Aires da Cunha verlor sein Schiff bey Mosambik, doch ward die Mannschaft geborgen, und Simão Sodré kam nach Ormus, und stieß zu der Flotte des D. Duarte.

Cap. 10.

Die durch Ruy de Mello eroberten Bezirke auf dem festen Lande gehen unter Francisco Pereira Pestana wieder verloren, und werden am Ende dem Hidalkhan überlassen, um nicht aufs neue deswegen Krieg zu führen.

Wie Ruy de Mello zur Zeit des Diogo Lopez de Sequeira die Provinzen auf dem festen Lande in

Besitz nahm, war Hidalkhan im Kriege mit dem Könige von Bidschenagor begriffen. Wie er aber mit ihm Frieden machte und freye Hände bekam, gingen diese Länder für die Portugiesen wieder verloren. Francisco Pereira Pestana hatte den Fernão Rodriguez Barba zum Ober-Tanadar (Obereinnehmer) über dieselben gesetzt. Dieser hielt sich vorzüglich in Ponda auf, und hatte 25 Reiter, 70 Mann Fußvolk und 600 Kanarinen bey sich, mit welchen er von Zeit zu Zeit die übrigen Bezirke, wenn es nöthig war, besuchte. Antonio Ragoso war Tanadar von Ponda, welches befestigt war, und Ruy de Moraes war in derselben Eigenschaft über die Tanaderien Mardor, Kokora und Margan gesetzt.

Ein Feldherr des Königs von Bidschenagor fiel einst mit 100 Reitern und 4000 Mann Fußvolk in das Land. Fernão Rodriguez war eben abwesend von Ponda; Antonio Ragoso ließ ihm aber sogleich Nachricht geben, und säumte mittlerweile nicht, dem Indianer entgegen zu gehen. Dieser hatte zwar Volk genug, um es mit zweymahl so vielen aufzunehmen, als die Portugiesen ihm entgegen stellen konnten; allein aus Furcht vor Fernão Rodriguez zog er sich eiligst nach einem Passe zwischen den Felsen zurück. Fernão Rodriguez griff ihn daselbst an, schlug ihn zurück, und brachte 200 Gefangene mit nach Goa, woselbst ihn Fernão Annez de Soutomayor ablösete, welchen D. Duarte zum Ober-Tanadar ernannt hatte.

Zehn oder zwölf Tage nachher ward der neue Ober-

Tanadar von einem andern Feldherrn des Königs von Bidschenagor angegriffen, welcher als ein Neffe des Königs von Garsopa Ansprüche auf das Land machte, und mit 200 Reitern und 3000 Mann Fußvolk in dasselbe einfiel. Francisco Pereira Pestana ging ihm entgegen, lagerte sich bey dem Passe Agassim, und schickte zwey Hauptleute mit 50 Mann und 2 Reitern voraus, um ihn zu beobachten, und die Stärke der Feinde zu erfahren. Diese erschraken bey aller ihrer Übermacht so sehr vor einer Handvoll Portugiesen, daß sie sich über Hals und Kopf zurückzogen, und die Truppen kamen wieder nach Goa, ohne einen Feind gesehen zu haben.

Nach Verlauf eines Monats schickte Hidalkhan einen Feldherrn mit 400 Reitern und 5000 Mann zu Fuß gegen die Portugiesen. Da dieser Heerführer wußte daß Fernão Annez nach den südlichen Tanaderien von Salsette gegangen war, so durchzog er ungehindert das Land von Antrusch, und ließ sich von den Tanadaren die Einkünfte bezahlen. Von dort ging er nach Kokora, woselbst sich Ruy de Moraes befand, welcher sich fechtend nach Mordar zurückzog, wo Fernão Annez sich aufhielt. Dieser hatte nur 25 Reiter, 50 Mann zu Fuß und 600 bis 700 Kanarinen bey sich. Da er sich auf seine Indianer nicht sonderlich verlassen konnte, so zog er sich zurück bis an die Pagode von Mardor, die wie eine Festung gebauet war. Die Mauren hielten ihn daselbst zwey Tage eingeschlossen, bis Francisco Pereira ihm durch Antonio Correa zu Wasser Verstärkung schickte. Malu, ein Kanarinischer Offizier, ging

mit Correa ans Land, und zog vor ihm her, bis er auf eine Anhöhe kam, wo die Feinde ihn sehen konnten. Dort ließ er eine Flagge des Christus-Ordens aufpflanzen und einige Stücke abfeuern. Sobald die Feinde gewahr wurden daß Hülfstruppen angekommen waren, hoben sie die Belagerung auf. Fernão Annez setzte ihnen nach mit den frischen Truppen des Correa, und erreichte sie bey einem Arm des Meers, den die Portugiesen Rio de Sul nennen. Da João Lobato noch mit 5 Reitern und 60 Schützen zu ihm stieß, so wagten sie es, den so sehr überlegenen Feind anzugreifen, und die Vorsehung schenkte ihnen den Sieg, welcher jedoch nicht ohne Blutvergießen erkauft ward. Payo Correa war mit neun Mann auf dem Platze geblieben; Ruy de Moraes starb in Goa an seinen Wunden; Fernão Annez selbst, Duarte Diniz und die meisten Portugiesen hatten Wunden davon getragen. Die Mauren ließen über 20 Todte auf dem Platze.

In der Folge hörte man auf, sich um die Bezirke auf dem festen Lande zu zanken, um sich nicht in einen neuen Krieg mit dem Hidalkhan zu verwickeln.

Cap. 11.

Von den Nachforschungen, welche die Könige Emanuel und Johannes III. anstellen ließen, um das Grab des Apostels Thomas ausfindig zu machen *).

Die Apostel Thomas, Bartolomäus und Thaddäus zogen (wie man sagt) zusammen aus, das Evangelium zu predigen; sie trennten sich aber in Babylon. Thaddäus wandte sich nach Norden, Bartolomäus ging nach Persien, und Thomas setzte sich in Baßra zu Schiffe, kam zuerst nach Sokotora, und schiffte von dort nach Meliapur an der Küste von Koromandel, 7 Meilen von Paliakatta.

Meliapur soll damahls eine der berühmtesten und volkreichsten Städte in Indien gewesen seyn, und soll 3300 Tempel verschiedener Völker und Glaubensbekenner gezählt haben, deren prachtvolle Trümmer noch jetzt von ihrer vormahligen Größe und Schönheit zeugen sollen.

Von Meliapur ging er nach China, woselbst er verschiedene Kirchen stiftete, und kehrte hierauf nach Meliapur zurück. Zwey Wunderwerke, die er daselbst verrichtete, bewogen den König, mit seinem ganzen Hause den christlichen Glauben anzunehmen. Einmahl schwemmte

*) Ich habe es für hinlänglich gehalten, aus diesem Capitel (um es nicht gänzlich zu überschlagen) nur einige Umstände anzuführen, welche de Barros theils selbst erzählt, theils aus den Sagen von dem Apostel Thomas anführt.

das Meer einen mächtig großen Baum ans Ufer, welchen alle Menschen und Elephanten, die man davor spannte, nicht von der Stelle bewegen konnten. Thomas bat den König, ihm den Baum zu schenken, und ihm zu erlauben, an der Stelle, wohin er ihn bringen würde, seinem Gott einen Tempel zu bauen. Der König lachte über seine Bitte, und gewährte sie ihm. Thomas nahm aber seinen Gürtel, schlang ihn um einen Ast des Baumes, und zog ihn ohne Anstrengung dahin, wo er ihn haben wollte. Ein andermahl ermordete ein Brahmin seinen eigenen Sohn, und beschuldigte den Apostel dieses Mords. Thomas bat den König, den Leichnam bringen zu lassen; er beschwor den Ermordeten, zu sagen wer ihn umgebracht hätte, und der Knabe antwortete, sein Vater hätte ihn aus Haß gegen den Apostel getödtet. Durch diese Wunderwerke wurden viele bewogen, Christen zu werden; am Ende erregten jedoch die Brahminen einen Auflauf, in welchem Thomas gesteinigt und mit einer Lanze durchbohrt, und in der von ihm gestifteten Kirche begraben ward.

Nach der Zerstörung der Stadt Meliapur flohen die meisten Christen nach Kranganor und Diamper. Wie die Portugiesen nach Indien kamen, fanden sie in der Gegend von Paliakatta nur noch wenige Christen, und diese waren die ärgsten Wucherer und Betrieger in Indien. Einige Portugiesen hatten erzählt, daß unter den Trümmern von Meliapur sich auch eine verfallene christliche Kirche befände, von welcher sich eine Kapelle erhalten hätte, in welcher der Apostel Thomas sollte begra-

ben liegen. Im Jahr 1522 hatte demnach D. Duarte de Menezes zwey Männer dahin gesandt, um die Kapelle wieder herzustellen; weil sie sich aber entzweyten, so ward damahls nichts aus der Sache. Im folgenden Jahr ward Alvaro de Frias mit einem Geistlichen, Nahmens Antonio Gil, und mit Werkmeistern wieder dahin geschickt, um den Bau zu vollenden. In einer kleinen Begräbnißkapelle fanden sie zwey Gräber, und in dem einen den Leichnam eines weißen Mannes, nebst den Trümmern und der Spitze einer Lanze. Man zweifelte nicht daß dieses der Leichnam des Apostels wäre. Seine Gebeine wurden demnach, in einem mit Silber beschlagenen Sarge unter dem Altar der Kapelle beygesetzt, und ihm zu Ehren ward in der Folge eine ansehnliche Stadt erbauet, welche den Nahmen S. Thomas bekam.

Achtes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten im Orient unter D. Duarte de Menezes.

Cap. 1.

Beschreibung eines Theils der Insel Sumatra, und der Länder in der Nachbarschaft der Portugiesischen Festung Passeng. Kriege zwischen den Fürsten in diesen Ländern.

Ehe wir von den Kriegen reden, durch welche die Portugiesen am Ende genöthigt wurden, Passeng zu verlassen, müssen wir einige Nachrichten von den benachbarten Fürsten voranschicken, mit welchen sie anfänglich in gutem Vernehmen standen, bis einer von ihnen, der Sohn eines Sclaven, so mächtig ward, daß er sich die Länder der andern unterwarf, und im Stande war, die Portugiesen mit ihren eigenen Schiffen in Malakka zu bekriegen.

Am westlichen Ende der Insel Sumatra liegen die Reiche Daya, Atschem, Lambrin, Biar, Piriba, Lide, Prida, Passeng, Bata und Darung, welche eine Küstenstrecke von ungefähr 100 Meilen einnehmen. Im Innern des Landes wohnen streitbare heid-

nische Völker; die Küstenbewohner aber sind Mohammedaner, welche ursprünglich des Handels wegen dahin gekommen waren, sich durch Heirathen mit den Einwohnern verbanden, nach und nach aber ihre Lehre und ihre Herrschaft über die ganze Küste ausbreiteten, und sich Fürsten und Könige nannten. Wie die Portugiesen zuerst dahin kamen, führten jedoch nur zwey von ihnen den Titel Soltan, nähmlich die von Passeng und von Pedir. Der König von Pedir soll vormahls der Mächtigste von allen gewesen seyn, so daß viele von denen, die wir oben genannt haben, ihm unterthan waren, bis sie nach und nach sich unabhängig machten. Wie die Portugiesen Malakka einnahmen, waren die Fürsten von Daya und von Atschem noch Sclaven des Königs von Pedir, obgleich sie mit zweyen seiner Nichten verheirathet waren; und sie regierten ihre Länder nur als seine Statthalter. Es ist nähmlich in jenen Gegenden nichts Ungewöhnliches daß Ältern ihre Kinder, und erwachsene Männer sich selbst für ein gewisses Geld zu Sclaven verkaufen, und die dortigen Fürsten suchen eine Ehre darin, Sclaven von vornehmer Abkunft zu besitzen, und wenn sie mit ihren Diensten, besonders mit ihrer Tapferkeit zufrieden sind, so vermählen sie solche nicht selten mit ihren Nichten und Töchtern. So hatte auch der König von Pedir die beyden oben erwähnten Sclaven mit den Töchtern seines Bruders vermählt. Zwey Söhne des Statthalters von Atschem hatten sich so wohl verhalten, daß der König auf die Bitte ihres alten Vaters dem ältesten Bruder, Rajah Ibrahim, die Regierung von Atschem

übertrug. Kaum war er aber im Besitze derselben, so fiel er dem Statthalter von Daya ins Land, um sich wegen eines Streits zu rächen, den er im Hause des Soltans mit ihm gehabt hatte. Der Soltan ließ ihn zwar davon abmahnen, und schickte dem Statthalter von Daya Truppen zu Hülfe; Ibrahim kehrte sich aber nicht daran. Es kamen noch andere Umstände hinzu, welche die Portugiesen betrafen, und welche den Soltan nicht weniger verdrossen. Wie nämlich Gaspar da Costa (wie wir schon erwähnt haben) an der Küste von Atschem Schiffbruch litt, und die geborgene Mannschaft durch die Fahrzeuge des Ibrahim gefangen genommen ward, hatte der Soltan ihre Auslieferung verlangt, weil er wünschte, dem Befehlshaber in Malakka ein Geschenk mit denselben zu machen. Ibrahim hatte sie ihm aber verweigert, und sie dem Könige von Passeng für ein Lösegeld überlassen. Da er nun überdieß den Statthalter von Daya angegriffen, und seinen eigenen Vater, der ihn davon abgemahnt, ins Gefängniß geworfen hatte, so hatte ihm der Soltan den Krieg angekündigt.

In der Zwischenzeit war ein beladenes Portugiesisches Schiff an der Küste von Atschem durch Ibrahims Fahrzeuge weggenommen und die Mannschaft ermordet worden. Auch ward in der Folge Jorge de Brito, wie er nach Atschem kam, daselbst umgebracht, wie wir bereits erzählt haben. Durch das Gelingen dieser Gewaltthaten hatte Ibrahim so vieles Geschütz und Kriegsvorrath zusammengebracht, daß er nicht nur gegen den Soltan sich vertheidigen, sondern ihn auch in seinem eige-

nen Lande bekriegen konnte. Das Glück war ihm so günstig, daß er theils mit Gewalt, theils durch List und Verrätherey sich aller oben genannten Länder bemächtigte, und den Soltan zwang, nach der Portugiesischen Festung Passeng zu fliehen, wie D. André Henriquez daselbst Befehlshaber war. Diese Festung ging darüber verloren, wie wir in den folgenden Capiteln sehen werden.

Cap. 2.

D. André Henriquez schickt seinen Bruder D. Manuel dem Könige von Pedir zu Hülfe. D. Manuel wird durch Verrätherey umgebracht. Domingos de Seixas wird in Tenassarin beraubt, und mit seinen Leuten gefangen genommen.

D. André Henriquez, der mit D. Duarte herüber gekommen war, nahm gleich nach der Ankunft desselben Besitz von der Befehlshaberstelle in Passeng, welche ihm Antonio de Miranda d'Azevedo im May 1522 übergab, und nach Malakka abging. Er war schon seit einiger Zeit von dem Rajah Ibrahim oft angegriffen worden, hatte aber beständig über ihn gesiegt. Da der König von Pedir sich so fest an die Portugiesen anschloß, so befürchtete Ibrahim daß diese ihm mit einer Flotte beystehen, und mit ihm eben so verfahren würden, wie mit dem Soltan Dscheinal von Passeng. Um dieses zu verhindern, nahm er seine Zuflucht zur List,

und zog die Vornehmsten in Daya und in Pedir durch Bestechung auf seine Seite. Sie mußten dem Soltan nach Passeng schreiben, er möchte mit einigen Portugiesischen Truppen nach Pedir zurück kommen; denn sie hätten den Rajah Ibrahim aus der Stadt vertrieben; sie würden aber jetzt von ihm belagert, und sie warteten nur auf die Ankunft ihres Soltans, um diesem die Thore zu öffnen. Ibrahim hatte sich zu dem Ende wirklich einige Tage vorher zum Schein aus der Stadt jagen lassen.

Nach dem Empfange der Briefe sprach der Soltan mit D. André, und bat ihn um einigen Beystand zu Wasser, um die Gelegenheit zu benützen. Er war mit einem Neffen des Fürsten von Daya und mit ungefähr 200 Mann nach Passeng gekommen. Mit diesen und mit den Hülfstruppen des D. André und des Königs von Passeng hoffte er sich der Stadt Pedir wieder zu bemeistern. D. André schickte demnach seinen Bruder D. Manuel mit 80 Portugiesen und 200 Mauren in einer Fuste und einigen Lantscharen ab, während der Soltan mit 1000 Mann und 15 Elephanten längs des Ufers hinzog, und sie trafen bey dem Hafen von Pedir zusammen, und wurden, dem Scheine nach, mit Freuden aufgenommen. Es ward verabredet, am folgenden Tage einen Ausfall zu thun, und den Ibrahim in seinem Lager anzugreifen; allein in der Nacht kam einer von der Partey der Verräther zu dem Soltan, und entdeckte ihm daß man die Absicht hätte, bey dem Ausfalle sich seiner Person zu bemächtigen, und ihn dem Ibra-

him auszuliefern. Er setzte hinzu, daß man dieses gleich nach seiner Ankunft würde gethan haben, wenn man nicht gewünscht hätte, die Portugiesen ans Land zu locken, um auch diese gefangen zu nehmen, und sich ihrer Fahrzeuge zu bemeistern. Der Soltan fand noch Mittel, in der Nacht mit dem Neffen des Fürsten von Daya auf zwey Elephanten mit ungefähr 200 Mann zu entkommen, nachdem er die Portugiesen gleichfalls hatte warnen lassen. Diese konnten nicht gleich in See gehen, weil mit der Ebbe das Wasser sich verlaufen hatte; sie wurden von beyden Ufern des schmalen Flusses mit Pfeilen und Wurfspießen beschossen, und wie die Flut eintrat, kamen auch feindliche Lantscharen herunter, und griffen die Portugiesen mit solchem Vortheil an, daß D. Manuel mit 35 von seinen Leuten getödtet ward.

Nach diesem Verluste hielt sich D. André in der Festung nicht mehr für sicher. Seine Besatzung war bis auf 80 Mann eingeschmolzen; die Werke waren durch die abwechselnde Hitze und Nässe verwittert, und es fehlte ihm noch dazu an Lebensmitteln, weil die Landleute ihm schon seit geraumer Zeit keine geliefert hatten. Er sandte demnach einen Boten in einem Bengalischen Schiffe an Rafael Perestrello, der sich in Schatigan befand, mit der Bitte, ihm eine Junke mit Lebensmitteln zu schicken. Perestrello ließ auch seinen Zahlmeister Domingos de Seixas in einem Schiffe von Porto nach Tenassarin abgehen, um daselbst ein Paar Schiffe mit Lebensmitteln zu beladen und sie nach Passeng zu bringen. Unglücklicherweise befand sich in den dortigen Gewässern ein

Schiff mit ungefähr 50 Portugiesischen Freybeutern, welches von einem gewissen Simão de Brito geführt ward. Sie hatten gehofft, in Tenassarin einige Gusaratische Schiffe wegzunehmen; diese waren aber schon abgesegelt. De Brito führte indessen einen Streich aus, welcher für de Seixas und 17 Portugiesen, die er bey sich hatte, unglücklich ausfiel. Er nahm den Einwohnern von Tenassarin ein reich beladenes Boot weg, und segelte davon, ohne sich um das Schicksal des de Seixas und seiner Leute zu bekümmern. Aufgebracht durch diesen Raub, bemächtigte sich der Befehlshaber der Stadt des de Seixas und seiner ganzen Habe, und schickte ihn und seine Leute als Gefangene an den König von Siam. Durch diesen unglücklichen Vorfall ward D. André der gehofften Zufuhr beraubt. Domingos de Seixas blieb 25 Jahr in Siam, und hatte Gelegenheit, dem Könige im Kriege solche Dienste zu leisten, daß er ihm die Freyheit schenkte und ihn zu einem seiner Feldherren machte. In dieser Eigenschaft sammelte er viele merkwürdige Nachrichten von Siam, welche er in der Folge dem Verfasser dieser Geschichte mittheilte.

Cap. 3.

D. André überwirft sich mit Lopo d'Azevedo, der ihn ablösen soll, und Azevedo geht ab nach Malakka. D. André übergiebt die Festung seinem Schwager Aires Coelho, und segelt ab nach Indien.

D. André, der an allem Nöthigen Mangel litt, und dem es überdieß an Gesundheit fehlte, schickte nach Indien, um den Generalkapitän zu bitten, einen andern Befehlshaber, mit den nöthigen Vertheidigungsmitteln versehen, herüber zu schicken. Er schrieb auch an den König von Aru, welcher sich seit der Einnahme von Passeng stets freundschaftlich gegen die Portugiesen bezeigt hatte. Dieser König besaß damahls das weitläuftigste Gebiet und die meisten Unterthanen auf der ganzen Insel. Geld war das Einzige, welches ihm fehlte, weil sein Land nicht so viele Waaren lieferte, als Passeng. Außerdem daß er ein Freund der Portugiesen war, haßte er auch den Rajah Ibrahim wegen seines Betragens gegen seinen Herrn. Wie demnach D. André ihn bitten ließ, ihm gegen diesen beyzustehen, versicherte er ihm seine Bereitwilligkeit in den verbindlichsten Ausdrücken.

Sobald D. Duarte die Briefe des D. André erhielt, schickte er den Hauptmann Lopo d'Azevedo in einem Schiffe mit den nothwendigsten Vorräthen ab, und mit der Verfügung, den D. André abzulösen. Im Junius 1523 kam er in Passeng an. So sehr aber D. André auch wünschte, nach Indien abzugehen, so

mußte er doch noch ein Paar Monate auf die Passatwinde warten, und in der Zwischenzeit weigerte er sich, dem Azevedo die Festung zu übergeben. Lopo d'Aze= vedo ließ sich dieses zwar gefallen; weil aber D. André über den Anstalten zu seiner Abreise versäumte, für seine Bedürfnisse zu sorgen, so war er genöthigt es selbst zu thun. Überdieß bemerkte er daß der Schabandar des Kö= nigs von Passeng sich anschickte, eine Festung neben der Portugiesischen anzulegen, und andere Dinge zum Nach= theil derselben zu verfügen, und daß D. André dieses geschehen ließ. Azevedo machte dagegen Vorstellungen, und sagte, wenn er vielleicht mit seinem Freunde dem Schabandar sich nicht gern in Erörterungen darüber ein= lassen wollte, so wollte er selbst die Sache mit ihm aus= machen, das angeschaffte Holz zur Ausbesserung der Por= tugiesischen Festung zu sich nehmen, und dem Schaban= dar einen andern Platz anweisen, wo er den Portugiesen weniger hinderlich wäre. D. André, der diese Vorstel= lungen als einen Eingriff in seine Maßregeln aufnahm, überwarf sich mit ihm dergestalt, daß es zwischen ihnen zu Thätlichkeiten würde gekommen seyn, wenn d'Aze= vedo sich nicht entschlossen hätte, sich wieder einzuschiffen und nach Malakka abzugehen.

Einige behaupten, D. André habe nicht sowohl wegen seiner schwächlichen Gesundheit gewünscht nach In= dien zu gehen, als aus Besorgniß wegen des Ausgangs des Krieges; auch habe er gern eine Summe von 20,000 Pardaos in Sicherheit bringen wollen, welche ihm die

Wegnahme eines Schiffs auf seiner Fahrt nach Sumatra eingebracht habe. Die Übergabe der Festung an Azevedo hatte er indessen auf Anstiften des Schabandars verweigert, welcher befürchtete daß dieser die Anlage seiner Festungswerke verhindern würde.

Kaum war auch Azevedo abgegangen, so durfte der Schabandar seinen Bau ungehindert fortsetzen. Wie er damit nach einem Monat fertig war, setzte sich Rajah Ibrahim, mit welchem er einverstanden war, mit seinem ganzen Heer und mit vielen Elephanten in Bewegung, um die Portugiesische Festung zu belagern. Nachdem er die Stadt Pedir erobert, und sich dieses Reich unterworfen hatte, schickte er seinen Bruder Rajah Lalyla mit einem großen Heere ab, um alle Städte und Flecken in Passeng einzunehmen, und zuletzt die Stadt Passeng anzugreifen, während er selbst in Pedir blieb, um dieses Reich im Zaume zu halten. Innerhalb drey Monaten hatte Rajah Lalyla das ganze Reich Passeng erobert, und meldete seinem Bruder daß er sein Lager vor der Hauptstadt aufgeschlagen hätte. Dieses war ihm desto leichter geworden, da die besten Truppen schon zur Zeit Dscheinals waren aufgerieben worden. Dem Schabandar hatten diese Umstände zum Vorwand gedient, sich in der Nähe der Festung zu verschanzen, unter dem Schein, sich gegen den Rajah Ibrahim zu vertheidigen.

Wie dieser in dem Lager seines Bruders ankam, ließ er allen in der Stadt bekannt machen, daß er diejenigen, die sich innerhalb sechs Tagen freywillig unter-

würfen, in Schutz nehmen wollte; nach Ablauf dieser Frist würde er aber niemand mehr Gnade widerfahren lassen. Dieser Aufruf bewog die Einwohner haufenweise auszuwandern, und wie die Stadt nach einem dreymahligen Sturme erobert ward, war die Anzahl derjenigen, die mit dem Sieger wieder herein zogen, weit größer, als die Zahl der Zurückgebliebenen, von welchen einige sich in die Wälder und Gebirge retteten.

Während der Belagerung, die nur wenige Tage dauerte, schickte Ibrahim verschiedene Boten an D. André, und ließ ihn wissen daß er sich das ganze Reich bereits unterworfen hätte, und daß ihm nur noch diese einzige Stadt zu erobern übrig bliebe; er riethe ihm demnach, die Festung mittlerweile zu räumen, und alles Portugiesische Eigenthum mit zu nehmen, weil er nicht Willens wäre, mit ihm zu fechten, so lange er nicht Meister von der Stadt wäre. Sobald er aber diese erobert hätte, würde er sich genöthigt sehen, ihn mit gewaffneter Hand zu vertreiben; denn erstlich würde er nie zugeben, daß jemand in seinem Gebiete einen Zaun, viel weniger eine Festung anlegen sollte, und zweytens hätte D. André seine Todfeinde, die gewesenen Beherrscher von Pedir und von Daya in Schutz genommen, welche er überall verfolgen würde.

D. André blieb ihm zwar die Antwort nicht schuldig; weil er aber kränklich und unschlüßig war, so übergab er die Festung seinem Schwager Aires Coelho, einem tapfern Manne, der sich in den Kriegen von Afrika gebildet hatte, und kein Bedenken trug, die Ver-

theidigung der Festung, ungeachtet ihrer gefährlichen Lage zu übernehmen.

Cap. 4.

Bastião de Sousa und Martin Correa kommen aus Indien, und D. André kömmt wieder zurück nach Passeng. Weil sie aber die Festung nicht behaupten können, wird sie von ihnen verlassen, und sie gehen nach Malakka.

D. André ging nach Indien unter Segel. Wie er auf die Höhe von Pedir kam, begegneten ihm Bastião de Sousa und Martin Correa, die nach Banda gehen wollten, um Muskatnüsse zu hohlen. Da wir vorhin erwähnt haben, daß Bastião de Sousa im Jahr 1521 von Portugal auslief, um eine Festung auf der Insel S. Lourenzo anzulegen, und da wir ihn im September 1523 bey Sumatra antreffen, so müssen wir berichten was ihm in der Zwischenzeit begegnete, und wie er hieher kam. João de Faria, der mit ihm abging, war in einem Sturme von ihm getrennt worden. Er hoffte ihn in dem Hafen Matatane anzutreffen, und wartete daselbst eine Zeit lang auf ihn. Weil er aber nicht ankam, und weil de Sousa ohne ihn nichts anfangen konnte, indem er alle Werkleute und Vorräthe am Bord hatte, so segelte dieser nach Mosambik, um ihn aufzusuchen. Wie er ihn auch dort nicht fand, und die Jahrszeit ihm nicht erlaubte weiter zu segeln, überwin-

terte er in Mosambik, und ging im Sommer 1522 nach Indien, in der Hoffnung daß D. Duarte ihn in den Stand setzen würde, seinen Auftrag auszuführen. Wie er schon nahe bey der Indianischen Küste war, begegnete ihm João de Faria, der ihn gleichfalls aufsuchte. Er war nach ihm auf der Insel angekommen, und hatte wegen der späten Jahrszeit daselbst überwintern müssen. Am 20sten August kam de Sousa in Goa an, und 10 bis 12 Tage nachher kam die Nachricht von dem Tode des Königs Emanuel, und daß Johannes III. dem D. Duarte befohlen hatte, die Anlegung neuer Festungen vor der Hand zu unterlassen, und nur die schon vorhandenen im Stande zu erhalten. Durch diesen Befehl ward de Sousa seines Auftrags überhoben; weil er aber ein thätiger Mann war, so hatte D. Duarte ihm befohlen, mit Martin Correa nach Banda zu gehen, und sie trafen jetzt mit D. André zusammen.

Indem dieser sich mit de Sousa unterredete, segelte Martin Correa vorwärts, und kam ungefähr eine Meile von Passeng vor Anker. Weil der Wind unterdessen wegfiel, war Bastião de Sousa ein Paar Meilen zurückgeblieben, und gleichfalls vor Anker gegangen. Während der Nacht hörte Correa Schüsse fallen, als ob bey der Festung gefochten würde. In der Frühstunde näherten sich 10 bis 12 Lantscharen seinem Schiffe, die sich aber eilig wieder zurückzogen, wie er auf sie feuern ließ. Wie es Tag ward, kam ein Boot zu ihm mit der Nachricht, daß die Mauren, welche die beyden Schiffe hätten ankommen sehen, die Festung in der Nacht

bestürmt, und ein Bollwerk mit dem darauf befindlichen Geschütze weggenommen hätten. Coelho ließ demnach die Hauptleute bitten, ihm zu Hülfe zu kommen, weil die Festung sonst Gefahr liefe, in der folgenden Nacht erobert zu werden. Correa schickte das Boot zu de Sousa, und dieser ließ ihm zurück sagen, er möchte sich nur bereit halten, um mit ihm gemeinschaftlich zu landen. Nachdem sie ihre Schiffe neben einander vor Anker gebracht hatten, ließen sie die nöthige Besatzung am Bord, und ruderten mit so vieler Mannschaft, als ihre Boote fassen konnten, nach der Festung, woselbst sie als Retter und Erlöser empfangen wurden.

Correa that unverzüglich mit den frischen Truppen und einem Theil der Besatzung einen Ausfall, und nöthigte die Feinde, sich von den Ufern des Flusses zurück zu ziehen. Nach acht Tagen, während welcher man die Werke ausbesserte, von Zeit zu Zeit Ausfälle that, und die feindlichen Minen zerstörte, kam auch D. André wieder zurück, weil er sich verspätet hatte, und wegen widriger Winde seine Fahrt nicht hatte fortsetzen können. Die Mauren zogen sich hierauf sehr weit zurück, als ob sie nach der Ankunft der neuen Verstärkung die Hoffnung aufgäben, die Festung zu erobern. Martin Correa ließ sich jedoch durch ihre Kriegslist nicht täuschen, und war in der folgenden Nacht um desto sorgfältiger auf seiner Hut. Zwey Stunden vor Tage kamen 8000 Mann heran, und hatten über 700 Sturmleitern von Bambusrohr bey sich, mit welchen sie unter fürchterlichem Geschrey Sturm liefen. Aires Coelho, Bastião de Sou-

sa, Martin Correa und Manuel Mendez de Vasconcellos vertheidigten jeder eine Seite der Festung. Nachdem man schon eine Stunde gekämpft hatte, stießen sieben Elephanten mit ihren Köpfen so heftig gegen das Bollwerk des Aires Coelho, daß sie es wie einen Zaun durchbrachen. Sie kehrten sich nicht an die Lanzen, mit welchen man sie in den Rüsseln verwundete, und drangen so lange vorwärts, bis de Sousa und Correa sie mit Handgranaten zurückscheuchten. Mittlerweile hatten die Mauren einige Schiffe, die auf dem Stapel standen, in Brand gesteckt; allein sie beförderten dadurch ihre eigene Niederlage, weil Correa bey dem Schein des Feuers sein Geschütz so gut richten konnte, daß er eine Menge von ihnen zu Boden streckte, und ihnen zwey Elephanten tödtete. Bey den vielen Gefahren dieser Nacht verloren die Portugiesen keinen einzigen Mann, aber viele, und unter andern Manuel Mendez, waren verwundet worden. Die Mauren hingegen verloren 2000 Todte und 300 Sturmleitern.

Am folgenden Tage kam D. André ans Land, und Aires Coelho legte seine Stelle nieder. Die Bresche, welche die Elephanten gemacht hatten, ward wieder gefüllt, und man vertheidigte die Festung noch einige Tage. Am Ende ward man jedoch darüber einig, daß man sie nicht länger behaupten könnte, weil in weniger als sechs Monaten keine Hülfe aus Indien zu erwarten war, während die Zahl der Kranken sich täglich vermehrte, und die Lebensmittel zu Ende gingen. Es ward demnach beschlossen, die Festung zu verlassen, das leichte

Geschütz mit zu nehmen, und das schwere so scharf zu laden, daß man es durch angelegte Zündröhren sprengen könnte. Dieses gelang jedoch nicht völlig. Wie die erste Erschütterung vorbey war, löschten die Mauren das Feuer, und retteten vieles von den Sachen, die man hatte zurücklassen müssen, besonders von dem Geschütze, welches sie in der Folge gegen die Portugiesen gebrauchten. Überhaupt geschah der Rückzug der Portugiesen in solcher Unordnung, daß der Ruhm, den sie sich durch ihre tapfere Vertheidigung erworben hatten, sehr dadurch verdunkelt ward.

Die königlichen Flüchtlinge, die bey ihnen eine Freystatt gesucht hatten, gewannen dabey weiter nichts, als daß sie in Gesellschaft ihrer drey Schiffe in einem Fahrzeuge nach Malakka entkamen. Wie sie schon in See waren, hatten sie noch den Schmerz, zu sehen, daß 30 Lantscharen des Königs von Aru, beladen mit Truppen und Lebensmitteln, ihnen begegneten, mit der Nachricht daß der König selbst im Anmarsch wäre, um ihnen mit 4000 Mann zu Hülfe zu kommen. Die Lantscharen kehrten demnach wieder um, und die Schiffe setzten ihre Reise nach Malakka fort. Wie sie daselbst ankamen, fanden sie daß Antonio de Miranda und Lopo d'Azevedo ebenfalls im Begriffe waren, der Festung zu Hülfe zu kommen, so wenig auch D. André dieses von ihnen verdient hatte. Dieser ging hierauf nach Indien, und Bastião de Sousa setzte seine Reise nach Banda fort. Der König von Passeng und seine Mutter blieben in Malakka, uud die Fürsten von Daya und Pedir begaben sich zu dem Könige von Aru.

Cap. 5.

Martin Afonso de Mello Coutinho geht nach China. Die Chinesen schlagen sich mit ihm, und er muß wieder umkehren.

Martin Afonso de Mello ward von D. Duarte de Menezes nach China abgefertigt, nachdem D. André Henriquez nach Passeng abgegangen war, woselbst Martin Afonso einlief und Pfeffer einnahm. Von dort ging er mit vier Schiffen nach Malakka. Der König Emanuel hatte ihm aufgetragen, mit dem Kaiser von China einen Vertrag zu errichten, und wo möglich bey dem Hafen Tamu, oder wo es sich sonst schicken wollte, eine Festung anzulegen; denn er zweifelte nicht daß die Sachen in China auf einem freundschaftlichen Fuße ständen, nachdem Thomé Pirez als Botschafter war angenommen worden. Duarte Coelho, der schon öfter in China gewesen, und Ambrosio de Rego, der im vorigen Jahr von dort zurückgekommen war, entschlossen sich, die Reise mit ihm zu machen; jedoch mehr aus Gefälligkeit für ihn, als aus eigener Neigung, indem sie wußten daß die Sachen in China ganz anders standen, als man sie sich in Portugal gedacht hatte. Am 10. Jul. 1522 gingen sie unter Segel, und kamen im August in dem Hafen Tamu an, wie die dortigen Machthaber am heftigsten wütheten, um den Gesandten Thomé Pirez und alle Portugiesen zu berauben. Duarte Coelho lief nicht mit Martin Afonso

zugleich in den Hafen ein, weil entweder seine Junke schlechter segelte, oder weil er den Chinesen wegen dessen, was zwischen ihm und ihnen vorgefallen war, nicht trauete, und er war ungefähr sieben Meilen zurückgeblieben. Da um diese Jahrszeit die Schiffe aus Malakka, Patane, Siam und andern Gegenden anzukommen pflegten, so kreuzte die Chinesische Flotte vor Kantong und an der dortigen Küste. Wie der Admiral sah, daß die Portugiesen in den Hafen einliefen, gab er den Befehlshabern in Kantong davon Nachricht. Diese, welche befürchteten daß ihre Ankunft einen Frieden herbeyführen möchte, und daß sie ihre Beute wieder herausgeben müßten, ließen dem Admiral sagen, er sollte sie nicht zulassen, sondern suchen Händel mit ihnen anzufangen, wenn sie gleich um Frieden bäten. Der Admiral ließ demnach auf die Portugiesen feuern, und wie Martin Afonso ihn durch ein Paar Chinesen nach der Ursache dieser Feindseligkeit fragen ließ, kamen seine Boten nicht wieder zurück. Man sagte ihm indessen, das ganze Land wäre über das Betragen einiger Portugiesischen Hauptleute aufgebracht, und aus dieser Ursache hätte vermuthlich der Admiral Händel mit ihnen gesucht.

Duarte Coelho, der es nicht wagte, durch die Chinesische Flotte zu segeln, um sich mit ihm zu vereinigen, schickte in der Nacht ein Boot an ihn ab; es hatte aber wegen der vielen kleinen feindlichen Fahrzeuge nicht zu ihm kommen können. Da Martin Afonso nach allem, was vorgefallen war, einen Angriff erwarten mußte, so entschloß er sich, in See zu gehen, um Raum zu

gewinnen. Sein Bruder Diogo de Mello und Pero Homem, welche die kleinsten Schiffe hatten, segelten voran, und wurden sogleich von den Chinesen angegriffen. Während des Gefechts flog das Schiff des Diogo de Mello in die Luft. Pero Homem hatte zwar genug mit sich selbst zu thun; doch schickte er ein Boot mit einiger Mannschaft ab, um die Schwimmenden zu retten. Geschwächt durch diese Absendung, konnte er die Chinesen nicht verhindern, sein Schiff zu entern. Er vertheidigte sich zwar tapfer, ward aber endlich durch eine Stückkugel getödtet. Mittlerweile gelang es dem Martin Afonso, sich durchzuschlagen, und sich an der Küste von Tschoampo mit Duarte Coelho zu vereinigen.

Dieses unglückliche Treffen gab den Chinesischen Befehlshabern Gelegenheit, alle Schuld auf die Portugiesen zu schieben, und dem Ceu-Hing vorzuspiegeln daß die Portugiesen sich unterstanden hätten, die Flotte des Kaisers anzugreifen. Thomé Pirez ward mit allen seinen Mitgefangenen umgebracht, und den Portugiesen ward, als einem räuberischen Volke, der Krieg erklärt.

Nach einem eben so unglücklichen, als kurzen Aufenthalte von 14 Tagen segelte Martin Afonso nach Malakka, woselbst er in der Mitte des Oktobers 1522 ankam. Im Januar 1523 ging er nach Indien, und kam im Jahr 1525 nach Portugal zurück.

Cap. 6.

Der König von Bintang läßt Malakka durch eine Flotte beunruhigen. Um diese anzugreifen, schickt Jorge d'Alboquerque seinen Schwager D. Sancho Henriquez nach dem Flusse Muar. D. Sancho verliert in einem Sturm viele Leute, und muß in einem zertrümmerten Zustande zurückkehren.

Indem wir oben von den Begebenheiten in Malakka handelten, haben wir schon erwähnt daß Jorge d'Alboquerque einen Zug gegen die Insel Bintang unternahm, welcher so übel ablief, daß der König von Bintang es wagen durfte, ihn durch seine Lantscharen verfolgen zu lassen, um einige von seinen Schiffen abzuschneiden; welches ihm jedoch nicht gelang. Da er aber wußte daß Antonio de Brito nach den Malukken abgegangen war, und daß unter der wenigen nachgebliebenen Mannschaft in Malakka sich viele Kranke befanden, so kamen seine Lantscharen, sobald d'Alboquerque sich zurückgezogen hatte, und verbrannten zwey beladene Junken, die im Hafen lagen. Gil Simãos, welcher dieses verhindern wollte, kam dabey ums Leben, und seine Brigantine ging verloren. Er hatte so rasch mitten unter die feindlichen Lantscharen rudern lassen, daß ihm die andern Fahrzeuge nicht folgen konnten, und sich hierauf zurückziehen mußten, nachdem die Brigantine abgeschnitten war. Auf diese Unglücksfälle folgten noch viele andere. Rajah Perduka, ein Offizier des Königs von

Bintang, that besonders mit einem Geschwader von 40 Lantscharen der Stadt Malakka vielen Abbruch, indem er die schwache Besatzung oft bey Nacht beunruhigte, und manches beladene Schiff wegnahm.

Wie Duarte Coelho im April 1523 auslief, um an der Küste von Kauschinschina Entdeckungen zu machen, ward er gewahr daß dieser Rajah mit seinen Lantscharen in den Fluß Muar hineinruderte. Er kehrte sogleich zurück, um d'Alboquerque'n davon zu benachrichtigen. Dieser ließ in aller Eile zehn Segel unter seinem Schwager D. Sancho Henriquez auslaufen. D. Sancho selbst führte eine Gallione, Duarte Coelho ein Schiff, Henrique Leme und Manuel Berredo zwey Gallioten, Diogo Lourenzo, Francisco Fogassa, João de Soria, Afonso Luiz und Fernando Alvares hatten Lantscharen, und ihre Truppen betrugen ungefähr 200 Mann. Henrique Leme sollte mit den Lantscharen längs der Küste nach der Mündung des Flusses rudern, während D. Sancho mit Duarte Coelho und Manuel Berredo die hohe See hielten, damit die Feinde sie für Kauffahrer halten sollten. Wie Henrique Leme an die Mündung des Flusses kam, schickte er eine Mantschua hinein, um Kundschaft von den Lantscharen zu erhalten. Diese begegnete einer feindlichen Mantschua, und nahm sie weg, nachdem an beyden Seiten einige Salven aus dem kleinen Gewehr waren gewechselt worden. Henrique Leme, der das Feuern hörte, ließ aus Besorgniß für seine Mantschua in den Fluß hinein rudern, ohne auf D. Sancho zu warten.

In dem Augenblick erhob sich ein Ungewitter, welches einige von seinen Lantscharen umschlug. Die andern, nebst der Galliote des Henrique Leme, wurden von dem Sturme mitten unter die Feinde getrieben, und die meisten Leute kamen ums Leben, bis auf einige, die durch Francisco Fogassa in der Nacht gerettet wurden. Manuel Berredo und Francisco Fogassa, welche die Feinde abhalten wollten, aus dem Flusse heraus zu kommen, wurden von ihnen überwältigt und erschlagen. D. Sancho und Duarte Coelho entkamen nach Malakka, weil die Feinde in der Hitze des Kampfs nicht auf sie achteten, und sie nicht verfolgten. Die Portugiesen verloren dießmahl über sechzig Mann, die theils im Wasser, theils in dem Treffen umkamen.

Cap. 7.

D. Sancho Henriquez geht nach Pahang, um Lebensmittel zu hohlen. Er wird daselbst von den Mauren aus Bintang umgebracht. Fernere Unglücksfälle der Portugiesen in diesem Kriege.

Die Vortheile, welche Mohammed über die Portugiesen erhalten hatte, verschafften ihm wieder bey seinen Nachbaren das Gewicht, das er verloren hatte. Unter andern vermählte sich jetzt der König von Pahang mit einer seiner Töchter; die Sache ward aber bis nach der Ausführung eines blutigen Streichs gegen die Portugiesen

geheim gehalten. D'Alboquerque, dem es an Lebensmitteln sehr gebrach, schickte nähmlich überall umher, um sich solche zu verschaffen. André de Brito ward mit seinem Schiffe und mit zwey Junken deswegen nach Siam geschickt, und D. Sancho Henriquez, Ambrosio do Rego und Antonio de Pina gingen nach Pahang, um Mundvorrath zu hohlen. D. Sancho, der von der neuen Verbindung des Königs von Pahang mit dem von Bintang noch nichts wußte, ließ den Hauptmann do Rego von dort absegeln, sobald sein Schiff beladen war, mit der Weisung, ihn bey der Insel Pedra branca zu erwarten; und wie Antonio de Pina seine Ladung eingenommen hatte, ließ er auch diesen über die Barre hinausgehen. Kaum hatte er sich dieses Beystands beraubt, so kamen 35 Lantscharen des Königs von Bintang den Strom herunter, eroberten sein Schiff, und tödteten ihn und seinen Bruder, und 30 Portugiesen, die sie am Bord hatten. Antonio de Pina ward gleichfalls von ihnen verfolgt, und da seine Junke nur ein schlechter Segler war, so entkam er mit genauer Noth, indem er alle Segel beysetzte, und ging nicht ohne viele Gefahr um die Inseln Suria Rajah hinum, weil ihm die Lantscharen den Weg durch den Canal abgeschnitten hatten. Seine ferneren Schicksale werden wir in dem folgenden Capitel erzählen.

André de Brito war nicht minder unglücklich. Nachdem er in Siam sein Schiff und seine beyden Junken beladen hatte, ward er auf Anstiften einiger Mauren von den Beamten des Königs angehalten. Duarte

Coelho, welcher die Küste von Tschoampo befahren hatte, und in Siam einlief, befreyete ihn wieder, weil er dort mit allen gut bekannt war, und ging mit ihm nach Malakka unter Segel. Weil aber sein Schiff schnell segelte, so lief er nach Pulo Timang voraus, und nahm Abrede mit de Brito daß er ihn daselbst erwarten wollte. Weil dieser aber zu lange ausblieb, und weil er das Schicksal des D. Sancho erfuhr, und die große Noth, die in Malakka herrschte, so eilte er dahin, und kam glücklich daselbst an. Die Junken waren mittlerweile von de Brito getrennt worden. Wie sie bey Pulo Timang ankamen, erfuhren sie den Tod des D. Sancho, und daß André de Brito im April 1524 von eben denselben Lantscharen war angegriffen, und mit aller seiner Mannschaft erschlagen worden. Sie wagten es demnach nicht, ihre Reise fortzusetzen, sondern gingen nach Siam zurück, woselbst sie hernach durch Duarte Coelho abgeholt wurden.

In Malakka hatte sich noch ein anderes Unglück zugetragen. Simão d'Abreu, ein Vetter des Befehlshabers Antonio d'Abreu auf den Malukken, war mit dringenden Aufträgen desselben nach Malakka gekommen, und hatte schon unterweges viele Gefahr überstanden, weil er auf einem neuen Wege um die Insel Borneo herum gesegelt war. Indem er ungefähr 1500 Schritt von der Stadt vor Anker lag, ward er in der Nacht von feindlichen Lantscharen angegriffen, gegen welche er sich so lange vertheidigte, bis sie eine leere Junke an das Schiff befestigten und in Brand steckten. Beyde Schiffe wurden

von den Flammen verzehrt, ohne daß man aus der Festung Hülfe schicken konnte, weil man kein einziges Schiff im Hafen hatte; denn einige waren ausgelaufen, um Lebensmittel zu hohlen, und mit den übrigen war D. Garcia Henriquez nach Bintang abgegangen, um die Feinde zu beunruhigen, und ihnen einige Lebensmittel wegzunehmen.

D. García war kürzlich von den Malukkischen Inseln zurückgekommen, und sein Schwager d'Alboquerque nahm daher Gelegenheit, die öfteren Besuche des Königs von Bintang durch ihn erwiedern zu lassen. Er hatte ihn mit drey Schiffen, zwey Caravellen, einer Lantschare und einem Kalaluß nach Bintang geschickt, welche 200 Mann am Bord hatten. Sie legten sich vor den Hafen von Bintang, um den Laksamana heraus zu fordern, oder ihm die Zufuhr abzuschneiden. Der Laksamana nahm die Schlacht nicht an; allein es gelang ihm nur zu gut, sich für die Ausforderung zu rächen. Er verbarg seine Lantscharen hinter einer Landspitze, und schickte zwey Mantschuas heraus, um die Portugiesen zu beschießen. D. García schickte ihnen seine beyden Caravellen entgegen, vor welchen sie sich zurückzogen. Die Caravellen verfolgten sie so hitzig, daß sie die Signalschüsse nicht bemerkten, mit welchen D. García sie zurück berief. Kaum wurden sie die Lantscharen gewahr, so waren sie schon von ihnen umringt und erobert. D. García schickte ihnen zwar die Hauptleute Roque Coelho und Garcia Queimado zu Hülfe; allein diese geriethen auf den Grund, und wurden mit genauer Noth durch

die Flut wieder flott gemacht. D. Garcia mußte demnach mit Verlust der beyden Caravellen wieder zurückkehren.

Cap. 8.

Tod des Antonio de Pina auf der Insel Java. Simão de Sousa und Martin Correa gehen nach Banda, und finden daß Martin Afonso de Mello Jusarte mit den Einwohnern in Fehde begriffen ist. Fernere Vorfälle nach ihrer Abfahrt von Banda.

Ehe wir zu den Malukkischen Angelegenheiten übergehen, wollen wir die Begebenheiten einiger Portugiesen erzählen, welche dahin und nach den Inseln von Banda handelten. Wir machen den Anfang mit Antonio de Pina, weil sein Schicksal mit den Unglücksfällen in Malakka verkettet war. Wie er den Lantscharen des Laksamana entgangen war, kam er nach Agassim auf der Insel Java. Simão de Sousa und Martin Correa kamen auf ihrer Fahrt nach Banda gleichfalls dahin, und erfuhren von ihm die Ermordung des de Brito, und die Gefahr, die er selbst gelaufen hatte. Acht Tage nachher kamen die Javaner vor Tagesanbruch in sechs Lantscharen, und suchten das Schiff des Martin Correa zu entern. Wie sie aber mit Lanzenspitzen empfangen wurden, gaben sie vor, daß sie gekommen wären, um Lebensmittel zu bringen. Indem sie wieder abgefahren

waren, erhielt Correa einen Brief von Manuel Botelho, dem Factor eines Schiffs aus Malakka, welches in dem Hafen Surubaya lag. Dieser meldete ihm daß man Lantscharen ausrüstete, um ihn und de Sousa zu überfallen. Correa theilte diese Nachricht dem de Sousa mit, und da sie beyde segelfertig waren, so gingen sie in See, um sich keiner Gefahr auszusetzen. Antonio de Pina, der sich am Lande befand, ward am folgenden Tage mit 10 oder 12 von seinen Leuten von den Javanern erschlagen, worauf sie sich seines Schiffs und der Ladung bemächtigten.

Manuel Botelho hatte zwar andern gut gerathen, aber desto schlechter seinen Rehdern Jorge Soarez de Brito und Christovão Soarez. Diese wurden in Surubaya indem sie sich am Lande befanden, überfallen, und nebst einem Edelmann, Nahmens Fernão da Silva, und einigen andern erschlagen. Einige Prauen versuchten auch das Schiff wegzunehmen; es ward aber von denen, die am Bord waren, tapfer vertheidigt, und sie entkamen glücklich nach Malakka.

Simão de Sousa und Martin Correa kamen zu einem Zeitpunkt in Banda an, da sich Martin Afonso de Mello Jusarte daselbst in großer Gefahr befand. Die Einwohner von Lantor hatten ihm bereits eine Junke verbrannt, und belagerten ihn in seiner Verschanzung, die er von umgehauenen Palmbäumen errichtet, und überdieß eine Junke von Muskat- und andern Fruchtbäumen gebauet hatte, worüber sie sehr erbittert waren. Er hatte nur sieben Portugiesen und 70 ma-

layische Mauren bey sich, die auf der verbrannten Junke als Matrosen gedient hatten, denen er aber nicht sehr trauen durfte. Martin Afonso war durch besondere Zufälle hierher gerathen. Er hatte in Pedir Pfeffer geladen, und hatte daselbst auf Pero Lourenzo gewartet, welcher mit ihm nach China gehen sollte. Dieser war aber verunglückt, wie wir oben erzählt haben. Wie Martin Afonso fand daß die Jahrszeit schon sehr vorgerückt war, glaubte er daß Pero Lourenzo vorbeygesegelt und nach Malakka gegangen wäre. Er suchte ihn daselbst auf, und blieb fast ein Jahr dort. Jorge d'Alboquerque schickte hierauf ein Schiff unter D. Rodrigo da Silva nach Banda und Malukko, und der Factor in Malakka rüstete eine Junke aus, welche mit Martin Afonso gehen und Muskatnüsse hohlen sollte. Wie sie nach Banda kamen, ward D. Rodrigo durch D. García Henriquez, der von den Malukken kam, aufgefordert, dem dortigen Befehlshaber Antonio de Brito zu Hülfe zu kommen, und er ging dahin ab. Martin Afonso blieb auf der Insel Banda, bekam Händel mit den Einwohnern, und war schon acht Monat dort gewesen, wie de Sousa und Correa ankamen. Die Mauren kamen zu dem Ersteren an Bord ehe er noch vor Anker ging, und beschwerten sich über Martin Afonso. Dieser behauptete daß er an den Händeln unschuldig wäre, und gerieth am Ende mit de Sousa selbst in Streit, weil dieser keinen Krieg mit den Einwohnern anfangen wollte, um ihn zu rächen. Außerdem war Gaspar Gallo in dem Schiffe des D. Rodrigo da Silva

(welcher auf den Malukken gestorben war) von Antonio de Brito herübergesandt worden, um Mundvorrath zu hohlen; er starb aber bald nach seiner Ankunft am Fieber. Martin Afonso wollte sich seines Schiffs anmaßen; Simão de Sousa hingegen, welcher mit Vollmachten von D. Duarte versehen war, wollte es seinem Neffen Francisco de Sousa geben. Am Ende behielt jedoch Martin Afonso das Schiff, ein jeder beschickte seine Sachen, und Simão de Sousa ging nach Malakka unter Segel mit vier Junken, die von Martin Correa, Antonio Pessoa, Martin und Bastião Pegado geführt wurden. Martin Afonso ging mit dem Schiffe des Gaspar Gallo nach den Malukken, um Nelken zu laden.

Die andern hatten auf ihrer Rückfahrt vieles Unglück. Die Junke des Martin Pegado war so klein und so schwer beladen, daß sie in dem ersten Sturm zu Grunde ging. Antonio Pessoa kam früher, als die andern, nach Agassim, und hatte dasselbe Schicksal, welches den Antonio de Pina betroffen hatte. Er ward von den Javanern erschlagen, und sie bemächtigten sich seiner Junke. Simão de Sousa und Bastião Pegado würden nicht besser gefahren seyn, wenn sie nicht ihre Anker gekappt hätten, und davon gesegelt wären; worauf sie endlich in Malakka ankamen.

Martin Correa ward bereits am Tage der Abfahrt von den übrigen getrennt. Nachdem er auf dreyen von den Inseln von Banda in Lebensgefahr gerathen war, kam er nach Amboyna, woselbst er den Martin

Afonso antraf, mit welchem er nach den Malukken segelte, und am 12ten September 1524 daselbst ankam.

Cap. 9.

Kaschil Mamol, ein natürlicher Bruder des Kaschil Daroes, steht diesem nach dem Leben; er kömmt aber selbst um. Haß des Königs Almansor gegen den Daroes wegen der Freundschaft des Letzteren für die Portugiesen.

Die Freude, welche den Portugiesen im Jahr 1522 die Anlegung einer Festung auf der Insel Ternate gewährt hatte, ward ihnen in der Folge durch viele Mühseligkeiten verbittert.

Kaschil Mamol, ein natürlicher Sohn des verstorbenen Königs Boleif und ein Stiefbruder des Kaschil Daroes, war von seinem Vater wegen verschiedener Vergehungen aus dem Lande verwiesen worden, und wie der junge König Bahaat *) den Thron bestieg, befand er sich auf der Insel Dschilolo. Weil er fand daß Kaschil Daroes ihn nicht wieder aufnehmen wollte, und daß dieser, gestützt auf die ihm anvertrauete Macht und auf die Freundschaft des Antonio de Brito, sich um verschiedene andere Großen des Reichs wenig bekümmerte, so suchte er bey diesen und bey der Königinn es dahin zu

*) In dem Original wird hier irriger Weise Dayal genannt, welcher erst später auf den Thron kam.

bringen, daß sie jenem die Regentschaft wieder abnähmen, weil Kaschil Daroes (wie er sagte) so mächtig wäre, daß er am Ende die Regierung gänzlich an sich reißen würde. Seine Vorspiegelungen wurden von dem Könige von Tidor unterstützt, welcher den Daroes zu stürzen suchte, weil ihm die Portugiesische Festung ein Dorn im Auge war. Die Königinn gab den Eingebungen ihres Vaters Gehör, und fing an zu fürchten daß Daroes ihrem Sohn und ihr selbst nach dem Leben trachten würde; und bey den Großen des Reichs hatte Mamol so viele Eifersucht gegen ihn erregt, daß er hoffte, ihn mit ihrer Hülfe aus dem Wege zu räumen. Weil er es jedoch nicht wagen durfte, sich öffentlich sehen zu lassen, so schlich er sich bisweilen bey nächtlicher Zeit nach Ternate herüber; er ward aber bey einem dieser nächtlichen Besuche in der Nähe der Festung erschlagen. Die Feinde des Daroes ermangelten nicht, ihm die Ermordung seines Bruders zur Last zu legen; inzwischen versichern andere, er sey von einer Portugiesischen Schildwacht für einen Kundschafter gehalten und niedergestoßen worden. Sein Tod vermehrte jedoch den Unwillen gegen den Kaschil Daroes, und weil man wußte daß er sein Ansehen dem Antonio de Brito zu danken hatte, so suchte man diesen aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende ward er von dem Könige von Tidor zu einem Gastmahl eingeladen; weil ihn aber Daroes warnte, stellte er sich krank, und schickte den Factor Ruy Gago, um ihn zu entschuldigen und seine Stelle zu vertreten. Wie der König von Tidor fand daß de Brito gegen ihn beständig

auf seiner Hut war, ging er endlich voll Verdruß über das Mißlingen seines Anschlags wieder nach Tidor. Die ungewohnten Nahrungsmittel und das heiße Klima verursachten jedoch viele Krankheiten und Todesfälle. Unter andern starb auch Ruy Gago, und Duarte de Rezende ward an seiner Stelle zum Factor ernannt.

Mit dem zunehmenden Ansehen des Kaschil Daroes wuchs indessen auch der Haß des Königs Almansor gegen ihn und gegen die Portugiesen. Der erste Beweis seiner Feindseligkeit bestand darin, daß er ihnen keine Lebensmittel zukommen ließ. Er erlaubte auch einigen Junken aus Banda, Nelken von Tidor zu hohlen, obgleich sie als Unterthanen des Königs von Ternate verbunden waren, sie von diesem zu nehmen. Da die Vorstellungen, welche de Brito dagegen that, unbeachtet blieben, so ward Antonio Alvarez mit einer Fuste nach Tidor geschickt, um auf die Junken Achtung zu geben, und diejenigen wegzunehmen, welche Nelken laden würden. Nachdem Alvarez eine solche Junke weggenommen hatte, gerieth er mit seiner Fuste auf den Grund, und ward mit allen seinen Leuten erschlagen. De Brito beklagte sich und verlangte Genugthuung. Der König ließ ihm antworten, der Vorfall wäre ihm sehr leid, und er schickte ihm die Mörder, damit er sie bestrafen könnte. Statt dessen schickte er ihm ein Paar elende Verbrecher, die schon wegen anderer Übelthaten waren verurtheilt worden. De Brito, der dadurch noch mehr beleidigt ward, erklärte dem Daroes daß man lieber mit dem Almansor öffentlich brechen, als seine heimlichen Tücke länger dulden

sollte. Daroes ließ demnach die Vornehmsten des Reichs in Gegenwart des Königs und der Königinn versammeln, und brachte sie zu der Überzeugung, daß es nöthig wäre, ihm den Krieg zu erklären. Die Königinn verlangte jedoch vorher mit ihrem Vater zu sprechen, um den Weg der Güte zu versuchen, und sie kam mit ihm auf dem Meere zusammen; allein statt Frieden zu stiften, berathschlagten sie sich über die Mittel die Portugiesische Festung anzugreifen. Kaschil Daroes ward durch seine Kundschafter davon benachrichtigt, und es zeigte sich auch bald, indem der Festung die Lebensmittel völlig abgeschnitten wurden. Kaschil Daroes rieth deswegen dem de Brito, sich des Königs und der Königinn zu bemächtigen, und sie so lange als Geißel zu behalten, bis der Bau der Festung vollendet wäre. De Brito ließ demnach den Pallast an einem bestimmten Tage umringen, und Daroes, der sich daselbst befand, unternahm die Entführung; die Königinn entwischte ihm aber, und ließ ihre drey Söhne, den König Bohaat, Dayal und Tabarija im Stiche. Die jungen Prinzen wurden von de Brito mit aller Ehrerbietung auf dem Platze empfangen, und nach der Festung begleitet. Da das Volk sich in Menge versammelte, so trat Daroes an ein Fenster, und versicherte ihnen daß alles zum Besten des Königs geschähe, und daß er sich in der Festung so ruhig und sicher befände, wie in den Armen seiner Mutter; worauf ein jeder nach Hause ging und sich ruhig verhielt.

Wie de Brito die Prinzen in seiner Gewalt hatte, ließ er dem Almansor den Krieg erklären, und einen

Preis auf den Kopf eines jeden seiner Unterthanen setzen, und er wollte auch den Hauptmann Jorge Pinto da Silva nach Tidor schicken, um der Insel die Zufuhr abzuschneiden. Wie dieser eben absegeln wollte, kamen Martin Afonso de Mello und Martin Correa nach Ternate. Durch ihre Ankunft fand sich de Brito bewogen, ihn nicht eher abgehen zu lassen, bis er sich mit ihnen über die Maßregeln, den Krieg mit Nachdruck zu führen, besprochen hätte. Er berathschlagte sich mit ihnen und mit dem Kaschil Daroes, und es ward beschlossen, alle Unterthanen in Ternate und auf den benachbarten Inseln aufzubieten. In der Zwischenzeit wurden Jorge Pinto mit seinem Schiffe und Lionel de Lima in einer Sambuke nach Tidor gesandt, um den Almansor einstweilen zu beunruhigen; und es gelang ihnen eine Zeit lang, der Insel die Zufuhr abzuschneiden. Wie aber die Mauren fanden, daß sie auf jedes Fahrzeug Jagd machten, ließen sie einst in der Nacht eine Korakora auslaufen, welche sich am folgenden Morgen stellte, als ob sie von Dschilolo käme und Zufuhr brächte. Wie Jorge Pinto Jagd auf sie machte, kehrte sie um, und ruderte nach einer Bucht, vor welcher ein verborgenes Riff lag. Die leichte Korakora ruderte über das Riff weg; Jorge Pinto, der sie zu rasch verfolgte, gerieth aber auf demselben fest und ward sogleich von feindlichen Prauen umringt und mit seiner ganzen Mannschaft erschlagen. Lionel de Lima, der ihm zu Hülfe eilte, kam zu spät, und durfte sich auch nicht auf das Riff wagen. Die Prauen ruderten hierauf nach der Ternatischen Insel Mu-

tel, und zeigten den Einwohnern die abgeschnittenen Köpfe der Portugiesen. Lionel de Lima ward hierauf zurückberufen.

Cap. 10.

Der Krieg mit dem Könige Almansor geht im Anfang nicht glücklich für die Portugiesen. Am Ende wird er jedoch geschlagen und bittet um Frieden; welcher ihm aber von Antonio de Brito abgeschlagen wird.

Mittlerweile hatten sich in Ternate beynahe 1500 Mann versammelt, und in einem Kriegsrathe ward beschlossen, den Krieg gegen Almansor fortzusetzen, und sich durch die erste mißlungene Unternehmung nicht abschrecken zu lassen, da man so viele kriegslustige Mannschaft beysammen hatte. Martin Afonso de Mello, Lionel de Lima und Martin Correa sollten nach der Bucht segeln, woselbst Jorge Pinto war erschlagen worden, und Kaschil Daroes sollte ihnen mit 100 Prauen und mit der ganzen Kriegsmacht dahin folgen.

Wie Martin Afonso an dem bestimmten Orte ankam, nahm er sich vor, um seine Zeit nicht müßig zuzubringen, noch in derselben Nacht nach einem Dorfe zu gehen, welches ungefähr eine Meile entfernt war, und es in Brand zu stecken. Er ging mit zwey Prauen und zwey Booten ab; weil er aber gegen den Wind rudern mußte, konnte er es nicht vermeiden, daß er des Mor-

gens in der Stadt, welche er vorbeyrudern mußte, bemerkt ward. Es kamen ihm demnach viele Prauen nachgerudert, in der Hoffnung, ihm, wenn er gelandet wäre, seine Fahrzeuge wegzunehmen. Die Prauen wurden jedoch von ihm zurückgeschlagen, und er landete bey dem Dorfe, welches aus einigen Fischerhütten und einer Moschee bestand. Die Einwohner hatten es verlassen, und sich auf einen Felsen zurückgezogen, welchen man nur auf einem steilen und schmalen Pfade ersteigen konnte. Martin Afonso wollte, um nicht mit leerer Hand abzuziehen, den Felsen erstürmen; er ward aber durch die Unvorsichtigkeit eines seiner eigenen Schützen gefährlich in der Schulter verwundet, und mußte wieder an Bord gebracht werden, nachdem man weiter nichts ausgerichtet, als daß man die Moschee und die Fischerhütten in Brand gesteckt hatte. Martin Afonso ward nach der Festung zurückgebracht, und Martin Correa blieb mit den Schiffen vor Tidor, um den Daroes zu erwarten.

Dieser ward indessen von de Brito zurückgehalten, und auch Martin Correa ward am folgenden Tage von ihm zurückberufen, weil er nicht mehr als 125 Portugiesen bey sich hatte, und deswegen befürchtete, bey der Fortsetzung des Krieges so viele Leute zu verlieren, daß er am Ende die Festung nicht behaupten könnte. Weil jedoch Daroes ihm vorstellte, daß man durch ein Paar unglückliche Vorfälle sich nicht müßte bewegen lassen, die Sache aufzugeben, so gab er es endlich zu, daß dieser mit allen seinen Leuten die Stadt Mariako, eine der reichsten auf der Insel Tidor anzugreifen ging, welche

mitten auf der Insel auf einer Anhöhe lag. Gleich im Anfang dieser Unternehmung ereignete sich ein neuer Unfall. Daroes trug dem Francisco de Sousa auf, mit den Portugiesen unter seinen Befehlen sich auf dem kürzesten Wege der Stadt zu nähern, während er selbst mit seiner ganzen Macht von der andern Seite anrückte; er sollte aber nicht eher angreifen, bis ihm Daroes durch ein Feldgeschrey das Zeichen gäbe, daß er den Berg erstiegen hätte. Indem de Sousa langsam vorrückte, wurden die Mauren ihn gewahr, und kamen ihm mit lautem Geschrey entgegen. De Sousa, welcher dieses für das Feldgeschrey des Daroes hielt, eilte zum Angriff, ward aber durch die Unbehülflichkeit eben desselben Schützen, der dem Martin Afonso in die Schulter geschossen hatte, an einem Beine verwundet, und mußte sich zurückziehen. Daroes, welcher dazu kam, verhinderte jedoch die gänzliche Niederlage der Portugiesen. Er schickte den de Sousa und die andern Verwundeten nach Ternate, beklagte sich bey de Brito über dessen Unerfahrenheit, und bat ihn, statt des jungen de Sousa, ihm den erfahrnen und verständigen Martin Correa, und nicht mehr, als 15 bis 20 Portugiesen zu Hülfe zu schicken.

Abgeschreckt durch den letzten neuen Unfall, wollte sich de Brito zu nichts verstehen, bis Daroes selbst zu ihm hinüber ging, und es dahin brachte, daß er ihm den Correa überließ, und an Lionel de Lima, der mit seinem Schiffe vor Tidor lag, schrieb, daß er mit 15 Mann zu ihm stoßen sollte.

Mariako, welches, wie gesagt, auf einer Anhöhe lag, war mit starken Bollwerken umgeben, die mit Wachtthürmen versehen, und mit vielem Volk und Geschütz besetzt waren. Correa ließ einige Pässe besetzen, und bey einem derselben, welcher nach der Seite von Tidor lag, ließ er eine metallene Kanone aufführen, die er dem Lionel de Lima anvertrauete, welcher von dort aus die Stadt bestreichen, und auch die Ankunft frischer Truppen verhindern konnte. Nachdem er die feindlichen Werke besichtigt, und seinen Angriffsplan gemacht hatte, ging er in das Lager des Daroes, um die Truppen zum Sturm aufzufordern. Diese hatten aber noch nicht Lust dazu, weil die Kriegswuth sie noch nicht ergriffen hatte, ohne welche mit ihnen nichts anzufangen war. Daroes versprach jedoch, ihm bald nachzufolgen. Correa nahm demnach 7 bis 8 tapfere Mandarine und eben so viele Freywillige mit, um mit ihnen an einer Stelle einzudringen, woselbst das Pfahlwerk weniger fest war, als an den übrigen, weil innerhalb desselben ein großes Haus lag, dessen Wand diese Stelle deckte. Wenn es ihm gelang, sich dieses Hauses zu bemächtigen, so befand er sich schon innerhalb der feindlichen Verschanzung. Er schickte demnach zu Lionel de Lima, theilte ihm seinen Plan mit, und forderte von ihm einige Leute zur Unterstützung. De Lima wollte ihm aber die Unternehmung abrathen, und zeigte einen Brief von de Brito vor, in welchem dieser ihm aufgetragen hatte, ihn von dergleichen Wagestücken abzumahnen. Correa antwortete ihm: „Herr Lionel, wie de Brito mich her-

schickte, wollte er mir Verhaltungsbefehle mitgeben; ich sagte ihm aber daß ich zu alt wäre, um Verhaltungsbefehle zu studieren, und mir die Hände binden zu lassen. Geht nur wieder hin und bedienet eure Kanone, und laßt mir diese Männer hier, wenn sie bey mir bleiben wollen." Diese gingen aber mit de Lima wieder zurück, und nur ein einziger Kanonier, Nahmens João Mendez, blieb bey ihm.

Correa legte hierauf selbst die Hand an die Pfähle, und rüttelte sie, bis er ein Loch machte, wo er durchschlüpfen konnte. Zwey von seinen Leuten krochen mit ihm durch, und João Mendez folgte ihnen mit einem von den Mandarinen. Glücklicherweise ward der Anführer der Feinde durch einen Büchsenschuß getödtet, und Lionel de Lima, der auf seiner Anhöhe den harten Kampf des Correa gewahr ward, kam ihm jetzt mit seinen Leuten zu Hülfe. Wie die Truppen des Daroes hörten, daß die Portugiesen eingedrungen waren, fielen sie gleichfalls über die Verschanzungen her, und richteten unter den Mauren ein schreckliches Blutbad an. Hunderte, die um Quartier baten, wurden von ihnen niedergemacht, bis Correa zuletzt mit vieler Mühe dem Gemetzel ein Ende machte, und hierauf die Stadt in Brand stecken ließ. In kurzer Zeit stand der ganze Berg von unten bis oben in Flammen, und verkündigte, wie die Nacht anbrach, den Portugiesen in Ternate den Sieg des Correa.

Wie er sich wieder einschiffte, bat ihn Daroes, nach der Insel Makieng zu gehen, von welcher die eine

Hälfte dem Könige von Tidor gehörte. Daroes ließ einige von den Einwohnern rufen, zeigte ihnen die abgeschnittenen Köpfe der Feinde, und drohete ihnen mit einem ähnlichen Schicksal, wofern sie sich weigerten, sich dem Könige von Ternate zu ergeben. Die Aufgeforderten kamen ihm sogleich mit Geschenken entgegen, andere unterwarfen sich gleichfalls, und die übrigen wurden mit Gewalt gezwungen, sich zu ergeben.

Einige Tage nachher ging Correa nach der Insel Batoschina, und zerstörte daselbst die Stadt Gane, welche dem Könige von Tidor gehörte. Antonio de Brito ernannte ihn zum Commandanten der Festung von Ternate und zum Befehlshaber der dortigen Flotte, in welcher Eigenschaft er noch viele Siege über den König von Tidor erfocht, welcher endlich um Frieden bat; den ihm aber de Brito nicht gewährte, um den benachbarten Fürsten zu zeigen daß man die Freundschaft der Portugiesen nicht ungestraft verscherzte.

Da sich dieses am Ende des Jahrs 1524 und im Anfang des Jahrs 1525 ereignete, wie der Graf von Vidigueira bereits als Vicekönig und Admiral nach Indien gekommen war, so versparen wir die Erzählung der übrigen Vorfälle in jenen Gegenden bis zu einer andern Gelegenheit, um das folgende Buch mit den Begebenheiten anzufangen, die sich nach seiner Abreise von Portugal ereigneten.

Neuntes Buch.

Begebenheiten im Orient während der Regierung des Grafen von Vidigueira und seines Nachfolgers D. Henrique de Menezes.

Cap. 1.

Der König Johannes III. ernennt den Grafen von Vidigueira zum Vicekönige von Indien. Fahrt desselben nach Goa.

Da im Jahr 1524 die dreyjährige Regierung des D. Duarte de Menezes zu Ende ging, so beschloß der König den ersten Entdecker Indiens, D. Vasco da Gama, Grafen von Vidigueira und Admiral der Indischen Meere zum Oberbefehlshaber von Indien zu ernennen, und ihm wegen seiner Verdienste den Titel eines Vicekönigs beyzulegen. Eine Flotte von neun großen Lastschiffen und fünf Caravellen ward für ihn ausgerüstet, mit welcher er am 9ten April 1524 von Belem abging. Die Flotte hatte 3000 Mann am Bord.

Den 14ten August kam er in Mosambik an, woselbst er nur ansegelte, um Wasser einzunehmen. Bald

nach seiner Abfahrt ging an dieser gefährlichen Küste Francisco de Brito mit Mann und Maus verloren, und auf den Untiefen bey Melinde verlor auch D. Fernando de Monroy seine Gallione, von welcher jedoch die Mannschaft geborgen ward. Die Caravelle des Christovão Rosado litt gleichfalls Schiffbruch, und Mosen Gaspar Mallorquie ward von seiner eigenen Mannschaft umgebracht, welche ihm, als einem Fremden, nicht gehorchen wollte. Mit den übrigen 7 Schiffen und 3 Caravellen steuerte der Admiral hinüber nach Kambaya, weil ihm befohlen war, die ganze Küste zu besuchen. Anhaltende Windstillen und die Unkunde seiner Steuerleute verhinderten ihn aber, die Küste von Kambaya anzuthun, auf deren Höhe er sich befand ohne daß die Steuerleute es wußten. Bald darauf ward durch D. Jorge de Menezes ein maurisches Schiff genommen, welches von Mekka nach Kambaya steuerte. Der Admiral ließ es nach Schaul führen, woselbst es für 60,000 Crusaden verkauft ward. Der Steuermann des maurischen Schiffs sagte dem Admiral daß sie nach seiner Rechnung sich nahe bey Diu befinden müßten; er veränderte demnach seinen Lauf, um dahin zu steuern. Weil man aber nach sechs Tagen noch kein Land erblickte, da der Steuermann doch gesagt hatte, daß man es in drey Tagen erreichen müßte, so stellte er diesen deswegen zur Rede. Der Steuermann antwortete ihm aber daß man Diu längst würde erreicht haben, wenn der Admiral den Strich, den er ihm angezeigt, gehalten hätte. Statt dessen wäre man Diu vorbeygesegelt, und sie würden sich wahrscheinlich am folgenden

Tage vor Schaul befinden. Dieses traf zwar nicht genau zu; allein sie kamen nach Bassaim, welches nur 6 Meilen nördlicher liegt. Am folgenden Tage, den 5ten September, kam der Admiral in dem Hafen von Schaul vor Anker, und fand daselbst zwey Schiffe unter D. Antonio d'Almeida und Pero de Fonseca, die im vorigen Jahr aus Portugal abgegangen waren, und in Schaul überwintert hatten. Der Admiral nahm diese beyden Schiffe mit, wie er am 12ten September von Schaul wieder abging.

Jenseits Dabul begegnete ihm Antonio Correa, welcher mit drey Schiffen daselbst kreuzte, um die mit Pferden beladenen Schiffe aus dem Persischen Meerbusen aufzubringen, und zugleich einzelne Schiffe, die aus Portugal kommen möchten, gegen die Seeräuber zu beschützen. Der Vicekönig ließ ihn zu diesem Ende daselbst bis zu einer bestimmten Zeit, nach deren Ablauf er ihm befahl, nach Goa zurückzukehren. Zu Ende des Septembers kam der Vicekönig nach Goa, woselbst er den D. Jorge de Menezes als Befehlshaber der Flotte zurückließ, wie er mit den Ruderschiffen nach Koschin abging.

Cap. 2.

Verrichtungen des Vicekönigs in Goa und auf der Fahrt nach Koschin. Abfertigung verschiedener Geschwader. Krankheit und Tod des Vicekönigs.

Wie der Vicekönig in Indien ankam, war D. Duarte de Menezes in Ormus, und sein Bruder D. Luis befand sich in Koschin, um die Schiffe beladen zu lassen, die nach Portugal zurückgehen sollten. Da D. Vasco den Auftrag hatte, die Festungen in Kulang, Selan und Kalekut zu schleifen, und dagegen eine neue in Sunda anlegen zu lassen, so hatte er sich in Goa nicht länger aufgehalten, als nöthig war, um daselbst die erforderlichen Verfügungen zu treffen. Die hauptsächlichste betraf den dortigen Befehlshaber Francisco Pereira Pestana, über welchen viele Klagen einliefen, weil er ein harter, jähzorniger Mann war; daher der Vicekönig es nöthig fand, ihn abzusetzen und den D. Henrique de Menezes an seiner Stelle zum Befehlshaber zu ernennen. Diesem trug er auf, den D. Duarte de Menezes, im Fall er nach Goa käme, nicht daselbst landen zu lassen, sondern ihm zu sagen daß er sich unverzüglich nach Koschin begeben möchte, um nach Portugal abgehen zu können.

Auf seinem Wege nach Koschin sprach D. Vasco in Kananor vor, und ließ den Befehlshaber D. João da Silveira durch D. Simão de Menezes ablösen. Der König von Kananor ließ ihm auch einen gewissen

Bala Hassan ausliefern, der an der dortigen Küste viele Seeräuberey getrieben hatte. D. Vasco gab ihn bis auf weitere Verfügung dem D. Simão in Verwahrung.

Von dort ging der Vicekönig nach Kalekut, woselbst zwischen D. João de Lima und dem Samorin alles zu einem Bruche reif zu seyn schien. Der freundschaftlich gesinnte Samorin war gestorben, und sein Nachfolger ließ sich gänzlich von den Mauren leiten. Der Factor Gonzalo Tavares, welchen D. João an den Befehlshaber von Kalekut abgesandt hatte, um sich über einigen von den Mauren verübten Unfug zu beklagen, war in einem angestifteten Auflaufe nebst seinen Begleitern erschlagen worden, und dem D. João selbst hatten bereits Meuchelmörder nach dem Leben getrachtet. Um demnach den Mauren vorläufig Furcht einzujagen, begab sich der Vicekönig ans Land, und ließ dem Samorin sagen, daß er gewünscht hätte ihn zu sprechen, und daß er sich eine Unterredung mit ihm vorbehielte, sobald er von Koschin zurück käme, um in Goa zu überwintern. Wie er hierauf von Kalekut wieder abging und im Gesichte von Koschin anlangte, kam ihm D. Luis de Menezes entgegen, und wie er ans Land stieg, ward er mit allen, seiner hohen Würde angemessenen Ehrenbezeigungen empfangen.

Wir müssen jetzt noch verschiedene Dinge nachholen, die auf seiner Fahrt von Goa nach Koschin vorgefallen waren Francisco de Mendoza war ihm begegnet, indem er als Küstenbewahrer mit acht Segeln kreuzte.

Die Mauren hatten ihn aber mit ihren leichten Fahrzeugen nicht nur bisher umschwärmt, wie die Schwalben einen Raubvogel, sondern sie waren auch so keck, daß sie sich bald hier, bald dort, vor dem Vicekönige selbst sehen ließen. D. Vasco ließ deswegen durch seinen Sohn D. Estevão, durch Antonio da Silva, Tristão d'Ataide und andere Hauptleute die Boote bemannen, welche unterhalb Kananor acht von diesen Fahrzeugen auf den Strand jagten, und ihnen viele Leute tödteten. Bey Panane machten ihnen ein Dutzend Prauen etwas mehr zu schaffen. Diese liefen, wie sie hart gejagt wurden, gleichfalls auf den Strand; es kam aber eine Menge Volk zusammen, um sie zu vertheidigen. Viele von diesen wurden getödtet; allein auch von den Portugiesen wurden Antonio da Silva de Menezes, Manuel da Silva o Gallego und João de Cordova verwundet, und zwey Mann blieben auf dem Platze.

Der Vicekönig, den die Keckheit dieser Seeräuber verdroß, machte es, wie er nach Koschin kam, zu seinem ersten Geschäfft, zwey Galeeren und eine Caravelle unter Jeronymo de Sousa, Francisco de Mendoza und Antonio da Silva de Menezes auslaufen zu lassen, welche eine Caravelle mit Pulver nach Kalekut begleiten, und hiernächst jene Seeräuber züchtigen sollten. Nachdem die Caravelle ihre Ladung abgeliefert hatte, liefen die drey Hauptleute wieder aus; weil aber die Galeere des Antonio da Silva schwer zu rudern war, blieb diese hinter den andern zurück, und ward von 50 Prauen aus Kalekut angegriffen, mit welchen sie sich drey

Stunden schlagen mußte, ehe die beyden andern Schiffe ihr zu Hülfe kommen konnten. Die Prauen wurden hierauf in die Flucht geschlagen, und einige von ihnen wurden auf den Strand gejagt. Außer diesen drey Fahrzeugen, welche an der Küste von Kalekut kreuzten, schickte D. Vasco dem Jeronymo de Sousa noch sechs Ruderschiffe, um die Malabaren im Zaum zu halten. Er zerstörte ihnen über 40 Prauen, die der Samorin hatte ausrüsten lassen, um unter dem Befehl eines gewissen Kuti Alí der Festung von Kalekut alle Zufuhr abzuschneiden.

Dem Befehlshaber in Selan Fernão Gomez de Lemos gab D. Vasco Befehl, die dortige Festung zu schleifen, und mit den Schiffen, die sich daselbst unter dem Befehl seines Bruders Antonio de Lemos befanden, zurück zu kommen.

Simão Sodré ward mit vier Segeln nach den Malediven gegen die Mauren gesandt, welche die dortigen Freunde der Portugiesen befehdeten, und den Flotten die Bedürfnisse, besonders des unentbehrlichen Kairo, abschnitten. Simão Sodré schlug sich auf diesem Zuge mit sechs Fusten, von welchen er zwey eroberte. Da er wünschte, den Befehlshaber des Geschwaders, einen vornehmen Mauren aus Kananor in seine Hände zu bekommen, so verfolgte er ihn mit einer Caravelle und einer Fuste, und trug dem Hauptmann Paulo Nunez Estassos auf, die andern Fusten mittlerweile mit Kairo zu beladen, und damit nach Koschin zu segeln. Er brachte jedoch den Winter vergeblich zwischen den Inseln zu, indem der Maur ihm überall entschlüpfte.

Fernão Martins de Sousa hatte nach Malakka abgehen sollen, um seinen Bruder Martin Afonso abzulösen. D. Vasco schlug ihm aber vor, mit einem Schiffe und einer Fuste eine Reise nach Melinde zu thun. Er nahm den Vorschlag an, ging aber nahe bey Melinde mit seinem Schiffe verloren, und nur einige von der Mannschaft wurden gerettet.

D. Vasco wollte auch seinen Sohn D. Estevão mit einer großen Flotte nach dem rothen Meere schicken; allein die Reise unterblieb, weil der Vicekönig während der Zurüstungen krank ward.

Da Jeronymo de Sousa zu wenige Schiffe hatte, und da seine Galeere zu schwerfällig war, um den leichten Prauen der Mauren großen Abbruch zu thun, so schickte D. Vasco ihm noch zwey Gallioten. Mit Hülfe derselben schlug er sich bey Barßelor mit 80 Prauen, die mit Gewürz für Kambaya beladen waren, und nahm 12 derselben weg. Die übrigen entkamen in der Nacht. Die Portugiesen hatten vier Todte, aber viele Verwundete. Nichts desto weniger blieben sie vor Barßelor liegen, und hielten die Prauen eingeschlossen.

Mit der Krankheit des Vicekönigs ward es indessen schlimmer, und da seine Kräfte sehr abnahmen, so berief er die vornehmsten Beamten zusammen, und zeigte ihnen die Vollmacht des Königs, vermöge welcher er im Fall seines Absterbens den Befehlshaber in Koschin Lopo Vaz de Sampayo zum Verweser ernannt hätte, der die Regierungsgeschäffte bis zur Ankunft seines Nachfolgers (der vielleicht abwesend seyn könnte) übernehmen sollte.

Er ließ darüber eine Acte aufsetzen, und von dem Generalcontroleur und allen Anwesenden unterzeichnen. Einige stießen sich zwar daran, daß er diese Verfügung traf, ehe D. Duarte angekommen war, und ihm die Regierung abgetreten hatte. Diese Abtretung geschah jedoch am 4ten December, und D. Duarte schickte sich an, nach Portügal abzugehen.

Krankheit und Anstrengung erschöpften die letzten Kräfte des Vicekönigs so sehr, daß er den Antritt seiner Regierung nicht lange überlebte. Er starb am Weihnacht Abend 1525, 3 Monat und 20 Tage nach seiner Ankunft in Indien.

Er war von mittelmäßiger Größe, kühn und tapfer in seinen Unternehmungen, strenge in seinen Befehlen, furchtbar im Zorn, unverdrossen und beharrlich in seinen Arbeiten und in Gefahren, und unbestechlich in der Handhabung der Gerechtigkeit und in der Bestrafung des Lasters.

Cap. 3.

D. Henrique de Menezes folgt dem D. Vasco in der Regierung Indiens. Verrichtungen desselben in der Zwischenzeit in Goa und auf seiner Ueberfahrt nach Koschin.

Wie der versiegelte Befehl des Königs wegen der Nachfolge in der Regierung Indiens eröffnet ward, fand es sich daß D. Henrique de Menezes, der damahlige

Befehlshaber in Goa, zum Oberbefehlshaber von Indien nach dem Tode des D. Vasco bestimmt war.

Lopo Vaz de Sampayo ließ demnach fünf Schiffe unter Francisco de Sa nach Goa abgehen, um den D. Henrique von seiner Ernennung zu benachrichtigen, und auch dem Jeronymo de Sousa aufzutragen, sich mit seinen Schiffen zu ihm nach Goa zu begeben. Francisco de Sa ward bis zu seiner Abreise nach Sunda von D. Henrique zum Befehlshaber von Goa ernannt, und mit den Schiffen, die er mitgebracht hatte, ging dieser am 8ten Januar 1526 von Goa ab. Unterweges stieß auch Jeronymo de Sousa mit 5 Schiffen zu ihm. D. Henrique hatte nur mit den wenigen Schiffen abgehen können, weil nicht nur der Vicekönig vier Schiffe mitgenommen, sondern weil er selbst auch noch einige zu anderweitigem Behuf ausgeschickt hatte. Die Ankunft des Vicekönigs in Indien hatte nähmlich die Mauren dermaßen in Furcht gesetzt, daß sie täglich in Menge Goa vorbeysegelten, um ihre Waaren nach Kambaya zu retten. Um diese Fahrt zu hemmen, ließ D. Henrique ein Paar Prauen ausrüsten, und Antonio Correa kam gleichfalls mit drey Prauen und einer Galliote von Dabul dazu. D. Henrrique ließ seinen Neffen D. Jorge Tello de Menezes in dieser Galliote und mit fünf Prauen auslaufen, und es glückte ihnen, 38 Prauen zu begegnen, die von Schina Kuti Alí aus Kalekut geführt wurden, von welchen sie vier eroberten, und die meisten übrigen auf den Strand jagten. Einige Tage nachher liefen sie wieder aus, und

begegneten einem großen Schiffe, welches von Kalekut nach Kambaya gehen wollte, und von neun Prauen begleitet ward. Einige von den Prauen wurden genommen, und das Schiff ward auf den Strand gejagt; worauf das Geschwader in Goa wieder einlief.

Da D. Henrique jetzt Nachricht von seiner neuen Erhebung erhielt, und seinen Neffen mit nach Koschin nehmen wollte, so befahl er daß an seiner Stelle Christovão de Brito mit einem Geschwader auslaufen und bis nach Dabul kreuzen sollte. Francisco de Sa ließ zu dem Ende eine Galliote und sechs Fusten ausrüsten. Dieses Geschwader, welches 100 Mann am Bord hatte, segelte längs der Küste bis an den Fluß Sengisar, fünf Meilen diesseits Dabul, und hatte täglich Gefechte, in welchen es die maurischen Schiffe zu Paaren trieb. Christovão de Brito hielt sich in diesem schönen Flusse ein Paar Tage auf, und ward von den Einwohnern mit allem Nöthigen willig bedient. Mittlerweile hatte der Tanadar von Dabul Nachricht von seiner Ankunft erhalten, und hatte 2 Gallioten, und 7 Fusten ausgerüstet und mit mehr als 300 Mann besetzt, welche ihn unerwartet überfielen. De Brito ward gleich im Anfang des Gefechts durch zwey Pfeile getödtet, die ihm die Gurgel durchbohrten. Die Portugiesen rächten jedoch nachdrücklich den Tod ihres Befehlshabers. Sie fochten vom frühen Morgen bis um neun Uhr. Die meisten Mauren kamen um durch das Schwert, oder in den Wellen, und einige wurden nebst ihrem Befehlshaber gefangen. Dieser starb bald nach seiner Ankunft in Goa an seinen Wun-

den. Manuel de Magelhaẽs ward von Francisco de Sa an die Stelle des verstorbenen de Brito zum Befehlshaber des Geschwaders ernannt, und zu D. Henrique nach Koschin geschickt, um ihm die Gefangenen vorzustellen.

D. Henrique hatte bey seiner Abfahrt von Goa einen Mauren, Nahmens Seid Alí mitgenommen, welchen Melek Alias von Diu mit einem Geschenk an reichen Pferdegeschirren für den verstorbenen Vicekönig abgesandt hatte. Wie er hörte daß dieser gestorben war, wollte er das Geschenk dem D. Henrique überreichen, welcher es aber nicht annahm, weil es nicht für ihn bestimmt war. Er bezeugte jedoch seine Zufriedenheit mit den freundschaftlichen Äußerungen des Melek Alias, und bat den Gesandten, mit ihm nach Koschin zu gehen, woselbst er ihn abfertigen wollte. Alvaro Mendez, welcher mit dem Seid Alí gekommen war, gab indessen dem D. Henrique verschiedene Nachrichten, und sagte ihm unter andern daß in Diu zwey Schiffe mit Schiffsbauholz lägen, die nach Dschidda zum Galeerenbau bestimmt wären. Um dieser Schiffe habhaft zu werden, hatte D. Henrique noch vor seiner Abfahrt von Goa zwey Caravellen nach Schaul an Manuel de Macedo geschickt, welcher daselbst mit einer Gallione und einer Caravelle lag, mit dem Befehl, jene Schiffe, wo möglich, aufzufangen, und sich zu dem Ende mit Antonio de Miranda zu vereinigen, der mit einem Geschwader von Koschin ausgelaufen war, um nach dem Cap Gardafui zu gehen.

Wie D. Henrique auf die Höhe von Batikala kam, fand Seid Ali Gelegenheit, mit seiner Begleitung zu entweichen, um dem Melek Alias von dem Tode des Vicekönigs Nachricht zu geben. Am folgenden Tage begegneten ihm 36 Prauen. Da D. Jorge de Menezes, der mit seiner Gallione aus Koschin kam, ihnen schon auf den Fersen war, so wurden sie um desto schneller überwältigt. Siebzehn wurden genommen, viele liefen auf den Strand, und nur wenige entkamen.

Am 26sten Februar kam D. Henrique nach Kananor, woselbst ihn der König sogleich bewillkommen ließ. Da er befürchtete daß dieser für den berüchtigten Seeräuber Bala Hassan um Gnade bitten würde, welchen der Vicekönig zurückgelassen hatte, so ließ er ihn unverzüglich aufknüpfen, obgleich er 30,000 Pardaos Lösegeld bot. Seine Verwandten und die andern vornehmen Mauren wurden darüber so sehr gegen den König aufgebracht, der ihn ausgeliefert hatte, daß sie häufig nach Tramapatnam auswanderten, welches der vornehmste Sammelplatz der Seeräuber war, und jenseits des Flusses lag, der bey Kananor vorbeyfließt. Der König, welcher befürchtete daß sie ihm wegen der Nachbarschaft von Kalekut möchten gefährlich werden, bat den D. Henrique, ihrem Unwesen zu steuern; und dieser ergriff sehr gerne die Gelegenheit, das Raubnest zu zerstören. Heitor da Silveira, den er mit zwey Galeeren und einer Brigantine dahin schickte, steckte nicht nur den Ort mit allen daselbst liegenden Schiffen in Brand, sondern er ging auch noch höher in den Strom hinauf, und zerstörte noch drey an-

dere Ortschaften. D. Henrique ernannte ihn dafür zum Commandanten von Kananor, welche Stelle D. Simão de Menezes niederlegte, um seinen Vetter zu begleiten, und zur See zu dienen.

Vor seiner Abfahrt nach Kananor schickte D. Henrique den Hauptmann Fernão Gomez de Lemos mit seiner Gallione und mit zwey Gallioten zurück nach Mangalor, um daselbst hundert Prauen einzuschließen, die nach Kambaya bestimmt waren; worauf er sich dem Könige, ohne ihn selbst zu sprechen, empfehlen ließ, und nach Koschin abging.

Unterweges begegnete ihm Antonio de Miranda, welchen Lopo Vaz de Sampayo mit der Flotte ausgesandt hatte, die der Vicekönig für seinen Sohn hatte ausrüsten lassen, um ihn damit nach dem rothen Meere zu schicken. D. Henrique nahm ihm einige Schiffe ab, weil er sie zu einem andern Behuf nöthig hatte, und sagte ihm daß dagegen Antonio de Macedo in Schaul mit einer Gallione und zwey Caravellen zu ihm stoßen und sich unter seinen Befehl begeben sollte.

Hiernächst sprach D. Henrique in Kalekut vor, und erfuhr von D. Joaõ daß er mit dem Befehlshaber der Stadt einen Waffenstillstand geschlossen, nachdem dieser vergeblich versucht hatte, die Factorey und die Waarenlager außerhalb der Festung in Brand zu stecken. D. Joaõ war nur mit 50 Mann ausgerückt, hatte aber nach einem mörderischen Gefecht, in welchem der feindliche Anführer geblieben war, die übrigen in die Flucht geschlagen, und erwartete jetzt Friedensvorschläge. D. Henri=

que versah ihn indessen vor seiner Abfahrt noch mit einigen Vertheidigungsmitteln.

Ehe er nach Koschin kam, schickte er einen Katur voraus, und ließ den dortigen Befehlshaber und den Generalcontroleur ersuchen, keine Feyerlichkeiten zu seinem Empfang anzustellen, da der Vicekönig erst vor so kurzer Zeit gestorben wäre. Er verbat sich auch den Titel Senhoria, weil es (wie er sagte) einem Ehrenmanne besser ziemte, sich durch Thaten Ruhm zu erwerben, als mit Titeln zu prangen.

Cap. 4.

D. Henrique geht mit 50 Segeln ab, und zerstört Panane. Er giebt dem Samorin eine Züchtigung, und geht hierauf nach Kulet ab.

Wie D. Henrique am 4ten Februar in Koschin ankam, war D. Duarte bereits nach Portugal abgegangen. Man hat Ursache zu glauben daß D. Henrique, aus Freundschaft für ihn, sich länger auf seiner Reise aufgehalten habe, als unumgänglich nöthig gewesen wäre. Er wußte aber daß zwischen dem Vicekönige und D. Duarte und seinem Bruder unangenehme Auftritte vorgefallen waren, in welche er sich nicht gerne mischen wollte, weil es ihm an einer Seite oblag, mehr auf Gerechtigkeit, als auf Verwandtschaft zu sehen, und weil

man von der andern Seite ihn der Parteylichkeit würde beschuldigt haben, wenn er in den Verfügungen des Vicekönigs etwas verändert hätte.

Sein Hauptgeschäfft in Koschin bestand in der Ausrüstung einer Flotte, mit welcher er nach der Malabarischen Küste zurückgehen wollte. Wie der Samorin von diesen Rüstungen Nachricht erhielt, ließ er ihm Friedensvorschläge thun, worauf D. Henrique ihm antworten ließ, er hoffte bald zu ihm zu kommen, und die Sachen mündlich mit ihm abzuthun. Bald darauf kam ein Bote von dem Befehlshaber des Samorins in Panane. Dieser ließ dem D. Henrique sagen, der Samorin hätte befohlen, ihm einige Prauen auszuliefern, und er möchte nur jemand schicken, und sie abhohlen lassen. D. Henrique ließ ihm antworten, er wäre im Begriff zu ihm zu kommen, und er möchte nur alles bald in Bereitschaft halten, weil er vielleicht nächstens mehr als jetzt zu thun haben würde.

Am 18ten Februar ging D. Henrique mit 50 Segeln in See, die aus Gallionen, Galeeren, Fusten, Brigantinen und Katuren bestand. Auch der Arel von Porka war mit dabey, und hatte 27 Kature dazu hergegeben, wozu er als ein Vasall des Königs von Koschin verpflichtet war. Mit dieser Flotte, welche 2000 Mann am Bord hatte, kam D. Henrique nach Panane, einer der schönsten Städte des Samorins an einem schiffbaren Flusse. Sie war mit einem starken Wall umgeben, der mit vielem Geschütz unter dem Befehl eines Portugiesischen Renegaten besetzt war, und in dem Hafen war

eine Menge von Last- und Kriegsschiffen in Schlachtordnung aufgestellt.

Ehe D. Henrique etwas unternahm, ließ er dem Befehlshaber der Stadt sagen, er wäre gekommen, um die Frauen abzuhohlen, die der Samorin versprochen hätte, ihm ausliefern zu lassen. Mittlerweile schickte er ein Paar Brigantinen in den Fluß hinein, um unter dem Vorwand, Wasser einzunehmen, das Fahrwasser zu untersuchen. Sie konnten aber ihren Zweck nur zum Theil erreichen, weil sogleich auf sie gefeuert ward. D. Henrique beschloß hierauf, die Stadt unverzüglich anzugreifen; die Landung ward jedoch um einen Tag verzögert, weil er sich beym Einsteigen in sein Boot die Schulter verrenkte, und sich den Arm wieder mußte einsetzen und verbinden lassen. Am folgenden Tage wollten ihm einige die Landung widerrathen, weil sie es für eine böse Vorbedeutung hielten, daß ihr Anführer sich den Arm verrenkt hatte; er gab ihnen aber zur Antwort, er hielte die Verrenkung vielmehr für ein Zeichen, daß er seinen Arm nicht brauchen würde, um das Schwert zu ziehen, sondern nur die Füße, um ans Land zu steigen. Dem zu Folge ward die Landung unternommen, und die Stadt ward auf drey Punkten angegriffen. Pero Mascarenhas ging mit 300 Mann in den Strom hinauf; D. Simão de Menezes mit einer gleichen Anzahl landete an der Seeseite, und D. Henrique bildete mit den übrigen Truppen das Haupttreffen im Mittelpunkte. Die Mauren, welche viel grobes Geschütz und Feuergewehre hatten, vertheidigten sich tapfer, und

machten besonders dem D. Simão und Mascarenhas viel zu schaffen. Nichts desto weniger erstiegen die Portugiesen die Wälle, und vertrieben die Mauren aus ihren Werken, und bald darauf auch aus der Stadt. Der Renegat ward auf einer Batterie todt, und mit zerfetztem Angesichte gefunden. Sobald die Werke erobert waren, ließ D. Henrique den Truppen verbieten, sich in der Stadt zu zerstreuen, bis die Mauren die Häuser verlassen, und sich in den Wald zurückgezogen hätten. Sie hatten nur wenige Sachen in der Stadt zurückgelassen, welche D. Henrique seinen Malabaren zu plündern überließ. Er ließ hierauf die Stadt in Brand stecken, und schickte einige Fahrzeuge in den Strom hinauf, welche alle daselbst befindlichen Schiffe verbrannten, so daß Panane auf eine geraume Zeit völlig zerstört ward. Unter dem eroberten Geschütze befanden sich verschiedene Stücke, welche die Mauren den Portugiesen bey andern Gelegenheiten abgenommen hatten. Die Erstürmung der Stadt hatte ihnen 9 Todte und 40 Verwundete gekostet. Unter den Letzteren befanden sich Jorge de Lima, Simão de Miranda und Payo Rodriguez d'Araujo.

Am folgenden Tage ging D. Henrique nach Kalekut, woselbst er ein Dutzend Schiffe im Hafen verbrannte. D. Joaõ de Lima rückte zu gleicher Zeit mit einiger Mannschaft aus, und ließ die Vorstädte an verschiedenen Stellen anzünden. Weil er sich aber ein wenig zu weit wagte, kamen ihm die Mauren in großer Anzahl auf den Hals, und es kostete ihm einige Mühe, sich wieder zurück zu ziehen.

Da D. Henrique sein Haupt-Augenmerk auf Kulet gerichtet hatte, so ward João de Mello da Silva nebst dem Obersteuermann dahin gesandt, um die Lage des dortigen Hafens und der daselbst befindlichen Schiffe zu besichtigen, damit er seine Maßregeln nehmen könnte.

Kulet lag ungefähr 6 Meilen nördlich von Kalekut an einem flachen Ufer, welches sich in der Form eines halben Monds krümmte, und an beyden Enden von dem Geschütz konnte bestrichen werden. Vor der Stadt erhob sich das Ufer ein wenig steil, und über demselben befand sich ein Wall von Palmbäumen, wie in Panane, welcher auch die Stadt an allen Seiten umgab. Unter den Festungswerken lagen die Schiffe, mit dem Hintertheil fast auf dem Grunde, und wurden durch das Geschütz der Wälle vertheidigt. Wer demnach von der Seeseite die Stadt angreifen wollte, mußte zuerst die Schiffe, und hernach die Wälle ersteigen.

Nachdem João de Mello mit 18 Brigantinen und Kature auf Kundschaft vorausgegangen war, folgte D. Henrique mit der ganzen Flotte ihm bald nach. Wie er um eine Landspitze hinumkam, fand er daß de Mello sich vor einer Flotte von 56 Prauen zurückzog, die ihm entgegen kamen, ehe er den Hafen erreichte. Er hatte sich zurückgezogen, weil er eines Theils nicht den Auftrag hatte, sich in ein Gefecht einzulassen, und weil überdieß 12 Kature des Arels von Porka beym ersten Anblick der Feinde die Flucht genommen hatten, von welchen de Mello hierauf mit großem Geschrey verfolgt

ward. Wie sie aber die Flotte erblickten, wurden sie still, und zogen sich eiligst unter die Kanonen der Festung wieder zurück.

Cap. 5.

D. Henrique landet bey Kulet, welches er erobert und in Brand steckt. Er geht zurück nach Kananor, und D. Simão wird mit einem Geschwader nach der Küste gesandt.

Nachdem João de Mello hatte zurückkehren müssen, ohne seinen Auftrag ausrichten zu können, ging D. Henrique mit der ganzen Flotte eine Viertelmeile von Kulet vor Anker, und berief alle Offiziere zu einem Kriegsrathe. Die Meynungen waren sehr verschieden, und nur darin stimmten sie sämtlich überein, daß es eine mißliche Sache wäre, das Blut und das Leben vieler tapfern Männer aufs Spiel zu setzen, um einige Hütten und Prauen in Brand zu stecken, die von 20,000 Mann vertheidigt würden. Um desto weniger konnte man über die Maßregeln beym Angriffe einig werden. Endlich sagte D. Henrique, er wäre von Koschin abgegangen, um dem Samorin an den empfindlichsten Stellen wehe zu thun, und er kennte keine zwey Plätze in seinem ganzen Reiche, die ihm wichtiger wären, als Kulet und Panane. Ihm wäre um desto mehr daran gelegen, Kulet zu zerstören, weil an diesem Orte der Handel nach Mekka am meisten getrieben würde. Deswegen wäre er her-

gekommen, und nicht um auf einige Prauen Jagd zu machen; denn dieß wäre nur ein Geschäfft für einen Küstenbewohner, und nicht für einen Oberbefehlshaber von Indien. Er könnte unmöglich den Mauren den Triumph gönnen, daß er mit einer so großen Macht wieder abzöge, ohne etwas gegen den Ort zu unternehmen. Sein Plan wäre, ihn zu Wasser und zu Lande anzugreifen, um die Mauren zu nöthigen, ihre Macht zu vertheilen. Er verlangte für seinen Vetter D. Simão nicht mehr als 300, und für sich selbst nur 150 Mann, um die Stadt von zwey Seiten zu bestürmen. Die übrige Mannschaft könnte auf den Schiffen bleiben, um die Schiffe im Hafen anzugreifen. Er bat seine Offiziere, Vertrauen in die Kräfte zu setzen, mit welchen sie erst vor wenigen Tagen in Panane einen glänzenden Sieg errungen hätten.

Diese Anrede that Wirkung, und am folgenden Tage ging der Angriff vor sich. Mit der eintretenden Fluth näherten sich die Schiffe, die zum Angriff bestimmt waren, der feindlichen Flotte, und João Cabral ruderte voran mit einer Fuste, um das Fahrwasser zu untersuchen. D. Simão landete mit Hülfe seiner Boote auf dem linken Flügel, und D. Henrique auf dem rechten. Ein günstiger Wind, der den Mauren den Pulverdampf in die Augen blies, erleichterte den Portugiesen den Angriff, und sie enterten die Schiffe der Mauren, ehe diese gewahr wurden, daß sie ihnen so nahe auf den Leib kamen. Rodrigo Aranha war der Erste, welcher enterte, und die Mauren zwang, die Prau, die er angriff, zu verlassen und ans Land zu fliehen. Ihm folgten

D. Afonso de Menezes, D. Jorge und Tristão de Noronha, Jeronymo de Sousa, Antonio Pessoa und andere Edelleute, und trieben die Feinde vor sich her. D. Henrique, der überall ein wachsames Auge hatte, ward gewahr daß der Arel von Porka mit einigen seiner Kature zurückblieb. Nach vielen vergeblichen Signalen ließ er ihm einen scharfen Schuß zuschicken, der ihm ein Bein zerschmetterte, und hierauf ließ er ihm sagen, er könnte nur nach Hause gehen, denn ihm nützten keine Leute, die nur aufs Plündern und nicht aufs Fechten ausgingen.

Bald darauf hatte D. Henrique das Vergnügen, die Portugiesischen Paniere innerhalb der feindlichen Werke wehen zu sehen, welche seine Leute, gedeckt durch den Pulverdampf, um desto leichter erstiegen, da der Blitz der Kanonen ihnen zeigte wo sie standen, und ihnen Gelegenheit gab, sie zu vermeiden. An der Seite, wo D. Henrique stürmte, ward der feindliche Befehlshaber nebst drey andern Offizieren getödtet. D. Simão fand an seiner Seite den meisten Widerstand, weil die Mauren ihre stärkste Macht dahin gezogen hatten. Er ward aber bald durch João de Mello und viele andere Offiziere mit ihrer Mannschaft verstärkt, und dadurch ward der Sieg zum Vortheil der Portugiesen entschieden. Alle diese tapfern Edelleute und noch 42 andere waren jedoch in dem Treffen verwundet worden; und Diogo Pereira war gleich beym ersten Angriffe geblieben. Überhaupt verloren die Portugiesen 14 Todte. In der Festung fand man 360 Stück Geschütz von verschiedenen Calibern und

eine große Menge Gewehre. 53 Schiffe wurden erobert, von welchen viele mit Gewürzen beladen waren. Die übrigen, welche meistens untauglich waren, wurden nebst der Stadt in Brand gesteckt.

Nach diesem Siege kam D. Henrique den 11ten März nach Kananor, und hatte eine Zusammenkunft mit dem Könige, bey welcher dieser unter andern erwähnte, daß ihm vermöge eines Vertrags einige von den Maledivischen Inseln müßten eingeräumt werden. Weil er aber nicht allen Kairo liefern wollte, welchen D. Henrique vermöge desselben Vertrags von ihm verlangte, so bekam er die Inseln nicht; doch wurden ihm dagegen andere Dinge zugestanden; so daß sie als gute Freunde von einander schieden.

D. Simão de Menezes ward von hier mit 20 Segeln und 1500 Mann abgeschickt, um bis nach Barßelor zu kreuzen, hernach in Batikala Reiß einzunehmen, einen Theil davon nach Kalekut zu bringen, und mit dem übrigen nach Koschin zu gehen und daselbst zu überwintern.

D. Henrique fertigte auch einen Gesandten des Königs von Ormus ab, welcher sich über verschiedene Bedrückungen beschwert hatte, die ihm von D. Duarte und von Diogo de Mello waren zugefügt worden. Der Gesandte hatte ihm auch eine Schnur Perlen und einige seidene Zeuge überreicht, die dem verstorbenen Vicekönige waren zugedacht gewesen. D. Henrique nahm die Geschenke zwar an, schickte sie aber nebst einer Halskette, die ihm der König von Kananor verehrt hatte, an

den König von Portugal. Dem Könige von Ormus und dem Rais Scharaf antwortete er was nöthig war, und dem Diogo de Mello empfahl er, sich so gegen sie zu betragen, daß er ihnen keinen Anlaß gäbe zu klagen.

Hierauf begab er sich nach Koschin, um daselbst seine Verfügungen zu treffen.

Cap. 6.

Verrichtungen des Antonio de Miranda d'Azevedo, der mit einer Flotte nach der Meerenge abging, und des D. Simaõ de Menezes, der an der Küste von Malabar kreuzte.

Manuel de Macedo war, sobald ihm Alvaro Mendez von den beyden Schiffen mit Bauholz Nachricht gegeben hatte, von Schaul ausgelaufen, und hatte zwey Caravellen mitgenommen. Da Antonio de Miranda d'Azevedo erst am 5ten Febr. von Goa abging, so kam er früher, als dieser, nach Sokotora, und erfuhr daselbst daß eine Portugiesische Caravelle bey dem Cap Gardafui Seeräuberey triebe. Er suchte sie auf, und nahm sie weg, und es fand sich daß es die Caravelle des ermordeten Mosen Gaspar war. Seine Mörder hatten aus Furcht vor der verdienten Strafe, sich als Seeräuber herumgetrieben, und zuerst einen Antonio Lopez, hernach aber einen gewissen Aguiar, den Mörder des Mosen Gaspar, zu ihrem Hauptmann erwählt. Dieser ward

hernach in Koschin enthauptet, zwey andere wurden in Schaul gehenkt, und die übrigen wurden nach verschiedenen Orten verbannt. Nach der Wegnahme dieses Raubschiffs stieß Manuel de Macedo zu dem Geschwader des Antonio de Miranda, welcher bereits die Hoffnung aufgegeben hatte, die Holzschiffe einzuhohlen. Antonio de Miranda führte eine Galliasse, und hatte die Hauptleute Ruy Mendez de Mesquita, Francisco de Vasconcellos und Ruy Vaz Pereira bey sich. Die Caravelle der Meuterer gab er dem Payo Rodriguez d'Araujo, und kreuzte mit dem gesamten Geschwader von dem Cap Gardafui bis nach dem Cap Fartach in einer so ausgebreiteten Schlachtordnung, daß kein Segel entwischen konnte, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Sie eroberten demnach mit leichter Mühe zehn Sambuken, die aber nur Fische geladen hatten, und drey Schiffe. Das reichste der Letzteren, welches Ruy Mendez genommen hatte, schickte Antonio de Miranda durch Francisco Borges nach Schaul; der aber nur schlechte Rechnung davon ablegte. Manuel de Macedo begegnete einer Prau mit Pfeffer, die sich so lange wehrte, bis nur noch zwey Mann am Bord lebendig übrig blieben. Da die Jahrszeit soweit verstrich, daß in der Gegend des rothen Meers kein Fang mehr zu erwarten war, so ging Antonio de Miranda nach Schael, um daselbst einiges Geschütz aufzufordern, welches theils von D. Luis de Menezes war zurückgelassen, theils aus einem bey Schael auf der Reise nach Ormus verunglückten Schiffe geborgen worden. Weil aber die Mauren

es nicht herausgeben wollten, so verbrannte er ihnen sieben Schiffe, und nahm fünf andere weg, wobey er gute Beute machte. Da die Gallione des Manuel de Macedo leck geworden war, so ließ ihn Miranda nach Schaul gehen; er selbst aber überwinterte in Maskat, und stieß hernach zu der Flotte des D. Henrique, wie dieser vor Kalekut lag, wie wir weiter unten sehen werden.

D. Simão kreuzte mittlerweile längs der Küste bis nach Mangalor, woselbst er den Hauptmann Fernão Gomez de Lemos anzutreffen erwartete, welchen er mitnehmen sollte, um die Küste von Seeräubern zu reinigen. In dem Hafen von Mangalor hatten viele bewaffnete Prauen gelegen, welchen Fernão Gomez weiter nichts hatte anhaben können, als daß er sie eingeschlossen hielt, weil seine Schiffe zu tief gingen, um ihnen beyzukommen. Zuletzt waren sie ihm vollends durch eine Kriegslist entwischt. Sie gaben nähmlich Nachricht von ihrer Lage nach Kalekut, und es kam eine große Anzahl Prauen heraus, welche ihn neckten und ihn fechtend so weit in die See lockten, daß die beladenen Prauen auslaufen, und nach Kambaya entwischen konnten. Fernão Gomez, den dieses verdroß, stellte sich als ob er den Prauen, die ihn geneckt hatten, nachsetzen wollte. Sobald ihm aber D. Simão begegnete, kehrte er mit diesem zurück, und steckte die Stadt und 10 bis 12 Schiffe in Brand. Sie segelten hierauf längs der Küste, und hatten verschiedene Gefechte mit maurischen Fahrzeugen. Das Wichtigste fiel am Ostersonntage mit 70 Prauen vor, von welchen sie 20 eroberten, und die übrigen auf den Strand

jagten. Antonio Pessoa und Domingos Fernandez, welche leichte Kature hatten, verfolgten sie und tödteten ihnen viele Leute, bis sie zum Theil ihre Zuflucht nach dem Flusse Marabea hinter dem Vorgebirge von Kananor nahmen. Indem D. Simão, Antonio da Silva und Gomes Martins de Lemos sie dahin verfolgten, nahmen die dortigen Mauren sich der Prauen an, und widersetzten sich ihnen. Domingos Fernandez wagte sich mit seinem Katur in den Fluß hinein, und D. Simão, der für ihn besorgt ward, schickte ihm den Gomes Martins zu Hülfe. Dieser hatte aber das Unglück, mit seinem Boote auf den Grund zu gerathen, und ward nebst D. Miguel de Lima und sieben Mann erschlagen. Domingos Fernandez kehrte um, kam aber zu spät, um sie zu retten, und hatte selbst Mühe, sich zurück zu ziehen. Da D. Simão keine kleine Fahrzeuge bey sich hatte, so mußte er die Bestrafung der Einwohner von Marabea dem Könige von Kananor überlassen, dessen Unterthanen sie waren.

D. Simão ging hierauf, seinem Auftrage gemäß, nach Batikala, und nachdem er die Festungen zu Kananor und Kalekut mit Reiß versehen hatte, ging er nach Koschin, um daselbst zu überwintern. In Kananor beklagte er sich bey dem Könige über die Einwohner von Marabea, und der König ließ die Anstifter des unglücklichen Vorfalls hinrichten.

Wie D. Simão im Anfang des Maymonats in Koschin ankam, war Pero Mascarenhas im Begriff, als Befehlshaber von Malakka nach dem Orte seiner Be-

stimmung abzugehen. Von seiner Ankunft daselbst werden wir in der Folge Nachricht geben.

Cap. 7.

Der Samorin von Kalekut sucht sich der Portugiesischen Festung zu bemächtigen. Er thut zum Schein Friedensvorschläge, und wie diese nicht angenommen werden, belagert er die Festung.

Da D. Henrique dem Samorin in kurzer Zeit so viele Örter zerstört, und so viele Schiffe weggenommen hatte, so sann dieser auf Rache, und nahm sich vor, während des Winters die Portugiesische Festung entweder wegzunehmen, oder sie dermaßen in die Enge zu treiben, daß D. Henrique auf jede Bedingung mit ihm Frieden machen müßte. Mittlerweile ließ er, um seine Absicht zu verbergen und diesen abzuhalten, Verstärkungen hinzuschicken, Friedensvorschläge thun. Zu dem Ende schickte er einen vornehmen Indianer, Nahmens Lambea Marin, zu Ende des Maymonats nach Koschin. Er beklagte sich daß D. João de Lima ein eigensinniger Mann wäre, der aus Kleinigkeiten viel Wesens machte. Wenn sich (sagte er) der Befehlshaber der Stadt Kalekut irgend etwas hätte zu Schulden kommen lassen, so wäre es während der Abwesenheit des Samorins geschehen. Nach geendigtem Kriege mit seinen Feinden im Gebirge wäre er aber zurückgekommen, und wäre geneigt, mit

D. Henrique Frieden zu schließen. Weil aber die Antwort des D. Henrique und die Bedingungen, die er vorschrieb, dem Samorin nicht gefielen, so ließ er weiter keine Vorschläge thun, und schickte sich an, die Festung zu belagern.

Diese lag an der Küste zwischen der Stadt und dem Meere. Sie hatte keinen Hafen, sondern es lag vor derselben ein Riff, welches nur an einigen Stellen von Canälen durchschnitten ward, durch welche aber nur kleine Schiffe gehen konnten, und auf dem Riff ging die meiste Zeit die Brandung so stark, daß man nur bey schönem Wetter und in Friedenszeiten daselbst landen konnte.

Der Samorin ließ zuerst einen Graben, 25 Palmen breit, in einem halben Zirkel von Meer zu Meer um die Festung ziehen, und an beyden Enden Kreuzbatterien anlegen, um der Festung alle Zufuhr abzuschneiden. Außerdem wurden noch fünf Batterien an den Stellen aufgeworfen, wo man die Festung am besten beschießen konnte, und die Erde aus dem Graben benützten die Mauren zu Brustwehren, welche sie vor dem Feuer aus der Festung schützten, und hinter welchen sie mit dem kleinen Gewehr und mit Pfeilen schießen konnten. Diese Arbeiten wurden von einem geschickten Sicilianischen Renegaten geleitet.

Ehe sie damit fertig wurden, ward von beyden Seiten mancher Kampf bestanden. Der Samorin schickte im Anfang 10,000 bis 20,000 Mann unter einem maurischen Feldherrn und dem Renegaten gegen die Fe=

stung. Um die Arbeiten zu stören, that D. João, der nur 350 Mann in allem bey sich hatte, bald mit 50, bald mit 100 Mann Ausfälle; wobey ihm die Gebäude der Factorey und die Waarenlager, die unter den Mauern lagen, und die er ausräumen ließ, zur Schutzwehr dienten. Die Verbindung mit dem Meere, die ihm die Mauren durch ihre Batterien abzuschneiden suchten, hielt er dadurch offen, daß er von dem Thor der Festung bis an das Ufer Piepen voll Sand und andere Schutzwehren aufstellen ließ, zwischen welchen seine Truppen aus- und eingehen und auf die Feinde feuern konnten.

Im Anfang des Junius kam der Samorin selbst, und zwar mit einem Heer (wie man sagt) von 90,000 Mann. Er meynte, die Menge seiner Truppen müßte das kleine Nest mit bloßen Erdklößen verschütten können. Der Befehlshaber von Kalekut, der sich schon oft die Finger dabey verbrannt hatte, meynte jedoch daß die Portugiesen sich nicht so leicht würden verschütten lassen, und daß man sie vielmehr wie eine Pulvertonne betrachten müßte, die, wenn sie Feuer fängt, alles um sich her in die Luft sprengt.

Wie demnach der Sicilianer die Festung auffordern ließ, sich zu ergeben, ließ ihm D. João zur Antwort sagen, er hoffte ihn bald zu überzeugen daß die Portugiesischen Cavaliere um desto muthiger fechten würden, da sie einen so mächtigen Fürsten als einen Augenzeugen ihrer Tapferkeit vor sich hätten. Um sein Wort gut zu machen, that er auf der Stelle einen Ausfall; mußte sich aber bald wieder zurückziehen, um nicht von der unge-

heuren Menge umzingelt zu werden. Weil er merkte daß ihm bey diesem Ausfall die Gebäude außerhalb der Mauer nicht mehr so gut, wie sonst zu Statten kamen, so ließ er sie abbrechen, und die Feinde, welche glaubten daß es aus Furcht geschähe, suchten ihn eben nicht daran zu verhindern, und bestrebten sich nur, ihre Laufgräben und Batterien zu Stande zu bringen.

Cap. 8.

Der Samorin läßt die Festung angreifen. D. Henrique schickt Verstärkung. Große Noth der Besatzung.

Am 13ten Jun. geschah der erste Angriff auf die Festung mit einem fürchterlichen Feuer von allen feindlichen Batterien; welches jedoch die Portugiesen so wirksam erwiederten, daß die Mauren an diesem Tage am meisten verloren. Obgleich das Geschütz der Mauren nur schlecht bedient ward, und nur einigen unbedeutenden Schaden an den Werken that, da hingegen das besser gerichtete Feuer der Portugiesen den Mauren sehr viel Volk tödtete, so war doch D. João genöthigt, zu D. Henrique zu schicken und ihn um Verstärkung zu bitten, weil seine Mannschaft weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Wie D. Henrique diese Nachricht am 10ten Jul. erhielt, schickte er sofort zwey Caravellen mit 140 Mann auserlesener Truppen, und mit Pulver und Kriegsvorrath unter Christovão Jusarte und Duarte da

Fonseca nach Kalekut. Christovão Jusarte gewann einen kleinen Vorsprung, und kam mit einem günstigen Winde durch den Canal des Riffs, während Fonseca außerhalb desselben bekalmt ward. D. João, welcher befürchtete daß Jusarte nicht ohne große Gefahr landen könnte, gab ihm ein Zeichen zu warten; allein er verstand entweder das Zeichen nicht, oder er kehrte sich nicht daran. Er wählte unter den 80 Mann, die er am Bord hatte, 35 Freywillige, warf sich mit ihnen in eine Prau, und befahl denen, die am Bord blieben, seine Landung durch ihr Feuer zu decken. Es war ein Wunder daß sie ihm gelang; denn der Strom trieb ihn so weit hinunter, daß er die Stelle verfehlte, wo D. João ihn erwartete. Er gerieth mitten unter die Feinde, die ihm schon im Wasser entgegen kamen. Bis an die Brust durch die Fluthen wadend, mußte er sich durch ihre dichten Haufen durchschlagen, und er wäre gewiß von ihnen überwältigt worden, wenn nicht D. Vasco de Lima aus der Festung ihm zu Hülfe gekommen wäre. Sie wurden jedoch beyde so hart gedrängt, daß die Feinde beynahe mit ihnen zugleich in die Festung eingedrungen wären. Sie verloren vier Todte, und viele wurden verwundet. Da die Mauren wußten daß D. João, um die Landung zu unterstützen, einen Theil seiner Mannschaft an der Seeseite gebrauchen mußte, so stürmten sie unterdessen an der Landseite; wurden aber durch das Gewehrfeuer der Portugiesen glücklich zurückgeschlagen.

Duarte da Fonseca, welcher sah mit welcher Schwierigkeit Jusarte gelandet war, schrieb an D. João

daß er zwar von D. Henrique Befehl hätte, nicht zu viel zu wagen; daß er aber, im Fall D. Joaõ ihm beföhle zu landen, seinen Befehl befolgen würde. Seinen Brief ließ er, an einen Pfeil gebunden, durch eine Frau, die sich dem bedeckten Wege nähern mußte, abschießen, und erhielt auf eben dieselbe Weise von D. Joaõ zur Antwort, daß es nicht rathsam wäre, mit weniger als 500 Mann eine Landung zu wagen. Er kehrte demnach wieder zurück, nahm die Caravelle des Jusarte mit, und überlieferte sie dem Francisco de Vasconcellos, der ihm begegnete, um sie an Heitor da Silveira in Kananor abzuliefern, an welchen Vasconcellos Befehle von D. Henrique brachte, vorläufig einige Unterstützung an D. Joaõ zu schicken, weil er in seiner Nähe war.

Wie Fonseca nach Koschin kam, lobte D. Henrique seine Pünktlichkeit in der Befolgung seiner Befehle; tadelte aber den Jusarte keinesweges, daß er sie überschritten hatte. Nachdem er den Brief des D. Joaõ gelesen, und die wenigen Nachrichten, welche Fonseca ihm geben konnte, vernommen hatte, befahl er daß dieser und Pero Velho mit ihren Caravellen, Duarte d'Azevedo mit einem Schiffe, D. Afonso de Menezes und Antonio da Silva mit zwey Gallioten, und Jeronymo de Sousa mit einer Barkasse, unter dem Befehl von Francisco Pereira Pestana nach Kalekut abgehen sollten. Da die Gallione, welche der Letztere sich erbeten hatte, erst vom Stapel gelassen war, so befahl D. Henrique daß das Geschwader unter An-

tonio da Silva vorausſegeln, aber nicht eher landen ſollte, bis Franciſco Pereira mit ſeiner Gallione nachkäme, um alsdann auf einmahl mit 500 Mann landen zu können.

Die Fahrt war wegen der ſtürmiſchen Jahrszeit äußerſt beſchwerlich und gefahrvoll, und D. Joã̃o ward unterdeſſen in der Feſtung mehr als jemahls gedrängt. Denn da der Samorin durch ſeine Kundſchafter von allen Schritten des D. Henrique benachrichtigt ward, ſo bot er alles auf, um den Platz zu erobern ehe die neue Verſtärkung ankommen könnte. Der Sicilianer ſparte weder Mühe, noch Kunſt, um mit Laufgräben, Minen und allen möglichen Angriffsmitteln ſeinen Zweck zu erreichen, und zu gleicher Zeit war der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung aufs Höchſte geſtiegen. Glücklicherweiſe wurden die Anſtalten der Feinde durch einen jungen Portugieſiſchen Renegaten, der ſich bisweilen zu den Vorpoſten ſchlich, verrathen, und unter andern eine Mine, welche die Mauren im Begriff waren, anzulegen. Wenn er keine andere Gelegenheit hatte, ſeine Nachrichten mitzutheilen, ſo ſang er ſie mit lauter Stimme ab, wenn er auf einem Vorpoſten ſtand. Dadurch wurden die Portugieſen in den Stand geſetzt, ſo manchen Entwurf ihrer Feinde zu vereiteln, daß dieſe endlich des Dinges überdrüßig wurden, und ſich entſchloſſen, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, in der Hoffnung, die Feſtung auszuhungern.

Cap. 9.

Die Festung erhält neue Zufuhr und Verstärkung. D. Henrique geht selbst dahin ab. Schwierigkeiten wegen der Landung, welche jedoch am Ende beschlossen wird.

Die Portugiesen hatten bereits 50 Mann verloren; inzwischen fuhren sie fort, sich mit unglaublicher Tapferkeit zu vertheidigen.

Wie die Noth aufs Höchste gestiegen war, kam Antonio da Silva allein an, indem alle übrigen Schiffe seines Geschwaders durch Stürme waren zerstreut worden. D. Joã̃o ließ ihm sagen, er möchte nicht versuchen zu landen, sondern ihm nur in der Nacht etwas Pulver schicken; welches er nicht ohne Mühe und Gefahr bewerkstelligte, weil die Feinde beständig auf der Lauer waren. Er kehrte hierauf nach Koschin zurück, woselbst seine übrigen Schiffe schon vor ihm wieder angekommen waren. Wie er von Kalekut abgegangen war, kam Heitor da Silveira von Kananor dahin, mit der Caravelle und der Fuste, welche Vasconcellos ihm überliefert hatte, und mit fünf Prauen, die mit Lebensmitteln, Pulver und anderem Vorrath beladen waren. D. Joã̃o gab ihm Anleitung, diese nöthigen Vorräthe in die Festung zu schaffen; worauf er wieder zurück ging, weil es dem D. Joã̃o um Verstärkung an Mannschaft nicht so sehr zu thun war, seitdem die Feinde ihn nicht mehr so oft durch ihre Angriffe beunruhigten.

Da mit dem Ende des Septembers der Frühling

eingetreten war, so kam auch Francisco Pereira Pestana an, welchen die Stürme bisher in dem Hafen von Schatua zurückgehalten hatten. Weil er mit seiner Galliene nicht über das Riff gehen konnte, kreuzte er vor demselben, in Erwartung der Schiffe, welche er geglaubt hatte daselbst vorzufinden, bis ihn D. João durch eine Prau von dem, was vorgefallen war, benachrichtigen und ihn bitten ließ, ihm vor der Hand nur mit einigen nothwendigen Sachen auszuhelfen. Indem Francisco Pereira ihm diese in einer mondhellen Nacht zuführen ließ, kamen die Mauren in großer Anzahl, um dieses zu verhindern. Fünf Portugiesen blieben dabey auf dem Platze, und D. João selbst ward durch einen Büchsenschuß am Beine verwundet, und mußte sich wegtragen lassen und sich zu Bette legen. Francisco Pereira, der von seiner Verwundung nichts wußte, schickte am folgenden Nachmittag, wie er glaubte daß alles schliefe, die Prau mit neuem Vorrath nach dem Lande; sie ward aber durch den Strom so weit hinab getrieben, daß die Mauren sich ihrer bemächtigten, ehe man ihr aus der Festung zu Hülfe kommen konnte. Sie hatten zu gleicher Zeit eine Partey nach dem Ausgange des bedeckten Weges geschickt, und indem D. Vasco de Lima mit 70 Mann ausrückte, um der Prau entgegen zu gehen, kam es zu einem blutigen Gefechte, in welchem viele Mauren getödtet und verwundet wurden. Wie D. João, dessen Zimmer an dem bedeckten Wege lagen, das Getümmel hörte, konnte er nicht im Bette bleiben, sondern feuerte selbst aus dem Fenster auf die Feinde. Das Gefecht war

hartnäckig; Jorge de Lima bekam eine Schußwunde am Kopfe, und noch verschiedene andere wurden verwundet. Endlich tödtete D. Vasco de Lima den feindlichen Anführer, und die übrigen räumten den Wahlplatz. D. Joaõ gerieth inzwischen durch die Anstrengung seines verwundeten Beins fast in Lebensgefahr, indem die Rose zu seiner Wunde schlug. Da er bey dem letzten Gefechte wegen seiner Verwundung nicht gegenwärtig gewesen war, so meynten die Mauren, er wäre gestorben. Um darüber Gewißheit zu bekommen, schickte der Samorin den Renegaten Bastiaõ ab, und ließ sich nach seinem Befinden erkundigen. D. Joaõ ließ ihm sagen, er wunderte sich daß er einen so großen und tapfern Fürsten während der Belagerung noch nie gesehen hätte, da doch sonst die Großen bey solchen Gelegenheiten ihre Truppen durch ihre Gegenwart aufzumuntern pflegten. Aufgebracht über diesen Vorwurf, ließ der Samorin ein Bollwerk in Brand stecken, welches zur Deckung des Thors angelegt war. Die Portugiesen konnten wegen der unzähligen Menge der Feinde den Brand nicht löschen. Glücklicherweise kam jedoch Heitor da Silveira in dem Augenblick der äußersten Gefahr mit denselben Schiffen wieder an, mit welchen er kürzlich dort gewesen war; denn D. Simaõ de Menezes war wieder nach Kananor gekommen, und hatte seine Befehlshaberstelle wieder angetreten, weil sein Vetter ihm keine Bestallung als General der Flotte hatte geben wollen; wozu er ohne Befehl des Königs nicht glaubte befugt zu seyn. Heitor da Silveira hatte demnach Kananor wieder

verlassen. Wie er den Brand gewahr ward, feuerte er auf die Mauren, und zwang sie, die Brandstelle zu verlassen; worauf die Besatzung das Feuer wieder löschte.

Die Mauren hielten sein Geschwader für die Vorläufer des D. Henrique, und sie wurden in ihrer Meynung noch mehr bestärkt, wie bald darauf Pero de Faria mit 25 Segeln und 330 Mann Truppen ankam, welcher schon zu Ende des Julius von Goa abgegangen war, aber wegen der stürmischen Witterung nicht früher hatte anlangen können. Diese beyden tapfern Offiziere versorgten die Festung mit allerley Vorrath, und verhinderten durch ihr wohl unterhaltenes Feuer die Fortschritte der Belagerer, bis am 20sten September D. Henrique selbst mit einer Flotte von 20 Schiffen und 1500 Mann ankam. Er hatte außer diesen Hauptschiffen noch so viele Kature bey sich, daß die Flotte mit Inbegriff der Schiffe, die schon dort waren, eine Linie bildete, die sich längs der ganzen Kalekutschen Küste erstreckte.

D. Henrique brannte vor Begierde zu landen, und er berief deswegen alle Hauptleute zu einem Kriegsrathe zu sich an Bord; allein die Landung fand vielen Widerspruch, theils wegen des ungeheuern Heeres des Samorins, theils weil man behauptete daß bereits der Vicekönig Befehl gehabt habe, die Festung zu schleifen, theils auch weil die Landung wegen des gefährlichen Riffs nur bey ganz stillem Wetter möglich zu machen wäre. D. Henrique wandte dagegen ein daß bereits kleine Häufchen Portugiesen alle diese Gefahren glücklich überwunden und sich in die Festung geworfen hätten; er be-

rief sich auf die Unternehmungen gegen Panane und Kulet, und er erwähnte besonders der Belagerung von Arzilla in Afrika im Jahr 1508, woselbst man im Angesichte eines eben so zahlreichen Heeres von geübteren Truppen über ein noch gefährlicheres Riff gegangen wäre; allein er hatte fast nur die einzigen Stimmen seiner Verwandten und seiner besonderen Freunde auf seiner Seite.

Wie Antonio d'Azevedo fand, daß er sich die Landung so sehr angelegen seyn ließ, schrieb er an D. João de Lima, und bat ihn, er möchte sein möglichstes thun, die südliche Batterie der Feinde am Ufer wegzunehmen, indem diejenigen, welche sich der Landung widersetzten, diese Batterie beständig vorschützten, welche wirklich weit stärker und furchtbarer war, als die in Norden.

D. João ließ sogleich am folgenden Nachmittag, wie die Mauren der Ruhe pflegten, den Hauptmann Jorge de Vasconcellos mit 50 Mann in aller Stille ausrücken. Indem diese die Mauren unversehens überfielen, ließ D. João von allen Batterien der Festung auf das feindliche Lager feuern, damit Vasconcellos Zeit hätte, das Geschütz abzuführen; welches er auch glücklich bewerkstelligte, indem D. João selbst ihm mit einigen Truppen entgegen kam.

D. Henrique dankte dem D. João und allen, die an dieser Unternehmung Theil genommen hatten, für die Klugheit und Tapferkeit, mit welcher sie war ausgeführt worden; und er bat ihn zugleich, ihm einen angesehenen Offizier zu schicken, der ihn von allen Umständen genau benachrichtigen könnte. Jorge de Lima erbat

sich von seinem Oheim die Erlaubniß, diesen gefährlichen Auftrag auszurichten. Er ruderte in der Nacht mit einem einzigen Matrosen in einem kleinen Nachen aus der Festung, ward aber dennoch von den Feinden bemerkt, und es ward in der Dunkelheit nach ihm geschossen. Ein Schuß traf, und zerschmetterte den Nachen; Jorge de Lima und der Matrose erreichten aber schwimmend das nächste Portugiesische Schiff, und wurden sogleich zu D. Henrique geführt, welcher den zwanzigjährigen de Lima mit vieler Liebe und Lob empfing, und ihm erlaubte, die Nacht bey seinem Oheim D. Diogo zuzubringen.

Am folgenden Tage berief D. Henrique aufs neue einen Kriegsrath, bey welchem auch Jorge de Lima erscheinen mußte, um den Wunsch der Offiziere in der Festung zu erkennen zu geben, daß man zu Ehren der Portugiesischen Waffen die Landung unternehmen möchte, wenn man auch Willens wäre, die Festung am folgenden Tage zu schleifen; zumahl da die Gefahr bey der Landung bey weitem nicht so groß wäre, als man sie sich vorstellte.

Wie hierauf einige Personen noch neue Einwendungen machen wollten, erklärte D. Henrique daß er kein Wort mehr hören wollte über die Frage ob man landen sollte, sondern nur wie man seine Maßregeln bey der Landung nehmen wollte, nachdem man die Meynung derjenigen vernommen, welche seit viertehalb Monaten sich mit den Feinden gemessen hätten.

Nach dieser Erklärung hob er den Kriegsrath auf, um allen ferneren Einwendungen eine Ende zu machen.

Cap. 10.

D. Henrique wirft einige Verstärkung in die Festung, und landet am folgenden Tage. Nach einem kurzen Waffenstillstande, der zu keinem Frieden führt, läßt er die Festung sprengen, und segelt wieder ab.

Um seine beabsichtigte Landung vor den Mauren zu verstecken, damit sie ihm nicht mit Minen und Wolfsgruben Hindernisse in den Weg legten; und um zugleich Truppen genug in der Festung zu haben, um die Feinde während der Landung zu beschäfftigen, warf D. Henrique noch in derselben Nacht 150 Mann unter Heitor da Silveira, und in der folgenden Nacht noch 150 unter D. Diogo de Lima hinein; wodurch der Samorin veranlaßt ward zu glauben, daß er bloß die Absicht hätte, die Besatzung zu verstärken.

Am folgenden Morgen früh gab D. Henrique der Festung ein Zeichen; worauf Heitor da Silveira mit seiner Mannschaft und D. Vasco de Lima mit 200 Mann einen Ausfall thaten, um das feindliche Lager während der Landung zu beunruhigen. D. Jorge und D. Jorge Telles de Menezes, Neffen des D. Henrique, führten jeder mit 60 Mann den Vortrab an, der eine an dem nördlichen, der andere an dem südlichen Ende der feindlichen Laufgräben, aus welchen sie die Mauren mit Handgranaten vertrieben, und den nachrückenden Truppen Platz machten. Heitor da Silveira und D. Vasco de Lima schickten gleichfalls jeder 20 Feuer-

werker voraus, um sich reine Bahn zu machen. Wie alle Truppen schlagfertig waren, ließ D. Henrique durch seine Trompeter das Zeichen zum Angriff geben, welches D. Joaõ durch die seinigen beantworten ließ.

Wie ein Bergstrom plötzlich herabstürzt, und alles fortreißt, was ihm in den Weg kömmt, so stürzten sich jetzt die Portugiesen in die feindlichen Schaaren. Von allen Seiten angegriffen, wußten die Mauren nicht wohin sie am ersten sich wenden sollten; und daher fanden auch die Portugiesen bey ihrer Landung zum Theil nur einen schwachen Widerstand. Die Feinde, die sich aus den Laufgräben vor den Granaten zu retten suchten, fielen durch das Gewehrfeuer, oder unter den Lanzen und Schwertern der Portugiesen. Feuer und Schwert wütheten überall, und in einem großen Gebäude, in welchem die Portugiesen sonst ihren Ingber aufbewahrt hatten, kamen allein über 300 Mann in den Flammen ums Leben, und über 200 nebst ihrem Anführer und dem Sicilianer wurden bey der Erstürmung einer Batterie getödtet. Es ist unmöglich die Heldenthaten aller einzelnen Personen zu erzählen. Alle Offiziere, deren Nahmen wir angeführt haben, thaten als tapfere Männer ihre Pflicht, besonders D. Joaõ und D. Vasco de Lima, D. Joaõ de Lima der Jüngere, Jorge de Lima, Antonio de Sa und Ruy de Mello. D. Vasco de Lima, der sich besonders auszeichnen wollte, wäre beynahe ein Opfer seiner Kühnheit geworden, indem er sich mitten unter einen Trupp von 400 fliehenden Feinden wagte, um ihren Anführer zu erlegen. Heitor da Silveira, Fernaõ

de Moraes, Belchior de Brito und Christovão de Sousa kamen ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe. D. Jorge de Menezes metzelte mit seinem Schlachtschwerte so lange, bis ihm die rechte Hand zerhauen ward; aber auch dann noch riß er einem Gemeinen sein leichteres Schwert von der Seite, und machte sich Bahn damit durch die feindlichen Haufen.

Endlich räumten die Mauren das Schlachtfeld, nachdem über 3000 von ihnen mit ihren Leichnamen die Gräben gefüllt und den Boden bedeckt hatten. Die Portugiesen hatten 30 Todte, unter welchen jedoch kein einziger Mann von Bedeutung war, und 230 Verwundete. D. João gewährte den Mauren sicheres Geleit, um ihre Todten zu begraben. Mittlerweile ließ D. Henrique alle Matrosen aufbieten, um die Laufgräben zu verschütten, und ließ auf dem Schlachtfelde sein Lager aufschlagen.

Da der Samorin befürchtete daß D. Henrique einen in der Nähe der Festung von ihm angelegten Palmenwald möchte umhauen lassen (welches die Malabaren nach einem erfochtenen Siege zu thun pflegen), so schickte er den Kodsche Beking mit Friedensvorschlägen an ihn ab. Dieser bat im Nahmen des Samorins um einen viertägigen Waffenstillstand, welcher auch bewilligt und in beyden Lägern bekannt gemacht ward. Der Samorin erbot sich, die Festung auf seine Kosten wieder herzustellen, dem Könige von Portugal seine Kriegskosten zu erstatten, alles Portugiesische Geschütz herauszugeben, und den Pfeffer künftig zu demselben Preise zu liefern, wozu er in Koschin bezahlt würde.

Diese Bedingungen genügten aber dem D. Henrique noch nicht, sondern er verlangte auch unter andern die Auslieferung des Arels von Porka, welcher kürzlich aus Rachsucht wegen seines zerschmetterten Beins zu dem Samorin übergegangen war.

Da Kodsche Beking einsah, daß der Samorin diese Bedingungen nicht eingehen würde, so rieth er dem D. Henrique, um den Waffenstillstand nicht umsonst verstreichen zu lassen, einen Bevollmächtigten mit den letzten entscheidenden Bedingungen an den Samorin abzuschicken.

Fernão Martins Evangelho ward zu dem Ende zweymahl nach Kalekut gesandt; konnte aber von dem Samorin die Bewilligung der verlangten Punkte, und besonders die Auslieferung des Arels von Porka nicht erhalten. Das letztemahl liefen sogar seine Begleiter Gefahr, von den Mauren gemißhandelt zu werden, wenn ihnen der Samorin nicht eine Begleitung mitgegeben hätte.

Alle Unterhandlungen wurden von nun an abgebrochen, und in einem hiernächst gehaltenen Kriegsrathe ward beschlossen, die Festung zu verlassen, und sie zu zerstören. Zu dem Ende ließ D. Henrique die Mauern untergraben, und nachdem alle Sachen von einigem Werth waren an Bord gebracht worden, ging er an einem Morgen unter Segel, und ließ vor seinem Abzuge alle Gebäude in Brand stecken. Indem diese bis auf den Grund niederbrannten, erreichte das Feuer die Minen, und die Werke wurden in die Luft gesprengt.

Voll Wuth über diesen unerwarteten Ausgang der Sachen, ließ der Samorin den alten ehrwürdigen Kodsche Beking enthaupten, weil er ihm Schuld gab, daß D. Henrique nur durch ihn die Entweichung des Arels von Porka habe erfahren können, indem dieser erst vor zwey Tagen angekommen war. Seine Söhne entflohen nach Kananor, woselbst sie fortwährend den Gnadengehalt genossen, welchen der König Emanuel ihrem Vater ausgesetzt hatte.

Zehntes Buch.

Beschluß der Begebenheiten im Orient unter der Regierung des D. Henrique de Menezes.

Cap. 1.

D. Henrique trifft Anstalten, um Diu zu erobern. Heitor da Silveira geht nach Abessinien, um den D. Rodrigo de Lima abzuhohlen.

Nach der Zerstörung der Festung bey Kalekut ließ D. Henrique den Hauptmann Pero de Faría mit seinem Geschwader an der Malabarischen Küste, und ging mit seiner Flotte nach Koschin, um die fünf Schiffe abzufertigen, welche unter D. Diogo de Lima, Diogo de Sepulveda, D. João de Lima, Diogo de Mello und João de Mello da Silva nach Portugal abgingen. Der Letztere ging auf der Rückfahrt verloren, ohne daß man weiß wo er verunglückt ist, und Diogo de Mello verlor sein Schiff auf der Barre von Lissabon. Dieser war im vorigen Jahr mit D. Diogo d'Almeida (welcher den Sepulveda in Sofala ablöste), mit Francisco d'Anhaya (der beim Auslaufen

verloren ging) und mit Filippe de Castro, dem Befehlshaber des Geschwaders von Portugal abgegangen. Das Schiff des Letzteren war bey dem Cap Ras al Gat durch die Unvorsichtigkeit des Steuermanns auf den Strand gerathen. Was aus demselben konnte geborgen werden, ward in einem Schiffe fortgebracht, welches er von Kalayat kommen ließ.

Wie D. Henrique die oben gedachten Schiffe abgefertigt hatte, dachte er auf einen Plan, Diu zu erobern, und obgleich er deswegen schon einige Nachrichten durch Alvaro Mendez erhalten hatte, so wünschte er doch noch nähere Erkundigungen einzuziehen. Zu dem Ende mußte Antonio da Silva de Menezes sich dahin begeben, unter dem Vorwand, Waaren für Malakka von dort zu hohlen. Pero Barreto begleitete ihn, um die Zugänge zu Lande auszuforschen, und der Obersteuermann von Indien, um die Barre und den Hafen zu untersuchen. Zu gleicher Zeit wurden sechs Schiffe für Heitor da Silveira ausgerüstet, und es hieß daß er mit denselben nach dem rothen Meere gehen sollte, um den Gesandten D. Rodrigo de Lima zurück zu hohlen. Er hatte aber geheime Befehle, nach Sokotora zu gehen, und nachdem er Wasser eingenommen hätte, bis zum 15ten März bey dem Cap Fartach zu kreuzen. Nur in dem Falle daß D. Henrique um diese Zeit nicht zu ihm stieße, sollte er seine Reise nach Massua fortsetzen, und den Gesandten abhohlen.

Heitor da Silveira ging am 2ten Februar 1526 von Goa unter Segel mit vier Gallionen, einer

Galliote und einer Caravelle, welche 500 Mann am Bord hatten. Die Caravelle ward jedoch gleich im Anfang von dem Geschwader getrennt. Mit den übrigen Schiffen kreuzte Heitor da Silveira bey dem Cap Fartach bis zum 20sten März, und also fünf Tage länger, als ihm D. Henrique befohlen hatte. Wie er während dieser Zeit nichts von ihm hörte, ging er zum Überfluß nach der Küste von Dofar, in der Hoffnung dort Nachricht von ihm zu erhalten. Wie er bey der Stadt Dofar ankam, ging es schon gegen die Nacht, und am folgenden Morgen fand er das Ufer von einer Menge bewaffneter Leute besetzt, welche Mine machten, ihm Widerstand zu leisten. Silveira und seine Mannschaft wurden jedoch nur noch mehr dadurch gereizt zu landen. Die Mauren wurden bald zum Weichen gebracht; das Thor ward eingeschossen und die Mauer ward erstiegen; worauf die Mauren aus der Stadt flohen, und sogar die Citadelle verließen. Da die Einwohner ihre Habe auf die Seite gebracht hatten, so fanden die Portugiesen keine Beute, außer einigen Kleinigkeiten und etwas Geschütz, und auch dieses brachten sie nicht davon, weil das Boot durch die Brandung umgeschlagen ward. Sie mußten demnach mit leeren Händen und mit vieler Gefahr wieder an Bord gehen.

Heitor da Silveira ging hierauf nach Massua unter Segel, woselbst er in den ersten Tagen des Aprils ankam. Er ließ die Insel sogleich umzingeln; die Einwohner waren aber bereits nach dem festen Lande geflohen, weil sie die Flotte hatten kommen sehen, und sich

zu derselben nichts Gutes versahen. Einige wurden auf ihrer Flucht gefangen, und in der Stadt fand man noch viele baumwollene Zeuge, mit welchen die Einwohner nach Abessinien handelten. Diese nahm Silveira mit, und vertauschte sie hernach in Arkiko gegen Sclaven und Lebensmittel an die Einwohner von Massua, nachdem sie sich mit ihm vertragen, und sich zu einem jährlichen Tribut von 3000 Pardaos verstanden hatten. Die Einwohner von Dalaka folgten ihrem Beyspiel, indem sie für einen Tribut von gleichem Betrag ihre Personen und ihre Habe loskauften.

Nachdem Heitor da Silveira sich 12 Tage aufgehalten hatte, kam D. Rodrigo mit seinen Leuten an, und ward ihm von demselben Barnagasch überantwortet, der ihn von Diogo Lopez de Sequeira vormahls in Empfang genommen hatte. Mit ihm kam auch ein Geistlicher, welchen der König von Abessinien an den König von Portugal schickte.

Am 28sten April ging er wieder ab, und kam den ersten May nach der Insel Kamarang, woselbst er Wasser einnahm, und hierauf durch die Meerenge zurückging. Wie er kaum heraus war, tobten die Winterstürme schon so heftig, daß er nicht nach Adem gehen konnte, wie D. Henrique ihm empfohlen hatte. Seine Flotte ward durch die Stürme so sehr zerstreut, daß ein jeder laufen mußte, wohin Wind und Wetter ihn trieben. Der gefährlichste Feind, mit welchem Silveira außerdem noch kämpfen mußte, war der Durst. Viele seiner Leute starben aus Mangel an Wasser, weil der Sturm

ihm nicht verstattete zu landen, um sich damit zu versehen, bis er endlich Maskat erreichte, und von dort nach Ormus ging, um daselbst zu überwintern.

Cap. 2.

Pero Mascarenhas geht nach Malakka, um den dortigen Befehlshaber Jorge d'Alboquerque abzulösen. Begebenheiten daselbst vor seiner Ankunft.

Wir gehen jetzt über zu den Begebenheiten in Malakka, wohin Pero Mascarenhas von D. Henrique de Menezes abgesandt ward, um den dortigen Befehlshaber Jorge d'Alboquerque abzulösen. Am 8ten May 1525 ging er von Koschin ab mit vier Schiffen und 350 Mann, und mit vielem Kriegsvorrath, woran es in Malakka sehr fehlte, und um welchen d'Alboquerque dringend gebeten hatte. Mascarenhas kam in einem Zeitpunkte daselbst an, da die Stadt sowohl dieser Vorräthe, als einer Verstärkung an Mannschaft am höchsten bedurfte. Doch ehe wir den bisherigen Befehlshaber von Malakka abgehen lassen, müssen wir vorher die vielen Schwierigkeiten erzählen, mit welchen er seit Jahresfrist gekämpft hatte.

Er hatte deswegen bereits an D. Duarte de Menezes geschrieben, und ihn um Schiffe, Mannschaft und Kriegsvorrath gebeten. D. Duarte war zwar damahls in Ormus; allein sein Bruder D. Luis schickte

ihm aus Koschin sechs Schiffe und ungefähr 400 Mann Truppen unter dem Befehl von Martin Afonso de Sousa zu Hülfe. D'Alboquerque, den der letzte Streich des Laksamana noch schmerzte, welchen wir oben erzählt haben, schickte den Martin Afonso mit seinen frischen Truppen sogleich nach Bintang, um die Scharte auszuwetzen.

Der Laksamana wagte es nicht, heraus zu kommen und sich zu schlagen; und gegen einen alten erfahrnen Kriegsmann, wie Martin Afonso, durfte er auch nicht dieselbe Kriegslist wieder versuchen, womit es ihm gegen D. García Henriquez gelungen war. Da er sich nun in seinem wohlbefestigten Hafen sicher wußte, so verhielt er sich ganz ruhig, überzeugt daß Martin Afonso über kurz oder lang vor Langerweile, oder durch Krankheiten genöthigt, wieder davon gehen müßte. Martin Afonso ward es wirklich müde, seine Zeit zu verlieren, und berathschlagte sich mit seinen Offizieren über anderweitige Maßregeln. Einige derselben, die in den bisherigen Kriegen ihr Vermögen zugesetzt hatten, riethen ihm nach Pahang zu gehen, um den Tod des D. Sancho und des André de Brito zu rächen, und zugleich den Laksamana aus seinem Schlupfwinkel heraus zu locken, welcher jährlich nach jener Küste zu gehen pflegte, um seine Handelsschiffe zu begleiten. Martin Afonso, der ihnen, als Einheimischen, eine hinlängliche Bekanntschaft mit den örtlichen Umständen zutrauete, folgte ihrem Rath und verheerte die Küste auf dem Wege nach Siam, wobey unter andern in Kalantang eine

Junke verbrannt ward, die einem Freunde der Portugiesen gehörte; so wie auch das Gebiet des Fürsten von Patane verletzt ward, der ein Schutzgenosse des Königs von Siam war. Wie die Nachricht von diesem Unfug nach Siam kam, befand sich Duarte Coelho daselbst, um die Junken abzuhohlen, deren wir in dem vorigen Buche erwähnt haben, und lief Gefahr, angehalten zu werden. Weil er jedoch bey dem Könige wohl gelitten war, so gelang es ihm, die Sache beyzulegen und mit den Junken nach Malakka zu kommen.

Martin Afonso war bereits vor ihm daselbst angelangt; er starb aber bald darauf an den Wunden, die er bey folgender Veranlassung bekommen hatte. Die Partey des Königs von Bintang war wegen der Verheerungen, die Martin Afonso unter Freunden und Feinden angerichtet hatte, so sehr angewachsen, daß er Malakka mit 20 Lantscharen und 1300 Mann angreifen konnte. Mit dieser Flotte segelte der Laksamana längs der Küste von Sumatra, und stach in der Nacht herüber nach Malakka, woselbst er am 25sten März früh morgens einen Theil seiner Mannschaft bey der Vorstadt Upi ans Land setzte. D'Alboquerque schickte in möglichster Eile 80 Mann unter Garcia Cainho dahin, und ließ zugleich zwey Fusten unter Martin Afonso de Sousa und João Vaz Serrão auslaufen, welche gleichfalls mit 80 Mann besetzt waren. Die 80 Mann, die zu Lande ausrückten, hatten leichte Arbeit, indem die Mauren die Flucht nahmen, wie sie fanden daß die Portugiesen auf ihrer Hut waren. Die beyden Fusten hatten

hingegen einen desto schwereren Stand. Der Laksamana theilte seine Lantscharen in zwey Geschwader, um sie zu umzingeln und sie (wie er hoffte) mit leichter Mühe wegzunehmen; er fand sich aber in seiner Hoffnung betrogen. Das Gefecht war so mörderisch, daß an beyden Seiten ein jeder die Ruder gehen ließ, um nur die Waffen zu gebrauchen, bis endlich die Nacht die Kämpfenden trennte. D'Alboquerque mußte am folgenden Morgen die Fusten einhohlen lassen, weil die Mannschaft vor Wunden und Erschöpfung nicht im Stande war, die Ruder zu bedienen. João Vaz Serrão, Aires Coelho, Duarte Borges, Gonzalo d'Ataide und andere von geringerer Bedeutung waren in dem Treffen geblieben, und Martin Afonso war so schwer verwundet, daß er vier Monat nachher an seinen Wunden starb.

Der Laksamana hatte gleichfalls so viel Volk verloren, daß er sich nur mit Mühe nach dem Flusse Muar zurückziehen konnte, woselbst er frische Ruderknechte einnahm, und wieder nach Bintang ging. Mohammed war so sehr darüber aufgebracht, seine Flotte von zwey Portugiesischen Fusten zurückgewiesen zu sehen, daß er dem Laksamana verbieten ließ, vor ihm zu erscheinen. Er ließ ihm befehlen, die Verwundeten ans Land zu setzen, und mit den übrigen Truppen sich unter den Befehl des Rajah Nara zu begeben, welcher damahls gegen den König von Lingan zu Felde lag. Mohammed hatte diesen seinen Schwiegersohn zu eben derselben Zeit gegen den König von Lingan geschickt, wie der Laksamana ausgelaufen war, um Malakka anzugreifen. Rajah Nara

besaß das Reich Andragiry auf der Insel Sumatra, an der Gränze von Lingan, und Mohammed hatte diesen Zeitpunkt gewählt, um den König von Lingan zu unterjochen, weil ihm die Portugiesen in dem Augenblick nicht beystehen konnten.

Der Laksamana kam zu dem Rajah Nara und gab sich die Miene eines Siegers über die Portugiesen. Er ließ dem Könige von Lingan sagen, er müßte sein Land räumen, oder seiner Verbindung mit den Portugiesen entsagen; denn er hätte diese völlig geschlagen, und den Befehlshaber ihrer Flotte getödtet. Der König von Lingan ließ ihm aber antworten, er hätte andere Nachrichten, die ihm meldeten daß die Portugiesen nicht als Besiegte, sondern als Sieger aus dem Treffen gekommen wären. Um ihren Sieg zu feyern, hätte er den Göttern 50 Ziegen geopfert, und er hoffte ihnen noch 100 zu opfern, sobald er ihn selbst würde besiegt haben. D'Alboquerque schickte ihm auch unverzüglich 80 Mann in zwey Schiffen unter Alvaro de Brito und Baltasar Rodriguez Raposo zu Hülfe. Wie diese vor der Mündung des Flusses ankamen, an welchem die Stadt Lingan etwas höher hinauf liegt, wurden sie von den Wachen des Laksamana bemerkt, und weil er befürchtete, im Hafen angegriffen zu werden, so befahl er die Anker zu lichten und auszulaufen.

Alvaro de Brito und Baltasar Raposo, die im Begriffe waren ihn anzugreifen, wurden von seiner Flotte, die mit Inbegriff der Fahrzeuge des Rajah Nara aus 80 Lantscharen bestand, dergestalt umzingelt,

daß sie schienen, mit den feindlichen Fahrzeugen zusammen nur eine einzige schwimmende Masse auszumachen; und man mußte es mehr für ein Wunder, als für ein Werk menschlicher Kräfte halten, daß die Portugiesen nach einem der hartnäckigsten Gefechte dennoch den Sieg behielten. Von 2000 Mauren kamen über 600 ums Leben, und von den Portugiesen blieb nur ein einziger Mann auf dem Platze, wiewohl sehr viele verwundet wurden. Rajah Nara und der Laksamana verloren in diesem Treffen die Hälfte ihrer Lantscharen.

Der König von Lingan, der sich in so wenigen Stunden von seinen Feinden befreyet sah, und nicht wußte daß ihm die Portugiesen zu Hülfe gekommen waren, hielt den Abzug der Lantscharen für eine Kriegslist, und schickte Kundschafter aus, um zu sehen was aus ihnen geworden wäre. Wie er die Nachricht von dem Siege der Portugiesen erhielt, ging er selbst mit seinen Prauen hinunter, um die Sieger einzuhohlen, und feyerte mit ihnen ein Siegesfest in der Stadt. Denn außerdem, daß sie ihn entsetzt hatten, und daß er in dem verlassenen Lager der Feinde viele Beute fand, hatte ihm d'Alboquerque auch ein stattliches Ehrengeschenk geschickt, welches er durch Gegengeschenke für ihn und für die Hauptleute und ihre Mannschaft erwiederte. Diese kehrten mit Ruhm beladen nach Malakka zurück, woselbst man sie mit großen Ehren empfing, und vor Freude über ihren Sieg allen bisher an Menschen und an Gütern erlittenen Verlust vergaß.

Cap. 3.

Ein Portugiesischer Renegat giebt dem Könige von Bintang Anschläge gegen Malakka an die Hand, die ihm nicht gelingen.

Bey dem Könige von Bintang befand sich damahls ein Portugiesischer Renegat, Nahmens Avelar da Pia. Dieser machte ihm Hoffnung, sich wegen des Verlusts bey Lingan wieder zu erhohlen. Er rieth ihm, den Portugiesen durch den Laksamana die Zufuhr abschneiden zu lassen, und er selbst erbot sich, sie zu Lande durch wiederhohlte Streifzüge so lange zu beunruhigen, bis er sie wegen ihrer geringen Anzahl gänzlich aufriebe.

Mohammed genehmigte seinen Vorschlag; der Laksamana erhielt Befehl, mit seinen Lantscharen auszulaufen, und dem Avelar wurden 3000 Mann anvertrauet, mit welchen er eine halbe Meile von Malakka eine Stellung nahm, um von dort aus die Stadt beständig durch kleine Streifparteyen bey Tage und bey Nacht angreifen zu lassen. *) Der schwachen Besatzung ward dieses sehr beschwerlich; denn sie betrug nicht über 100 Mann, und unter diesen waren viele Kranke, die jedoch durch die Noth gezwungen waren, den Dienst mit zu verrichten. Mittlerweile ließ der Laksamana kein Schiff

*) Aus dem Folgenden scheint hervorzugehen, daß er diese Stellung nur von Zeit zu Zeit nahm, wenn er einen Angriff vorhatte.

aus Java, Siam und andern Gegenden nach Malakka kommen, und der Mangel an Lebensmitteln nahm daselbst so sehr überhand, daß man eine Metze Reiß mit zehn und ein Huhn mit zwey Crusaden bezahlen mußte; und wenn nicht d'Alboquerque und Cainho manchem Dürftigen zu essen gegeben hätten, so hätten viele vor Hunger sterben müssen.

Avelar fand indessen gleichfalls daß er mit seinen Scharmützeln wenig ausrichtete, und daß sie ihm viele Leute kosteten. Er entschloß sich demnach, einen Hauptangriff zu wagen, und kam in einer Nacht mit allen seinen Truppen nach demjenigen Quartier der Stadt, wo die Kaufleute wohnten. Das hölzerne Bollwerk, womit es umgeben war, hatte der Zahn der Zeit so morsch gemacht, daß die Mauren eine Strecke davon einrissen, die wohl sieben Klafter betrug. Das Geprassel weckte nicht nur in diesem Quartier die ermüdete und von beständiger Arbeit erschöpfte Wache, sondern Garcia Cainho eilte gleichfalls mit seinen Leuten herbey, und es gelang ihm den ersten Angriff der Feinde aufzuhalten, welche ohnehin Mühe hatten, in der Finsterniß über das zusammengestürzte Holzwerk weg zu klettern. Wie der Lärm noch mehr Leute herbey zog, und die Mauren die Lanzen in den Rippen fühlten, liefen sie in einem Athem über sieben Meilen davon, ehe Avelar sie wieder zum Stehen bringen konnte.

Ein andermahl gab Avelar seinen Offizieren ein Gastmahl, und wie seine Gäste guter Dinge waren, schworen funfzig von ihnen, mit einander für einen Mann

zu stehen, bis sie dem Könige von Bintang den Kopf des d'Alboquerque, oder des Cainho brächten. Wie dieses im Lager bekannt ward, gesellten sich noch 200 Freywillige zu ihnen, und der Laksamana schickte ihnen zwölf Fahrzeuge, um sie abzuhohlen. Sie gingen zwey Meilen von der Stadt hinter einem Gehölze vor Anker, und schickten einen kleinen Trupp voraus, um einiges Vieh wegzutreiben. Die Hirten machten Lärm, und Cainho kam mit seinen Leuten heraus; worauf sie sich zurückzogen, um ihn in den Wald zu locken; er hielt es aber nicht für rathsam, sich in das Dickicht zu wagen, um einige Viehdiebe zu verfolgen, und kehrte langsam wieder zurück. Sechs von seinen Leuten, die seinen Rückzug nicht gewahr wurden, verfolgten die Mauren so lange, bis sie in einen Hinterhalt geriethen. Jetzt wären sie gerne wieder umgekehrt; allein Francisco Correa, der so krank war, daß ihm seine Beine den Dienst versagten, bat sie, ihn nicht im Stiche zu lassen. Sie lehnten sich demnach, um den Rücken frey zu haben, an einige große Bäume, und wehrten sich so gut sie konnten mit ihren Feuerröhren gegen die Mauren, die nicht über ein Dutzend Mann stark heran kamen, weil sie glaubten daß die sechs Portugiesen nur die Vorläufer eines größeren Trupps wären. Wie die Portugiesen dieses merkten, erhoben sie plötzlich ein lautes Feldgeschrey, und stürzten sich den Mauren entgegen. Von einem panischen Schrecken ergriffen, nahmen diese die Flucht, nachdem sie 14 Todte auf dem Platze gelassen hatten.

Wie die Portugiesen mit dem kranken und verwun-

deten Correa zurück kamen und ihr Abenteuer erzählten, bat Garcia Cainho um Erlaubniß, das augenblickliche Schrecken der Mauren zu benützen, und ihnen nachzusetzen. Ihr vergossenes Blut verrieth ihm ihre Spur bis an den Fluß, woselbst er sie vollends in die Flucht schlug. Von den Fahrzeugen ließ er die größesten versenken, und die übrigen nach der Stadt abführen, wohin er am folgenden Tage zurückkehrte; und damit nahmen die Angriffe des Renegaten ein Ende.

Weil D. García Henriquez um diese Zeit nach den Malukken abging, so brechen wir hier ab, um in den folgenden Capiteln zu erzählen was ihm auf seiner Reise und nach seiner Ankunft auf den Malukken begegnete.

Cap. 4.

D. García Henriquez geht nach den Malukkischen Inseln. Auf der Insel Banda kömmt er mit Martin Afonso de Mello zusammen, der ihn verleitet, mit den Einwohnern Händel anzufangen.

Jorge d'Alboquerque hatte den D. Duarte de Menezes gebeten, einen seiner Schwäger, D. Sancho, oder D. García Henriquez, zum Befehlshaber der Malukkischen Inseln zu ernennen, und D. Duarte hatte ihm seine Bitte um desto williger gewährt, weil eines Theils Antonio de Brito seine Ablösung selbst gewünscht hatte, und zweytens weil er voraussetzen durfte

daß d'Alboquerque als Schwager und als Nachbar des neuen Befehlshabers nichts versäumen würde, um die Festung auf den Malukken mit allem Nöthigen zu versehen; zumahl da der Befehlshaber in Malakka von den Malukkischen Inseln den meisten Vortheil hatte. Wie demnach Martin Afonso de Sousa von D. Luis nach Malakka abgefertigt ward, um daselbst den Befehl über die Flotte zu übernehmen, brachte er zugleich für D. García jene Bestallung mit.

Nachdem Martin Afonso den Befehl zur See in Malakka übernommen hatte, sorgte d'Alboquerque unverzüglich für die Abfertigung seines Schwagers D. García, welcher im Anfang des Junius 1525 mit einer Junke, zwey Schiffen und einer Fuste unter Segel ging, die mit 60 Mann Truppen und mit einer hinlänglichen Anzahl Matrosen besetzt waren. Wie D. García nach Banda kam, war Martin Afonso de Mello Jusarte schon aus Malukko mit seiner beladenen Junke und mit drey andern, welche Kaufleuten in Malakka gehörten, daselbst angekommen. Da sich dieser vormahls (wie wir früher erzählt haben) mit den Einwohnern überworfen hatte, so war ihnen seine Ankunft nicht lieb gewesen, und beyde Theile hatten einander bisher mit mißtrauischen Augen beobachtet. Wie D. García ankam, suchte Martin Afonso seinen alten Groll zu befriedigen. Er beklagte sich bey ihm über die Einwohner, und bat ihn um Beystand, sie zu züchtigen, nachdem er bereits eine Junke verbrannt hatte, die bey der Insel Neira in Ladung lag, und maurischen Kaufleuten in Patane

gehörte. D. Garcia ließ sich auch von ihm bereden, obgleich es weder klug, noch billig war, Leute anzugreifen, mit welchen die Portugiesen jährlich Handlung trieben. Sie wurden jedoch dafür bestraft, indem sie bey Lantor, dem Hauptorte der Insel, zwar einige Hütten in Brand steckten, aber auch blutige Köpfe hohlten. D. Garcia selbst ward dabey mit einem Wurfspieße verwundet.

Nach diesem Scharmützel zogen sie ab; Martin Afonso ging nach Malakka, und D. Garcia ging nach den Malukken, woselbst er glücklich ankam.

Cap. 5.

D. Garcia kömmt nach Malukko. Irrungen zwischen ihm und Antonio de Brito, welche jedoch beygelegt werden. Sie schicken eine Fuste nach Celebes, um Gold einzuhandeln. Entdeckung einer neuen Insel im Südmeere.

Wie D. Garcia ankam, war Antonio de Brito eben im Begriff, sich gegen eine Ortschaft des Königs von Tidor zu rüsten, mit dem er Krieg führte; diese Anstalten geriethen aber ins Stecken, weil sich zwischen ihm und D. Garcia Mißhälligkeiten erhoben. Dieser wollte nicht in den Hafen S. Joaõ einlaufen, woselbst sich de Brito befand, sondern er ging in dem zwei Meilen davon befindlichen Hafen Talangam vor Anker. Obwohl nun dieser Hafen wirklich bequemer und sicherer ist, als jener, so glaubte doch de Brito daß D. Gar-

cía Talangam vorzöge, um seine Junke vor ihm in Sicherheit zu bringen. Ihr Mißverständniß ward noch dadurch vermehrt, daß de Brito sich weigerte, dem D. García die Festung vor dem Januarmonate zu übergeben, weil alsdann erst seine Dienstzeit ablaufen würde. Es fehlte nicht an Leuten, welche das Mißverständniß zwischen ihnen unterhielten; doch ward am Ende alles gütlich beygelegt; de Brito versprach die Festung zu übergeben, sobald die Junke segelfertig wäre, mit welcher er abgehen wollte, und D. García zog mittlerweile zu ihm in die Festung und lebte mit ihm auf einem freundschaftlichen Fuße. Der König von Tidor wagte es auch nicht, sie zu beunruhigen, so lange sie mit einander in Einigkeit lebten; zumahl da D. García frische Truppen mitgebracht hatte.

Während dieser Zeit erfuhren sie daß auf den Inseln von Celebes viel Gold zu haben wäre, wenn man den dortigen Handel verstände. Da diese Inseln nur ungefähr 60 Meilen entfernt waren, so hielten sie es der Mühe werth, jemand auf Erkundigung dahin zu schicken, damit Antonio de Brito dem Könige darüber Bericht geben könnte. Sie wählten dazu den Schatzmeister der Festung, einen Mann, welcher der Geschäffte kundig war. Er ging mit einer einzigen Fuste ab, und nahm nur einige wenige Zeuge mit, weil mit seiner Reise nicht sowohl eigentlicher Handel, als Handels-Erkundigung beabsichtigt ward, und weil er noch vor der Abreise des de Brito zurückkommen sollte; denn da er im Jun. abging, so konnte man ihn im Jul., oder spätestens im August zu-

rück erwarten. Er kam auf einer von jenen Inseln an, und ward im Anfang von den Einwohnern freundlich aufgenommen. Wie sie aber merkten daß es ihm um ihr Gold zu thun war, änderte sich ihr Betragen, weil sie gehört hatten daß die Portugiesen um der Gewürze willen sich der Malukkischen Inseln bemächtigt hätten. Sie suchten demnach die Fuste in ihre Hände zu bekommen, damit sie keine Nachrichten zurück bringen könnte. Zu dem Ende kamen sie in der Nacht und zogen das Fahrzeug auf den Strand. Durch den Stoß geweckt, griffen die Portugiesen zu den Waffen, trieben die Insulaner zurück, und machten die Fuste wieder flott.

Sie segelten hierauf nach einer andern Insel, woselbst man sie, so wie auf drey oder vier andern, gar nicht aufnahm. Man trieb sie mit Pfeilen zurück, und erlaubte ihnen nicht einmahl Wasser zum Trinken zu schöpfen.

Wie ihr Hauptmann fand daß er auf diesen Inseln statt Gold nur Schläge hohlen konnte, entschloß er sich wieder nach Ternate zu gehen. Auf dem Rückwege trieb ihn ein heftiger Sturm nach Osten in das offene Meer, und er war genöthigt, seine Fuste vor dem Winde ablaufen zu lassen, bis er nach seiner Rechnung über 300 Meilen ostwärts verschlagen ward. Um das Unglück noch zu vermehren, ward ihm in der Nacht durch eine Schlagwelle das Ruder aus den Angeln gehoben, und da man es in der Finsterniß nicht wieder einfügen konnte, so mußte er bis an den Morgen beyliegen. Dieses gereichte ihm jedoch mehr zum Glück, als zum Un-

glück; denn sonst wäre die Fuste in der Nacht auf den Strand gerathen, indem er sich am folgenden Morgen im Gesichte einer schönen Insel befand. Nachdem das Ruder wieder befestigt war, landete er auf der Insel, deren Bewohner ihm mit einer Unbefangenheit entgegen kamen, welche bewies daß sie noch keine feindselige Behandlung erfahren hatten. Die Portugiesen hatten einige Malukkische Sclaven bey sich, welche sich aber den Insulanern nicht verständlich machen konnten, und man begriff nur durch Zeichen daß sie schon seit Jahrhunderten auf ihrer Insel wohnten. Sie waren mehr weiß, als schwarz, wohlgebaut und schlank, und beyde Geschlechter waren von schöner Gesichtsbildung und heiterer Miene; sie hatten schlichtes Haar, und die Männer waren bärtig. Ihre Kleidung war aus einem sehr sanften, weichen Gewebe gemacht, und ihre Nahrung bestand hauptsächlich aus Ignamen, Kokosnüssen und andern Früchten und Erdgewächsen. Während der vier Monate, welche die Portugiesen bey ihnen zubrachten, um die östlichen Winde abzuwarten, verriethen sie nie die geringste Spur von Furcht, Argwohn, oder Hinterlist, die man sonst auf den Inseln der Morgenländer so häufig antrifft. Sie schienen vielmehr noch in dem unverdorbenen Zustande der ersten Natur zu leben. Man zeigte ihnen Eisen, Kupfer, Zinn und Gold; sie schienen aber nur das Letztere zu kennen, und gaben zu verstehen daß man es in einem hohen Berge am westlichen Ende der Insel fände. Da sie den Gebrauch des Eisens nicht kannten, und dennoch große Kähne hatten, so verwunderten sich die Portugiesen

wie sie diese verfertigen könnten. Sie zeigten ihnen aber Äxte von Fischknochen, welche scharf genug waren, um sich ihrer wie der eisernen zu bedienen.

Wie endlich die Jahrszeit die Abreise begünstigte, nahm der Steuermann Gomes de Sequeira die Lage der Insel auf, und verzeichnete sie auf seiner Karte. Sie hat in der Folge seinen Nahmen behalten. Am 20sten Januar gingen diese Portugiesen wieder unter Segel. Nach einer Abwesenheit von acht Monaten kamen sie in Malukko wieder an, woselbst man sie schon längst für todt und verloren gehalten hatte. Antonio de Brito hatte sich auch bereits nach Malakka eingeschifft; wohin wir ihm folgen wollen, um von den dortigen Begebenheiten weiteren Bericht zu geben.

Cap. 6.

Pero Mascarenhas versucht, den König von Bintang angreifen zu lassen, womit es ihm aber nicht gelingt.

Antonio de Brito ging nach seiner Abfahrt zuerst nach der Insel Banda. Einige Tage nach ihm kam auch Martin Correa aus Ternate dahin, woselbst sich D. García in der größesten Verlegenheit befand. De Brito hatte bey seiner Abreise sich aufs neue mit ihm überworfen, hatte alles, was er brauchen konnte, mitgenommen, und auch einige Mannschaft, welche dem D. Garcia unentbehrlich war. Martin Correa war

demnach von ihm ausgesandt worden, um Vorrath und Leute aufzutreiben, und er hoffte in Banda einige Schiffe aus Malakka anzutreffen, die ihm damit aushelfen könnten. Es traf sich daß Manuel Falcão mit seinem Schiffe und mit einigen Junken von Malakka dahin kam. Dieser versah ihn mit allem Nöthigen, und ging mit seinem Schiffe und seiner Mannschaft um desto williger mit ihm, weil ihm selbst mit dieser Einladung gedient war; denn er hatte einige Flüchtlinge am Bord, die sich vor Mascarenhas verborgen hatten, weil sie zu den Freybeutern gehörten, deren wir schon erwähnt haben *). Pero Mascarenhas hatte ihrentwegen Winke bekommen; Falcão hatte sie aber vor ihm versteckt, weil er selbst mit zu ihrer saubern Gesellschaft gehörte. Nach der Abfahrt des Martin Correa blieb de Brito noch einige Zeit in Banda, um einen günstigen Wind abzuwarten, und er kam nach Malakka wie d'Alboquerque die Festung bereits an Mascarenhas abgegeben hatte, und nach Indien abgesegelt war.

Wie Pero Mascarenhas fand daß der Krieg, welchen der König von Bintang mit Malakka führte, nicht nur für die Portugiesen sehr drückend, sondern auch für die Einwohner und für die fremden Handelsleute sehr nachtheilig war, wünschte er dem Übel abzuhelfen. Er wußte zwar daß d'Alboquerque verschiedene vergebliche Versuche gemacht hatte, den Mohammed anzugreifen; al-

*) S. das achte Buch, Cap. 2.

lein man stellte ihm vor, daß diese Unternehmungen bloß durch das Versehen der Anführer fehl geschlagen wären. Er entschloß sich demnach zu einem ähnlichen Versuche, und schickte zuerst den Hauptmann Aires da Cunha mit einer Gallione und zwey Ruderschiffen nach Bintang, mit dem Befehl, den dortigen Hafen so lange zu sperren, bis er selbst nachkäme. Aires da Cunha verlor aber in kurzer Zeit so viele Leute an Fiebern, daß er genöthigt war, eines von den Ruderschiffen zurückzuschicken, und um Verstärkung zu bitten. Pero Mascarenhas schickte ihm auch durch Jorge Mascarenhas eine Gallione mit 50 Mann zu Hülfe; allein wie dieser an die Meerenge von Singapur kam, war Aires da Cunha daselbst schon seit drey Tagen vor Anker gekommen, und hatte soviele Leute verloren, daß die übrigen nicht mehr im Stande waren, die Arbeit am Bord zu verrichten. Um nicht noch mehr Volk aufzuopfern kehrten sie beyde nach Malakka zurück, und Pero Mascarenhas, den der Verlust so vieler Leute sehr schmerzte, beschloß hierauf, den Krieg in dieser ungesunden Jahrszeit nicht länger fortzusetzen.

Wir verlassen ihn jetzt, um von der Reise des Jorge d'Alboquerque Nachricht zu geben.

Cap. 7.

Schicksale des Jorge d'Alboquerque auf seiner Rückreise. D. Henrique schickt ihm Verstärkung entgegen.

Jorge d'Alboquerque ging am 4ten September 1525 von Malakka unter Segel in einer kleinen Junke die ihm selbst gehörte, begleitet von Duarte Coelho, Antonio de Mello, Ruy Lobo, Bastiaõ Rodriguez, Franciſco Bocarro, Gomes do Campo, Nicolao de Sa, Antonio Carvalho, Franciſco de Leme und andern Männern, die lange in Malakka gedient hatten, in allen 40 an der Zahl. Indem er nach dem Cap Komorin hinüber ſteuerte und auf die Höhe von Kulang kam, begegneten ihm 25 Fuſten von Kalekut unter dem Befehl des Arels von Porka, der aus Rachſucht gegen D. Henrique an dieſer Küſte allen möglichen Unfug trieb. Bisher hatte er zwar noch nichts Weſentliches ausgerichtet; allein jetzt ward d'Alboquerque mit ſolcher Wuth von ihm angegriffen, daß er ſchwerlich würde entkommen ſeyn, wenn die Fuſten ſchwereres Geſchütz gehabt hätten, und wenn ſeine tapfern Begleiter das ſeinige nicht ſo geſchickt bedient, und mit dem kleinen Gewehr ſo wirkſam gefeuert hätten, daß die Mauren in dem Gefechte, welches bis an den Abend dauerte, ſehr viel Volk verloren. Am folgenden Morgen ward d'Alboquerque durch eine Galliote und fünf Kature verſtärkt, welche D. Henrique ihm unter Jorge Cabral entgegen geſchickt hatte.

Die Ausrüſtung dieſes Geſchwaders veranlaßte die

Ausführung eines Plans, auf welchen D. Henrique bereits im Winter gedacht hatte. Die Malabaren hatten nähmlich verschiedene Gewehre und ein Paar metallene Stücke gestohlen und an die Mauren verkauft, und es waren nicht nur mehr dergleichen Unordnungen vorgefallen, sondern es war auch bisweilen in der Stadt Feuer angelegt worden, wovon man die Schuld auf die Mauren von Kalekut geschoben hatte. Um diesem Unfug vorzubeugen, schlug D. Henrique dem Könige vor, eine Mauer um die Stadt ziehen zu lassen, damit man des Abends die Thore verschließen könnte. Der König billigte seinen Vorschlag, und sie ließen gemeinschaftlich den Platz für die Mauer abstecken.

Wie dieses geschehen war, ließ D. Henrique das Geschwader ausrüsten, welches dem d'Alboquerque so sehr zu gelegener Zeit zu Hülfe kam, daß es ihn der Gefahr entzog, von dem Arel von Porka in den Grund gebohrt zu werden. Um dieses Geschwader zu bemannen, waren auch die Einwohner von Koschin aufgeboten worden; weil aber die reichen Malabaren eben nicht Lust hatten, am Bord desselben zu dienen, so verstattete ihnen D. Henrique, sich mit Geld abzufinden. Sie brachten auch auf der Stelle 3000 Pardaos zusammen, und versprachen auch ferner zu dem Bau der Mauer Beyträge zu leisten. Mit diesem Gelde und mit der Summe, die der König selbst hergab, war D. Henrique im Stande, die Schiffe für Jorge Cabral auszurüsten, und den Bau der Mauer anzufangen; welcher letztere jedoch nach seinem Tode wieder ins Stocken gerieth.

Cap. 8.

Beschäfftigung des D. Henrique während des Winters. Seid Alí wird von dem Melek Alias an ihn abgeschickt. Lopo Vaz de Sampayo macht Einwendungen gegen die großen Kriegsrüstungen des D. Henrique.

D. Henrique traf während des Winters viele Anstalten, die auf die Eroberung von Diu abzweckten; wovon er sich jedoch nichts merken ließ, und selbst vor seinen eigenen Offizieren seine Absicht geheim hielt. Wie demnach Heitor da Silveira von ihm Befehl erhielt, ihn mit seinem Geschwader zu einer bestimmten Zeit an einem gewissen Orte zu erwarten, und wie er den Jorge Cabral, nachdem er den Jorge d'Alboquerque nach Kananor begleitet hätte, nach einem andern Orte beschied, gab er gegen beyde vor, daß er die großen Kriegsvorräthe, die er anschaffte, bestimmt hätte, um Adem anzugreifen.

Seid Alí war von dem Melek Alias an ihn abgesandt worden, um unter dem Schein der Bewillkommung seine Schritte zu beobachten. Er überreichte ihm im Nahmen des Königs von Kambaya und des Melek Alias unter vielen Freundschaftsversicherungen kostbare Geschenke, von welchen er jedoch nur einen mit Perlmutter verzierten Thronsessel für den König von Portugal annahm. Alles übrige lehnte er ab; erwiederte es aber durch Gegengeschenke, und beschied den Abgesandten nach Kananor, um ihn daselbst zu beurlauben.

Mitten unter seinen Zurüstungen ward D. Hen= —

rique durch einen Schaden, den er an einem Beine bekam, genöthigt, sich auf eine sehr unangenehme Art mit sich selbst zu beschäfftigen. Die ätzenden Mittel, welche ihm seine Ärzte verordneten, bekamen ihm aber am Ende sehr übel.

Lopo Vaz de Sampayo, welcher begierig war zu wissen, was D. Henrique mit seinen Rüstungen im Sinne hätte, nahm einige Tage vor seiner Abreise nach Kananor Gelegenheit, ihn darüber gewissermaßen zur Rede zu stellen, indem er öffentlich zu ihm sagte, er hätte vernommen daß er Willens wäre, mit einer großen Flotte Indien zu verlassen, um nach Adem zu gehen und hernach in Ormus zu überwintern. Er bäte ihn zu bedenken wie sehr er dadurch die Malabarische Küste entblößen würde, welche um diese Zeit einer Flotte zu ihrer Vertheidigung bedürfte. Überdieß hätte der König dem Oberbefehlshaber von Indien verboten, nach Ormus zu gehen, und er hielte es für nöthig, ihn an dieses Verbot zu erinnern.

D. Henrique antwortete ihm, diese Erinnerung wäre recht gut; allein der Zweck seiner Unternehmung wäre nicht schlechter, sondern von solcher Art, daß er hoffte Gott und dem Könige damit zu dienen. Wäre dieses nicht der Fall, so würde er es bey dem Könige verantworten müssen. Übrigens nähme er edle und vernünftige Räthe mit, und mit Zuziehung derselben würde er thun was der Dienst des Königs erforderte.

Cap. 9.

D. Henrique geht mit 17 Segeln nach Kananor. Gefecht mit einigen Prauen bey Bakanor.

Nach einigen Tagen ging D. Henrique mit 17 Schiffen nach Kananor unter Segel. Die übrigen hatte er zum Theil nach andern Plätzen bestellt, wie wir vorhin erwähnt haben, und einige hatte er schon früher unter Pero de Faría an der Küste zurückgelassen, wie er nach Koschin abgegangen war, um daselbst zu überwintern.

Da er unterweges die Küste säubern wollte, so nahm er sich Zeit, und ließ seine Brigantinen vorausgehen, um alle Winkel und Buchten zu durchsuchen. Wie diese einige Prauen in dem Hafen Schalle, zwey Meilen von Kalekut einlaufen sahen, ward D. Jorge de Menezes mit 500 Mann dahin geschickt, welcher den Ort und die Prauen zerstörte. Wie er nach Maim, sechs Meilen von Kananor kam, wurden die Kature gewahr daß Prauen daselbst einliefen, welche Zeichen gaben, daß sie den Portugiesen trotzten. Aufgebracht darüber, kam Pero Gomez mit seinem Katur zu D. Henrique, und äußerte seine Meynung daß die Mauren nicht so keck seyn würden, wenn nicht eine Menge Prauen noch in dem Hafen lägen. D. Henrique wollte deswegen den Hafen angreifen, aber vorher das Fahrwasser selbst untersuchen, und ließ deswegen sein Boot aussetzen. Wie er an die Barre kam, fand er es unmöglich, daselbst einzulaufen, hielt es aber zugleich für unwahrscheinlich, daß

so viele Prauen daselbst liegen könnten, als Pero Gomez glaubte. Der Verdruß über diesen Vorfall, und die Anstrengung, die er ihm gekostet hatte, verschlimmerten den Schaden an seinem Beine so sehr, daß sich am Abend beym Verbinden schwarze Flecke zeigten, die der Arzt für so bedenklich hielt, daß er sogleich nach Kananor absegeln mußte.

Wie er daselbst ankam, erhielt er Nachricht von D. Jorge Tello de Menezes und Pero de Faria, daß sie in Bakanor über 100 Prauen eingeschlossen hätten, die mit Gewürzen für Kambaya sollten beladen seyn; daher sie um Verstärkung bitten ließen. D. Jorge de Menezes ward ihnen mit seiner Gallione und noch einem Schiffe und mit 400 Mann zu Hülfe geschickt. Er fand daß sie 20 Brigantinen und Kature und eine Galliote bey sich hatten, und die Stärke der Mauren zu Wasser und zu Lande ward auf 4000 Mann geschätzt. Sie nahmen Abrede daß D. Jorge und D. Jorge Tello de Menezes mit ihren leichten Fahrzeugen in den Strom hinaufrudern sollten, und Pero de Faria sollte mit den übrigen Schiffen bey der Barre bleiben, um ihnen von der Seeseite den Rücken frey zu halten.

Früh morgens mit der Flut ruderten die beyden Menezes mit lautem Feldgeschrey in den Strom hinauf. Einige Indianer, die von dem Schiffe des Faria ans Land geschwommen waren, hatten den Feinden gesagt daß er nur wenige Mannschaft hätte, und es nicht wagen würde sie anzugreifen; von der Ankunft des D. Jorge de Menezes hatten sie aber noch nichts erfahren. Sie

wunderten sich demnach nicht wenig, wie sie das laute Geschrey vernahmen; und sie glaubten daß vielmehr eine Kriegslist dahinter steckte, als daß es auf einen ernstlichen Angriff abgesehen wäre. Statt ihnen durch das Feuer ihrer Batterien das Einlaufen zu verwehren, ruderten sie ihnen mit ihren Prauen entgegen; wurden aber mit einem lebhaften Gewehrfeuer empfangen, und zogen sich wieder zurück bis an eine Brücke, bey welcher sie sich mit Vortheil gegen die Brigantinen vertheidigen konnten. Unterweges geriethen viele von ihren Fahrzeugen und auch von den Portugiesischen auf den Grund, und es kam zu einem hitzigen Handgemenge. D. Jorge de Menezes, dessen Brigantine am leichtesten war, ließ bis an die Brücke rudern; wie er aber fand daß die andern nicht folgten, daß er allein wenig ausrichten konnte, und daß D. Jorge Telles von vielen feindlichen Fahrzeugen umringt war, kehrte er zu ihm zurück, und die Feinde folgten ihm nach. Mittlerweile war die Ebbe eingetreten, und die meisten Kature geriethen auf den Grund. Die Mauren führten jetzt am Ufer einiges Geschütz auf, womit sie den Portugiesen vielen Schaden thaten, und unter andern eine Brigantine in Brand schossen. D. Jorge de Menezes ließ hierauf 20 von seinen Leuten ins Wasser springen, wodurch es ihm gelang, seine Brigantine wieder flott zu machen. Er rückte wieder gegen die Mauren vor, und ließ mit einem Falconet und einem Pöller auf diejenigen feuern, die sich ins Wasser gewagt hatten, um seine Fahrzeuge anzugreifen. Nachdem er diese in die Flucht geschlagen hatte, griff er die andern an, die bey

dem Geschütze waren, und nahm ihnen ihre Stücke weg.

In dem Augenblick ward er gewahr daß ein Trupp Leute sich näherte, bey welchem ein Mann zu Pferde sich befand, mit einem hohen Sonnenschirm, dergleichen sich nur sehr vornehme Personen bedienen durften. Er schickte sogleich einen Indianer ans Land, um sich nach diesem Herrn zu erkundigen. Es fand sich daß er ein Feldherr des Königs von Narsinga war, und daß er mit einem Heer von 20,000 Mann ankam, um Tribut einzufordern. D. Jorge ließ ihn fragen warum er solche Räuber in seinem Lande dulden könnte, da doch der König von Narsinga ein Freund der Portugiesen wäre. Er gab zur Antwort, er wäre erst eben angekommen; er wollte aber durch seine Offiziere die Mauren augenblicklich zur Ruhe verweisen lassen. Er ließ ihnen hierauf Ruhe gebieten, und sie gehorchten ihm unverzüglich. Wie D. Jorge ihn so willfährig fand, ging er mit einigen seiner Begleiter ans Land, um ihm zu danken, und unterhielt sich mit ihm, bis die Flut ihm erlaubte, sich wieder zu seiner Flotte zu begeben. Den Portugiesen hatte das Gefecht 40 Todte und noch mehr Verwundete gekostet.

Die drey Hauptleute beschlossen hierauf, vor dem Hafen liegen zu bleiben, und fernere Verhaltungsbefehle von D. Henrique abzuwarten. Dieser war aber nicht mehr im Stande, sie zu geben.

Cap. 10.

D. Henrique de Menezes befindet sich so schlecht, daß er zu Kananor ans Land gehen muß. Verfügungen, die er vor seinem Ende trifft, und sein Tod.

Der Beinschaden des D. Henrique hatte sich so sehr verschlimmert, daß seine Ärzte in ihn drangen, seine Gallione zu verlassen und sich ans Land zu begeben; allein es währte 24 Tage ehe sie ihn dazu bewegen konnten. Während dieser Zeit war er bey den heftigsten Schmerzen beständig mit seinen Entwürfen beschäfftigt. Endlich gab er den Bitten seiner Ärzte nach, und ließ sich nach der Festung in Kananor bringen. Dort gab er dem Hauptmann Jorge Cabral Befehl, nach den Malediven und nach Selan zu segeln, und D. Afonso de Menezes erhielt von ihm den Auftrag, mit einigen Schiffen vor Kalekut zu bleiben, bis er entweder von ihm selbst, oder im Fall seines Absterbens von seinem Nachfolger weitere Befehle empfinge.

Wie er fühlte daß sein Ende nahe war, ließ er seinen Vetter D. Simão de Menezes, Antonio de Miranda d'Azevedo und andere Offiziere zu sich kommen, und gab in ihrer Gegenwart seinem Vetter D. Simão Vollmacht, die Geschäffte am Lande zu verwalten, denen er selbst nicht länger vorstehen konnte; so wie er zu gleicher Zeit dem Antonio de Miranda den Oberbefehl über die Flotte übergab. Was die Regierung Indiens beträfe (sagte er), so würde es sich nach seinem

Tode finden, wen der König dazu ernannt hätte. Weil es aber möglich wäre daß sein künftiger Nachfolger sich nicht in Indien befände, so hätte er in einem Papier, welches man nach seinem Tode finden würde, den Mann nahmhaft gemacht, welcher nach seiner Überzeugung die nöthigen Eigenschaften besäße, die Regierungsgeschäffte bis zur Ankunft seines Nachfolgers zu verwalten; und er bäte sie alle, sich seine Verfügung gefallen zu lassen.

Zwey Tage nachher, am 23sten Febr. 1526 starb D. Henrique in einem Alter von 30 Jahren. Er war ein Mann von edlem und stattlichen Ansehen; er hielt strenge auf Recht und Gerechtigkeit, war treu und redlich in der Erfüllung seiner Pflichten, strebte sehr nach Ruhm und Ehre, aber nicht nach Reichthümern, so leicht es ihm auch gewesen wäre, in Indien Schätze zu sammeln. Durch seine Tapferkeit hatte er sich bereits in Feß und Marokko hervorgethan, und was er in kurzer Zeit in Indien ausgerichtet hatte, davon zeugen die Thaten, die wir hier beschrieben haben. Er diente seinem Könige mit Eifer, und liebte diejenigen, die in diesem Stücke ihm ähnlich waren. Er war leutselig und freundlich, frey von Stolz und Herrschsucht, und hatte deswegen ein großes Mißfallen an unruhigen und trotzigen Menschen. Der einzige Fehler, den man ihm vorwerfen könnte, war ein wenig Mißtrauen, welches ihm bisweilen Unannehmlichkeiten zuzog.

Das beste Zeugniß seiner Gerechtigkeitsliebe gaben ihm ein Paar Männer, die er einst hatte bestrafen müssen, und die wir hier wohl nennen können, weil ihr Zeug-

niß ihnen selbst nicht weniger Ehre macht, als ihm. Der eine war Belchior de Brito, welchen er hatte verhaften lassen. Wie Lopo Vaz de Sampayo ihn wieder in Freyheit setzte, ging er nach Kananor. Sein erster Gang war nach der Kirche zu dem Grabe des Verstorbenen, und nachdem er auf seinen Knien für ihn gebetet hatte, hielt er ihm öffentlich eine Lobrede, in welcher er besonders seine Gerechtigkeitsliebe rühmte, und sich selbst dabey nicht schonte. Fast eben so betrug sich D. Vasco de Lima, den er wegen seiner Tapferkeit hochschätzte, ihn aber einst wegen seines hochfahrenden Wesens hatte bestrafen müssen. Dieser gab ihm nicht nur bey seinem Grabe ein eben so rühmliches Zeugniß, sondern wie er erfuhr daß einige Personen unehrerbietig von ihm gesprochen hatten, erklärte er daß ein jeder sich mit ihm schlagen müßte, der demjenigen widerspräche, was er in der Kirche zu seinem Lobe gesagt hätte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

In dem Nahmen-Verzeichnisse der Herren Subscribenten in St. Petersburg (S. XII. des ersten Bandes) sind noch die Folgenden nachzutragen:

Herr John S. Barnes.
= Th. Barnes.
= A. Brunn.
= Collegienrath von Gretsch.
= J. B. Guinand.
= R. Ritter.
= P. van der Vliet.

Auch lese man in demselben Verzeichnisse

statt Mde. Causley, Mde. Causland,
statt von Roggenkampf, von Rosenkampf.

Druckfehler.

Im zweyten Bande sind noch die folgenden zu verbessern.

Seite 64 Zeile 4 Nach dem Worte Ormus fehlen die Worte und von dort nach Kambaya
— 162 — 4 statt Diogo Diaz l. Diogo Mendez
— 308 — 8 st. Seihadin l. Seifadin.
— 310 — 2 von unten st. Schilen l. Schilan
— 313 — 12 von oben st. den l. dem Rais.

Im dritten Bande.

— 35 — 11 von unten st. Patalino l. Patalim
— 44 — 5 v. u. st. Trinkinimale l. Trinkonomale
— 53 — 3 v. oben nach dem Worte behalten fehlt das Wort hatte
— 55 — 9 v. o. st. Papo l. Pago
— 62 — 18 v. o. st. belohnt l. belehnt
— 67 — 10 v. unten st. östliche l. östlichste
— 71 — 3 v. u. st. demnach l. daher
— 78 — 5 v. u. st. lang l. lange
— 80 — 5 v. oben st. Lopo l. Lopez
— 85 — 3 v. o. st. Gapo l. Gago
— 106 — 8 v. unten st. Mombessa l. Mombassa
— 127 — 8 v. u. st. Maskal l. Maskat
— 133 — 11 v. oben muß das Comma vor, und nicht nach dem Worte Nahmens stehen
— 135 — 11 v. o. st. Verläumder l. Verleumder
— 154 — 1 st. de Costa l. da Costa.
— 202 — 9 v. unten nach dem Worte jenseits fehlen die Worte der Meerenge
— 210 — 6 v. u. st. Sinfadin l. Seifadin
— : — 4 v. u. st. Tornu l. Torun
— 256 — 8 v. u. st. Dschelat l. Dschelal
— 264 — 1 v. o. im Anfang der Zeile fehlt der Artikel der
— 275 — 11 } v. o. st. Ragoso l. Raposo
— : — 18 }
— 276 — 9 v. unten st. Mordar l. Mardor
— 295 — 3 v. oben st. hatte l. hatten
— 297 — 10 v. unten st. de l. do Rego
— 322 — 7 v. oben st. Mallorquie l. Mallorquin
— 323 — 6 v. o. st. de l. da Fonseca
— 344 — 3 v. o. st. Küstenbewohner l. Küstenbewahrer
— 345 — 4 v. unten st. aufzufordern l. abzufordern.

Druckfehler.

Im zweyten Bande sind noch die folgenden zu verbessern.

Seite	64	Zeile	4 Nach dem Worte Ormus fehlen die Worte und von dort nach Kambaya
—	162	—	4 statt Diogo Diaz l. Diogo Mendez
—	308	—	8 st. Seihadin l. Seifadin.
—	310	—	2 von unten st. Schilen l. Schilan
—	313	—	12 von oben st. den l. dem Rais.

Im dritten Bande.

—	35	—	11 von unten st. Patalino l. Patalim
—	44	—	5 v. u. st. Trinkinimale l. Trinkonomale
—	53	—	3 v. oben nach dem Worte behalten fehlt das Wort hatte
—	55	—	9 v. o. st. Papo l. Pago
—	62	—	18 v. o. st. belohnt l. belehnt
—	67	—	10 v. unten st. östliche l. östlichste
—	71	—	3 v. u. st. demnach l. daher
—	78	—	5 v. u. st. lang l. lange
—	80	—	5 v. oben st. Lopo l. Lopez
—	85	—	3 v. o. st. Gapo l. Gago
—	106	—	8 v. unten st. Mombessa l. Mombassa
—	127	—	8 v. u. st. Maskal l. Maskat
—	133	—	11 v. oben muß das Comma vor, und nicht nach dem Worte Nahmens stehen
—	135	—	11 v. o. st. Verläumder l. Verleumder
—	154	—	1 st. de Costa l. da Costa.
—	202	—	9 v. unten nach dem Worte jenseits fehlen die Worte der Meerenge
—	210	—	6 v. u. st. Sinfadin l. Seifadin
—	:	—	4 v. u. st. Tornu l. Torun
—	256	—	8 v. u. st. Dschelat l. Dschelal
—	264	—	1 v. o. im Anfang der Zeile fehlt der Artikel der
—	275	—	11 } v. o. st. Ragoso l. Raposo
—	:	—	18 }
—	276	—	9 v. unten st. Mordar l. Mardor
—	295	—	3 v. oben st. hatte l. hatten
—	297	—	10 v. unten st. de l. do Rego
—	322	—	7 v. oben st. Mallorquie l. Mallorquin
—	323	—	6 v. o. st. de l. da Fonseca
—	344	—	3 v. o. st. Küstenbewohner l. Küstenbewahrer
—	345	—	4 v. unten st. aufzufordern l. abzufordern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barros, João <<de>>,

Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient von 1415 - 1539

Bd.: 3

Braunschweig (1821)

H.as. 173-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433336-1